Neuweiler

gestern und heute

Aus 1000 Jahren Gemeinde- und Kreisgeschichte in Wort und Bild

Neuweiler gestern und heute

Aus 1000 Jahren Gemeinde- und Kreisgeschichte in Wort und Bild

Neuweiler

gestern und heute

Aus 1000 Jahren Gemeinde- und Kreisgeschichte
in Wort und Bild

2008

von Hans Schabert

Geiger-Verlag Horb am Neckar

Zum Bild auf der Titelseite: *Wer das Foto aus dem Gemeindearchiv Neuweiler mit dem quirligen und für die Kommune mit ihren sieben Dörfern zukunftsträchtigen Leben im kleinen Schulhof der Waldschule im Frühherbst 2008 betrachtet, möchte den Buchtitel fast in „Neuweiler gestern, heute und morgen“ ändern. Zu sehen sind hinter den sich in würziger Schwarzwaldluft und der Pause tummelnden Kindern Teile des Hauptschulgebäudes und der Turn- und Festhalle; der 1998 eingeweihte Bau mit neuen Fachräumen ist hinter dem Hauptgebäude versteckt, die gleichzeitig erweiterte Grundschule steht im Rücken des Fotografen. Die kleinen Aufnahmen sind im Innenteil beschrieben (Bilderverzeichnis Nrn. 130., 144. und 65.).*

ISBN 978-3-86595-289-9

Geiger-Verlag, 72160 Horb am Neckar
www.geigerverlag.de
1. Auflage 2008
GD 0804 10 08 HB BO
Layout: H-WIEST
Gesamtherstellung: Geigerdruck GmbH, 72160 Horb am Neckar

© Herausgeber: Gemeinde Neuweiler. Alle Rechte vorbehalten

Gedruckt auf 100 % chlorfrei gebleichtem Papier

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Bürgermeisters 7

Einführende Worte des Verfassers 8

I. Die Entwicklung der Gemeinde

1. Entstehung, Lage, Orts- und andere Namen 11

2. Alte Herrschafts-, Kirchen- und Verwaltungsbezirke 26
   – *Über die weltliche Organisation* 26
   – *Aus der Kirchengeschichte* 28

3. Von Wappen und Hoheitszeichen 37

4. Das 20. Jahrhundert bis Kriegsende und folgende Entwicklungen 41

5. Die Zeit des modernen Neuaufbaus 58
   – *Geschickt nutzte Agenbach die Zeit nach der Währungsreform* 60
   – *Breitenberg musste Brennholz für Bad Teinach bereitstellen* 63
   – *In Gaugenwald brannte das Haus Höhn nieder* 63
   – *In Neuweiler wurde 1945 der Kindergarten wieder eröffnet* 64
   – *Oberkollwangen wählte vierten Bürgermeister Lörcher* 65
   – *Zwerenbergs Gemeindehaus war 1955 etwas ganz Besonderes* 66

6. Die neue Gemeinde ab 1975 68

II. Besonderheiten der Dörfer und ihres Gemeinschaftslebens

1. Von A wie Agenbach bis Z wie Zwerenberg 83
– *Sagenhaftes Agenbach* 83
– *Vielfältiges Breitenberg* 86
– *Blühendes Gaugenwald* 93
– *Herrschaftliches Hofstett* 98
– *Selbstbewusstes Neuweiler* 107
– *Beschauliches Oberkollwangen* 118
– *Fortschrittliches Zwerenberg* 126

2. Bau- und Bodendenkmale 136

3. Das Gewerbe gestern und heute 145

4. Vom Mesner als Lehrer bis zur Waldschule 156

5. Ehrenamtliche Organisationen früher und 2008 164
– *Über das rege Vereinsleben und die Chöre* 164
– *Kulturelle und naturverbundene Vereinigungen* 190
– *Die Feuerwehr* 199

6. Necknamen und Spottverse 213

III. Menschen aus – Prominente in Neuweiler

1. Bemerkenswerte Persönlichkeiten aus der Gemeinde 215
2. Prominente Besucher in der Gemeinde 224

Stichwortverzeichnis 232

Quellenverzeichnis 233

Bilderverzeichnis 235

Vorwort des Bürgermeisters

Nachdem das 1987 erschienene Heimatbuch bis auf wenige Exemplare vergriffen ist, gab der Gemeinderat im Juli 2007 grünes Licht für die Fortführung dieses Grundwerks unserer Ortsgeschichte.

Neben der Aufarbeitung und Ergänzung der Historie unserer sieben Ortsteile rückte bei dem zweiten Werk unserer Heimatgeschichte auch die neuere Entwicklung in den vergangenen rund 22 Jahren in den Vordergrund. Dabei war es allen Beteiligten wichtig, ein verständliches Werk in Wort und Bild zu schaffen. Die Gegenüberstellung von gestern und heute zeigt Entwicklungen bis in die aktuelle Zeit auf. Dabei ist ein hochinteressantes Buch über Geschichte und Geschichten in und um die Gemeinde Neuweiler mit ihren Ortsteilen entstanden.

Für seinen tatkräftigen Einsatz um die Entstehung dieses Buches möchte ich Herrn Bürgermeister a. D. Hans Schabert wie auch dem Team, das ihn unterstützt hat, herzlich danken. Dies waren insbesondere Heide Gengenbach, Doris Hammann, Friedrich Blaich jun., Rektor i. R. Gotthilf Blaich und Günter Klink. Ebenso danken wir allen, die durch ihre Mitarbeit zum Entstehen dieser Heimatgeschichte beigetragen haben.

Die Bedeutung der Kenntnis der eigenen Geschichte und damit des hier aufgearbeiteten Wissensschatzes über unsere Region wie auch unsere Ortschaften möchte ich mit einem Zitat von Winston Spencer Churchill unterstreichen: „Je weiter man zurückblicken kann, desto weiter wird man vorausschauen.“

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Blättern und Lesen.

Ihr
Martin Buchwald

Einführende Worte des Verfassers

Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart, das Handeln und Streben der Menschen verstehen und mit ihnen die Zukunft richtig mitgestalten. Dieser Erkenntnis verdankte ich schon in relativ jungen Jahren das Bemühen um die Wahrung des Gewesenen, das mein Wirken über 35 Jahre hinweg als Bürgermeister begleitete. Die „Zeit danach“ gibt mir jetzt die Möglichkeit, so manches in Jahrzehnten Gehörte oder Gesammelte näher zu verfolgen und zu beleuchten, zu dem früher der berufliche Alltag mit seinem vollen Terminkalender keine Möglichkeit ließ.

Das vom Schwarzwaldverein 1978 eröffnete Heimatmuseum im alten Rathaus, das seit 1987 bestehende gemeinsame Archiv aller Vorgängergemeinden Neuweilers mit seiner neuzeitlichen Archivbücherei zur Heimatgeschichte im Ortsteil Oberkollwangen und das im gleichen Jahr erschienene Heimatbuch für Neuweiler sind dabei wichtige Teile des „Gedächtnisses der Vergangenheit für die Gemeinde“ und Ergänzung dieses Buches, das vieles aus der reichhaltigen Historie eines tausendjährigen lebendigen Gemeinwesens nur streifen kann. „Neuweiler gestern und heute“ soll Wesentliches und Interessantes aus der Vergangenheit und Berichtenswertes über die Gegenwart aus den sieben Dörfern in Wort und teils Bild festhalten. Es kann nicht die komplette Geschichte von zehn Jahrhunderten oder eine vollständige Bestandsaufnahme sein, und wer etwas ihm wichtig Erscheinendes vermisst, der sollte sich auf einen vielleicht später, in einigen Jahren einmal folgenden Band freuen.

Dank gilt allen, die sich schon vor mir der Heimatgeschichte widmeten und damit dafür sorgten, dass ich teils auf ihre Vorarbeiten zurückgreifen konnte, die viele Zusammenhänge und Begebenheiten im Lauf der Jahre und Jahrzehnte festhielten. Da denke ich besonders an Walter Hanselmann, die Lehrer Wilhelm Pabst, Karl Gohl, Kurt Neuweiler, Elfriede

Dallmus oder Johannes Schwenk, den in Ulm lebenden Heimatforscher mit besonderen Beziehungen zu unserem Raum Dr. Hansmartin Ungericht und nicht zuletzt an den früheren Calwer Kreisarchivar Jürgen Rauser, der das Heimatbuch 1987 für Neuweiler teils selber nach Forschungsergebnissen schrieb und teils mit vorliegenden Ausarbeitungen und geschichtlichen Beiträgen zusammenstellte.

Dank gilt auch all denen, die mich bei meiner Arbeit für diese „Heimatkunde“ unterstützten oder das Buch – wie der einhellig hinter dem Vorhaben stehende Gemeinderat von Neuweiler – überhaupt erst ermöglichten. Ansprechen möchte ich da besonders das kleine, mir manchen Rat und einige Stunden seiner Freizeit spendende Redaktionsteam mit meinem Nachfolger im Amt des Bürgermeisters Martin Buchwald, den Bürgermeister-Stellvertretern Friedrich Blaich und Doris Hammann, mit Günter Klink, Heide Gengenbach sowie Rektor i. R. Gotthilf Blaich, der mir auch aus seinen umfassenden heimatkundlichen Kenntnissen manches weitergab.

Wichtige Hinweise erhielt ich aus den Ortsteilen, wo ich allen danke, die auf meinen Wunsch hin das für die Dörfer Festgehaltene im Vorentwurf anschauten; nennen möchte ich aus dieser fast zwanzigköpfigen Beraterschar, stellvertretend für alle, einige, die mich mit gerne verwerteten besonderen Hinweisen oder der Weitergabe von Episoden und Unterlagen besonders unterstützten: Kurt Neuweiler aus Höfen für Agenbach, Hans Bürkle und Fritz Feuerbacher sowie Fritz Riexinger aus Breitenberg, Fritz Braun und Martha Braun aus Hofstett, Eugen Burkhardt aus Neuweiler, Friedrich Hammann aus Oberkollwangen, Paul Burghard und Eugen Klaiß aus Zwerenberg sowie meine Partnerin Karla Arp, die besonders mit dem Korrekturlesen des gesamten Manuskripts dem Korrektor des Verlags die Arbeit praktisch gänzlich abnahm.
Neuweiler, im Oktober 2008

Hans Schabert

1. Dieser Foto-Ausschnitt aus einer um das Jahr 1800 entstandenen Landkarte gibt einen Überblick über das Gemeindegebiet Neuweiler und seine Umgebung.

I. Die Entwicklung der Gemeinde

1. Entstehung und Lage

Seit 1975 mit sieben Dörfern 51,3 Quadratkilometer groß

Die Markungen der heutigen Gemeinde Neuweiler reichen vom Kleinen Enztal im Westen, wo meist der Bach die Markungsgrenze bildet, bis weit ins Teinachtal im Osten, eingeschlossen mit der so genannten Villa ein Teil des sonst zu Neubulach-Liebelsberg zählenden Lautenbachhofs. Im Norden grenzt der Eisengrund als steiles Tal zwischen den Markungen Agenbach und Oberreichenbach-Würzbach (kurz vor dessen Ende neben der Bundesstraße 294 die zwei Brunnenstuben von den Babelesbrunnen der Schwarzwaldwasserversorgung erkennbar sind) das Gemeindegebiet ab, das im Süden bis an den Köllbach (teilweise über die Straße von der Baiermühle nach Berneck hinweg) reicht.

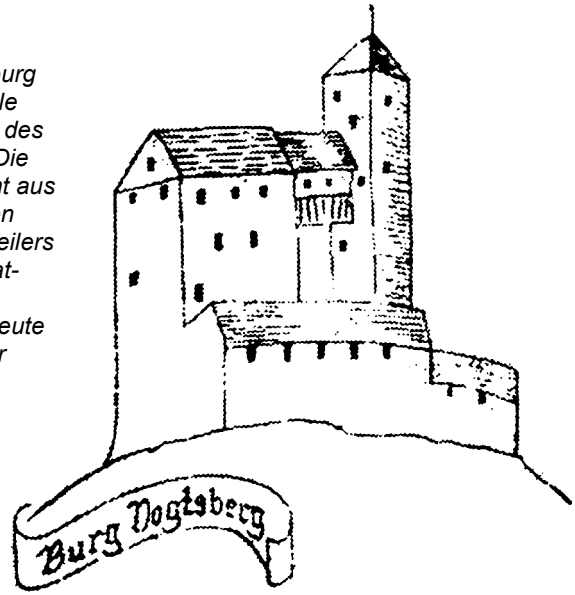
Auf einer Fläche von rund 5.130 Hektar oder 51,3 Quadratkilometern wohnen rund 3.200 Menschen; dazu kommen etwa 300 Bewohner, welche sich in der verlockenden Schwarzwaldlandschaft vor allem in den staatlich anerkannten Erholungsorten Agenbach und Zwerenberg oder als Dauercamper auf dem Campingplatz Rehmühle auf der „Hofstetter Seite“ (des im Übrigen über der Kleinen Enz in Bad Wildbad liegenden Geländes) einen Zweitwohnsitz zugelegt haben. Etwa ein knappes Drittel der im heutigen Gemeindegebiet lebenden Menschen wohnt im Ortsteil Neuweiler.

Neuweiler in seinen heutigen Grenzen gibt es seit 1975. Am 1. Januar jenes Jahres trat in Baden-Württemberg die Gemeindereform in Kraft. Diese vereinigte die davor selbstständigen Gemeinden Agenbach, Breitenberg, Gaugenwald, Neuweiler mit seinem Ortsteil Hofstett, Oberkollwangen und Zwerenberg zur neuen Gemeinde Neuweiler. Wie sich in späteren Kapiteln zeigt, war dies nicht das erste Mal, dass Neuweiler ein Ort mit besonderen Verwaltungsaufgaben wurde.

Calwer Grafen Gründer der Siedlungen auf der Höhe

Zum Zeitpunkt der jüngsten Strukturveränderungen im Verwaltungsbereich dürfte Neuweiler wie auch seine Vorgängergemeinden schon um die tausend Jahre alt gewesen sein. Es kann davon ausgegangen werden, dass alle Dörfer im Spätmittelalter gegründet wurden. Sie sind als Siedlungen der im 11. und 12. Jahrhundert mächtigen und bis in die Reichspolitik hinein einflussreichen Calwer Grafen entstanden. Die hochmittelalterlichen Rodungsinseln auf der Höhe zwischen Enz, Nagold, Bad Liebenzell und Effringen werden nach heute sehr weitgehend gesichertem Forschungsstand in die Zeit datiert, als Graf Adalbert II. von Calw (1049 erstmals in Quellen genannt, 1099 im Kloster Hirsau verstorben, ein Neffe von Papst Leo IX.) sowie dessen ab 1094 zum Pfalzgrafen vom Rhein aufgestiegener Sohn Gottfried von Calw (1075–1131) die Burg und Siedlung Calw sowie das Kloster Hirsau (hauptsächlich unter dem berühmten Abt Wilhelm) und die Dörfer in der Umgebung auf- und ausbauten. Diese Adligen siedelten aus dem Raum Sindelfingen um und errichteten die Calwer Burg.

Zwar ist Agenbach als Gründung des Klosters Hirsau anzusehen, aber die getroffene Aussage gilt dennoch auch für dieses Dorf: Denn zum einen waren die Calwer Grafen die Stifter dieses Klosters (bei der zweiten, wie ihre Vorfahren schon bei der ersten Klostergründung 250 Jahre zuvor) und die dafür zuständigen Klostervögte. Die als Gründer auftretenden Grundherren vergaben hier wie andernorts die Adeligen oder die Kirchen Lehen. Die Orte lassen sich allerdings nicht nur mit Calw und den Calwer Grafen in Verbindung bringen; hier waren wohl in irgendeiner Weise auch die Nagolder Gaugrafen, die sich ab 1148 Pfalzgrafen von Tübingen nannten, beteiligt. Sie hatten auf den Burgen am Rand des Schwarzwaldes ihre Dienstleute sitzen. Zu diesen gehörten auch die familiär weit verzweigten Vögte von Wöllhausen (das einstige Dorf auf der rechten Nagoldseite ist heute Bestandteil von



2. Auf der Vogtsburg über der Rehmühle saßen die Herren des Amts Neuweiler. Die Zeichnung stammt aus den 1950er-Jahren und ist von Neuweilers Lehrer und Heimatforscher Wilhelm Pabst gefertigt. Heute steht nur noch der Bergfried.

Ebhausen). Diese Ritter hatten für Ordnung und Sicherheit in den Siedlungen zu sorgen. In der weit in den Wald vorgeschobenen Vauts-, Fauts- oder Vogtsburg nannten sie sich „de Voudesperg“ und verwalteten zunächst Hornberg, Zwerenberg, Aichhalden, Oberweiler, Hofstett, den Amtsort Neuweiler, Aichelberg, Hünerberg und Meistern, die Kälbermühle und Rehmühle. Ihre Burg wurde vermutlich Ende des 12. Jahrhunderts errichtet und ist urkundlich 1276 erstmals belegt, und das wiederum im Zusammenhang mit Besitz der Calwer Grafen.

Mit den Neugründungen auch Herrschaftsbereiche abgesteckt

An den Gründungen der Dörfer des heutigen Neuweilers und ihrer Verwaltung sowie Entwicklung waren im späten Mittelalter also die Calwer und die Nagolder Adeligen beteiligt. Was bedeutet in diesem Zusammenhang „an der Gründung beteiligt“? – Im Schwarzwald wurden Rodungsinseln geschaffen. Zuvor war die siedlungsferne Wildnis, waren die Waldgebiete auf den Höhen der Enz-Nagold-Platte unwegsame und herrschaftsfreie Zonen. Es gab damals nur die Herrschaft über Menschen und Siedlungen, nicht aber über Landstriche.

Deshalb ist davon auszugehen, dass die Herrschaft in neuen Siedlungen den Adligen oder den Förderern des Siedlungsbaus zustanden, denen auch die Siedler gehörten. Der Ausbau der Orte im Schwarzwald bot damit die Möglichkeit zum Aufbau zusammenhängender Herrschaftsgebiete. Mit ihren Gründungen sammelten so die Calwer und Nagolder Grafen Rechte, wahrten ihre Interessen und steckten ihren Einflussbereich ab. Es wurde Besitz – im 11. bis 13. Jahrhundert oft recht weit verstreut – angesammelt, vielfach vertauscht, verkauft, vererbt oder „dazugeheiratet“.

Aus der Wildnis Schwarzwald wurde so mit planmäßig angelegten Rodungsinseln und Dörfern eine genutzte Landschaft, wo die Zugangswege teilweise bis heute noch die ursprünglichen sein können, sich teils aber auch verändert haben. Viele wundern sich beispielsweise, dass in Breitenberg – aus heutiger Sicht von der hauptsächlichen straßenmäßigen Erschließung her – der Vorderweiler hinten, der Hinterweiler dagegen vorne liegt. Die Begründung ist einfach: Hier hat sich der Hauptzugang geändert, der in früherer Zeit aus dem Teinachtal erfolgte, wie wohl generell aus östlicher Richtung.

Nicht nur teils die alten Wege, auch weltliche und kirchliche Verwaltungsstrukturen blieben über Jahrhunderte bestehen, ja, bis heute hat die Organisation der bodenständigen Kirche noch ihre Wurzeln in dieser Zeit. Beispiel dafür ist das Kirchspiel Zwerenberg, das im Jahr 1489, wie später beschrieben unter schwierigen Verhältnissen, aus der Mutterkirche Ebhausen hervorgegangen ist. Gegenwärtig hat dieses Kirchspiel aus der unterschiedlichen Entwicklung von kirchlichen und weltlichen Verwaltungsbereichen heraus die Besonderheit, seine fünf Filialen in vier verschiedenen politischen Gemeinden zu haben: Kommunal gehören Gaugenwald sowie der Hauptsitz Zwerenberg zu Neuweiler, Martinsmoos zu Neubulach, Aichhalden/Oberweiler zu Simmersfeld und Hornberg zu Altensteig.

Besucher gab es schon in der Jungsteinzeit

Dass die frühere Wildnis des nördlichen Schwarzwaldes auch schon lange vor der beschriebenen Besiedelung

von Menschen Besuch hatte oder Aufenthaltsort gewesen sein muss, das beweisen Gegenstände aus der Jungsteinzeit (5000 bis etwa 1800 v. Chr.). Allein vier Funde von Steinbeilen wurden in Neuweiler bei Feld- und Wegarbeiten zwischen 1911 und 1925 an den sonnigen Südwesthängen östlich der Teinach sowie der eines Einzelstücks auf Markung Agenbach beim Waldlauf durch die Agenbacher Ski-Sportler Uli Fleck und Werner Wolf im November 1982 im Agenbacher Wald nahe der Würzbacher Grenze gemacht. „Neuweiler, das Solingen der Steinzeit?“, so lautete eine Überschrift in der „Neuweiler' Chronik“ von Walter Hanselmann in den Siebzigerjahren in Neuweilers Gemeindezeitung, und dies ist wohl gar nicht weit hergeholt. Die geologische Karte belegt auf der Markung das reichste Karneolvorkommen des oberen Buntsandsteins. Der Karneol ist ein hartes Mineral, eine Abart des Quarzes; der Stein gehört zur Familie der Chalcedon und wird heute gerne als Schmuckstein verwendet wie seine „Verwandten“ Jaspis oder Onyx.

Karneol und Hornstein waren für die Metalle noch nicht kennenden Menschen der Jungsteinzeit als Material für Schneide- und Schabwerkzeuge von existenzieller Bedeutung, waren Holz- und Knochenmaterialien überlegen. Andere Fundorte von steinzeitlichen Beilen haben das Vorkommen entsprechender Steinmaterialien mit Neuweiler gemeinsam, und es ist nachgewiesen, dass sie bis in die steinzeitlichen Siedlungen des Neckarlandes gelangt sind. Zumindest in den witterungsbedingt günstigen Jahreszeiten dürften sich ständig Menschen an den Fundorten und damit auch in Neuweiler aufgehalten haben. Aber dann war mit der Entdeckung des Metalls und dem Beginn der Bronzezeit der Bedarf am Neuweiler' Karneol verflogen und die Markung wohl für die nächsten 2.000 bis 3.000 Jahre unbewohnte Wildnis.

Wie es gar davor aussah ist reine Spekulation. Streifte auch schon ein „Exemplar“ des Homo heidelbergensis, der vor 600.000 Jahren für 300.000 Jahre den Raum unweit von hier besiedelte durch unsere damals sicher anders geartete Landschaft mit ihrem zumindest zeitweise eher milden Klima? War gar ein Neandertaler so vor etwa 40.000 Jahren da, dessen Gattung mit der ungemütlichen Eiszeit nicht zurechtkam und vor 30.000 Jahren verschwand? 10.000 Jahre lebte er parallel mit dem neu aus der Wiege der Menschheit Afrika in dieser Zeit eingewanderten Homo sapiens, der sich schließlich hier und auf der ganzen Welt ausbreitete. Dennoch, wir wissen nicht genau, wann er das Gebiet des heutigen Neuweiler tatsächlich erstmals betrat.

Drei Dörfer zwischen Agenbach und Oberkollwangen verschwunden

Nach Forschungen des Försters Robert Roller und des in Ulm lebenden, aber mit der hiesigen Geschichte besonders vertrauten Heimatforschers Dr. Hansmartin Ungericht, gibt es zwischen Agenbach, Oberkollwangen und Würzbach drei so genannte Wüstungen, drei abgegangene Dörfer. Es ist davon auszugehen, dass eines davon, das laut Oberamtsbeschreibung von 1860 das auf der Markung Oberkollwangen verschwundene einstige Dorf Igelsloch ist (das mit dem weiter nördlich heute noch bestehenden gleichnamigen nichts zu tun hat), aber zumindest vor 1435 ein Bestandteil der Markung Agenbach war.

Agenbach gehörte damals zur Herrschaft Fautsberg und damit zum Stabamt Neuweiler. Als diesem zugehörig ist 1423 neben Agenbach, Wenden und Zwerenberg auch die zweite Wüstung Oberwürzbach urkundlich erwähnt. Die dritte Wüstung war Hühnerloch und gehörte zu Schmieh, das 1320 aus der Herrschaft Fautsberg herausgelöst wurde und zum Zavelsteiner Amt kam. Neuweiler wie Zavelstein waren Unterämter von Calw. Waren es die drei nahe beieinander gelegenen untergegangenen Siedlungen, die dazu führten, dass bei Agenbach in der Oberamtsbeschreibung von 1860 berichtet wird, dass auf der Markung einst eine Stadt gestanden haben soll?

Klosteramt verwaltete Gebiet von Agenbach bis Schafhausen

Um 1800 war Agenbach (hinsichtlich der weltlichen Verwaltung) dem Klosteramt Hirsau zugeordnet. Bei diesem sind zu jener Zeit außerdem Eberspiel, Ernstmühl (links

der Nagold), Friolzheim, Oberkollbach, Oberreichenbach, Ottenbronn, Schafhausen, Stammheim und die Burgen Dicke und Unterwaldeck genannt. Hirsau selber als Gemeinde wurde erst 1830 gebildet, aus den „Klosterhintersassen“ (Hintersassen sind abhängige Besitzer von Haus und wenig Land) wurden nun Bürger. In der Reformationszeit eignete sich Württemberg nach der Rückkehr des vertriebenen Herzogs Ulrich 1534 neben anderen Klöstern auch Hirsau und damit riesige Wälder zwischen Nagold und Enz an, darunter auch um Agenbach. Allerdings beließ er das alte Kirchengut dennoch unter kirchlicher Verwaltung; der Ertrag floss, bis mit Erhebung zum Königreich 1806 die Trennung von Kirchengut und staatlichem Kammergut aufgehoben wurde, kirchlichen Zwecken zu. Deutlich wird damit der Weg zu den ausgedehnten Agenbacher Staatsforsten der Gegenwart.

3. So stellt sich 1575 in den ältesten schwäbischen Ämterkarten das Amt Hirsau dar, zu dem Agenbach gehörte. Dem heutigen Betrachter wird die Orientierung dadurch etwas erschwert, dass nicht Norden, sondern Süden oben und teils nicht gerade sorgfältig geschrieben ist.

Erstnennung und tatsächliches Alter können auseinanderklaffen

Was durchaus in vielen Fällen weit auseinanderklaffen kann, sind die Erstnennung eines Ortes und sein tatsächliches Alter. Deshalb sagen die bekannten Erstnennungen über das wirkliche Alter eines Dorfes oft nicht sehr viel aus. So wird Neuweiler 1323 als Nuewyler in der bisher bekannten ältesten Urkunde im Zusammenhang mit dem Verkauf der Hälfte der Burg Fautsberg und der zugehörigen Orte an Württemberg erstmals genannt. Für Hofstett gilt als Datum der ersten nachgewiesenen urkundlichen Erwähnung 1346.

Galt für Zwerenberg bis in die Achtzigerjahre des letzten Jahrhunderts noch 1467 als Jahr der Erstnennung, so entdeckte 1989 der verstorbene Heimatforscher Dr. Karl Kempf bei den Arbeiten für das 1990 erschienene Büchlein „500 Jahre Kirchspiel – 150 Jahre Kirche Zwerenberg“ ältere Daten. Beim Verkauf des Aichhaldeners Benz Scher durch Ritter Volmar von Hornberg an die Johanniterkommende in Rohrdorf musste 1342 auch der „Pfaffe Albrecht von Zwerenberg“ neben anderen „Erbar Leüth“ als Zeuge, der lesen und schreiben konnte, anwesend sein.

Urkunde von 1292 mit Unsicherheiten

Eine noch ältere lateinisch verfasste Urkunde aus dem Jahr 1292 ist leider an der entscheidenden Stelle unleserlich; sie nennt jedenfalls im Zusammenhang mit einem

Verkauf von Besitz des Pfalzgrafen Eberhard von Tübingen an das Kloster Bebenhausen unter den Zeugen mit unleserlichem Vornamen den nicht eindeutig unserem Zwerenberg zuordenbaren (übersetzt) „… genannt Zwerenberg, ein Diener des obengenannten Grafen Rudolf“. Deshalb wird gegenwärtig die Erstnennung Zwerenbergs zusammen mit der von Aichhalden auf 1342 datiert. Mit Oberweiler zusammen gehörte es im Mittelalter zu Hornberg mit der gleichnamigen Burg und Herrschaft, kam mit dieser 1376 zur Hälfte an Württemberg, 1603 mit dem bis dahin Baden gehörigen Rest. Dieser war 1398 zusammen mit dem Amt Altensteig badisch geworden.

Steuerrechte in Zwerenberg hatten bis zum Verkauf an den Johanniterorden 1347 auch die Herren von Berneck, denen um 1350 die Herren von Gültlingen als Mitbesitzer und spätere Alleinbesitzer (ab 1394) von Burg, Stadt und Rechten in Berneck folgten. Hug von Berneck verkaufte 1399 verschiedene Altensteiger Rechte und Güter an den Markgrafen Bernhard von Baden, was sicher ebenfalls Zwerenberg tangierte.

Das damals so geschriebene „Braitenberg“ ist urkundlich 1323 nachgewiesen. 1363 oder 1364 – die Quellen geben dies unterschiedlich an – gelangte der hochmittelalterliche Ausbauort „Braitenberg“, der von Effringen aus angelegt wurde, als Teil der hohenbergischen Herrschaft Bulach an die Rheinpfalz und mit dieser 1440 an Württemberg. Oberkollwangen wird 1411 als „Kolben“ erstmals genannt und unterstand, bis nach dem nördlichen Teil 1345 auch der südliche Teil mit Breitenberg 1440 an Württemberg kam, unter ganz unterschiedlicher Herrschaft, ja, der Angelbach trennte gar einst Alemannen und Franken, war Grenze der Bistümer Speyer und Konstanz.

Agenbachs Erstnennung auf 1423 vorzuverlegen

Die Erstnennung Agenbachs ist nach jüngsten Feststellungen von Dr. Hansmartin Ungericht sicher 1423 belegt, also nach bisherigen Erkenntnissen um einige Jahrzehnte vorzuverlegen. Der Ort wird im Zinsrodel (Güter- und Abgabenverzeichnis) der weltlichen Verwaltung Calw in diesem Jahr erwähnt, das mit Angaben zu anderen Ortschaften für den heutigen Raum Neuweiler weitere interessante Aufschlüsse gibt, wie der folgende Text zeigt:

„Item die ob dem Agenbach gebend ouch 6 malter Habern gen vogtsberg
Item die gütter von obernwürtzbach gebend 7 malter Habern gen vogtsberg
Item die vogty zu winden gehört allü gen vogtsberg und git 6 malter Habern
Item die Vogty zu Zwerhenberg gehört halben gen vogtsberg.“

Die Angaben von 1423 – wenn auch nicht ganz heutiger Sprache entsprechend – sind doch verständlich und stammen aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart (H 101/ Band 333); sie zeigen die weltliche Verbindung Zwerenbergs zu Vogtsberg und damit Neuweiler mit ihrer württembergischen Hälfte ebenso, wie das Bestehen der Wüstung Oberwürzbach und die Zugehörigkeit der Enklave Wenden zu dieser Zeit.

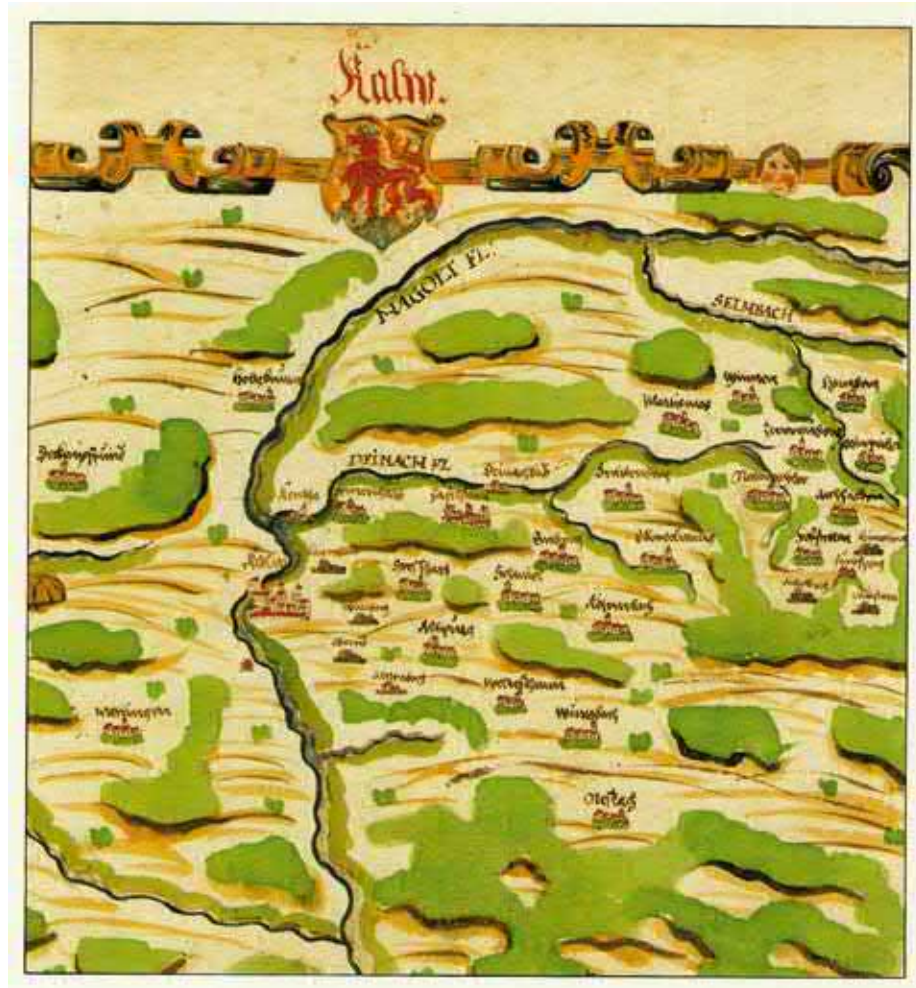
Gaugenwald höchstwahrscheinlich 1133 erstmals erwähnt

Unterschiedliche Meinungen gibt es zur Erstnennung Gaugenwalds. Aber höchstwahrscheinlich haben die Gaugenwalder zu Recht 1989 das 850-jährige Jubiläum der Erstnennung 1139 gefeiert, wie dies Kreisarchivar Jürgen Rauser im Neuweiler’ Heimatbuch festhält und im Wappenbuch des Landkreises Calw steht, wo als Nachweis „Wirtembergisches Urkundenbuch, 2. Band, Seite 10“ angeführt ist; Dr. Karl Kempf war anderer Meinung, weil die zugrunde liegende St. Georger Urkunde von 1133 mit „Gugenwaldt“ zusammen nur Orte im badischen Schwarzwaldgebiet und vermutlich einen abgegangenen Ort dieses Namens nenne. Aber immerhin lag nach übereinstimmender Darstellung verschiedener namhafter Forscher das Kloster St. Georgen im Herzogtum Schwaben; Hausklöster der Herzogsfamilie waren das nicht weit entfernte Waldkirch und auch das viel weiter südlich liegende St. Blasien, dessen Beziehungen zu Hirsau im 11./12. Jahrhundert belegt sind.

Die Besitzerin des Ortes, die ihn 1669 veräußerte, Sibylle Felicitas Schertlin von Burtenbach, war eine geborene von Remchingen und damit eine zwischen den einstigen badischen Residenzen Pforzheim und Durlach heimische Adlige aus der Gegend der heute ihren Geburtsnamen tragenden Gemeinde. Der Stammvater Konrad ihrer Familie bezeugte 1160 mit die Gründung des Klosters Maulbronn, und die Herren von Remchingen spielten im ganzen süddeutschen Raum eine große Rolle durch Einheirat oder als Vögte.

Bekannt ist umgekehrt auch, dass die von Gültlingen im Gebiet des heutigen Remchingen zeitweilig Rechte besaßen. Die geschilderten Verbindungen sind wohl kaum zufällige Zusammenhänge, zumal jede einzelne eigentlich dafür spricht, dass doch die alte Urkunde aus dem 12. Jahrhundert trotz oder wegen des badischen Einschlags für das Gaugenwald im späteren Oberamt Nagold spricht. Belegt ist im Übrigen ja auch die Verbindung zu Baden aus der hiesigen Gegend durch die teilweise Zugehörigkeit Zwerenbergs von 1376 bis 1603 zu diesem Haus, die dem ganzen Verlauf der Entwicklung nach nicht spontan aufgetreten sein dürfte.

Die Hoheitsbereiche waren nun einmal damals, aus heute teils kaum mehr nachvollziehbaren Gründen, oft weit verteilt, dazu dürfte der Name Gaugenwald – in welcher alten Schreibweise auch immer – im Unterschied zu vielen anderen Ortsnamen einmalig sein. Aber Gaugenwald darf sich so oder so als seit der längsten Zeit dokumentierter Ort im Gemeindegebiet betrachten: Dr. Kempf entdeckte als seiner Ansicht nach frühesten schlüssigen Beleg die Urkunde einer Schlichtung zwischen dem Johanniterkomtur zu Rohrdorf und einem Konrad Guntran, in der am 22. Oktober 1317 als Zeugen „K. den Thutt von Gaugenwald und K. sein Sohn“ benannt sind. Ein älterer urkundlicher Nachweis wurde bislang für keines der Dörfer der heutigen Gemeinde Neuweiler gefunden.



4. So setzte sich 1575 in den ältesten württembergischen Karten, wo umgekehrt wie heute oben Süden und unten Norden ist, das Amt Calw zusammen, von dem Neuweiler ein so genannter Stab, ein Unteramt war.

Ortsnamen im Wandel und als Zeichen des Alters

Wie die Schilderung der Erstnennungen teilweise zeigt, sind die Namen der Dörfer früher oft unterschiedlich geschrieben worden. Ursache waren nicht Umbenennungen, sondern das Aufreihen der Buchstaben nach Gehör. So findet sich für Agenbach auch die Schreibweise „Agabach“ etwa in alten Forstkarten. Die Urkunde der Erstnennung Neuweilers gibt „Nuewyler“ wieder, während in den altwürttembergischen Lagerbüchern von 1523 „Nuwyler“ festgehalten ist. Die Rede ist in diesen alten Urkunden

5. Nur wer den kleinen Wasserlauf, der für Oberkollwangen so große Bedeutung hatte, den Angelbach, kennt, kann diesen auf der Luftaufnahme vom Mai 2005 erkennen.

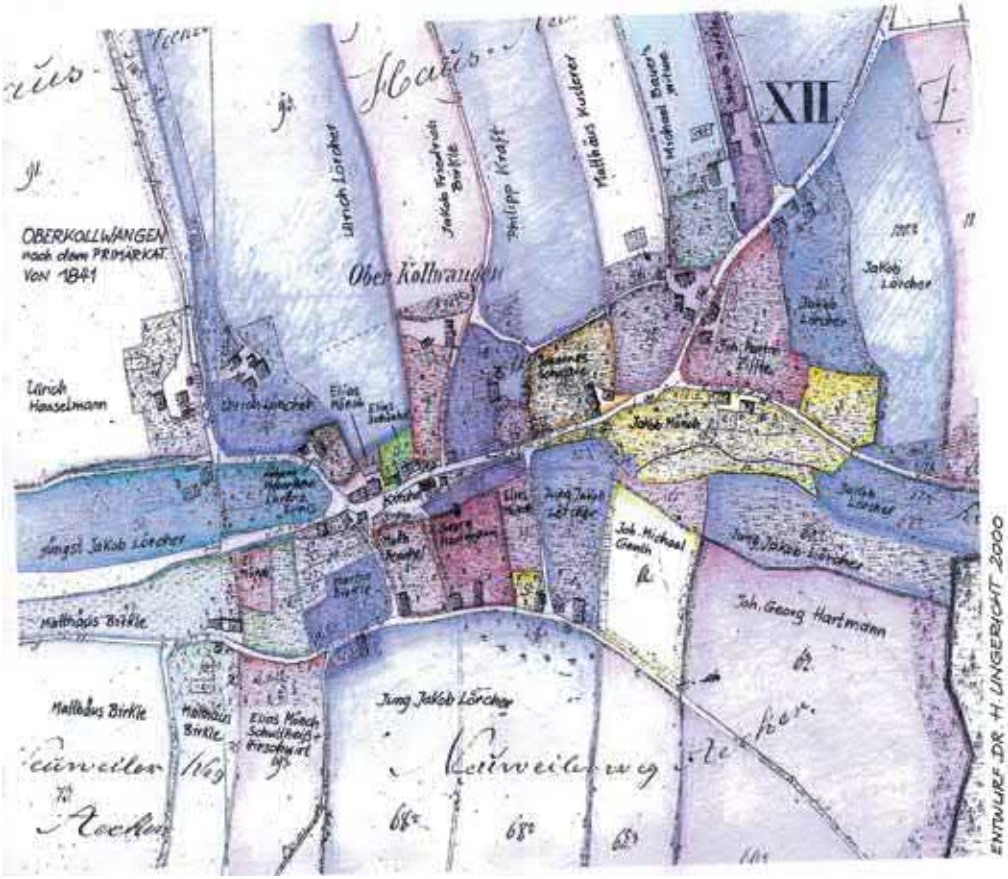
von Hoffstetten, Eichhalden, Eichelberg und „Hünrberg“, das sich ja so trotz des Auerhuhns, das der Ortschaft den Namen gab, in der Schreibweise ohne H aber mit irgendwann eingefügtem E durch die Jahrhunderte gehalten hat. Mit H schrieb sich in den genannten Dokumenten wie noch in vielen jüngeren Karten „Zwerhenberg“, von wo in den Beschrieben Eigentum bei Conrat Lutz von „Gugenwald“ anstößt.

Auffallend bleibt, dass die damaligen 18 Lehensbauern Oberkollwangens in den württembergischen Lagerbüchern aus österreichischer Zeit (1520 bis 1534) unter Colwan genannt sind. Im Beschrieb der Abführungspflicht heißt es in den gleichen Dokumenten, dass „Braytenberg und Colben“ vom großen und kleinen Zehnt „hieditzhalb dem Bach“ der Herrschaft die Hälfte, der Rest dem Kirchherrn zu Bulach und den Meiern gehöre. Es muss offen bleiben, ob diese unterschiedliche Schreibweise des heute gerne so genannten „Kolbichs“ der Unterscheidung der beiden Teile diente oder eher auf die Sprachunterschiede der einst fränkischen und alemannischen Bewohner zurückzuführen ist.

Sprachgrenze bis in jüngste Zeit erkennbar

Dass Oberkollwangen gewissermaßen „Grenzdorf“ wurde, geht letztlich auf den römischen Kaiser Theoderich zurück. Frankenkönig Chlodwig war es, der 496 die Alemannen schlug und aus ihrem bis dahin angestammten Land vertrieb. Aber Theoderich wollte nicht, dass diese Niederlage für die Alemannen vernichtende Folgen hatte und drohte mit seinem Eingreifen, wenn Chlodwig nicht eine verträgliche Lösung suche. Dies führte schließlich zur schon erwähnten langen fränkisch-alemannischen Grenze, die damals noch nicht Oberkollwangen zerschnitt, weil es nicht existierte, aber eben dem Angelbach entlang verlief, wo später zu beiden Seiten gesiedelt wurde.

Bis in die jüngste Zeit ist diese einst bedeutende Grenze noch an der Sprache zu erkennen, welche die Franken und Alemannen, die Bistümer Speyer und Konstanz



6. Die Karte zeigt die Hufen Oberkollwangens nach dem Primärkataster von 1841.

genannte Schwerter trugen. Die dritte alemannische Landnahme ist in unserem Raum noch an den Dörfern mit der Endung „-ingen“ zu erkennen, bei welcher die Höhen allerdings noch unbesiedelt blieben. Gerade auch aus diesen Orten könnten Siedler im 11. Jahrhundert unsere Waldhufendörfer aufgebaut haben, als die Besiedelung der Enz-Nagold-Platte ihren Weg nahm.

Was bewegte die Menschen, die hier ihre Hütten bauten, in den von Wolf, Bär und Wisent besiedelten schwarzen Urwald zu ziehen? Hintergrund waren wohl zwei Faktoren: Die sich damals ausdehnende Bevölkerung und das Klima. Die Bevölkerung Deutschlands wuchs zwischen 1000 und 1340 von etwa 4 oder 5 auf 11 bis 12 Millionen Menschen. Das damalige Schwarzwaldklima entsprach dem heute um Freiburg herrschenden.

trennte und als fränkisch-alemannische Sprachgrenze in den Geschichtsbüchern steht. Dass dies in den alteingesessenen Familien auch an Sprachunterschieden auf der einen und anderen Seite des Baches bis in die jüngste Zeit ablesbar gewesen ist, dies lässt sich der Doktorarbeit von Hans-Adolf Öchsner aus dem Jahr 1951 entnehmen, welche in einer Kopie auch im Gemeindearchiv in Neuweiler-Oberkollwangen liegt.

Von der Ostsee in den Schwarzwald ...

Die drei alemannischen Landnahmen waren es, welche letztlich die Schwaben oder Sueben, diesen germanischen Stamm, von der Ostsee in einer großen Wanderbewegung überhaupt in unser Gebiet führten. Ihren Namen Alemannen erhielten sie aus der Tatsache heraus, dass sie „Ale“

Seit 1.000 Jahren formen die Waldbauern unsere Landschaft

In den Dörfern wie etwa im Gäu mussten – in heutigem Sprachgebrauch ausgedrückt – Erben weichen. Die Herolde der Grafen konnten diesen ein gut klingendes Angebot unterbreiten: Sie erhielten auf den Schwarzwaldhöhen Land zum Leben. Eine Hufe, so groß, dass eine Familie ihr Auskommen hatte (deshalb ist dieses Maß und sein Untermaß „Morgen“ in verschiedenen Landschaften mit unterschiedlicher Fruchtbarkeit auch von unterschiedlicher Größe bemessen), wurde etwa halb und halb für die Land- und Waldwirtschaft zur Verfügung gestellt. Seit 1.000 Jahren etwa formen also die angesiedelten Waldbauern unsere Schwarzwaldlandschaft.

Allerdings gilt auch hier: „Aller Anfang ist schwer“. Die ersten Zeiten waren von harter Arbeit, Entbehrung und

dem Kampf mit den Naturgegebenheiten gekennzeichnet. Die künftigen Wiesen und Felder hinter den holprigen Wegen, an denen die Häuser aufgebaut wurden, mussten ja von fast undurchdringlicher Wildnis erst einmal für den künftigen Zweck umgestaltet werden. Die heute noch in allen Dörfern der Gemeinde Neuweiler teilweise erhaltenen Hufen verraten von der Schinderei, den Nöten und der Drangsal dieser ersten Siedler nichts mehr.

„Dem Ersten den Tod – dem Zweiten die Not – dem Dritten das Brot“

Um 30 Morgen maß so eine Hufe in unserer Gegend, 30 Vormittage Arbeit beim Zackern mit den Ochsen war sie groß (was zu 31 Ar für den württembergischen, 33 Ar für den preußischen Morgen führte). Vorne an der Straße war der Platz fürs Wohnhaus, dann folgten die Wiesen und Felder, dahinter der etwa ebenso große Wald. Mit Mauern und Zäunen musste man die Freiflächen sichern, denn Büffel, Wölfe und Bären waren abzuhalten, nicht nur wegen der Saat; Tore ermöglichten den Zutritt zum Dorf. Aus der Wildnis ein lebenswertes Fleckchen Erde zu machten, mit stumpfer Axt den Urwald und die Dornengestrüppe zu roden, war wirklich nicht einfach. Deshalb galt für die verschiedenen Generationen der Neusiedler die Regel: „Dem Ersten den Tod – dem Zweiten die Not – dem Dritten das Brot.“ Von Hub, abgeleitet von Hieb/Holzhieb, kommt der Name Hufe für das Gelände, das zu den Höfen gehörte. Diese Streifen sind teils noch erhalten, teils sind sie durch Erbteilung, Verkauf oder aus sonstigen Gründen in ihrer Form umstrukturiert oder aufgelöst worden. Wie man sich die Besiedelung konkret vorstellen muss, ist auf dem Waldhufenweg in Bad Liebenzell-Beinberg, wo 24 alte Hufen wohl wie kaum anderswo erhalten sind, auf informativen Tafeln abzulesen.

Meist waren die Siedler der Waldhufendörfer Lehensbauern. Sie hatten einerseits das Recht Flächen zu bewirtschaften und zu benutzen. Aber sie hatten auch gar nicht so geringe Pflichten und mussten Abgaben in Naturalien (z. B. Getreide, Hühner), Produkten (z. B. Käse) und auch in Geld an die Herrschaft leisten. Dazu kamen Arbeitseinsätze wie Frondienste oder auch Hilfe bei der Jagd, sei es für die Calwer Grafen, die Herren aus dem Hirsauer Kloster, die Freiherren von Gültlingen oder später gar für den Herzog von Württemberg, wenn dieser etwa in eines seiner Jagdschlösschen nach Hofstett oder Naislach oder zum Badeaufenthalt nach Wildbad oder „Deinach“ kam. Die Landeigentümer aus Adel oder Kirche erlangten mit der Besiedelung die angestrebten neuen Einnahmequellen und territorialen Einfluss.

Ortsnamen als Anhaltspunkt für das Siedlungsalter

Von den Namen der Dörfer und Städte wird gerne auf deren Alter geschlossen, was ein guter Anhaltspunkt sein kann, wenn es auch nicht immer treffend sein muss. Deutet man aber den Entstehungszeitpunkt aus den Namen der Dörfer bei Neuweiler, so ist das ein weiterer Beleg für ihre Gründungszeit: Es gibt hier keine Namen, die etwa mit „-ingen“ enden; solche Siedlungen entstanden, als im 3. Jahrhundert die Alemannen das Land unter ihren Sippen aufteilten. Auch die zwei oder drei Jahrhunderte später folgenden auf „-hausen“ oder die noch etwas später zu datierenden auf „-heim“ endenden Orte der Franken fehlen. Dafür sind die im Gebiet späterer Besiedelung charakteristischen Endungen -weiler, -berg und -bach vorhanden. Die vor den Endungen stehenden Teile der Ortsnamen gehen manchmal auf ihre Gründer, manchmal auf örtliche Gegebenheiten zurück.

Wenn dies auch nicht auf den ersten Blick erkennbar ist, gilt diese Art der Namensgebung auch für Oberkollwangen. Eng verbunden ist dessen Entstehung nach Darlegungen des früheren Oberkollwanger Lehrers und späteren Rektors der Neuweiler’ Waldschule, Gotthilf Blaich, mit der Lage und der Tätigkeit der Bewohner: So teilt der Bach das Land, und die Wiesen erscheinen wie „Wangen“, was den zweiten Teil des Namens ergibt; von Kohle kommt der erste Teil, nämlich früher „Col“, später „Koll“, habe sich daraus entwickelt, dass hier durch die Köhlerei die Herstellung des namengebenden Guts zu Hause war. In Oberkollwangen sind bis nach dem Ersten Weltkrieg noch Kohlenmeiler zur Herstellung von Holzkohle errich-

tet worden; dieses Produkt hat man unter anderem nach Pforzheim verkauft.
Bei Zwerenberg werden die auch im einstigen Wappen sichtbaren zwei Bergrücken, die quer oder „zwerch“ liegend vom Zwerchbach tief durchschnitten werden, als den Namen gebend angesehen. Teilweise wird aufgrund der alten Schreibweise „Zwerhenberg“ auch angenommen, dass die Herrschaft unter „zwei Herren“, die es für das Dorf zeitweilig gab, für die Namensgebung ausschlaggebend gewesen sein könnte. Aber die Ableitung von quer/zwerch erscheint plausibler.

Flurnamen durch die Jahrhunderte unverändert

Überrascht nimmt man bei der Durchsicht von fast 500 Jahre alten Lagerbüchern zur Kenntnis, dass sich viele Flurbezeichnungen bis heute kaum verändert haben. Örtliche Gegebenheiten oder einstige Besitzverhältnisse spiegeln sich meist in diesen Benennungen. Unter „Braytenberg und Colben“ ist beispielsweise von den heute noch geläufigen Flurnamen Angel, Berghalden oder dem Stutz die Rede. Bei Neuweiler sind Strytwald, Falchwiß, Grund, Langeck, Mühlwiß oder Halden schon genannt, alles wie man das heute noch kennt, wenn auch manchmal wie „Kölnbach“ bei Zwerenberg etwas abweichend geschrieben.
Anders verhält sich dies teilweise bei den Personennamen, wo bei den 17 Breitenberger Lehensbesitzern unbekannte Inhaber wie Gerer, Harrer, Neff, Pürlin oder Mock auftauchen, aber auch Günther, Schöttlin, Kraft oder Wöber vorhanden sind, die sich in leicht abgewandelter oder sogar ursprünglicher Schreibweise als Familiennamen in

7. So präsentierte sich der Ortsteil Neuweiler aus nördlicher Richtung vom Flugzeug aus im Mai 2005, wo heute etwa ein knappes Drittel der Gemeindeeinwohner lebt.

der Gegend erhalten haben. In Zwerenberg gibt es den Schultheißen Leiderer und die Lehensleute Pur, Kolber, Zyndmans wie auch Seger und Wöber. Ähnlich gestaltet sich die Namenvielfalt bei den 28 verzeichneten Lehen Neuweilers und den sechs zu Hofstett zählenden, wo von heute noch geläufigen Namen oder Hofbezeichnungen unter anderem Kübler, Dreyer, Keller, Schmid und Seger genannt sind.

Von allen Orten sprudeln Bäche in die Täler

Unbestreitbar ist, dass aus der einstigen Wildnis auf der Enz-Nagold-Platte mit ihren tiefen Tälern aus heutiger Sicht eine mit herrlicher Kulturlandschaft gesegnete, landschaftlich bevorzugte Lage für die Dörfer mit bis weit in die Täler reichenden Markungen geworden ist. Von allen Orten aus führen Wasserläufe talwärts. Das Enzlensbächle sprudelt aus einer Quelle südlich von Agenbach der Kleinen Enz zu. Diese ist unterhalb der Bundesstraße 294 runde acht Kilometer lang von der Straßenbrücke bei der Rehmühle bis auf die Höhe der schon erwähnten Babelesbrunnen meist Grenze zwischen dem heutigen Bad Wildbad und Neuweiler; bei der Fischzucht reicht Neuweiler sogar ein kurzes Stück über den Bach, dessen Name Enz aus dem Keltischen kommt und ganz einfach „Wasser“ bedeutet.

Oberhalb von Oberkollwangen macht sich der schon als ehemaliges „Grenzgewässer“ genannte Angelbach auf den Weg. Weitere Besonderheiten von diesem sind, dass er im Ort bald unter einem Wohnhaus hindurch fließt, aber vor allem, dass er später in einem für den Schwarzwald eine Seltenheit darstellenden Trockental für ungefähr zwei Kilometer versickert, um bei der „alten Wag“ wieder an die Oberfläche zu treten und zusammen mit dem aus dem Kirchhaldentäle kommenden Lautenbach der Teinach zuzustreben.

Die Teinach hat ihr Sickerquellgebiet oberhalb von Neuweiler mit frühen Zuflüssen in den Falchenwiesen, ehe sie den Ort teilweise verdolt durchfließt. Dann windet sie sich talwärts, verlässt die Teilmarkung Neuweiler mit der Aufnahme vom Eitelsbach kurz vor der 2003 fertiggestellten neuen Kläranlage. Im weiteren Verlauf markiert die Teinach die Grenze Breitenbergs zu den Neubulacher Stadtteilen, plätschert weiter an Weikenmühle, Glasmühle und Dachshof vorbei um den Berg, um ihr Wasser nach dem Verlassen des Gemeindegebiets beim Lautenbachhof nach Bad Teinach und weiter unterhalb zur Nagold zu führen.

Der Niedere Brunnen östlich des Teilorts Hinterweiler von Breitenberg speist zusammen mit dem später hinzutretenden Rosenbrunnen einen Wasserlauf, der durch ein tiefes, schluchtartiges Tal der Teinach zufällt, in die er beim Dachshof mündet. Weiter oben, bei der ehemaligen Kläranlage von Neuweiler an der tiefsten Stelle der Kreisstraße, mündet ein ähnliches Bächlein in die Teinach, das von Hofstett her vorbei am Schützenhaus durch den Grund ankommt. Da Hofstett auf der Wasserscheide liegt, fließt von Quellen zwischen der Erddeponie und dem Ort auch Wasser teils versickernd, teils auf steilem Weg talwärts in Richtung Kleine Enz.

Der Zwerchbach speist sich aus verschiedenen Quellen unterhalb von Zwerenberg und mündet nahe der Baiermühle in den Köllbach. Beide Bachläufe bilden teilweise die Grenze zwischen Neuweiler und Altensteig. Das Gewässer, das plätschernd Gaugenwald durchschreitet und dessen Quellvorkommen auch den Feuerlöschteich und Hindenburgbrunnen im Ort speist, ist der Bruderbach; dieser erreicht rasch auf der Markung Berneck den kleinen Weiler namens Bruderhaus und kurz vor diesem damit die Grenze zu Altensteig. So hat also jede Ortschaft im Gemeindegebiet „ihren“ Bach, mancher davon noch den einen oder anderen kleinem Zufluss unterwegs.

Ruhende Gewässer gibt es auf der Markung wenige und keine natürlichen. Der Langecksee im gleichnamigen Walddistrikt von Neuweiler, der zu jeder Jahreszeit eine Bereicherung der Landschaft und Ziel von Wanderern und Spaziergängern ist, wurde im Jahr 1982 von der Gemeinde und Förster Eugen Burkhardt angelegt. Noch etwas größer sind im Kleinen Enztal auf Markung Agenbach die nach der Genehmigung aus dem Jahr 1970 aufgebauten Seen der Fischzucht Vollmer, die sich inzwischen Forellenpark Kleinenztal nennt. Die von den Markungen Aichelberg über die Teilmarkungen Hofstett, Neuweiler und

8. Eine Bereicherung der Landschaft ist der seit 1982 bestehende Langecksee, egal, ob diesen, wie auf dem Foto vom Januar 2008, eine dünne Eisschicht bedeckt, oder er zu anderen Jahreszeiten das Zuhause für Enten ist, die sich hier angesiedelt haben und beobachten lassen.

Agenbach der Gemeinde bis zum heutigen Bad Wildbad-Calmbach reichenden 16 einst anstaubaren Floßstuben sind im hiesigen Bereich teils verschwunden, teils nur noch in Spuren vorhanden. Sie bildeten zum Einbinden der Floße oder als treibende Wasserkraft nach dem Öffnen der Schleusen zumindest zeitweilig kleine Seen. Die teils lange Zeit auch ins heutige Gemeindegebiet Wohlstand bringende Flößerei ist an anderer Stelle beschrieben.

Höchster Punkt der „Alpenblick“ auf Markung Agenbach

Der höchste Punkt der Gemeinde liegt im Ortsteil Agenbach: Der Aussichtspunkt Alpenblick weist eine Höhe von 770 Metern über Meereshöhe aus. Gleich unterhalb schmiegt sich das Dorf im Schnitt etwa 50 Meter tiefer liegend in die Landschaft, etwa so hoch gelegen wie Hofstett. Bis zu den Alpen kann von Agenbach der Blick schweifen, wenn ein besonders klarer Wintertag besondere Sicht zulässt. Dies ist auch noch von der Petershöhe auf Markung Zwerenberg aus, dort wo der Wasser-Hochbehälter steht, möglich, obwohl dieser Punkt knappe 70 Meter niedriger liegt. Tiefster Punkt Neuweilers ist an der Mündung des Lautenbachs in die Teinach auf Markung Breitenberg mit 430 Metern. Die Ortschaft Breitenberg liegt allerdings auf 648 Metern Höhe. Für Oberkollwangen mit 638 Metern, Neuweiler mit 642 bis 660 Metern, Zwerenberg mit 676 Metern und Gaugenwald mit 633 Metern gelten ähnliche Höhenangaben. Dies zeigt, dass die Dörfer geologisch meist im Mittleren Buntsandstein (560 bis 650 m) oder im Hauptkonglomerat (650 bis 695 m), teils im Plattensandstein (695 bis 730 m) angesiedelt sind.

Das Weinsträßle eine Römerstraße – oder doch nicht?

„Eine Römerstraße, die von Altensteig herkommen soll, führte bei Igelsloch in den Bezirk und von da östlich an Schömberg vorbei … nach Pforzheim“, hält die Oberamtsbeschreibung Neuenbürg von 1860 fest, und in der von Calw aus dem gleichen Jahr heißt es: „Die alte Weinstraße ist nach ihrer Führung auf der Wasserscheide zwischen Enz und Nagold wie nach dem Umstande, dass einige Römerstraßen gegen dieselbe hinziehen, ohne Zweifel ein Werk der Römer; sie kommt von Besenfeld her, tritt bei Oberweiler in den Bezirk, führt westlich an Hofstett vorüber, zwischen Agenbach und Ober-Kollwangen durch, östlich an Würzbach vorüber und geht bei Siehdichfür in den Oberamtsbezirk Neuenbürg, wo man noch auf große Strecke das alte Pflaster sieht …“

„Römerstraßen gibt es in unserer Gegend nicht, da sie durch keine Verbindungslinie römischer Militärposten durchschnitten wird“, stellt dagegen das „Nagolder Heimatbuch“ von Wagner 1925 wie auch Mönchs Heimatkunde aus dem gleichen Jahr – die beide als anerkannte heimatgeschichtliche Grundwerke für die Oberamtsbezirke gelten – fest. Mönch beschreibt die Straße als alten Hauptverkehrsweg des Calwer Waldes, „die Klosterwa-

9. Nicht umsonst heißt der Aussichtspunkt bei Agenbach Alpenblick. An besonders klaren Tagen ist von hier aus übers Dorf hinweg tatsächlich das Gebirge zu sehen, wie das an einem frühen Wintermorgen aufgenommene Bild des meisterhaften Hobbyfotografen Horst Adam aus Neuweiler zeigt.

gen Hirsaus, beladen mit dickleibigen Weinfässern aus Baden und dem Elsaß, die Staatskarossen der württembergischen Herzöge, die von ihren Jagdschlösschen Naislach und Hofstett aus auf Wildschwein, Hirsch und Auerhahn pirschten, Langholzwagen mit den Riesentannen der unermesslichen Forste, Wagen mit Holzkohle, Pech, Pottasche, Kienruß und Harz … benützten …“

Auf alle Fälle steht fest, dass die bei schlechtem Wetter weniger im Morast versinkenden wahrscheinlich mittelalterlichen Fernverbindungen aus den angedeuteten praktischen Erwägungen heraus bewusst auf der Höhe, der Wasserscheide angelegt waren. Sie hatten Zugangswege zu den Dörfern, diese wieder untereinander Verbindungen. Vielleicht gehen sie ja tatsächlich auf die Römer zurück, zu deren Herrschaftsbereich auch das wenig bis gar nicht besiedelte Schwarzwaldgebiet bis vor rund 1500 Jahren gehörte. Mönch räumt ein: „Selbstverständlich haben aber auch die Römer die uralten Wege benutzt, und soweit diese die Verbindung zu römischen Höfen bildeten, wurden sie von den Anliegern da und dort verbessert.“

Wohl der Bedeutung wegen verschoben hatte sich mit der Zeit die Straßenführung der Weinstraße, die laut der Oberamtsbeschreibung von 1860 für Calw als „alte Straße, die alte Weinstraße genannt“, beschrieben ist, die „von Altensteig her über Berneck, Gaugenwald, Zwerenberg nach Neuweiler … von da über Ober-Kollwangen in die alte Calwer Straße“ führt, „welche an Hofstett vorüber nach Oberweiler zieht“.

Zum Anschluss Breitenbergs an das überörtliche Wegnetz sagt die gleiche Quelle: „Vicinalstraßen“ gehen nach Neuweiler, Oberkollwangen und Teinach.

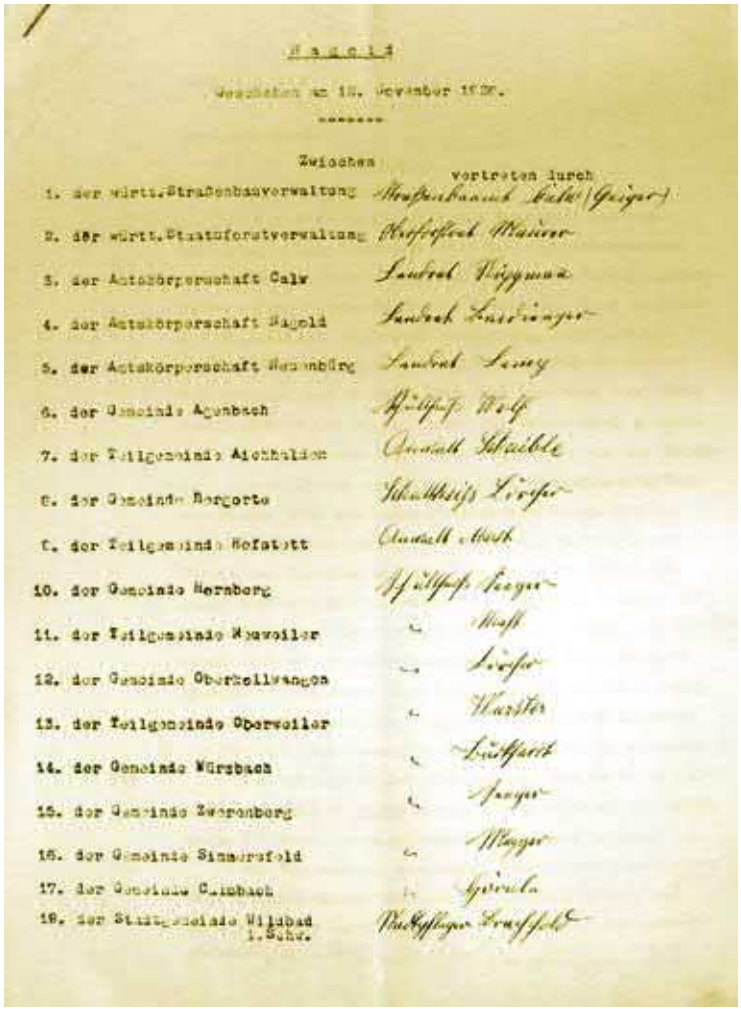
Gibt es einen Zusammenhang zwischen Wegnetz und Necknamen?

Auch der Neckname der Neuweiler' und Oberkollwanger, „Schnaigäs“, hat nach Forschungen und der daraus entwickelten, nicht ganz unumstrittenen Meinung von Dr. Hansmartin Ungericht mit der historischen Entwicklung auf der Enz-Nagold-Platte zu tun: Man habe hier systematisch Wegenetze angelegt, an deren wesentlichen Schnittpunkten beispielsweise Quellen gelegen hätten. Sie hätten aus der Luft betrachtet oder in Karten dargestellt die Form von Tieren, im Falle Oberkollwangen/Neuweiler eine Schneegans, gebildet. Für ihn sei dies der Beleg, dass schon sehr früh planmäßig vorgegangen worden sei.

Jüngere Straßen im Gemeindegebiet sind etwa die B 294, die L 347 oder auch manche Kreisstraße auf alter oder neuer Trasse. Die heute mit wichtigste Anbindung der Gemeinde in Richtung Calw ist die L 347. Sie wurde im Jahr 1900 gebaut, wie ein Stein mit eingemeißelter Jahreszahl am Ortsausgang von Oberkollwangen unterhalb des Friedhofs am Straßenrand anzeigt. Eigentlich war ja angedacht, die Strecke über Breitenberg nach Neuweiler zu führen. Aber hieran hatten damals die Breitenberger kein Interesse. Vielleicht lag es am Geld, das die Oberkollwanger offensichtlich aufwenden wollten. Denn von den geschätzten 127.400 Mark Baukosten hatte jede Gemeinde den auf ihre Markung entfallenden Anteil zu tragen, was für Oberkollwangen immerhin 47.100 Mark waren, eine sehr stattliche Summe in jener Zeit.

B 294 entstand als „Nachbarschaftsstraße“ in „Notstandsarbeit“

Als ganz besonderes Bauvorhaben ist die B 294 anzusehen. Heute würde man die Maßnahme als „ABM“, als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, bezeichnen, die in den 1920er- und 1930er-Jahren „Notstandsarbeit“ hieß. Über drei Oberämter und dreizehn Gemeinden hinweg, die davon profitierten oder direkt markungsmäßig berührt waren, wurde unter Federführung des Oberamts Neuenbürg zusammen mit Forst- und Straßenbauverwaltung geplant. Dabei entstand im Wesentlichen die heutige Trasse, wenn auch noch nicht in der gegenwärtigen Breite, die ein Ausbau in den 60er-Jahren brachte. Vor 1934 lief der Verkehr auf der anderen Seite der Enz, wo man heute noch an den Waldwegen teilweise die alten Stützmauern erkennen kann.


Nagold

Geschehen am 18. November 1928.

Zwischen

	vertreten durch
1. der württ. Straßenbauverwaltung	Straßenbauamt Calw (Geiger)
2. der württ. Staatsforstverwaltung	Oberforstrat Maurer
3. der Amtskörperschaft Calw	Landrat Wippman
4. der Amtskörperschaft Nagold	Landrat Lauxmann
5. der Amtskörperschaft Neuenbürg	Landrat Lemy
6. der Gemeinde Agenbach	Schultheiß Wolf
7. der Teilgemeinde Aichhalden	Ortsvorsteher Schaible
8. der Gemeinde Berg	Schultheiß Löffler
9. der Teilgemeinde Hofstatt	Ortsvorsteher Merk
10. der Gemeinde Hornberg	Schultheiß Seeger
11. der Teilgemeinde Neuweiler	" Maier
12. der Gemeinde Oberkollwangen	" Löffler
13. der Teilgemeinde Oberweiler	" Wurster
14. der Gemeinde Würzbach	" Lutzmann
15. der Gemeinde Zwerenberg	" Seeger
16. der Gemeinde Simmersfeld	" Mayer
17. der Gemeinde Calmbach	" Gerwig
18. der Stadtgemeinde Wildbad i. Schw.	Stadtschultheiß Graeff

10. Mit diesen Unterschriften wurde 1928 der Nagolder Vertrag zum Bau der B 294 im Kleinenztal besiegelt, der drei damals noch bestehende Oberamtsbezirke berührte, die später zum Landkreis Calw wurden. Die Chefs der Oberämter waren gerade zu Landräten umbenannt.

11. Das war eine der Straßenbau-Kolonnen, die an der B 294 und den an diese anschließenden Straßen in den 30er-Jahren im Einsatz waren. Die Hilfsmittel waren damals noch nicht Bagger, Raupen und Lkw.

Mit dem Nagolder Vertrag wurde der Neubau 1928 auf den Weg gebracht; dort heißt es: „In der Erkenntnis, dass die Ersetzung des derzeitigen, völlig unzulänglichen Kleinenztalsträßchens durch eine den heutigen Anforderungen des Durchgangsverkehrs entsprechende Nachbarschaftsstraße einem dringenden öffentlichen Bedürfnis entspricht, verpflichten sich die Vertragsparteien nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen von Calmbach Oberamts Neuenbürg nach Simmersfeld Oberamts Nagold durch das Kleinenztal gemeinsam eine öffentliche Nachbarschaftsstraße … mit einer Fahrbahnbreite von 5 m zu bauen … Das Projekt bildet ein Ganzes; die ca. 20 km lange Straße soll in einem Zug in einem Zeitraum von höchstens 5 Jahren als Notstandsarbeit gebaut werden.“ Die rund 8 Kilometer Straße auf der heutigen Gemeindemarkung Neuweiler waren im Mai 1934 mit der Teerung fertiggestellt. Die Arbeitskräfte zum Bau kamen aus den Ortschaften der Umgebung, und die Kosten wurden teils vom Staat und teils – in Darlehen vorfinanziert – von den Gemeinden getragen. Die Unterhaltung war dem Oberamt Neuenbürg übertragen.

Aus teils als Gemeindeverbindungsstraßen ausgewiesenen Waldwegen entstanden die heutigen Kreisstraßen zwischen der Agenbacher Sägemühle und der Verbindungsstraße zwischen Oberkollwangen und Agenbach in den 1980er-Jahren und zwischen Hofstett und Zwerenberg im Jahr 2002. Teilweise wurden diese auch ganz neu trassiert, insbesondere bei Hofstett wurde der Verkehr in und aus Richtung Zwerenberg und Aichhalden vor dem Ort abgeleitet.

2. Alte Herrschafts-, Kirchen- und Verwaltungsbezirke

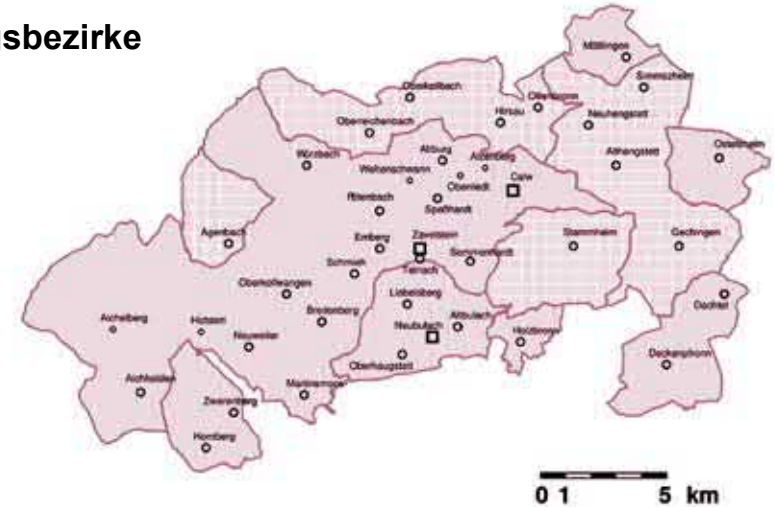
ÜBER DIE WELTLICHE ORGANISATION

Zwischen 1423 und 1523 erhebliche Veränderungen im Wüstungsgebiet

Zwischen 1423 und 1523 vollzogen sich im Waldgebiet zwischen Agenbach, Würzbach, Oberkollwangen und Schmieh ganz erhebliche rechtliche Veränderungen. Ursache dafür könnte gewesen sein, dass die Pest die Einwohner dahinraffte. Diese Umwälzungen schreibt Dr. Ungericht der Auflassung der zwischen diesen und Agenbach gelegenen, im vorherigen Abschnitt erwähnten untergegangenen Dörfer zu. Gleichzeitige Kapellenbauten sind 1411 in Oberkollwangen und Würzbach belegt.

Was die Kapellen angeht, standen diese meist an Wegkreuzungen, wie sich auch an den beiden Beispielen oder an den Kapellen- und späteren Kirchenstandorten Neuweiler und Simmersfeld zeigt. Die Bauten hatten zunächst nur einen steinernen Turm und als Wetterschutz einen Bretterverschlag, wie in einem Vortrag vor Jahrzehnten in Oberkollwangen der renommierte Landeshistoriker Professor Hansmartin Decker-Hauff zu berichten wusste.

Im Jahr 1523 ist im Lagerbuch der Vogtei Calw „Braitenberg und halb Kollwangen“ dem Amte Zavelstein mit Zavelstein, Emberg, Holzbronn, Kentheim, Rötenbach, Schmieh, Sommenhardt mit Lützenhardt, halb Speßhardt, Teinach, halb Weltenschwann, Würzbach und Naislach zugeordnet. Das Amt Zavelstein und damit Breitenberg gehörten wie das Neuweiler’ Amt der Vogtsberger mit den 1523 für dieses genannten Orten Neuweiler, Hofstett, Aichhalden, Fautsberg, Aichelberg, Hünerberg, Meistern und der wie auch immer hinzugekommenen Enklave Wenden unverändert zu dieser Vogtei Calw, bis dann nach 1806 im Rahmen einer längeren Neuordnung ein eigenes Oberamt, ein eigener Kreis Calw errichtet wurde, dessen Kreishauptmann zunächst im ehemaligen Oberamteigebäude in Hirsau residierte. Nur kurz Bestand hatte das 1808 gegründete Oberamt Altensteig, zu welchem unter anderem die Ämter Zavelstein und Neuweiler kamen; denn das Altensteiger Oberamt wurde schon 1810 wieder aufgelöst, und seine Gemeinden gingen mit Ausnahme Wendens, das jetzt dem Oberamt Nagold zugeordnet wurde, an das Oberamt Calw zurück.



12. Das war der Zuschnitt des Oberamtes Calw nach der Neuordnung 1806. Die kariert dargestellten Teile sind „Neuzugänge“ zum bisherigen Amt Calw, darunter auch Agenbach.

Die Oberämter, denen die in ihnen liegenden Städte und Gemeinden angehörten, deren gemeinsame Interessen sie zu verfolgen hatten, waren die Nachfolger der altwürttembergischen Ämter. Diese waren schon 1489 nach der Amts- und Landschadensordnung gebildet worden, der ältesten derartigen Rechtsnorm im Reich überhaupt. Diese Vorschrift legte schon eine gewisse überörtliche Selbstverwaltung fest. Den Oberämtern stand der Oberamtmann vor, der 1928 in Landrat umbenannt wurde.

Oberämter wurden von den Landkreisen abgelöst

Die Schaffung der Oberämter erfolgte nach den Napoleonischen Kriegen mit der Neuordnung der Verwaltung durch König Friedrich I., der 64 ungefähr gleich große derartige Verwaltungen in seinem Land schuf, die zunächst in zwölf Landvogteien genannten Kreisen, später in vier Kreisen zusammengefasst waren. Diese die Kreis-

grenze Calw/Nagold zwischen Gaugenwald und Zwerenberg schaffende Ordnung galt nach ihrem Abschluss mit geringfügigen Veränderungen nach dem Verwaltungsedikt für die Gemeinden, Oberämter und Stiftungen vom 1. März 1822 in einer die kommunale Selbstverwaltung fördernden Art bis 1938. Von 1818 bis 1924 gab es die erwähnten, den Oberämtern übergeordnete Kreise, die am ehesten den heutigen Regierungspräsidien vergleichbar sind. Das Oberamt Calw gehörte zum Schwarzwaldkreis mit Sitz in Reutlingen, der sich von Neuenbürg im Norden bis Tuttlingen im Süden und von Freudenstadt im Westen bis Urach im Osten über 17 Oberämter hinweg ausdehnte.

Nach 1938 wurden wiederum ohne den hiesigen Raum berührende und auch sonst kaum größere Veränderungen die Oberämter Neuenbürg, Calw und Nagold zum Landkreis Calw vereinigt, der bis 1973 Bestand hatte, wo ihn die Kreisreform teils – als einzigen im Land – wesentlich vor allem im Norden verkleinerte. Dort hatte er zuvor nicht nur Neuenbürg und benachbarte Ortschaften, sondern selbst Birkenfeld als mit Pforzheim teilweise inzwischen zusammengewachsener Kommune eingeschlossen. Diese wurden nun dem Enzkreis mit Sitz in der kreisfreien Stadt Pforzheim zugeschlagen.

Von 1753 bis 1805 Gaugenwald nicht württembergisch

Nicht erst durch die Zuordnung zum Oberamt Nagold war der Weg durch die Geschichte für Gaugenwald ein ganz anderer, als jener der übrigen Ortschaften Neuweilers, die sich schon durch eine Vielfalt verschiedener Entwicklungen unterscheiden. Die früheren Besitzverhältnisse und Zugehörigkeiten waren reichsritterschaftlich geprägt. So verkaufte Sybille Felicitas Schertlin von Burtenbach geborene von Remchingen am 11. November 1669 Garrweiler und Gaugenwald für 8.000 Gulden an Herzog Eberhard III. von Württemberg.

Herzog Karl überließ 1753 beide Weiler den ihren Kleinstaat von Berneck aus regierenden Freiherren von Gültlingen. Unter württembergische Landeshoheit kam der Ort dann erst 1805 wieder vom „ritterschaftlichen Kanthon Neckar-Schwarzwald“ zusammen mit der Herrschaft Berneck der im 14. Jahrhundert mit dieser betrauten Herren von Gültlingen und den Zugehörigen Dörfern Garrweiler, Zumweiler, Heselbronn und Lengenloch (letztere drei gemeinsam auch Überberg genannt). Dieses Württemberg, 1081 als Grafschaft entstanden und 1495 zum Herzogtum erhoben, wurde ja dann 1806 zum Königreich.

13. An der Aufstellung der Herrscher Württembergs lässt sich auch die Entwicklung von der Grafschaft bis zum Ende der Monarchie ein wenig ablesen.

Die Verwaltungsorganisation der Gegenwart

Heute ist Neuweiler eine so genannte kreisangehörige Gemeinde mit sieben Ortsteilen, zu denen einige einzelne kleine Weiler und bewohnte Gebäude in den Tallagen von Kleiner Enz und Teinach gehören. Die Verwaltung sitzt im Rathaus des Ortsteils Neuweiler. Es gibt zwei Organe, den von der Bevölkerung gewählten Gemeinderat als übergeordnetes, in dem der in gesonderter Volkswahl gewählte Bürgermeister als zweites, ausführendes Organ mit teils eigenen Zuständigkeiten den Vorsitz hat.

Für eine solche kreisangehörige Gemeinde nimmt (im Gegensatz zu den großen Kreisstädten wie Nagold und Calw oder gar den Stadtkreisen wie Pforzheim, mit allen Zuständigkeiten, die auch ein Landkreis hat) verschiedene vom Gesetz her vorgegebene Aufgaben das Landratsamt wahr (beispielsweise im Baurecht oder Ausländerrecht) und führt außerdem die Rechtsaufsicht. Der Landkreis Calw hat wie die großen Kreisstädte seine Rechtsaufsicht und übergeordnete Behörde im Regierungspräsidium Karlsruhe (vor der Kreisreform 1973 war dies Tübingen). Die kommunalen Aufgaben des Landkreises, der gleichzeitig untere staatliche Verwaltungsbehörde ist, begleitet der von der Bevölkerung gewählte Kreistag.

14. Der Sitz der Gemeindeverwaltung, das Rathaus Neuweiler, in der Spätsommersonne 2008.

In Zweckverbänden wie der Schwarzwaldwasserversorgung oder dem Abwasserverband Altensteig werden von der Gemeinde zusammen mit anderen Kommunen gewisse Aufgaben auf freiwilliger Basis gemeinsam erledigt. Ein 1975 gesetzlich geschaffener Zwangs-Verbund ist der Gemeindeverwaltungsverband Teinachtal, in dem die Flächennutzungsplanung, Gewässerunterhaltung sowie Bau und Unterhaltung der Gemeindeverbindungsstraßen zusammen mit Bad Teinach-Zavelstein und Neubulach gemeinsam zu bewerkstelligen sind. Als demokratisches Entscheidungsgremium gibt es die aus den drei Gemeinderäten heraus besetzte Verbandsversammlung, die ähnlich wie bei der Gemeinde mit dem Verbandsvorsitzenden als gewähltem Verwaltungschef auf Zeit verzahnt ist, der aus der Reihe der drei Bürgermeister kommen muss.

Der Landkreis Calw bildet zusammen mit den Nachbarkreisen Enzkreis und Freudenstadt sowie der Stadt Pforzheim die Region Nordschwarzwald. Dieser Regionalverband ist ein kommunal getragener Planungsverband, der auf der Basis des Landesplanungsgesetzes und der Vorgaben des Landes für sein Gebiet vor allem den Regionalplan als Rahmen für die nachgeordnete Bauleitplanung aufstellt und dessen Einhaltung überwacht. Demokratisch begleitet wird die Arbeit von der Regionalverbandsversammlung, welche von den Kreistagen und dem Pforzheimer Gemeinderat gewählt wird.

AUS DER KIRCHENGESCHICHTE

Um Kapellenbau von 1411 erste Gemeindebildung zu beobachten

Mit dem Bau von Kapellen 1411 in Oberkollwangen und Würzbach lässt sich erstmals so etwas wie eine kirchliche Gemeindebildung um diese beobachten. Wie verhielt es sich nun mit der Kirche in der Zeit der Gründung der Dör-

15. Man sieht es der Oberkollwanger Kirche nicht an, dass ihre ältesten Teile aus dem Jahr 1411 stammen.

fer und danach auf unseren Schwarzwaldhöhen? Die Kirchen waren teils – wie in Agenbach – ja selber die Herren über das Land, anderswo waren es die Adeligen, vielleicht selber vom Herzog mit einem Lehen wie Vogtsberg betraut. Die Lehensnehmer hatten ihren Zehnt zu entrichten, der – wie auch in heutigen Zeiten für viele die Steuer und andere Abgaben – eine ganz erhebliche Last war, zumal er sich oft nicht an seinen Namen hielt und unter Umständen weit mehr ausmachte als ein Zehntel. Begonnen hatte alles mit dem Kirchenzehnt, den einst der Pfarrer einzuziehen hatte, der aber ab dem 12. Jahrhundert immer mehr zum Zehnt der weltlichen Landesherren wurde oder sich auch auf Abgaben an den Zehnt-, Grund-, Leib- und Gerichtsherren aufteilen konnte.

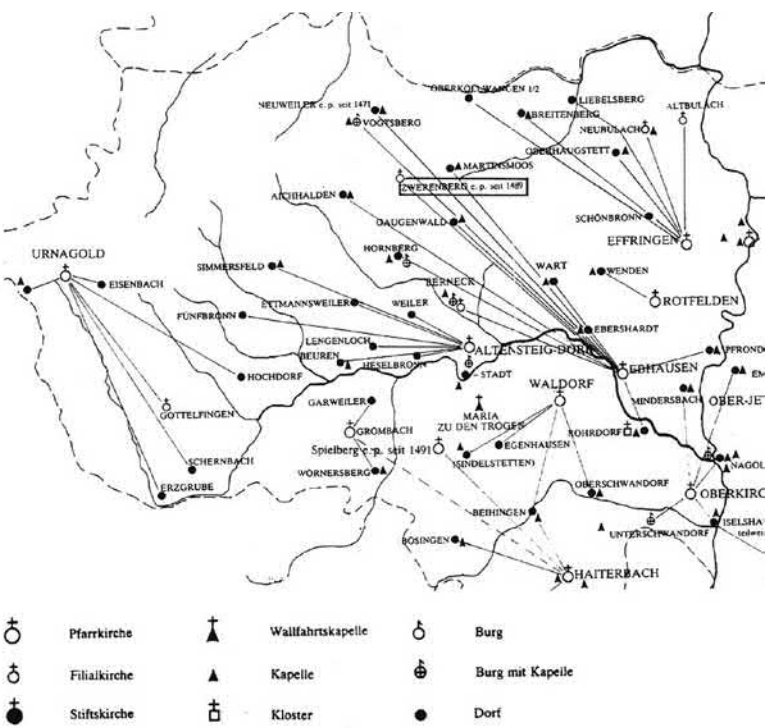
Für „Braytenberg und Colben“ hält das altwürttembergische Lagerbuch aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts fest: Vom großen und kleinen Zehnt ‚hieditzhalb dem Bach’ gehört der Herrschaft die Hälfte, der Rest dem Kirchherrn zu Bulach und den Meiern.“ Meier hieß der Verwalter einer Landwirtschaft. Dies konnte der Vogt oder auch ein als Gutsverwalter eingesetzter Beamter sein, der die Abgaben einzuziehen und die Frondienste zu organisieren hatte. Mit dem großen Zehnt waren die manchmal auch ohne Berücksichtigung des Ernteergebnisses festgesetzten Abgaben an Getreide, beispielsweise jeder zehnten Garbe, bezeichnet, zum kleinen Zehnt gehörten Kräuter, Gemüse, Obst und Früchte. Weitere Arten des Zehnts waren Heu-, Öhmd- oder Blutzehnt (an den Haustieren). Mit den Einnahmen, ähnlich wie heute mit der Kirchensteuer, widmete sich die Kirche sozialen und seelsorgerlichen Aufgaben und organisierte ihre Verwaltung und bis in die kirchliche Rechtsprechung gegliederte Organisation, die Landesherren bestritten damit ihr Dasein und ihre Aufgaben.

Zwerenberg wollte aus dem Ebhauser Kirchspiel heraus

Hauptort aus kirchlicher Perspektive betrachtet war für den Oberen Wald im späten Mittelalter Zwerenberg. Dieses gehörte zur Mutterkirche Ebhausen, wie auch Neuweiler, die Bergorte oder Berneck. Es gab ja noch keine richtigen Straßen und Wege, als sich im 15. Jahrhundert die Zwerenberger und ihre kirchlichen Filialorte in der

Nachbarschaft darum bemühten, aus der Ebhauser Mutterkirche herauszukommen und einen eigenen Pfarrsprengel und Begräbnisplatz zu erhalten. Zeit und Kraft kostete es, war für ältere Menschen, kleinere Kinder oder schwangere Frauen gar unmöglich, wenn in Zwerenberg keine Messe gehalten wurde, nach Ebhausen zu Fuß in den Gottesdienst zu kommen oder Verstorbene auf Schusters Rappen zur Bestattung zu bringen. Im Winter, wenn Schnee lag, wuchs sich dies für alle zu einer Strapaze aus oder es war gar gänzlich unmöglich von den Waldorten aus nach Ebhausen zu kommen.

Dabei bereitete unseren Vorfahren im Mittelalter große Not, dass ein Tod ohne vorausgegangene Sterbesakramente und ohne kirchliche Bestattung nach damaliger Kirchenlehre die Rettung des verstorbenen Sünders verhinderte. So verwundert es nicht, dass vermutlich durch eine Bittschrift das Ansinnen um ein eigenes Zwerenberger Kirchspiel bis zum Papst vorgetragen wurde. Wahrscheinlich hatten vorangegangene Verhandlungen mit dem Komtur (also dem Verwaltungsbeauftragten) des Johanniterordens in Rohrdorf und dem Ebhauser Pfarrer nicht zum gewünschten Erfolg geführt. Aber man hatte diesen Weg eingeschlagen, auch wenn dies sicher zusätzliche wirtschaftliche Leistungen abforderte.



16. Die Darstellung zeigt die Kirchspiele im späten Mittelalter, als Zwerenberg mit Neuweiler, Gaugenwald und anderen Orten kirchlich noch zu Ebhausen gehörte. Breitenberg und halb Oberkollwangen (die andere Hälfte gehörte zu Altburg) hatten wie auch Neubulach ihre Mutterkirche in Effringen.

Mit Urkunde vom 1. Juli 1467 antwortete Papst Paul II., indem er den Bischof von Konstanz beauftragte, die Bitte der Pfarrangehörigen „de zwerhemberg“ um einen eigenen Begräbnisplatz zu prüfen und eventuell zu erfüllen. Daraufhin gab es aufgrund der politisch und kirchenrechtlich komplizierten Situation und auch der Interessen der verschiedenen Beteiligten einige Verwicklungen, welche die Zwerenberger Bittsteller durch die Einschaltung des Rothfelder Pfarrherren zu umgehen versucht hatten, wie aus einem erhalten gebliebenen Brief des Wildberger Stadtschultheißen Bock bekannt ist. Wildberg war die Amtsstadt für Ebhausen, das weltlich Württemberg zugeordnet war, weshalb von dort der Vorgang am 14. Dezember 1467 an den Grafen Ulrich V. von Württemberg berichtet wurde. Dabei handelte es sich um ein regelrechtes Kidnapping.

Kidnapping mit Geiselnahme erwidert

Die beiden Männer, welche die päpstliche Urkunde nach Rothfelden transportiert hatten, weil sie anscheinend der Ebhauser Pfarrer, vielleicht auf Anordnung des Komturs der Johanniter, nicht verkünden wollte, wurden abgepasst, gefangen genommen und dem Wildberger Stadtschultheißen in Gewahrsam übergeben. Dieser wusste nicht so recht, was mit den Gefangenen tun; also bat er seinen Landesherrn um Anweisung. Dieser erhielt einen Tag später auch ein Schreiben des Komturs, aus dem hervorging, dass die badisch-markgräflichen Beamten von Altensteig sich in Rohrdorf einfallend Geiseln verschafft hätten, um die gefangenen Zwerenberger Boten freizupressen. Ob dies funktioniert hat ist nicht bekannt, aber zu vermuten.

Der Vorgang zeigt jedoch die erwähnten komplizierten Verhältnisse auf. Hintergrund der „Vergeltungsaktion“ könnte gewesen sein, dass bei Festsetzung der beiden Zwerenberger die badische Landeshoheit verletzt wurde, da sie in Rotfelden, vielleicht sogar an der falschen Stelle in Zwerenberg oder sonst in einem zum badischen Amt Altensteig gehörigen Ort gefasst wurden. Wie dem auch sei, im Januar 1468 teilt Graf Ulrich dem Rohrdorfer Komtur Jerg Bombast von Hohenheim mit, dass er nicht für einen eigenen Zwerenberger Friedhof sei, dies sei ihm oder seinen Leuten zu Ebhausen „nit nutz“. Aber aus nachvollziehbaren Gründen ließen die Zwerenberger in ihren Bestrebungen wohl nicht nach.

1489 wurde das große Kirchspiel Zwerenberg „separiert“

Am 18. November 1489 war es dann so weit: Mit einem auf sieben Seiten in kleiner Handschrift verfassten Ablösungsvertrag wurden die „Orte auf dem Wald“ gegen die Verpflichtung verschiedener Entgeltleistungen an den Rohrdorfer Johanniterorden und die Pfarrei in Ebhausen als großes Kirchspiel aus dem noch größeren „separiert“. Eine Urkundenabschrift im Kopialbuch (Urkundensammelbuch) der Johanniterkommonde Rohrdorf aus dem 16. Jahrhundert hält dies detailliert bis heute fest. Die Urkunde erlegt den Angehörigen des neuen, immer noch großen Kirchspiels beträchtliche Lasten zugunsten des Pfarrherrn und des Pfarrers von Ebhausen auf, wohl auch mit dem Ziel, die in der Pfarrei Ebhausen Verbleibenden nicht stärker zu belasten.

Die Orte, die aus der Ebhauser Kirche herausgelöst und zum neuen, immer noch weiträumigen Kirchspiel wurden, waren Zwerenberg, Neuweiler, Martinsmoos, Gaugenwald, Hornberg, Aichhalden, Oberweiler, Hofstett, Enzklösterle, „der eine Hof zu Fautsberg“, Aichelberg und Hünerberg sowie noch „andere weyler, Höf und Heußer“. Die Orte sind wahrscheinlich ihrer Größe nach Einwohnern entsprechend aufgeführt, was zeigt, dass der Bereich Rehmühle mit der Burg damals nicht die kleinste Siedlung gewesen ist.

Neuweiler finanzierte seine Messe und hatte Friedhof

Interessanterweise scheint Zwerenberg zum Zeitpunkt der Herauslösung aus Ebhausen nach dem Urkundentext schon über einen Friedhof verfügt zu haben. Ob dies mit den Folgen einer Pestepidemie und dem in der Calwer Oberamtsbeschreibung von 1860 erwähnten, 1483 bei der Zwerenberger Leonhardskapelle angelegten Pestfriedhof zusammenhängt? Weiter führt der Vertrag aus, dass ursprünglich für Zwerenberg und Neuweiler Friedhofsprengel gebildet worden seien; dies werde jedoch widerrufen und jedem „frey“ gestellt, wo er sich begraben lassen wolle. Demnach hatte Neuweiler 1489 schon einen Friedhof oder bekam diesen, vielleicht als Zugeständnis an den für die weltliche Verwaltung bedeutenden Stabsort der Vogtsberger. Spätestens – und vielleicht war dies der Zusammenhang – ab 1471 wurde in der vorhandenen Stephanuskapelle hier auch eine Messe gehalten, die eine Stiftung finanzierte.

War die Zwerenberger Kapelle schon als der Ort kirchlich noch zu Ebhausen gehörte mit einem Kaplan besetzt und damit aus dem Verständnis der Zeit heraus notdürftig priesterlich versorgt, so musste sich das noch weiter von der Mutterkirche entfernte Neuweiler geradezu benachteiligt fühlen. Wohl unter der Führung ihres Schultheißen Ganshorn beschloss die Gemeinde durch besagte Stiftung diesen Zustand zu verbessern. Von einem gemeindeeigenen Haus in Wildbad hatte der Nutzer jährlich 3 Pfund Heller zu entrichten, die in die Stiftung flossen. Damit wurde der Zwerenberger Priester entlohnt, dass er jeden Freitag in Neuweiler Messe hielt. Es ist belegt, dass ab Dezember 1471 die neuen Pächter des Anwesens der Gemeinde Neuweiler in Wildbad, Andreas und Adelhait Wilhamer, ihre Zahlungen direkt an den Hausbesitzer in Wildbad zu entrichten hatten.

Reformation unter verzwickten Verhältnissen

Die Reformation wurde von Herzog Ulrich vorangetrieben, der 1534 nach fünfzehn Jahren Exil auf seinem burgundischen Besitz Mömpelgard (Montbéliard) mit französi-

scher Finanz- und hessischer Militärhilfe Württemberg zurückerobert hatte. Die Umsetzung war aufgrund der verzwickten Verhältnisse im Kirchspiel Zwerenberg besonders schwierig. Hier war Gaugenwald kein württembergischer, sondern ritterschaftlicher Ort. Zwerenberg war teils badisch, Hornberg ganz. Das Pfarrbesetzungsrecht in Zwerenberg stand keinem der drei weltlichen Oberherren, sondern dem Johanniterkomtur in Rohrdorf zu, und der Johanniterorden war katholisch geblieben! Während der in Berneck residierende Herr über Gaugenwald, von Gültlingen, zur evangelischen Religion konvertierte, nahm der badische Markgraf eine abwartende Haltung ein; der nördliche Teil der Markgrafschaft (Baden-Durlach) tat dies erst 1556.

So verwundert es nicht, dass ab 1537 ein Pfarrer Strub in Wart und Zwerenberg den Evangelismus eingeführt haben will, als Interimspfarrer dann aber nach 1549 im spanisch besetzten Kirchheim u. Teck predigte, während dort evangelische Geistliche ihre Tage im Kerker fristeten, und wohl als Wendehals 1552 stellenlos wurde. Spätestens 1551 wurde Zwerenberg von Pfarrer Sebastian Beckh mitversorgt, der evangelischer Geistlicher in Breitenberg und Neuweiler war. Dies weiß man aus einem Brief, den er an Herzog Christoph schrieb, weil der Rohrdorfer Komtur ihm die zustehende Naturalienbesoldung in Form von fünf Maltern (ein badisches oder schweizerisches Malter entsprach 150 Litern) Roggen vorenthielt. Erst 1568 konnten die Auseinandersetzungen zwischen dem Herzogtum Württemberg und der Johanniterkommende Rohrdorf wegen der Pfarrbesetzung und Besoldung beigelegt werden. Die Namen von 34 Pfarrern, die in Zwerenberg seit der Reformation bestellt waren, sind auf Tafeln in der Kirche festgehalten, von denen eine Fotografie abgebildet ist. Nur einer fehlt darauf, das ist der amtierende Pfarrer Karlheinz Joos.

17. Bis auf den amtierenden sind auf Tafeln, die in der Zwerenberger Kirche hängen, alle Pfarrer seit der Reformation namentlich festgehalten.

Das hiesige Gebiet gehörte im Richtungsstreit der Reformatoren zur Lehre des Antonius Blarer. Dieser machte sich, noch mehr als Luther, von der alten und ihren Aufgaben nicht mehr nachkommenden sondern eher die Pfründe wahrenden Kirche frei. Die katholischen Messpriester mussten sich nach dem Interim, das 1552 endete, entscheiden, ob sie die neue Lehre annehmen oder entlassen werden wollten. Die Geistlichen aus der Umgebung wurden auf die Burg Zavelstein gerufen, wo man ihnen dies bei Einräumung eines Jahres Bedenkzeit eröffnete. Bilder, Figurenschmuck, kostbare Ornate und Messgewänder mussten aus den Kirchen verschwinden, die lateinische Messe wurde durch den deutschen Predigtgottesdienst ersetzt.

Reformator Brenz auf den Burgen Vogtsberg, Hornberg und Neubulach

Als kirchliches Grundbekenntnis wurde im Land der „Katechismus“, also der Leitfaden der christlichen Glaubenslehre, von Reformator Johannes Brenz aus der freien Reichsstadt Schwäbisch Hall eingeführt, für den zeitweilig die Burgen Hornberg (1549/50), Vogtsberg und die Burg in der Stadt Neubulach (1562 bis 1570) Aufenthaltorte gewesen sind. Auf Hornberg, wo er sich vor seinen Feinden versteckte, soll Brenz auch an seinem Katechismus und anderen Schriften gearbeitet haben, ehe ihn dann der Landesherr 1550 nach Urach holte. Nach dem Tod von Herzog Ulrich noch im gleichen Jahr schätzte auch dessen Nachfolger, Herzog Christoph, Brenz’ Dienste und machte ihn 1553 zum Stiftspropst in Stuttgart. Besonders im Sommer hielt sich dieser aber mit seiner Familie anscheinend gerne im Schwarzwald auf.

18. Aufenthaltsorte von Reformator Johannes Brenz, den das Bild zeigt, waren die Burgen Vogtsberg, Hornberg und Neubulach. Auf seinen Wunsch erhielt er die Fautsburg vom Herzog 1561 als Lehen.

Mit Vogtsberg und den zugehörigen Gütern war Brenz von 1561 bis 1570 belehnt. Hinsichtlich Hornberg gibt es Meinungsunterschiede, ob damit die Burg gegenüber von Zwerenberg oder die gleichnamige im Badischen die richtige ist; wenn man die anderen beiden gesicherten Aufenthaltsorte betrachtet, darf die in unserer Nähe mehr als wahrscheinlich als die zutreffende gelten. So dürfte der als Vogt „Huldenreich Engster“ auf Burg Hornberg Untergetauchte auch die entsprechenden Rechte über Zwerenberg ausgeübt haben. Als Indiz kann auch angesehen werden, dass der in Berneck benachbarte Balthasar von Gültlingen sich gegenüber dem Herzog für die von Brenz angestrebte Überlassung des „Sitzleins an der Kleinen Enz“ einsetzte, das dieser zur Sicherung seiner Kinder und vielleicht als gelegentliche Rückzugsmöglichkeit für sich wünschte. Als der Betagte Brenz Burg Vogtsberg in seinem Sterbejahr 1570 zurückgab, entschädigte ihn der Landesherr und gab die Güter an das Kloster Hirsau weiter.

Spätestens 1565 war Neuweiler selbstständige Pfarrei

Der erwähnte Brief von Pfarrer Beckh ging seinen Dienstweg, bis er Herzog Christoph erreichte. Deshalb kam dieser auch über den Tisch des Calwer Vogts, der festhält: „Es ist ein frommes Männlein, verhält sich nachbarlich, läuft, wenn notwendig, in alle Orte.“ Dabei berichtet der Calwer Amtschef auch über die besonderen Probleme des Pfarrbezirkes „Zwerenperg“ mit „siben flecken oder weyler“. Dies deutet durch die genannte Zahl darauf hin, dass die Ablösung des nördlichen Teils des früher ja viel

mehr Orte umfassenden Kirchspiels vielleicht schon 1551 vorgenommen oder zumindest aus der Not jener Tage heraus vorgeprägt und in der sicher auch nicht von heute auf morgen abgewickelten Umstrukturierung begriffen war. Auf alle Fälle wurde Neuweiler 1565 selbsständige Pfarrei, zu der Hünerberg, Meistern, Fautsberg, die Rehmühle, Hofstett und Agenbach als Filialen gehörten. Deutet etwa der am Pfarrhaus auf der straßenabgewandten Rückseite eingemauerte Stein, der vielleicht aus einem Vorgängergebäude stammt, mit der Jahreszahl 1564 auf diesen Zeitraum hin?

Während Agenbach und Hofstett bis heute mit und in der Kirchengemeinde Neuweiler vereint sind, bilden die anderen Dörfer und Wohnplätze seit 1907 zusammen mit Aichelberg eine selbstständige Kirchengemeinde (Fautsberg als nicht mehr bewohnter Sitz entfällt dabei). Die abgewanderten Fautsbergorte und zugehörigen Wohnplätze hatten (wie vermutlich auch Agenbach) zusammen mit Hofstett bis dahin einen eigenen Kirchengemeinderat. Dieser richtete nach einem Beschluss vom 26. August 1900 an das Aichelberger Gremium die Anfrage wegen eines Zusammenschlusses. Am 2. September 1900 entschieden die Aichelberger, dass Hünerberg, Meistern und Rehmühle gleichberechtigte Partner des neuen Kirchspiels Aichelberg sein sollten.

Aichelberg als Kirchengemeinde innerhalb des Kirchspiels Zwerenberg wurde im März 1901 die Entlassung aus der Gesamtkirchengemeinde ohne Ansprüche zu stellen zugesagt. Anders bei Neuweiler: Hier wollte das näher bei Neuweiler liegende und auch hinsichtlich der bürgerlichen Gemeinde dorthin zählende Hofstett den Wechsel der übrigen Fautsbergorte nicht mitmachen. So musste innerhalb dieser Teilgemeinde des Kirchspiels die Teilung der gemeinsamen Gelder ausgehandelt werden. Ein Drittel des Aktiv- und Passivvermögens und zusätzlich eine Ablösesumme von 2.000 Mark sollte mit Hofstett an die Kirchengemeinde Neuweiler gehen. Nach Überlegungen zum Aufbau der Gemeinde sowie zum Bau der Kirche und eines Pfarrhauses, die viele Anträge und Verhandlungen nach sich zogen, wurde schließlich am 23. August 1907 durch Württembergs König formell die Pfarrei Aichelberg errichtet, die am 8. September 1907 ihre Kirche einweihte und auch in den Monaten danach einen einheitlichen Kirchengemeinderat wählte und bildete.

Seit 1967 hat Agenbach seine Kirche

Agenbach als integrierter Teil der Kirchengemeinde Neuweiler hat seit 1967 ein Gotteshaus. Die moderne Kirche beim Friedhof enthält auch Räume für die Gemeinde für Bestattungen. Als 2007 mit einem Gemeindefest das 40-jährige Bestehen der Auferstehungskirche gefeiert wurde, konnte Adam Kugele als einstiger Gemeinde- sowie Kirchengemeinderat und Wegbereiter für die Kirche im Dorf berichten, dass ab 1928 Gottesdienst im Schulsaal gehalten wurde. Den Wunsch auf ein Agenbacher Gotteshaus stützte in den 1960er-Jahren eine Umfrage. Die bürgerliche Gemeinde sagte ihre Beteiligung unter der Bedingung zu, dass mit dem Bau das Problem einer fehlenden Aussegnungshalle mitgelöst wird.

Ein entscheidender Schritt zur Verwirklichung war, dass Gerhard Schaible der Kirchengemeinde das Grundstück für den Bau schenkte. Der Oberkirchenrat forderte „einfache Bauweise und viele Sitzplätze“. Pfarrer Klaus-Peter Lüdke stellte anlässlich des Festes zum „Vierzigjährigen“ fest: Wir pflegen ein lebendiges Miteinander in der Kirchengemeinde. So erfülle man auch das von Pfarrer Glatzle bei der Einweihung geäußerte Ansinnen, die Kirche möge „eine geistliche Vorratskammer werden“. Die sonntäglichen Gottesdienste, Kinderkirche, Konfirmationsunterricht, Proben von Flötengruppe und Teens-Chor würden bei gemeinsamer Nutzung der Räumlichkeit auf ein offenes Gotteshaus weisen.

Breitenberg und Oberkollwangen drückt 1557 Mitversorgung Neuweilers

Am 5. Oktober 1557 machten die Orte Oberkollwangen und Breitenberg die Eingabe, es möge ihrem Pfarrer die – wahrscheinlich aus den geschilderten Schwierigkeiten im benachbarten Kirchspiel und aus der Reformationszeit heraus entstandene – Besorgung Neuweilers abgenom-

19. Bei diesem Blick zur 1967 erbauten Agenbacher Kirche sind im Hintergrund die seit kurzer Zeit zur Stromerzeugung rotierenden Windräder bei Simmersfeld zu erkennen.

men werden. In der „Geschichte der vormaligen Bergveste und Herrschaft Zavelstein“ von 1846 „nach Lagerbüchern und anderen authentischen Quellen bearbeitet von C. F. Renz, Schullehrer daselbst“ ist zu lesen: „1512 – Braitenberg und Collwangen, bisher Filiale von Effringen, beziehungsweise Altburg, werden zu einer selbsständigen Kirchengemeinde erklärt.“

Schon 1495 hatten sich „Braitenberg und Collwangen“ mit der Bitte an Herzog Eberhard I. von Württemberg gewandt, dass die beiden Orte „abgetheilt, und zu einer selbsständigen Pfarrei erhoben, und sie ihr aigen geweiht Erdreich bekommen möchten, um so mehr, als beide Orte auch in einen und denselben Gerichtszwang Calw gehörten.“ Träger des Ansinnens waren mit die von „Collwangen dieß- und jenseits des Bachs“, da es nach Effringen wie Altburg, wohin die durch den Angelbach getrennten Teile gehörten, „zu weit für sie seye, dahin zu pfarren und zuo versöhnen“. Die Entscheidung hatten hauptsächlich die Bischöfe von Konstanz für den südlichen und Speyer für den nördlichen Teil mit zu treffen, worauf Schullehrer Renz die lange Bearbeitungszeit zurückführt, aber vielleicht waren die Landesherrschaft oder die Bistümer auch nicht einverstanden oder diesen die Bitten aus den fernen Dörfern nicht so wichtig.

So dauerte es bis 1512, wo unter Herzog Ulrich ein 27-seitiger, von den beiden Diözesebischöfen genehmigter Vertrag die Wünsche der Oberkollwanger und Breitenberger umsetzte und die Bedingungen der Ablösung und des gemeinsamen Gemeindelebens teils recht genau regelte. Die Pfarrherren in Effringen und Altburg waren einschließlich der betroffenen Mesner und Kirchenvögte abzufinden. Nach Festsetzung der Besoldung des künftigen Geistlichen wurde eine Kirchengemeinde unter einem Kaplan geschaffen. Dieser erhielt auferlegt, „mit seinen Pfarrkindern abwechslungsweise, das eine Jahr zu Effringen, das andere zu Altburg“, Kreuzgänge zu halten.

Genau geregelt war auch, wann in der „uff Katharina Barbara und uff der heiligen zwölf Botentag“ geweihten

20. und 21. Das linke Bild von der neuapostolischen Kirche in Neuweiler entstand gleich nach deren Bau im Jahr 1956. Nach Errichtung der neuen daneben in den Siebzigerjahren wurde sie zum Wohnhaus umgebaut.

Oberkollwanger und wann in der Breitenberger Kapelle der Kaplan seine Gottesdienste zu halten hatte. Nach der Reformation war dem Geistlichen aufgegeben, neben allen „Casualien“ auch „alle vierzehn Tage eine Kinderlehre zu Collwangen zu halten“. Unter die Kasualien fallen die kirchenamtlichen Handlungen wie Taufe, Trauung, Konfirmation, die mit einem normalen Gottesdienst verbunden sein können, oder auch Beerdigungen. Das Pfarrhaus war damals, also nach 1517, wahrscheinlich Mitte des 16. Jahrhunderts „wie früher, noch jetzt Communhaus“. Erst 1890 wurde das Pfarrhaus – wobei es nicht das gleiche Gebäude gewesen sein muss – von den je zur Hälfte als Eigentümer eingetragen gewesenen – bürgerlichen Gemeinden im gleichen Verhältnis auf die beiden Kirchengemeinden mit ihrem gemeinsamen Pfarramt übertragen.

Auch andere Konfessionen aktiv

Noch immer sind es über 90 Prozent der Einwohner Neuweilers, die der evangelischen Kirche angehören. Aber natürlich sind heute auch andere Konfessionen aktiv. So treffen sich von Zeit zu Zeit die Katholiken im evangelischen Gemeindesaal in Neuweiler zum Gottesdienst. Die katholischen Einwohner Neuweilers gehören sonst zu drei unterschiedlichen Kirchengemeinden: Die aus dem Ortsteil Agenbach zur Pfarrei St. Martinus Calmbach, die Hofstetter, Gaugenwalder und Zwerenberger zur Pfarrei Heilig Geist Altensteig, die Breitenberger, Neuweiler’ und Oberkollwanger zur Pfarrei St. Josef Calw. Der jährliche Gottesdienst im Grünen in Neuweiler wird regelmäßig als ökomenischer durchgeführt und auch vom Schwarzwaldverein aktiv unterstützt, auf dessen Gelände bei der Neubannhütte er stattfindet. Schon die zweite neuapostolische Kirche besteht seit 1973 in Neuweiler in der Calwer Straße 35. Zuvor hatte diese im unmittelbar benachbarten Gebäude aus dem Jahr 1956, das nach Fertigstellung des Neubaus zum privaten Wohnhaus umgebaut wurde, ihre „Unterkunft“ gehabt. Aber hier wurde es der Gemeinde zu eng.

Patenschaften in der DDR

Patenschaften verbanden die evangelischen Kirchengemeinden in der Gemeinde Neuweiler mit solchen in der DDR, die gewissermaßen an die Partnerschaft zwischen der württembergischen und der thüringischen Landeskirche anknüpften. Trotz schwieriger Bedingungen konnte in den 60er- und 70er-Jahren mancher Austausch stattfinden und das eine oder andere Projekt unterstützt werden, aber eher im Verborgenen. Nach der Wende 1989 konnten diese Verbindungen dann im Gegensatz zu der Zeit davor wirklich gepflegt werden, und teilweise griffen sie über den kirchlichen Rahmen hinaus. So gibt es heute noch Kontakte zwischen den Gemeindegliedern aus Breitenberg und Oberkollwangen nach Sirbis in Thüringen bei Weida und nahe Gera.

Unweit von dort sitzt die Gemeinde Frießnitz, wo die damalige Bürgermeisterin Susanne Goschala (heute Schmeißer) sich Rat und Informationen mit ihrer Mitarbeiterschaft in Rathaus, Kindergarten, Schule und von der Feuerwehr holte, und das Ganze auch in eine gewisse Aufbauhilfe auf kommunaler Ebene durch die bürgerliche Gemeinde mündete. Pfarrer Oskar Böhm nahm gerne Unterstützung für seine Aufgaben vom Partner-Kirchspiel Zwerenberg entgegen. Unter den Feuerwehren entwickelte sich ein sehr intensiver Austausch und die Kontakte bestehen bis heute.

Die Beziehungen der Kirchengemeinde Neuweiler reichen in das noch etwas weiter östlich, aber auch in Thüringen liegende Teichwolframsdorf, wo Johannes Seitz aus Neuweiler tätig war, dessen Wirken im Abschnitt bemerkenswerte Persönlichkeiten aus der Gemeinde beschrieben ist. Auch Neuweilers Gemeinderat lernte auf einer Reise bald nach der Wende die drei kirchlichen Patengemeinden kennen und tauschte sich mit den kommunalen Verantwortungsträgern und Kollegien aus.

3. Von Wappen und Hoheitszeichen

Schon 1774 existierte ein altes „Braitenberger“ Wappen

Die im letzten Jahrhundert geführten Wappen der Gemeinde Neuweiler und ihrer Vorgängerinnen sind relativ jung. Sie wurden in Breitenberg und Zwerenberg um 1930, Agenbach 1935 und Gaugenwald 1948 nachweislich eingeführt. Oberkollwangen führte kein Wappen. Von Neuweiler wurde ein solches belegbar um 1935 geführt; dieses wurde 1967 (nicht 1956 wie im Wappenbuch des Kreises angegeben) formell verliehen und nach der Gemeindereform zum auch heute noch benutzten der neu gebildeten Gemeinde. Zwischendurch führte das nach gesetzlicher Regelung vorübergehend wappenlos gewordene neue Neuweiler wie zuvor Oberkollwangen im Siegel das kleine Landeswappen mit den drei Hirschstangen.

Für Breitenberg existiert der Nachweis, dass es in viel früheren Zeiten schon ein Gemeindewappen besaß, das 1774 nachgewiesen ist. Ein altes, wertvolles Hoheitszeichen vergangener Tage ist nämlich die von 1774 stammende, erhaltene Gemeindefahne von Breitenberg, die das Dorf als „Braitenberg“ ausweist. Auf dieser ist auf der einen Seite das Ortswappen, auf der anderen das damalige württembergische Landeswappen aufgebracht. Man könnte annehmen, dass das auf der über 230 Jahre alten Fahne abgebildete Wappen ein verliehenes war, zumal sich Teile des auf der Rückseite dargestellten Landeswappens in dem viergeteilten Schild wiederfinden. An eine alte verschollene Fahne, mit der die Gaugenwalder Bürger vor das Schloss von Berneck gezogen sein sollen, erinnern sich Schüler, denen diese noch 1940 in Gaugenwald gezeigt wurde.

Die alte, überwiegend in rot gehaltene Fahne von Breitenberg hat sehr große Ähnlichkeit mit einer Calwer Stadtfahne von 1710. Der frühere Calwer Stadtarchivar Walter

Staudenmeyer hat die historischen Bezüge des damaligen Landeswappens in einer Beschreibung einmal festgehalten: „Die Rauten sind ein Hinweis auf die Grafschaft Teck, die Reichssturmfahne von Markgröningen, die Barben oder Karpfen von Mömpelgard und der Heide von Heidenheim füllen weitere Felder. In der Mitte sind die Hirschhornstangen, mit denen Konrad von Württemberg im Gefolge Kaiser Friedrichs auf einem Kreuzzug in Akon in Syrien 1288 eine Urkunde siegelte, zu erkennen.“ Diese Teile sind auf der Calwer und Breitenberger Fahne nahezu identisch, aber unterschiedlich angeordnet. – Das nach der Heraldik, der Wappenkunde, als „redendes Wappen“ anzusehende Breitenberger Hoheitszeichen aus jüngerer Zeit zeigt ein grünes B auf silbernem Grund über einem grünen Hügel. In einem Siegel um 1930 ist dieser Hügel sichtbar aus Steinen aufgebaut.

Wie Wappen entstanden und was sie aussagen

Die ersten Wappen entstanden im 12. Jahrhundert im anglo-normannischen und fränkischen Raum und dienten der Kennzeichnung des Ritters im Kampf. Nach dem Untergang der feudalen Welt blieb das Wappen als dekoratives Symbol von Personen, Familien, Körperschaften und Staaten bis in die heutige Zeit erhalten. Zunächst der Adel, später Städte und Bürger, bedienten sich dieser Kennzeichen, die ab dem Ende des 14. Jahrhunderts auch auf Dörfern bekannt sind. Damals konnten Wappen frei angenommen werden, wenngleich auch die Verleihung oder so genannte „Besserung“ beliebt waren, die oft mit einer Erweiterung beispielsweise durch den Reichsadler verbunden war. Vielfach wurden die Zeichen aus den Wappen ins Siegel übernommen, das der Beglaubigung und später auch dem Verschluss von Urkunden und Briefen diente. Heute führen die Kommunen generell ihre Wappen im Siegel, was gesetzlich so geregelt ist.

„Gespalten, vorne in Blau auf goldenem, aus dem Spalt wachsendem Eichenzweig ein nach rechts gekehrter naturalistischer Kuckuck; hinten in Gold auf grünem Boden zwei grüne Tannen“, so ist das sehr reizvoll gestaltete redende Wappen von einst für Gaugenwald beschrieben. Dieses steht mit dem Kuckuck – mundartlich Gauch oder Gaug genannt – und den Tannen in Bildern für den Ortsnamen. Der Gaugenwalder Kuckuck hat einen goldenen

22. und 23. Sie stammt aus dem Jahr 1774, die alte „Braitenberger“ Fahne, und sie zeigt das älteste bekannte Gemeindewappen aus Neuweilers Ortschaften.

24. Seit 1975 präsentieren sich neben dem Neuweiler' Gemeindewappen die bis 1974 geführten Wappen der früheren Gemeinden bzw. das für Oberkollwangen einmal geplante im Kopf auf der Titelseite der Gemeindezeitung, seit September 2008 zusammen mit dem neuen Logo und in bunt.

Schnabel, goldene Füße, ist unten silbern und oben erdbraun gehalten. Er stößt insofern an die Grenzen der an sich strengen Heraldik-Regeln, als er im linken Teil des Schildes Gold und Silber aneinanderstoßen lässt; die Vorschriften besagen nämlich, dass (außer bei Teilung des Schildes) in einem Wappen nicht Farbe an Farbe und Metall an Metall stoßen dürfen, sondern immer Farbe und Metall im Wechsel erscheinen müssen.

Diese Regel ist im einstigen Wappen Zwerenbergs wieder eindeutig gewahrt. In Silber liegt „über einem grünen Zweiberg" eine schwarze Hirschstange. Das mit dem der alten Gemeinde identische aktuelle Wappen Neuweilers zeigt ein in „Gold mit dem Mundstück nach links gerichtetes schwarzes Hifthorn mit silbernen Beschlägen und roter Fessel". Das Jagdhorn erinnert laut Verleihungsurkunde an das „ehemalige württembergische Jagdschloss im Dorf" im Teilort Hofstett. Den Wappenfarben entsprechend wurde als Flagge schwarz-gelb – oder richtiger schwarz-gold – gewählt.

Das früher von Agenbach geführte Wappen erinnert mit einem silbernen Abtsstab auf rotem Grund an die einstige Zugehörigkeit zum Klosteramt Hirsau. Der blaue Wellenbalken zwischen der geteilten rechten silbernen Fläche ist ein Hinweis auf den Namensbestandteil „-bach". Interessant sind noch zwei alte Siegel aus der Gemeinde: 1938 zeigt das Siegel von Neuweiler in gotischem Schild, von Laubzweigen eingerahmt und einem sechsstrahligen Stern darüber begleitet, drei Hirschstangen. Ein Siegel der früheren Gemeinde Zwerenberg von vor 1930 zeigt in einem geflochten scheinenden Kranz eine achtblättrige Blüte. Ein im Kopf der Gemeindezeitung in heutiger Zeit wiedergegebenes Oberkollwanger Wappen war ein nie amtlich zum Tragen gekommener Entwurf, dessen silbriges Band grüne Flächen teilend den Angelbach und die an seinen Seiten liegenden Wiesen symbolisieren sollte.

Der Schwurstab als Symbol der Autorität und Gerichtsbarkeit

Neuweiler besitzt heute, im Jahr 2008, noch drei (Schwur-) Stäbe von musealem Wert. Der eine ist im Heimatmuseum ausgestellt, die beiden anderen sind in der Verwahrung des Rathauses. Bei einem Exemplar fällt auf, dass es drei Finger beugt.

Der Stab mit der Schwurhand war im Mittelalter nicht nur bei uns ein Symbol der Gerichtsbarkeit. Er konnte im Prinzip drei Bedeutungen bzw. Zwecke haben:

- Er wies einen Richter, Herrscher oder eine Amtsperson als Würdenträger oder Autorität aus,
- er konnte ein rechtliches Symbol darstellen, mit dem durch Berührung ein Rechtszustand verändert oder ein Rechtsgeschäft abgeschlossen wurde,
- es wurde unter Berührung auf den Stab des Richters gelobt oder geschworen (woher sein Name Eid-, Schwur- oder auch Schwörstab kommt).

Als rechtsrituelle Geste erhebt der Gelobende oder Schwörende ja heute noch die rechte Hand mit ausgestrecktem Zeige- und Mittelfinger sowie gebeugtem Ring- und kleinem Finger. Die Gebärde wurde von alters her als symbolischer Hinweis auf den angerufenen dreieinigen Gott gedeutet. Früher war es üblich, mit der Hand einen Schwurstab (teilweise auch eine Bibel, ein Schwert, ein Kruzifix, eine geweihte Kerze, eine Schwurtafel oder einen Reliquienbehälter) zu berühren. Da im Falle eines Meineids in der Schwurhand das schuldige Werkzeug gesehen wurde, bestand die Strafe im Abschlagen der Schwurfinger oder der Schwurhand.

Zwerenberger Stab wurde Kinderspielzeug und zerstört

Bei einem der erhaltenen Stäbe, den aus der einstigen Verwahrung des bis 1946 tätigen Neuweiler' Bürgermeisters Friedrich Hanselmann dessen in Neuenbürg lebender gleichnamiger Sohn der Gemeinde um 2000 übergab (zu dessen Kinderzeit dieser im Rathaus aufbewahrt wurde), fällt auf, dass – warum auch immer – drei Finger gebeugt sind (wie bei jenem von Zwerenberg, von dem am 22. April 1998 ein undatiertes historisches Schwarzweiß-Foto im „Schwarzwälder Boten" erschien). An den Zwerenberger Schwurstab erinnert sich von seiner Schulzeit her noch Eugen Klaiß. Lehrer Schwenk hatte diesen im 1936 bezogenen neuen Schulhaus über seinem Schreibtisch hängen. In der „herrenlosen Zeit", so der Zeitzeuge, diente der Schwurstab als Kinderspielzeug, so lange, bis er zerstört war.

Von den zum auch Fautsberg genannten Neuweiler' Stab gehörenden direkt aneinander grenzenden Dörfern und Wohnplätzen Aichhalden, Aichelberg, Hofstett, Hünerberg, Meistern, Fautsburg, Rehmühle und Kälbermühle lag der ebenfalls zugehörige Ort Wenden als Exklave relativ weit entfernt. Deshalb hatte Wenden nach der Annahme des früheren Neuweiler' Lehrers und Heimatforschers Wilhelm Pabst eigenständig einen Stab geführt. Das dort um 1950 im Rathaus aufbewahrte Exemplar belegte dies; es fand sich 1997 im Tresor des Kellers im Rathaus Ebhausen wieder und wurde von Ortsvorsteher Immanuel Deuble nach Wenden zurückgeholt.

Neuweiler war Ort der Vogtsruggerichte (vom Wort her von Rüge kommend), wohin viermal im Jahr die Einwohner gerufen wurden und dem Vogt oder seinem Beauftragten zu berichten hatten, ob nichts Rugbares vorgefallen war. Ob und welche weiteren Dörfer des kleinen Amts über einen Stab verfügten ist nicht bekannt. Belegt, bezogen auf das heutige Neuweiler, sind solche Gerichte in Breitenberg und Zwerenberg. Stammt der zweite Stab von einem anderen Ort, gab es in Neuweiler mehrere oder diente der einfacher gehaltene dem Dorfgericht, der „komfortabler" gestaltete dem Vogt? Mit dem Stab als Symbol entschieden die Dorfgerichte vom späten Mittelalter an in Fällen der so genannten „niederen Gerichtsbarkeit"; zu dieser zählten Verleumdungen, kleine Diebstähle oder Beleidigungen. Die Abschaffung der dörflichen, von den Schultheißen geleiteten Gerichte erfolgte um 1843.

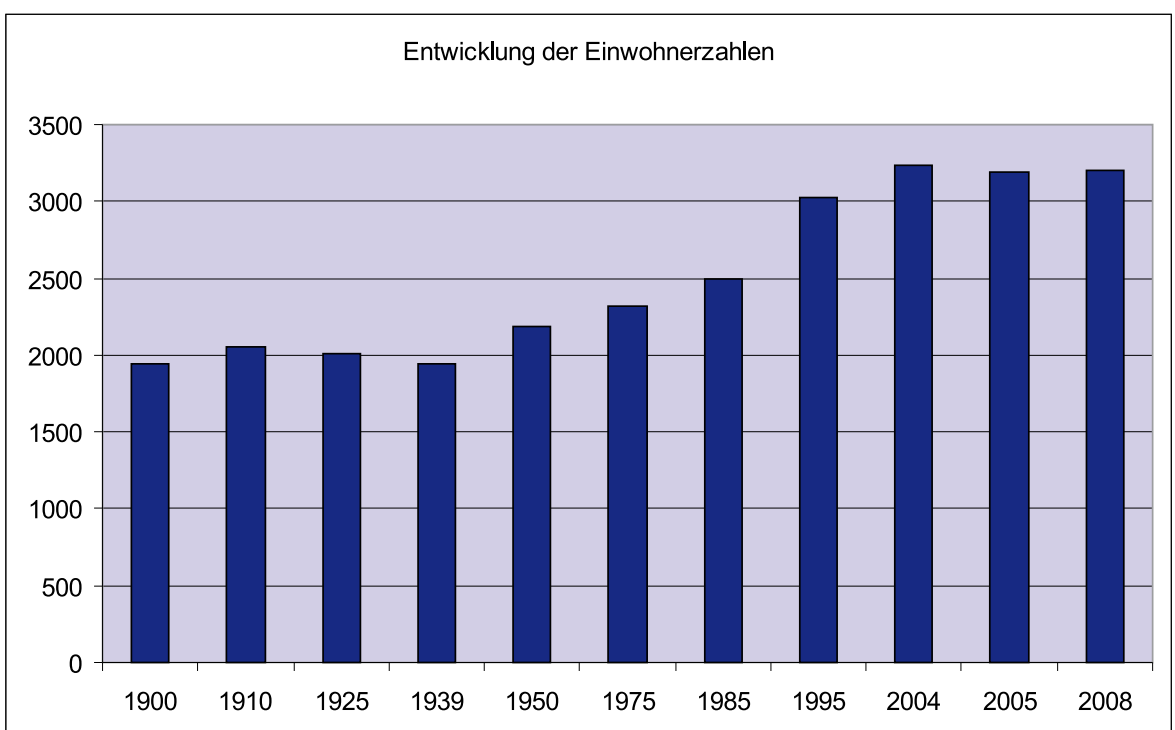
25. Die beiden Schwurstäbe aus alter Zeit werden noch heute im Rathaus Neuweiler aufbewahrt, ein weiterer ist im Heimatmuseum zu sehen.

4. Das 20. Jahrhundert bis Kriegsende und folgende Entwicklungen

Ein Auf und Ab durch gute und schlechte Zeiten

Das 20. Jahrhundert ist wohl als das mit dem größten jemals von der Menschheit geschaffenen technischen Fortschritt, mit heftigen Wechselbädern von guten und schlechten Zeiten für Deutschland und mit einer unvergleichlichen Entwicklungsphase – vor allem in seiner zweiten Hälfte – anzusehen. Entsprechend verliefen Entwicklung und das Auf und Ab auch für Neuweiler und seine Umgebung. Der Erste und noch mehr der Zweite Weltkrieg rafften in großer Zahl auch Söhne unserer Schwarzwalddörfer dahin. Bei der Besetzung 1945 durch französische Truppen waren mancherlei Pein und Not zu erdulden, vielerlei besondere Abgaben und Ablieferungen an die Besatzung, wie schon in den Kriegsjahren an den Staat, zu leisten. Trotz allem zeigt sich in den Einwohnerzahlen eine Aufwärtsentwicklung, die einmal mit der Zuweisung von Flüchtlingen nach dem Zweiten Weltkrieg, zum anderen mit der Bodenständigkeit der Menschen in unseren Dörfern und nicht zuletzt auch mit der Schaffung von Arbeitsplätzen im Gemeindegebiet in den letzten Jahrzehnten zusammenhängt. Lebten 1.940 Menschen im Jahr 1900 in den sieben Ortschaften, waren dies 2.049 zehn Jahre später, 2.004 Einwohner 1925, 1.944 Einwohner 1939 und 2.186 Einwohner 1950.

Als im Januar 1975 durch die baden-württembergische Gemeindereform das heutige Neuweiler entstand, lebten hier 2.318 Einwohner. Auf 2.495 Einwohner steigerte sich die Zahl bis 1985, mit 3.022 Einwohnern war 1995 die Dreitausender-Grenze überschritten; ein vorläufiger Höchststand mit 3.230 Einwohnern war 2004 erreicht, der 2005 auf 3.196 sank, um bis Anfang des Jahres 2008 mit 3.198 Einwohnern ungefähr gleich zu bleiben.



26. Diese Grafik zeigt die Entwicklung der Einwohnerzahl in den letzten gut 100 Jahren im Gebiet der heutigen Gemeinde Neuweiler.

1898 endete die Zeit der Dorfbrunnen

An der Schwelle zum 20. Jahrhundert löste die Schwarzwaldwasserversorgung über Hochbehälter- und Leitungssysteme die Dorfbrunnen ab, die es in den Ortschaften gab. Gemeinsam bewältigten die damaligen Kommunen diese vom Königreich Württemberg aus Gründen der Gesundheitsvorsorge planerisch und finanziell geförderte Aufgabe, die der über drei Oberämter hinweg operierende Gemeindeverband trug. Das erste Quellwasser aus dem Kleinen und Großen Enztal sprudelte am 12. September 1898 in Agenbach, Hofstett und Neuweiler aus den Leitungen, bis Mitte 1899 dann nicht nur in alle Ortsteile der heutigen Gemeinde Neuweiler, sondern in die Dörfer sämtlicher Verbandsmitglieder. Damit war die Zeit zu Ende, in der zu Trockenzeiten Wassernot in den Dörfern auftreten konnte, wie etwa vor allem vor 1860 in Breitenberg, wo zu den drei bestehenden Laufbrunnen damals deshalb noch 12 Pumpbrunnen neu angelegt worden waren.

1893 waren die Bemühungen um eine Wasserversorgung im nördlichen Schwarzwald von einigen Gemeinden mit einer Eingabe über das Oberamt Calw an die königliche Regierung gestartet worden. Das königliche Bauamt für das öffentliche Wasserversorgungswesen stellte durch Oberbaurat Hermann von Ehmann seine Planung und Kostenvoranschläge den Vertretern von 31 Orten vor, darunter Agenbach, Gaugenwald, Hofstett und Zwerenberg aus dem Gebiet der heutigen Gemeinde Neuweiler. Weitere vorbereitende Schritte und Verhandlungen folgten, bis dann am 28. Juli 1896 im evangelischen Vereinshaus in Calw der „Gemeindeverband Schwarzwald-Wasserversorgung“ von „zusammen elf Gemeinden mit 2.786 Seelen“ gegründet wurde. Unter diesen waren auch Agenbach (178), Breitenberg (411), Neuweiler für Hofstett (79) und Zwerenberg (278).

„Stammgruppe“ von 1896 mit allen Dörfern Neuweilers

Die elf Gründergemeinden gaben den zunächst Unentschlossenen Zeit, sich bis 31. Oktober 1896 anzuschließen. Auf Drängen der missmutig gewordenen, nach sauberem und wie bei ähnlichen Unternehmen auf der Alb und anderswo im Königreich Württemberg ständig fließendem Wasser heischenden Bevölkerung änderten die Gemeindegremien von 16 weiteren Orten mit 4.087 Einwohnern ihre zunächst ablehnende Haltung, darunter auch die restlichen Ortschaften der heutigen Gemeinde mit ihren seinerzeit 1.820 Einwohnern: Neuweiler (496), Oberkollwangen (241) und Gaugenwald (137). Damit stand die Stammgruppe von 27 Gemeinden in den drei Oberämtern Calw, Nagold und Neuenbürg mit 6.873 Einwohnern vor allem dank der Überzeugungsarbeit des Planers von Ehmann und Oberamtmanns Regierungsrat Theodor Völter, die in Stein gemeißelt bis heute auf Gedenktafeln am Pumpwerk Kälbermühle des Zweckverbands Schwarzwaldwasserversorgung im Großen Enztal zu sehen sind.

Der Verband hatte immer eine enge Verbindung zur Gemeinde Neuweiler. So liegt eines seiner älteren Pumpwerke aus dem Jahr 1926 (seit 1968 nicht mehr in Betrieb und nur noch als Umspannstation für die Stromversorgung genutzt) auf Markung Agenbach nahe den beiden von der B 294 aus sichtbaren gefassten Babelesbrunnen an der Markungsgrenze zu Würzbach, der Hirschbrunnen entspringt unweit davon ebenfalls in der heutigen Neuweiler’ Teilgemeinde. Zusammen mit dem 1977 gefassten Martinsbrunnen auf der Teilmarkung Hofstett liegt hier ein beträchtlicher Teil der Quellen, mit deren Wasser heute rund 60 Ortschaften in 18 Städten und Gemeinden im Landkreis Calw und am südlichen Rand des Enzkreises versorgt werden.

Zu den Mitgliedern des „Engeren Ausschusses“ und später so genannten Verwaltungsrats mit ähnlichen Funktionen gehörten immer wieder auch Bürgermeister aus den Gemeinden, deren Dörfer heute Neuweiler bilden. So zählte zum dreiköpfigen ersten Engeren Ausschuss der Vorsitzende Schultheiß Frey aus Aichelberg und seine Kollegen Strehler aus Neuweiler sowie Kern aus Simmersfeld. Von 1989 bis 2007 war Neuweilers Bürgermeister der Vorsitzende des Verbands. Denkwürdig war das Wasserfest, ein regelrechtes Volksfest, zur offiziellen Ein-

27. Die alte Postkarte ist ein Zeugnis der Bedeutung der Trinkwasserversorgung, welche der Zweckverband Schwarzwaldwasserversorgung vor 1900 aufzubauen begann (außerdem zeigt sie, wie früher Postkarten versandt wurden, die auf der Rückseite nur die Anschrift und Briefmarke tragen durften).

weihung am 14. Oktober 1899. Mit Kutschen fuhren der Staatsminister des Innern von Pischek und die beiden Oberamtmänner Völter aus Calw und Ritter aus Nagold samt zahlreichen Begleitern nach Ankunft mit der Bahn in Altensteig durchs Verbandsgebiet.

Überall wurden sie von der Bevölkerung jubelnd in herausgeputzten und geschmückten Dörfern, in Simmerfeld gar mit Salutschüssen, empfangen.

Durch eine Ehrenpforte nach Zwerenberg hinein

Durch eine Ehrenpforte ging die Fahrt nach Zwerenberg hinein. Eine Inschrift über dieser lautete: „Seit zur Luft noch ’s Wasser rein ist es gut hier oben sein“. Zwerenbergs Schultheiß Wolf wurde vom Minister die Verdienstmedaille des Friedrichsordens für sein außerordentliches Engagement um die Wasserversorgung überreicht. Eine Ansprache hielt Pfarrer Fischer, und – so heißt es in über-

lieferten Berichten – „von der Schuljugend unter der sehr guten Leitung des H. Schullehrers von Zwerenberg wurden wirklich tadellose Lieder gesungen und wurde dieser Gesang vielseitig bewundert."

Ähnlich ging es in allen Ortschaften zu, wo gelobt, gegessen, gefeiert und angestoßen wurde. So verwundert es nicht, dass sich „die lange Kette der schneidigen Festchaisen" von Zwerenberg aus erst mittags um ½ 4 zum Mittagessen im „Goldenen Lamm" in Neuweiler aufmachte. „Die Beflaggung und Bekränzung der Häuser war auch hier in tadelloser Weise zu sehen. … Beim ‚Lamm' war Empfang der hohen Gäste von Seiten der bürgerlichen Kollegien von Neuweiler und der umliegenden mit Wasser versorgten Gemeinden", hält der Chronist fest.

Vor dem „Lamm" sang der „Liederkranz"

Weiter ist in den alten Berichten festgehalten: „Die dortige Feuerwehr bildete im Halbkreise Spalier und diente dieselbe zugleich dazu, die versammelte Menschenmenge in Ordnung zu halten. Herr Pfarrer Binder von Neuweiler hielt die Ansprache. … Vor der Wirtschaft sang der Liederkranz unter der sehr guten Leitung des Schullehrers von Neuweiler. … Ein von einem kranken Mann aus Breitenberg mit Namen Krauß studiertes Gedicht wurde während dem Mahle vorgelesen … Gegen Schluss des Mahles, etwa abends 8 Uhr war ein kleines Feuerwerk vor dem ‚Lamm' … Unter Hoch- und Hurrarufen von Seiten der Menschenmenge fuhren die Wagen in schneidigem Laufe ab. Die Fahrt ging über Oberkollwangen nach Teinach-Bahnhof, um von dort aus per Bahn Stuttgart zu erreichen."

Die Abrechnung der Kosten für die Stammgruppe schloss bei 795.667,89 Mark – fast 17.000 Mark unter dem Kostenvoranschlag. 30 Prozent betrug der Staatszuschuss, der Rest wurde auf die Gemeinden umgelegt, die 76,30 Mark je Einwohner zu berappen hatten. Die Hausanschlüsse wurden von der Schwarzwaldwasserversorgung mit gebaut. Die hierfür anfallenden Kosten von 8 bis 14 Mark waren von den Gemeinden bzw. den Hausbesitzern zu ersetzen. In den folgenden Jahren erkannten immer mehr Gemeinden besonders auf der nördlichen Enz-Nagold-Platte den Wert einer sicheren und sauberen Wasserversorgung und schlossen sich dem Verband an. Dies führte zur zusätzlichen Nutzung von Quellen über die erste Erschließung im Kälbertal hinaus, wie den erwähnten im Kleinenztal.

Seit gut 110 Jahren wird also die Wasserversorgung von den Gemeinden in weiter Umgebung gemeinsam betrieben. In den letzten Jahrzehnten wurden zig Millionen aufgewendet, um die Anlagen – teils auch im Zusammenhang mit der Aufnahme neuer Mitglieder – zu erweitern, und die alten Einrichtungen praktisch „rundzuerneuern", was gut ist, denn die einst hohen Zuschüsse des Landes fließen für dieses Aufgabenfeld immer spärlicher. Seit den 70er-Jahren erfolgte in Zwerenberg, Neuweiler, Oberkollwangen und Agenbach der Bau neuer Wasser-Hochbehälter, und auch die verbandseigenen Leitungsnetze wurden saniert.

Zwerenberg Vorreiter für die Stromversorgung

„Die Elektrizität hat im nördlichen Schwarzwald verhältnismäßig früh Fuß gefasst… Auch auf dem Calwer Wald wurde nach der Jahrhundertwende (Anmerkung: zum 20. Jahrhundert) der Ruf nach elektrischer Energie immer lauter und namentlich die Landwirtschaft verlangte dringend nach einer Kraftquelle, da der Mangel an Arbeitskräften immer größer und eine rationelle Bewirtschaftung ihrer Betriebe ohne maschinelle Einrichtung von Jahr zu Jahr unmöglicher wurde", so ist in der Schrift „Zwanzig Jahre Gemeindeverband Elektrizitätswerk Teinach-Station" von 1927 über den kurz GET genannten Zusammenschluss zu lesen. Auf Initiative des Stadtschultheißen Müller aus Neubulach hatten sich 1905 dessen Städtchen und die Gemeinden Zwerenberg, Altbulach, Liebelsberg, Martinsmoos, Oberhaugstett und Stammheim zusammengeschlossen, um mit Hilfe einer angestrebten Wasserkraftanlage die Stromversorgung in ihrem Gebiet zu sichern. Die Gemeinde Zwerenberg war damit einer der Vorreiter für den Aufbau eines Stromnetzes vor gut 100 Jahren auf der Enz-Nagold-Platte.

Ehe der Strom aus der Steckdose hier allerdings Einzug hielt, waren einige Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Zwar griff die Idee, eine Stromversorgung zu schaffen, weiter um sich, und am 13. Mai 1907 gründeten 24 Gemeinden in Neubulach, ähnlich wie im Jahrzehnt zuvor für die Wasserversorgung geschehen, den „Gemeindeverband Elektrizitätswerk für den Bezirk Calw“. Dieser wurde weit über das ihm den Namen gebende Gebiet hinaus zur Initialzündung für eine moderne Stromversorgung. Gemeinden aus den Oberamtsbezirken Leonberg, Nagold, Neuenbürg und Freudenstadt schlossen sich an. Aber die Kreisregierung in Reutlingen und die Zentralstelle für Handel und Gewerbe in Stuttgart glaubten nicht an die Rentabilität und damit den Erfolg des Unternehmens.

Statt mit Wasserkraft musste mit Gasmotor begonnen werden

Statt der geplanten Wasserkraft musste auf den Druck von oben deshalb für die rund 100 Verbandsgemeinden im ländlichen Bereich, darunter auch die Orte des heuti-

28. Die Stromversorgung erfolgte zunächst viele Jahre, wie bis heute die Wasserversorgung, über einen Zweckverband. Am GET, aus dessen Schrift zum 20-jährigen Bestehen 1927 das Bild stammt, waren auch die Gemeinden, die 1975 Neuweiler bildeten, beteiligt.

gen Neuweiler, zunächst der Betrieb mit als wirtschaftlicher angesehenen Gasmotoren aufgenommen werden. Fern blieb dem Unternehmen zunächst die Stadt Calw. „Starker Wagemut und großes Vertrauen“, heißt es in der erwähnten Schrift, begleiteten die „führenden Männer in hohem Maße“. Mit Tatkraft und Energie betrieben sie den Ausbau, wo es besonders um die Mastenfrage teils zähe Verhandlungen mit Grundbesitzern gegeben habe. 1910 wurden dann die ersten Gemeinden in den Bezirken Calw und Nagold mit von der „Elektrischen Kraftübertragung Herrenberg“ bezogenem Strom versorgt, im April 1911 trafen dann die Gasmaschinenanlage und schon im Herbst des gleichen Jahres ein zusätzlicher 400-PS-Motor ein.

Im Mai 1913 schließlich war dann so viel Überzeugungsarbeit geleistet, dass mit dem Ausbau der Wasserkraft begonnen werden konnte, die ja heute noch bei der Station Teinach und an anderen Stellen im Nagoldtal mehrfach auf- und umgerüstet im letzten Jahrhundert in Betrieb ist. Aus der frühen Beteiligung am Zweckverband entstand später das Aktienkapital der Waldgemeinden an der EVS bzw. EnBW, das Neuweiler, wie der große Teil der anderen Gemeinden, inzwischen veräußert hat, nachdem die Stromversorgung inm Konzern privatisiert ist.

Aus ein paar Motorfahrzeugen nach dem Krieg sind 2.871 geworden

Nach dem Stand vom 1. Januar 2007 sind in Neuweiler 2.871 Kraftfahrzeuge angemeldet. Den 3.200 Einwohnern stehen allein 2.115 Personenwagen zur Verfügung, dazu kommen 416 Zugmaschinen, 151 Motorräder, 136 Lkw und 53 in der Statistik als „übrige Fahrzeuge“ ausgewiesene, mit Motorkraft bewegte Gefährte. Trotzdem ist von den einst zwei Tankstellen in Neuweiler nur die Erdgas-Tankstelle der Werkstatt Gmeiner, von der Aral-Tankstelle beim Kaufhaus Hammann in Oberkollwangen und den Zapfsäulen in der Hauptstraße in Breitenberg gar nichts mehr übrig geblieben. Lediglich wenige firmeneigene Tankanlagen sind noch vorhanden, und die vielen Kraftfahrer müssen auswärts tanken. Noch einige Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg konnte man die Autos und andere nicht mit Tier- oder Muskelkraft bewegte Fahrzeuge in den Dörfern oft an einer Hand abzählen. Da hatte noch nicht jede Familie oder fast jeder Erwachsene ein Fahrzeug, und die meisten der wenigen waren oft für den Kriegsdienst eingezogen worden. Wer doch noch ein Auto bei Kriegsende besaß, dem war es in der Regel von der Besatzung abgenommen worden, auch wenn es in einem sicher geglaubten Versteck abgestellt war. Der im Ort vielleicht verbliebene einzige oder später die wenigen neuen Autobesitzer waren so manches Mal als Helfer gefragt, wenn es vielleicht eines dringenden Arztbesuches bedurfte oder eine Wöchnerin ins Krankenhaus zu bringen war.

Mitfahrender Bote erledigte Besorgungen in der Stadt

So gab es in Oberkollwangen – und dies ist ein Spiegelbild wohl für alle anderen Dörfer – nach der Errungenschaft eines Motorrads Ende der 1920er-Jahre ein Auto. Die Personenbeförderung eröffnete die Molkereigenossenschaft Oberkollwangen und Umgebung: Mit der Milch konnten auch Fahrgäste auf die Pritsche und später in eine Kabine – sofern Platz war. Die tägliche „Linie“ nach Calw nutzte auch so mancher über den mitfahrenden Boten, der dann dort die Besorgungen für seine Auftraggeber aus der Einwohnerschaft erledigte, wie Friedrich Hammann, früher Bürgermeister-Stellvertreter in der neuen Gemeinde und letzter „Kaufmann“ Oberkollwangens, zu erzählen weiß. Ein erster Fahrer dieses Transportunternehmens war im Auftrag der Molkereigenossenschaft Robert Rühle aus Neuweiler.

Die Personen-Beförderungsmöglichkeiten entstanden also aus Transportunternehmen heraus, wie dem von Friedrich Lörcher in Neuweiler, Jakob Schöttle in Oberkollwangen oder auch der Molkereigenossenschaft. Die Busunternehmen entwickelten sich erst mit der Zeit für Pendler, bis sich das Ganze heute in ländlichen Bereichen wieder fast völlig auf die Verkehre für Schüler zurückentwickelte, welche weiterführende Schulen besuchen und für den ÖPNV das Rückgrat bilden. So gesehen braucht

29. „Milchverkaufsgenossenschaft Oberkollwangen u. U.“ lautete die Aufschrift auf diesem Bus, der in den Anfangszeiten der Personenbeförderung vom Oberen Wald aus regelmäßig ins Tal fuhr.

nach heutigem Selbstverständnis einfach jede Familie in unseren stadtfernen Dörfern ein, zwei oder mehr Autos, und oft ist das Zweirad – früher aus wirtschaftlichen Gründen wie heute vor allem bei manchem Jüngeren Alternative mit reduziertem Komfort – Zugabe für den Fahrgenuss in der Freizeit. Rexer aus Calw in Agenbach, Braun in Hofstett, Mahler in Gaugenwald und Schöttle hießen die Linienbus-Unternehmen, die in den 70er-Jahren den Nahverkehr sicherten; von diesen geblieben ist in der Gemeinde die nach Neuweiler umgezogene Firma Schöttle.

Warum die Firma Veyhl 1947 einen Pkw zersägte

Die zwei/drei Pkw, die es in jeder Ortschaft gab, waren nach dem Einmarsch 1945 meist weg. Sie fuhren danach in Frankreich. Doch Schwarzwälder geben ja nie auf, und so besorgte sich Oberkollwangens „alter Kaufmann Fritz Hammann“ 1947 einen Pkw. Nun bestand aber das Handicap, dass nur Transportfahrzeuge zugelassen wurden. Deshalb wurde das Auto im Auftrag des Eigners bei der Firma Veyhl in Zwerenberg zersägt: Die Fahrgastkabine musste teils einer Ladefläche weichen, damit die Zulassung möglich wurde.
Vielen denken außer dem heute im Linien- und Reiseverkehr tätigen „Omnibus-Schöttle“ auch noch die erwähnten Unternehmen, deren Linien im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts von anderen übernommen wurden. Eine Zwischenstufe war die Landkraftpost, die ab 1928 zweimal täglich die Waldorte anfuhr und Postgut brachte und abholte. In ihrem Fahrplan stand: „Für die Beförderung von Reisenden steht ein Sitzplatz zur Verfügung, soweit dieser nicht für dienstliche Zwecke benötigt wird.“ Dies ist bei den heute hier tätigen Unternehmen Rübenacker, Teinachtal-Reisen und Rexer wie Schöttle natürlich anders!

Das Telefonieren begann um die vorletzte Jahrhundertwende

Das erste Telefon im Gemeindegebiet läutete vermutlich 1898 in der Telefonhilfsstelle Oberkollwangen. Zunächst mussten Boten die ankommenden Anrufe ausrichten. Später wurden diese nach Ankunft nach Hofstett oder Breitenberg weitergeleitet, aber die Technik in der ab 1908 bestehenden Postagentur ließ nicht vermeiden, dass zufällig Anwesende das Gespräch mithören mussten. Es dauerte noch bis lange nach dem Zweiten Weltkrieg, bis jeder, der es beantragte, sein Telefon erhalten konnte. In Neuweiler war – Post- und Telefondienste gehörten ja seinerzeit wie bis vor wenigen Jahren noch zusammen – die Telefonzentrale zunächst bei der Poststelle im „Goldenen Lamm“. Eine Nachricht des Königlich württembergischen Postamts Calw an das Schultheißenamt Neuweiler von 1905 belegt: „Vom 1. November dieses Jahres ab ist die Sprechanstalt Neuweiler zum Sprechverkehr mit Pforzheim gegen die Gesprächsgebühr von 25 Pf. für einfache Gesprächsdauer (3 Minuten) zugelassen.“

Schon 1932 wurde von der Postagentur Goldenes Lamm aus in alle vier Himmelsrichtungen Verkabelungen anstelle der Freileitungen geplant. Verlegt wurde dann das „Telegrafenamt“ nach einem Vertrag vom April 1933 zwischen Deutscher Reichspost und Gemeinde Neuweiler in die damals (fast) neue Schule in der Nagolder Straße, die heute Kindergarten, Arztpraxis und Schwesternwohnung beherbergt; für diese „Landzentrale“ wurde für „mindestens 15 Jahre“ entschädigungslos ein Kellerraum zur Verfügung gestellt. Dieser diente bis zum Umzug in die neue Ortsvermittlungsstelle gegenüber der heutigen Waldschule Ende der 60er-Jahre ihrem Zweck.

Kein Kampf mehr um Fernsprechanschluss und Telefonzelle

Von Engpässen in der Fernsprechversorgung um die Mitte des letzten Jahrhunderts zeugen Anfragen der Post an das Bürgermeisteramt, welchem von mehreren vorgeschlagenen Telefoninhabern sein Anschluss zugunsten eines ganz dringend zu bedienenden anderen Antragstellers gekappt werden könnte. Inzwischen gibt es solche Probleme, wie auch noch vor wenigen Jahren den Kampf um eine Telefonzelle in Hofstett, nicht mehr. Das Mobiltelefon, das heute fast jeder Schüler schon besitzt, kann

seit dem damals umstrittenen Bau des Mobilfunkmastens bei Gaugenwald durch die Vodafon-Gesellschaft im Jahr 2003 (wo sich wenig später die Telekom anschloss) außer in einem größeren Teil des Dorfbereichs von Oberkollwangen auch im aufgrund der Geologie nicht gerade begünstigten Neuweiler in allen Ortschaften meist mit sehr gutem Empfang eingesetzt werden.

Zurückgezogen hat sich die Post, was Brief- und Paketdienst anbetrifft, mächtig aus den kleineren Dörfern, die – wie im Zusammenhang mit der Motorisierung erwähnt – vor 80 Jahren täglich zweimal angefahren wurden. Selbst Mitte der 70er-Jahre gab es in jedem Ortsteil, selbst im kleinen Hofstett, noch eine Poststelle. Heute ist die einzige so genannte Postagentur in der Getränkehandlung Kern in Neuweiler untergebracht, damit die Bevölkerung die wichtigsten Dienste der „gelben Post“ wenigstens in der Gemeinde erledigen kann.

30. Eine Postagentur gab es in der „Krone“ in Gaugenwald, wo in der Zeit um 1930 das Fahrzeug der Deutschen Reichspost im Bild festgehalten ist.

Am 6. September 1943 knapp einer Katastrophe entgangen

Es war schönes Wetter am 6. September 1943; die Einwohner Neuweilers und der Umgebung, meist der Landwirtschaft noch mehr verbunden als heute, waren zum größten Teil auf dem Feld und verrichteten ihre Arbeit. Plötzlich brach Motorenlärm von Flugzeugen und das Donnergrollen fallender Bomben über die friedlich wirkende Landschaft herein. Wären die Abwürfe nur um Sekunden versetzt ausgelöst worden, wäre Neuweiler womöglich ausgelöscht oder zumindest schwer zerstört gewesen und hätte sich wohl nie mehr so präsentiert wie heute mit Sonne-Mond-und-Sterne-Haus, Pfarrhaus und dem als Heimatmuseum genutzten alten Rathaus, das mit Turm, Schiff und Mauer der Wehrkirche und einigen weiteren Häusern zusammen bis heute ein idyllisches Ensemble bildet. Vielleicht hätte ein Druck auf den Knopf einige Sekunden früher oder später auch Oberkollwangen, Breitenberg, Gaugenwald oder Martinsmoos getroffen. Eventuell war dies ja der gleiche Bomberverband, der am gleichen Tag schon um 9.15 Uhr von ihn schützenden Jagdfliegern von West nach Ost donnernd Neuweiler überflogen hatte.

Ein Bericht aus dem Jahr 1943 von dem damaligen Bürgermeister Friedrich Hanselmann an den Landrat

„über den Fliegerangriff am 6. September 1943“ hat folgenden Inhalt:

„Am Montag, den 6. September 1943, vormittags gegen 11 Uhr überflog ein Verband feindlicher Flugzeuge von südöstlicher in nordwestlicher Richtung die Markung Neuweiler. So wie zu beobachten war, entspannte sich über dem Gebiet von Neuweiler ein Luftkampf. Bei dem schönen Wetter war ein Großteil der Einwohner auf dem Felde, und da irgendwelche Angriffsabsichten nicht zu erkennen und auch nicht anzunehmen waren, wurden die Arbeiten fortgesetzt. Etwa gegen 11.10 Uhr hörte man plötzlich ein Sausen niedergehender Bomben. Unter ungeheurem Getöse, Rauch- und Staubentwicklung war in südostwärtiger Richtung von Neuweiler, rechts und links des Weges, der über den Sumpf nach Breitenberg führt, auf den Feldern ‚Gewann Streitäcker‘ und ‚Halde‘ und den Waldteilen ‚Platten‘ und ‚Streitwald‘ eine große Anzahl schwerer Sprengbomben niedergegangen. Einzelne Detonationen waren kaum zu erkennen. Die höchstgelegenen Trichter liegen ca. 300 m vom Ort entfernt. Kurze Zeit darauf, ca. 10 bis 20 Sekunden, gingen weitere Bomben in nördlicher und nordwestlicher Richtung, in der Hauptsache auf den Feldern Gewann ‚Rohrmiss‘, nieder. Die nächsten Trichter lagen ca. 600 bis 800 m von der Ortschaft entfernt. Hier wurden auf dem Felde arbeitende Leute mit ihren Gespannen überrascht. Sie warfen sich in Vertiefungen, die Gespanne gingen flüchtig dem Walde zu, sie wurden später heil wieder eingefangen.

31. Zum Glück nicht großes Geschütz wurde in Kriegszeiten gegen den Adler in Neuweiler gerichtet, sonst würde er heute nicht mehr so dastehen. Ein kaputter Salatteller war zu verschmerzen.

Nachdem mit weiteren Bomben nicht mehr zu rechnen war, wurden vorweg Teile der Feuerwehr zum Absuchen, ev. Sperren von Blindgängern eingesetzt. Solche wurden nicht festgestellt. Die elektrische Freileitung war zerstört, wegen Abschaltung wurde das Werk sofort verständigt. Im Lauf des Mittags wurden nun eingehende Ermittlungen angestellt, die Folgendes ergaben:

Flugzeug-Bordkanone schießt Salatbecher im Adler kaputt

Es wurden an beiden Schadenstellen ca. 118 Bombentrichter festgestellt, die je einen Umfang von 8 bis 10 m und eine Tiefe von etwa 5 m hatten. Die angerichteten Verwüstungen auf den Feldern und vor allem in dem Waldteil ‚Gewann Streitwald' sind groß, besonders in einer 40-jährigen Stangenkultur sind große Teile des Bestandes abgerissen und entwurzelt, Langholzstücke sind zersplittert und umgelegt. Ein Bombentrichter befindet sich in der Saatschule, und es ist diese zum großen Teil verwüstet. Die Feldgrundstücke sind in großem Umkreis der Bombentrichter mit Steinen und Erde übersät. An verschiedenen Stellen sind Wege durch Bombentrichter verschüttet. In das Gasthaus ‚Zum Adler' fuhr in die Küche das Geschoss einer Bordkanone und zerschlug einen Salatbecher, ohne sonst Schaden anzurichten.

Sämtliche Bomben müssen beinahe mit einem Schlag zum Abwurf gekommen sein. Den Bombentrichtern nach zu urteilen, handelt es sich durchweg um lauter schwere gleichkalibrige Bomben. Brandbomben waren nicht festzuhalten. Wenn die Bomben vielleicht nur Sekunden später ausgelöst worden wären, muss angenommen werden, dass Neuweiler nicht mehr wäre. Personenschäden sind nicht entstanden.

Auf zwei weiteren Schreibmaschinenseiten sind vor allem Flur- und Waldschäden für 17 Grundstückseigentümer festgehalten. Darunter befindet sich auch die Gemeinde, welche die Vernichtung von ca. 25 ha Hochwald und Forchenstangenkultur beklagt. Dazu gab es Schäden an Wegen durch Bombentrichter. Der Bericht geht auch an das damalige Forstamt Hofstett, das um Beratung gebeten wird. Wie anderen Unterlagen zu entnehmen ist, belief sich allein der Schaden für die Gemeinde Neuweiler auf für die damalige Zeit beachtliche gut 50.000 Mark, die 117 große Sprengtrichter mit 10 bis 12 m Durchmesser und 4 bis 5 m Tiefe auf ihrem Eigentum zählte, was aufgrund der Zahlen darauf schließen lässt, dass nach den Erhebungen für den wörtlich wiedergegebenen Bericht weitere Schäden festgestellt wurden. Am Ende kamen gar 143 Bombentrichter zusammen, wie sich Zeitzeugen erinnern. Wie in späteren Unterlagen teilweise festgehalten ist, soll es sich bei dem Bombenabwurf um eine Entlastungsaktion der englischen Luftwaffe gehandelt haben.

Von Zwerenberg aus hat Eugen Klaiß den Bombenabwurf als Zeitzeuge miterlebt. Er erzählt: „Damals war in der Gemeinde verordnet, dass jeder Haushalt eine Person zum Kartoffelkäfer sammeln zu stellen hat. So waren wir auf dem Ramsert, ganz unten am Wald, als wir Motorengeräusch vernahmen. Es war ein wunderschöner Herbsttag, als wir sahen, wie sich die Seitenteile der Bombenschächte in der Sonne spiegelten und die Bomben wie aus einer Sämaschine fielen. Dann begann ein Rauschen, und wir sahen eine riesige Staubwand."

Agenbach zeitweise von Oberkollwangens Bürgermeister mitverwaltet

Von den Drangsalen der beiden Weltkriege blieb auch Agenbach nicht verschont. Im Zweiten Weltkrieg wurden nicht weniger als 61 Männer der Jahrgänge 1900 bis 1928 eingezogen. Praktisch jeder Vierte von ihnen, nämlich 15, blieben im Feld, was bei 250 Einwohnern oder etwa halb so vielen männlichen Agenbachern (Kinder und Greise mitgerechnet) ein hoher Blutzoll war. Während des Krieges wurde ab 1942 Agenbach vom Oberkollwanger Bürgermeister Friedrich Hammann zusammen mit Agenbachs Erstem Beigeordneten, Jakob Hammann, verwaltet, nachdem das Ortsoberhaupt Michael Keller 1942 in den Krieg gezogen war. Die französischen Besatzer setzten 1945 den aus der Haft des Dritten Reiches befreiten Gottfried Schumacher als kommissarischen Bürgermeister ein, der später mehrfach wiedergewählt wurde.

32. und 33. Auch an Neuweiler konnte die NS-Zeit nicht spurlos vorbeigehen. Die Fotos zeigen einen Festzug in der heutigen Calwer Straße vom 1. Mai, wahrscheinlich 1935, und eine Schlusskundgebung im Schul-, heute Kindergarten-Hof, in Neuweiler.

Auch an den Waldgemeinden ging die NS-Zeit nicht spurlos vorüber

Es gibt wohl in ganz Deutschland keinen Landstrich, an dem die NS-Zeit spurlos vorübergehen konnte, und folglich auch an unseren Waldgemeinden nicht. Wenn manches heute unverständlich erscheint, so muss man das Ganze aus seiner Zeit heraus sehen, aus der Not und der Hoffnung der Menschen, auch wenn vieles, was das menschenverachtende System bis hin zum Untergang im Inferno des Zweiten Weltkriegs verfolgte und bewirkte, später Geborenen logisch nicht nachvollziehbar sein mag. Es gab sie auch in den Ortschaften des heutigen Neuweilers, die Gleichschaltung, die Schulungen und das Einschwören auf einen Führer. Aber zugute halten darf man den Menschen hier eines, sie passten sich meist nur soweit unvermeidbar dem System an, und sie behandelten Gefangene in den Kriegsjahren so menschlich, dass sich diese nach dem Zusammenbruch, wie Beispiele aus Breitenberg, Neuweiler oder Zwerenberg belegen, für ihre „Gastgeber“ einsetzten.

Aber manches konnte eben in den unseligen Zeiten in einem straff organisierten Staat nicht verhindert werden. Gesetze regelten die Rassenverfolgung reichsweit. So mussten beispielsweise nach dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 Beamte nichtarischer Abstammung in den Ruhestand versetzt werden. Im Juni 1933 wurde die Berufung von Beamten in Mischehen mit Nichtariern verboten. Noch einen Schritt weiter ging teilweise gar die Kirche, deren „braune“ Synode für die Altpreußische Union am 6. September

1933 beschloss, dass neben nichtarischen Geistlichen oder Beamten auch Amtsträger in den Ruhestand zu versetzen seien, die „mit einer Person nichtarischer Abstammung verheiratet sind“, was der Staat nur bei Neuverheiratung nach Erlass des Gesetzes vorsah. Dies zeigt nicht nur, was das Regime bis hin in eigentlich doch intelligente und normalerweise auf die Nächstenliebe ausgerichtete Köpfe kirchlicher Institutionen hineinbrachte; es hatte – wenn auch in der Württembergischen Landeskirche in abgemilderter Form – direkte Auswirkungen bis in den Oberen Wald.

34. Kein Verständnis kann jemand haben, der sich mit der Vergangenheit befasst und sieht, dass unter den lästigen Schmierern, die sich heute überall verewigen, auch „Hakenkreuzmaler“ sind, wie am Buswartehaus am Teinachweg im September 2008.

Der steinige Weg der Pfarrfamilie Schmälzle ins Exil

In Neuweiler war seit 9. November 1927 Reinhold Schmälzle zunächst als Pfarrverweser, dann als Pfarrer tätig und sehr geschätzt. Nach Übertragung der Pfarrstelle am 15. Dezember 1928 konnte der damals 27-Jährige ans Heiraten denken, und die Kirchenbehörde genehmigte – nach der üblichen Prüfung der beabsichtigten Verbindung – dieses auch. Am 23. Geburtstag der Braut Martha Serkin, dem 5. Februar 1929, heiratete das Paar und feierte in Korntal. Schon als es sich 1927 kennen lernte, war eine Heirat des als Stadtpfarrverweser in Schramberg anerkannten Geistlichen mit einer formal dem Judentum angehörenden Frau wie Martha Serkin undenkbar. Sie war in Eger geboren, hatte in Wien die Jugend und Ausbildungszeit verbracht und in Schramberg als 20-jährige Majolikameisterin eine erste Anstellung gefunden. Um den gemeinsamen Weg gehen zu können, trat die Braut am 10. April 1928 aus der israelitischen Religionsgemeinschaft Wien aus, ließ sich in einem Pfarrhaushalt schulen und in Öschelbronn bei Tübingen taufen.

35. Auf dem Foto ist Pfarrer Reinhold Schmälzle zusammen mit Lehrer Reif (rechts) und Herrn Hornbacher aus Oberkollwangen (links) am Kriegerdenkmal bei der Kirche in Neuweiler zu sehen. Vermutlich entstand das Bild im Zusammenhang der Lieferung neuer Glocken für die Kirchengemeinde nach dem Ersten Weltkrieg.

In Neuweiler soll sich Martha Schmälzle dann rasch in ihre Aufgaben als evangelische Pfarrfrau hineingefunden haben; nach rückblickender Beurteilung ihres Mannes sei „eine köstliche Verbundenheit mit Landschaft und Volk [erwachsen] – auch dann noch, als die böse Wetterwolke des Nationalsozialismus' am Himmel aufzog und sich entlud." Den Hintergrund zu dieser Aussage beleuchtet Schmälzles Pfarrbericht von 1932, in dem zu lesen ist, dass die „Wellen der Politik … neuerdings auch zu unseren Waldorten herauf" dringen und diese „fast völlig im Zeichen des Hakenkreuzes" stünden. Nur ein kleiner, aber laut den Ton angebender Teil der Bevölkerung gehöre der Partei an, und bei den Wahlen entfiele doch eine überwältigende Mehrheit der Stimmen auf die NSDAP.

Die Familie Schmälzle wuchs zwischen 1930 und 1932 um drei Köpfe, einen Jungen und zwei Mädchen, im März 1934 kam ein weiteres Schwesterchen dazu. Im Pfarrbericht 1932 des Calwer Dekans heißt es: „Pfarrer Schmälzle ist ein geistig sehr regsamer, lebendiger Mensch, der von seiner Jugend her u. durch seine Frau mit der Jugendbewegung in Fühlung steht, ohne jedoch ihre kirchenkritische Einstellung zu teilen. Auch die künstlerische, besonders musische Ader fehlt ihm nicht, er hat darin besonders viel Anregung von seiner Frau (übergetretene Israelitin!), der Schwester des berühmten Pianisten Serkin. Im Hause verbindet sich eine feine geistige Kultur mit … schlichter Frömmigkeit u. Treue, auch im Verkehr mit einfachen Menschen u. in kleinen Dingen."

Trotz dieser positiven Schilderungen gab es ab etwa Mitte 1934 parallel mit Entwicklungen in der Landeskirche hin zum politischen Regime zunehmend Konflikte und Probleme, auch im beschaulichen Neuweiler. Dies lag nicht am kirchentreuen, Anfang 1932 gewählten und im

Amt belassenen Bürgermeister Friedrich Hanselmann, der ein von kirchlicher Seite bestätigtes gutes Verhältnis zwischen Pfarramt und Rathaus pflegte.

Jahrelange Streitigkeiten zwischen Pfarrer und Agenbacher Lehrer

Ein erster Versuch, kritische Kirchenmänner mundtot zu machen, folgte einem Bittgottesdienst des Calwer Stadtpfarrers Walter Schüz in dem zur Kirchengemeinde Neuweiler gehörenden Agenbach im Herbst 1934, der zu einer Untersuchung der politischen Polizei gegen diesen und Schmälzle führte, aber aufgrund verschiedener Entwicklungen auf übergeordneter Ebene ohne ernsthafte Folgen blieb. Doch die nächsten Konflikte ließen nicht lange auf sich warten: In Agenbach wirkte mit Oberlehrer Staib ein überzeugter und findiger Nationalsozialist. Streitigkeiten um die Schulanfängerandacht, die – von Staib verfügte, aber von der Schulbehörde zurückgenommene – Reduzierung der Religionsstunden, um die Nutzung des von der Kirchengemeinde mit angeschafften Harmoniums im Schulsaal und das, vom Lehrer als Ruhestörung eingestufte Üben des Organisten vor den Gottesdiensten waren einige der Streitpunkte über Jahre hinweg. Bei einer Trauung am 9. Februar 1935 kam es im Schulsaal in Agenbach zu einem über Neuweiler hinaus registrierten Skandal, als der Sturmführer des einer Trauung beiwohnenden SA-Sturms namens Dirr gegen Ende des Gottesdienstes vor den mit einer Hakenkreuzfahne dekorierten Altar trat und eine Protestrede hielt, weil hier der Nationalsozialismus heruntergezogen worden sei. „Der Gottesdienst ist beendet. SA raus!“, ist Dirrs Schlusswort überliefert. Unaufdringlich hatte Pfarrer Schmälzle in seiner Predigt die staatliche Macht relativiert und die übermächtige Bindekraft des Blutes zurückgewiesen sowie das „Führerwort“ Jesu anderen Führerworten übergeordnet. Dieser von Schmälzle verdeutlichte Anspruch Gottes widersprach dem Totalitätsanspruch des Nazi-Systems und hatte wohl die heftige Reaktion von Dirr ausgelöst. Eine Strafanzeige des Oberkirchenrats beim Landgericht Tübingen wegen des Vergehens der Gottesdienststörung verlief im Sande.

Kirche kann vor übermächtiger Partei nicht schützen

Mit dem Erlass der Nürnberger Gesetze und der ersten Durchführungsverordnung dazu, die im November 1935 genau festlegten, wer als „Volljude“, „Mischling 1. Grades“ und „Mischling 2. Grades“ gilt, wurde klar, dass das Ehepaar Schmälzle mit seinen vier kleinen Kindern in Deutschland nur unter erheblichem Risiko leben konnte. Da die Partei „übermächtig geworden“ sei, erklärte der den Schmälzles wohlgesonnene Landesbischof Wurm, könnten diese „mit dem Schutz der Kirche und ihrer obersten Behörde nicht rechnen“. So sah sich der Pfarrer – nach eigenen Worten im Jargon des geltenden Rechts – als „nicht-arisch Versippter und Vater von vier halb-arischen Kindern genötigt, eine neue Existenz zu suchen“, obgleich er mit seiner Familie in Neuweiler „immer noch ungestört leben und arbeiten“ könne und der „Großteil der Gemeinde“ zur Pfarrfamilie stehe.

Eine Zwischenlösung in der Schweiz ab Anfang 1936 für Pfarrer Schmälzle, die von sämtlichen Kirchengemeinderatsmitgliedern am 31. Mai 1936 mit unterzeichnete Einladung von Bürgermeister Friedrich Hanselmann, „im Sinne aller Gemeindeglieder“ wieder nach Neuweiler auf die Pfarrstelle zurückzukehren, der Widerruf des Briefes rund drei Wochen später wohl auf Druck von der Partei und auch aus Sorge um das Wohl des Pfarrers und seiner Familie, Schmälzles Versuch in Wien unterzukommen und dann doch die Rückkehr nach Neuweiler im September 1937, das waren einige „Wechselbäder“ in einer verzweifelten Lage. Doch auch diese Rückkehr konnte nur noch einmal eine Zwischenlösung sein.

Versammlungen im Pfarrhaus, „einem nicht arischen Haus“…

Frau Schmälzle hatte einen Mädchenkreis gegründet. Nachdem den Mitgliedern vom Bund Deutscher Mädel und der NS-Frauenschaft die Teilnahme verboten worden war, da die „Versammlungen im Pfarrhaus (als einem nicht arischen Haus!)“ stattfanden, musste der Mädchenkreis im Oktober 1937 geschlossen werden. Verunglimp-

fungen von außerhalb der Gemeinde gegen den Pfarrer, der „zusammen mit einer Jüdin als seiner Frau“ in Neuweiler lebe, und die Frage des Freudenstädter Dekans, ob „in dem Neuweiler Fall keine Maßregelung erfolgt“ sei, zeigten, dass die Lage der Familie und auch die Arbeit selber des vom Religionsunterricht an der örtlichen Volksschule seit Sommer 1937 ausgeschlossenen Pfarrers immer schwieriger wurde. Schließlich eröffnete sich für Pfarrer Schmälzle und seine Familie 1938 die Möglichkeit, in der 1864 gegründeten selbstständigen Gemeinde der Evangelischen Gesellschaft in St. Gallen in der Schweiz eine neue Tätigkeit zu finden. Der Oberkirchenrat setzte das Ende der Dienstzeit Schmälzles in Neuweiler auf 20. April 1938 mit „herzlichen Segenswünschen“ fest.

Gehässige Verabschiedung im „Flammzeichen“ der SS

Die SS-Zeitung „Flammzeichen“ begleitete den Wegzug der Schmälzles in ihrer 12. Ausgabe von 1938 mit folgendem, die Situation im Nazi-Deutschland widerspiegelnden Artikel: „Wir hören, dass der Landesbischof den mit einer Volljüdin verheirateten Pfarrer Schmälzle in Neuweiler bei Calw zum Zwecke der Übernahme einer Auslandspfarrstelle aus dem Dienst der Landeskirche entlassen hat. Warum willst Du denn fliehen, wozu wanderst Du aus? Lass’ Deine Jüdin ziehen und bleibe Du zu Haus.“

Nach dem Krieg wurde Schmälzle – zwischendurch 1944 ausgebürgert wegen Nichtmeldens nach der Aufforderung zum Kriegsdienst beim deutschen Konsulat in der Schweiz – von der Württembergischen Landeskirche die Rückkehr aus dem Exil angeboten, aber er blieb zunächst in St. Gallen und später in anderen Aufgabenfeldern im Nachbarland. 1953 besuchte die Familie Neuweiler und erfuhr „überwältigende Beweise der Zuwendung“ der ehemaligen Gemeindeglieder. Am 12. Februar 1954 verstarb Martha Schmälzle an einem Krebsleiden. Mitte 1957 kam der gesundheitlich angeschlagene Pfarrer Reinhold Schmälzle wieder nach Württemberg und wirkte bis zu seiner Pensionierung 1964 auf verschiedenen Stellen im Großraum Stuttgart. Er verstarb am 14. März 1969.

Zweimal wurde Neuweilers Arzt Dr. Marx verhaftet

Ebenfalls eine recht traurige Geschichte ist die um die Familie von Neuweilers ehemaligem Arzt Dr. Eugen Marx, über die aus Forschungsergebnissen die Zeitungen in den 1980er-Jahren wie folgt berichteten:

„Der jüdische Arzt Dr. Eugen Marx in Neuweiler wurde nach einem nächtlichen Überfall, bei dem er wegen seines Judentums schwer mißhandelt wurde, bereits im September 1933 ins KZ auf dem Heuberg verbracht, kam allerdings einen Monat später nach Neuweiler zurück. Sofort wurde ihm die Kassenzulassung entzogen, so daß er gezwungen war, Vertretungen zu übernehmen, weil er sonst ohne Einkommen gewesen wäre. Die Familie, seine junge Frau Carola und die Kleinkinder Ruth und Rosemarie, wurde kurz danach aus dem Haus gewiesen und zog im März 1934 nach Köln. Im selben Jahr verstarb Frau Marx in großem Elend, die Mädchen wurden in einem jüdischen Kinderheim aufgenommen. 1938 verhaftete man Dr. Marx erneut, doch wurde er freigekauft mit der Auflage, Deutschland sofort zu verlassen. Er gelangte, über das Ghetto Shanghai, nach dem Krieg in die USA …“

Zeitzeugen berichten, dass vor allem Parteigenossen von außerhalb der Gemeinde – aber nicht nur – immer wieder die Kampagne gegen Dr. Marx bis hin zum Zusammenschlagen des Mannes angeheizt und betrieben hätten. Das Engagement der Bürgermeister Friedrich Hanselmann aus Neuweiler und Friedrich Hammann aus Oberkollwangen zu seinen Gunsten soll noch Schlimmeres verhindert haben, konnte aber letztlich die Situation nicht retten. 1955 machte Dr. Marx auf einem Deutschlandbesuch auch einen Abstecher nach Neuweiler, wo er Friedrich Hanselmann besuchte und auch beim Oberkollwanger Kaufmann und dortigen früheren Bürgermeister vorbeischaute. Nach schweren Anfängen hatte sich Dr. Marx in der „neuen Welt“ etabliert und blieb dort.

Elisabeth Hammann wurde ihre Meinung gefährlich

Wie gefährlich es 1933 auch für Alteingesessene werden konnte, eine nicht mit der staatlich verordneten übereinstimmende Meinung zu haben, dies zeigt eine von Fritz

Barth aus Bad Wildbad-Calmbach veröffentlichte Begebenheit, der gleich nach dem Krieg „des Essens wegen“ wie viele junge Männer Arbeit in der Landwirtschaft suchte und in Oberkollwangen beim „Mesners-Fritz“, Fritz Bürkle, fand. Bei einem Besuch 1995 bei Emma Hammann, der Schwiegermutter von der ihm aus der Nachkriegszeit noch bekannten Elisabeth Hammann geborene Lörcher, erinnerte er sich an einen Vorgang zu diesem Thema aus dem Ort. Eine vergilbte, zwei Generationen alte Zeitung brachte den einst in „Die schwäbische Bäuerin“ erschienenen gefährlichen Artikel an den Tag, den der „Blättlesvetter“ in der Serie, „Was gefällt mir an meinem Heimatort am besten?“, ohne Ortsangabe abdrucken ließ.

„Elisabeth Hammann schildert dort unter der Überschrift, ‚O Schwarzwald, o Heimat‘, liebevoll ihren Heimatort in allen Einzelheiten. Sie nennt 44 Wohnhäuser und gibt Orts- und Lagebezeichnungen an, wo jeder, der sich im ‚Oberen Wald‘ auskennt, auf das schmucke Dörfchen Oberkollwangen kommen muss“, schreibt Barth. Der Inhalt des nachstehend wiedergegebenen Artikels lässt die Meinung der Schreiberin zur politischen Entwicklung sehr deutlich werden.

„In unserem Dorfe ging es immer ziemlich ruhig und friedlich zu, da wir nicht das Vereinsleben mit ihren Festen hatten. Wir sind eben ausschließlich Bauern; auch die Handwerker haben Vieh und Äcker und dazu Bauernblut; so hatten wir nie das zerstörende Parteiwesen. Jeder lebte seine Eigenart und fügte sich ins Ganze. Doch dieses friedliche Dorfleben wird jetzt durch ein gegenseitiges Mißtrauensverhältnis getrübt. Da kam vor Jahr und Tag ein Fremder ins Dorf und begeisterte Jung und Alt für eine neue Partei. Jetzt, durch das Gleichschaltungsgesetz, wurden oft erprobte, erfahrene, tüchtige Männer abgesetzt und dafür kommen, durch Parteivergünstigung, andere junge Menschen, welche oft ihr Leben nicht zu meistern wissen, an ihre Stelle. So greift das Gleichschaltungsgesetz in das Eigenleben der Dörfer sehr scharf ein. Und wenn das weitergreift auf Hab und Gut, dann o weh! Doch in der schönen Maienzeit wollen wir uns die Stimmung nicht trüben lassen.“

Rasch war die „Fahndung“ nach der Verfasserin erfolgreich

Das Gleichschaltungsgesetz zu kritisieren und Parteivertreter anzugehen, das musste in jener Zeit zu Nachforschungen führen. Bald war geklärt, dass Otto Hammann, der Sohn der Verfasserin des Artikels, einen Brief an „Die schwäbische Bäuerin“ zu örtlichen Poststelle gebracht hat. Die NSDAP-Kreisleitung Calw schrieb dann an den Oberkollwanger Bürgermeister Johannes Lörcher, den Vater von Elisabeth Hammann: „Von unserer Zeitungsüberwachungsstelle werden wir ersucht, nach der Schreiberin des beiliegenden Artikels zu fahnden. Nach bis jetzt getroffener Feststellung kommt als Ort Oberkollwangen in Frage, und als Artikelschreiberin eine Frau Hammann. Wir bitten Sie, diese zu vernehmen und uns das Ergebnis hierher zu berichten.“

Von der angeordneten Vernehmung existiert folgende Erklärung: „Ich bekenne mich als Verfasserin des in der Zeitung erschienenen Artikels: ‚O Schwarzwald, o Heimat’. In dieser Zeitung habe ich schon hie und da kleine Artikel über Kindererziehung und anderes geschrieben. Ich erkläre auf Ehre und Gewissen, daß es mir selbstredend ferne lag, die Regierung anzutasten oder irgend eine Partei zu beleidigen. Politisch war ich noch nie tätig. Mit den von mir erwähnten Bemerkungen wollte ich nur meinen gemachten Beobachtungen und den allgemeinen Besprechungen und Ansichten in der Gemeinde während der letzten Gemeinderatswahl Ausdruck geben.“

Ob es mehr die Erklärung war, die ihr Vater als richtig und „vollkommen der Wahrheit“ entsprechend bestätigte, oder mehr dessen Einfluss als angesehene Persönlichkeit und Bürgermeister, der 1938 mit 67 Jahren zur Ruhe gesetzt wurde, kann offen bleiben. Jedenfalls standen sonst auf solche Veröffentlichungen Verhaftung und Internierungslager, die der mutigen Oberkollwangerin Elisabeth Hammann geborene Lörcher (1899–1983) erspart blieben. Wie es allerdings dem „Blättlesvetter“ in der Redaktion ergangen ist, kann nur vermutet werden, aber wahrscheinlich ging die Sache an ihm nicht spurlos vorüber.

Die Nachfolge des ausgeschiedenen Bürgermeisters war gar nicht so einfach in jener Zeit. Eigentlich wollte die Aufgabe in Oberkollwangen keiner übernehmen. Wie dann Friedrich Hammann zu der Nachfolge von Johannes Lörcher kam, zeigen die Auszüge aus einem Schreiben, das 1947 Landrat Dr. Karl Hägele verfasste: „Auf die im Juli 1938 veranlasste Ausschreibung der erledigten Ortsvorsteherstelle hatte sich weder Hammann, noch ein anderer gemeldet. Ich habe ihn deshalb wiederholt und dringend im Interesse der Gemeinde aufgefordert, sich zu bewerben, weil ich seine Eignung aus anderer Tätigkeit kannte … Erst daraufhin bewarb sich Hammann im Februar 1939, zumal seiner Gemeinde die Gefahr drohte, mit benachbarten Gemeinden unter einem Ortsvorsteher zusammengefasst zu werden.“ Es stand seinerzeit im Raum, Oberkollwangen von Neuweiler mitverwalten zu lassen.

„Polenkinder“ aus Gaugenwald und Oberkollwangen starben in Aach

Es mag nicht an den Menschen aus Oberkollwangen liegen, dass die in den Kriegsjahren dort tätige polnische Landarbeiterin Anna Szydlak das Dorf vermutlich nicht in allerbester Erinnerung hat. Laut Geburtsanzeige der Hebamme Helene Lörcher trug der Standesbeamte Hammann am 2. August 1944 die Geburt von deren kleinem, hier zur Welt gebrachten Wladyslaw ein. Auch die ebenfalls aus Polen stammende, nach einer Aufstellung von Bürgermeister Wurster kurz vor ihrem neunzehnten Geburtstag 1940 nach Gaugenwald gekommene und hier bis September 1944 tätige Leokadja Klauze hatte ein ähnliches Mutterschicksal; sie hatte im Nagolder Krankenhaus im Juni 1944 einen Jörek zur Welt gebracht. Beide Kinder wurden, wie alte Unterlagen vermitteln, ihren Müttern rasch weggenommen und ins so genannte „Polenkinderheim“ in Aach gebracht.

Beim Standesamt in Aach – so die Einträge im Sterbebuch – zeigte „Georg Franz, Rechnungsführer des Polenkinderheims Aach“ an, dass Wladyslaw am 8. Januar 1945 verstorben sei; „Frida Bärstecher, Wärterin im Polenkinderheim“ hatte schon am 6. November 1944 den Tod von Jörek angemeldet. Als Todesursachen, die damals in den Standesamtsregistern vermerkt wurden, sind bei Jörek „Lebensschwäche Magen und Darmkathar“, bei Wladyslaw „Hirnkrampf Rachitis“ vom Standesbeamten festgehalten. Im Gräberbuch des Friedhofs Aach ist zwischen 27. August 1944 und 9. Januar 1945 die Bestattung von elf weiteren „Polenkindern“ in „untere-obere Ecke im Friedhof“ eingetragen. Von allen 13 war Wladyslaw mit fünf Monaten und 6 Tagen am ältesten geworden …

5. Die Zeit des modernen Neuaufbaus

Nach Zweitem Weltkrieg rasante Entwicklung für Neuweilers Dörfer

Die heutigen Ortschaften der Gemeinde Neuweiler nahmen nach dem Zweiten Weltkrieg eine rasante Entwicklung. Trotz der Sorgen und Nöte, welche im Feld gebliebene Väter und Söhne, Ablieferungen und Besatzung in den Dörfern verursachten, kam die Bevölkerung in den abseits gelegenen und für die Besatzungsmächte nicht ganz so interessanten Orten des Schwarzwalds meist besser zurecht, als die oft von Hunger und Unterkunftsproblemen Betroffenen in den zerbombten Städten, wo beispielsweise der große Schicksalsschlag gegen die heutige Regionalhauptstadt Pforzheim laut Augenzeugenberichten von Agenbach bis Zwerenberg am 23. Februar 1945 die ganze Nacht hindurch erkennbar war; die Bomben englischer Flieger löschten ja dort in wenigen Minuten nahezu 20.000 Menschenleben aus, und das Glühen des Himmels übermittelte die traurige Botschaft eines lange lodernden Feuers über die weite Distanz hinweg.

Die Frauen und in der Heimat Weilenden kämpften sich meist dank ihrer Landwirtschaft durch, versorgten oft auch die auf Nahrungssuche aus den größeren und kleineren Städten der Umgebung die Gegend abklappernden Bewohner von dort. Dann galt es, die Ablieferungspflichten, welche die Besatzer auferlegten, zu erfüllen, die einfach zugewiesenen Flüchtlingsfamilien unterzubringen und die

Nr. 2 B

Oberkollwangen, den 4. August 1944

Die Landarbeiterin Anna Szydlak

katholisch

wohnhaft in Oberkollwangen, Dorfstraße 22

~~Ehefrau des~~

~~wohnhaft~~

hat am 2. August 1944 um 2 Uhr 25 Minuten zu Oberkollwangen in der Wohnung des Georg Hammann einen Knaben geboren. Das Kind hat den Vornamen erhalten:

Wladyslaw

Eingetragen auf mündliche — ~~schriftliche~~ — Anzeige der Hebamme Lina Lörcher in Oberkollwangen

Die Anzeigende erklärte, sie sei bei der Geburt zugegen gewesen. Sie ist dem Standesbeamten bekannt.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben

Helene Lörcher, Hebamme

Gestorben Nr. 1 1945
Sh. St. Aach Ver. Frühenbach

Der Standesbeamte

Hamann

Eheschließung der Eltern
1. bzw. Geburt der Mutter (bei unehelichen Müttern) am in
(Standesamt Nr.).
2. Eheschließung des Kindes am in
(Standesamt Nr.).
3. Tod des Kindes am 8. Januar 1945 in Aach
(Standesamt Aach Nr. 1/1945).

Nr. 1 C

Aach, den 9. Januar 1945

Das Polenkind Wladyslaus Szydlak

wohnhaft im Polenkinderheim Aach

ist am 8. Januar 1945 um 0 Uhr 30 Minuten

in Aach verstorben.

Der Verstorbene war geboren am 2. August 1944

in Oberkollwangen, Kreis Lulus

(Standesamt Oberkollwangen Nr. 2/1944).

~~Vater:~~

Mutter: Anna Szydlak, Landarbeiterin

wohnhaft in Oberkollwangen, Kreis Lulus

Der Verstorbene war – nicht – verheiratet

Eingetragen auf ~~mündliche~~ – schriftliche – Anzeige des Georg Franz Rechnungsführer des Polenkinderheims Aach

Der Anzeigende ist dem Standesbeamten bekannt.

~~Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben~~

Der Standesbeamte

In Vertretung Frey

Todesursache: Herzkrampf Rachitis

Eheschließung des Verstorbenen am in
(Standesamt Nr.).

36. Die Einträge im Geburtenbuch von Oberkollwangen 1944 durch den Standesbeamten Hammann auf Anzeige der Hebamme Helene Lörcher und im Sterbebuch von Aach 1945 nach „Anzeige des Georg Franz Rechnungsführer des Polenkinderheims“ durch den Standesbeamten-Vertreter Frey belegen das kurze Leben von Wladyslaw.

zurückkehrenden Kriegsgefangenen wieder einzugliedern. Dies ging natürlich alles nicht ohne Sorgen und Nöte ab. Noch heute sind Flächen in den Wäldern als „Franzosenschläge“ bekannt: Hier war Holz zu schlagen und in Richtung Westen abzuliefern.

Von den fremden Soldaten wurden Wohnungen durchwühlt, Schmuck, Uhren und andere Gegenstände konfisziert. Da mussten die Fahrräder, dort die Nähmaschinen abgeliefert werden. Manches Haus, mancher Gegenstand war einfach vorübergehend oder auf Dauer beschlagnahmt; Rechtsmittel gab es da ebenso wenig, wie wenn noch Schlimmeres erfolgte, etwa manche Frau vergewaltigt wurde. Eine mutige diesbezügliche Beschwerde des Neuweiler’ Bürgermeisters Friedrich Hanselmann beim örtlichen Truppenchef wurde mit einem Achselzucken und der Bemerkung abgetan, dies hätten ja deutsche Soldaten genauso gemacht.

Die Kuh der Zwerenberger Witwe durfte wieder heim

Zur Versorgung der Besatzungsmacht hatte beispielsweise die Gemeindeverwaltung Zwerenberg zu einem Termin 20 Stück Vieh bereitzustellen, dessen Qualität vorgeschrieben war und dessen Auswahl von einem französischen Offizier überwacht wurde. So hart es dabei zuging, es gab auch hier gelegentlich einmal eine gnädige Wendung: Eine Witwe mit sieben Kindern und allein mit Einkommen aus ihrer Landwirtschaft sollte einer ihrer drei Kühe beraubt werden, die mit einer zweiten auch noch als Arbeitstier gewöhnt war. Der älteste Sohn begleitete das den Besitzern auferlegte Verbringen des Tieres nach Altensteig zum Bahnhof. Dort stand der Junge weinend neben dem zum Abtransport bestimmten Tier, was ein französischer Veterinär bemerkte und nach dem Grund fragte. „Wir haben nur drei Kühe, davon müssen wir mit sieben Geschwistern leben“, war die Antwort. Der Franzose klopfte dem Jungen auf die Schulter und sagte: „Junge, du darfst die Kuh wieder mit nach Hause nehmen.“

Aus allen Dörfern blieben Väter und Söhne im Feld, in allen Dörfern herrschte nach der Besetzung Angst und Schrecken. Einzelne versteckten sich oder ihr Hab und Gut im Wald, manche mit Erfolg, die meisten nicht. Die französischen und vorwiegend polnischen Kriegsgefangenen durften nach Hause – und fehlten in der Landwirtschaft, wo eben mancher deutsche Soldat erst Jahre später nach der Kriegsgefangenschaft wieder Stütze sein konnte, wenn er Krieg und Gefangenendasein gesund überlebt hatte. Es spricht für die Bevölkerung im Oberen Wald und deren Umgang mit den Gefangenen, dass diese sich vielfach gegenüber den Besatzungstruppen zugunsten der Einheimischen verwendeten – und inzwischen den zeitweiligen Zwangs-Arbeitsort und alte Bekannte aus jener Zeit hier oft mehr als einmal besuchten. Dass in böser Zeit Gutes mit Gutem vergolten wurde, ersparte der Bevölkerung und dem Einzelnen nach der Besetzung manches Problem.

Geldmangel war nach dem Krieg meist nicht die große Sorge, sondern dass man für die Scheine und Münzen nichts bekam. Deshalb florierte der Tauschhandel. Holz gegen Schotter, Kleider, Schuhe und Ersatzteile für Maschinen gegen Lebensmittel oder Schnaps gegen Benzin hieß es da bereitzuhalten. Die unterschiedlich besetzten Zonen (also französische, amerikanische und weiter entfernt englische und russische) wirkten wie Landesgrenzen, zu deren Überschreitung Passierscheine und Genehmigungen notwendig waren. Ausweise waren teils mehrsprachig. In Schwung kam die Wirtschaft erst nach der Währungsreform 1948 und der Einführung der D-Mark.

GESCHICKT NUTZTE AGENBACH DIE ZEIT NACH DER WÄHRUNGSREFORM

Agenbach erkannte die Zeichen der neuen Zeit. Dort wurde rasch eine Bodenreform angegangen, deren Ergebnisse nach Rodungen und Zuteilung der neuen Felder 1955 schon im Jahr danach rechtskräftig wurden. 1952 wurde mit 80 % Staatszuschuss eine Kanalisation begonnen, deren Herstellung 1974 abgeschlossen und 1975 mit der Errichtung der Kläranlage schon durch die neue Gemeinde Neuweiler endgültig in eine geordnete Abwasserentsorgung führte. 1953 entstand ein Schlacht- und

Personalausweis

Carte d'identité - Identity-card

Familienname: Braun
nom de famille - name

Vornamen: Michael
prénoms - Christian names

Geburtstag: 8. März 1899
date de naissance - birth-day

Geburtsort: Neuweiler
lieu de naissance - native place

Beruf: Landwirt
profession - profession

Staatsangehörigkeit: Deutsch
nationalité - nationality

Wohnort: Neuweiler
domicile - dwelling-place

Straße, Hausnummer: Ortstr. Sa 60
rue No. - street No.

Personalbeschreibung (signalement - description)

Gestalt (taille - stature): mittelgross

Gesichtsform (forme du visage - shape of the face): oval

Augen (yeux - eyes): blau

Haare (cheveux - hair): dunkelblond

Besondere Kennzeichen (marques distinctives - marks of distinction): Narbe am linken Zeigefinger

Rechter Zeigefinger
Index droit - the right forefinger

Linker Zeigefinger
Index gauche - the left forefinger

Eigenhändige Unterschrift des Inhabers (signature - signature):

Michael Braun

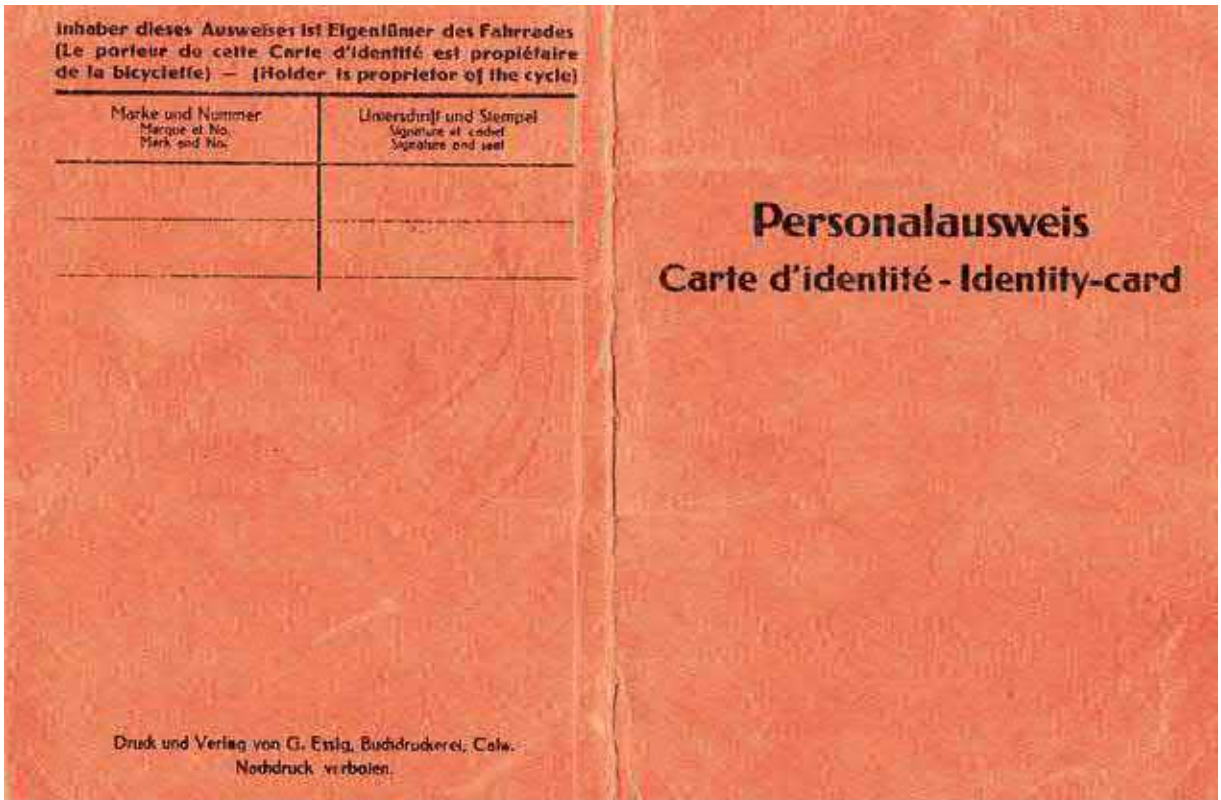
Neuweiler, den 28. März 1946

Der Bürgermeister:
le maire - the burgomaster

Im Auftrag: Kircher

Gebühr 2 RM

Verz.-Nr.: 328



Inhaber dieses Ausweises ist Eigentümer des Fahrrades
(Le porteur de cette Carte d'identité est propriétaire de la bicyclette) — (Holder is proprietor of the cycle)

Marke und Nummer Marque et No. Mark and No.	Unterschrift und Stempel Signature et cachet Signature and seal

Druck und Verlag von G. Essig, Buchdruckerei, Calw.
Nachdruck verboten.

Personalausweis

Carte d'identité - Identity-card

37. und 38. So sah der von der Calwer Druckerei Essig gelieferte und im Rathaus Neuweiler ausgestellte Personalausweis nach dem Zweiten Weltkrieg in der französischen Zone aus.

39. Die Möglichkeiten des Staates geschickt nutzend baute Agenbach nach dem Krieg seine Ortschaft bemerkenswert aus, und die Gemeinde Neuweiler führte die Arbeit weiter. Das ist der Blick über Agenbach aus der Luft, wie er 2005 aufgenommen wurde. Im Hintergrund ist nach dem Einschnitt durch das Kleinenztal der ehemals zum Stab Neuweiler gehörige heutige Bad Wildbader Stadtteil Meistern zu sehen.

Waschhaus, das gegen Ende des 20. Jahrhunderts die erste Asylantenunterkunft der Gesamtgemeinde wurde und 2008 vom Gemeinderat zum Verkauf freigegeben wurde, nachdem es aus momentaner Sicht alle seine Zwecke erfüllt hatte und leer stand. Zwischen 1970 und 1974 wurden die meist noch als Schotterwege bestehenden Feldwege und Ortsstraßen mit staubfreien Bitumenbelägen versehen. In dieser Zeit vergrößerte sich die Ortschaft auch durch das Baugebiet Hammannsäcker, das Bauplätze für Einheimische und Auswärtige nicht zuletzt zur Finanzierung der vielen Maßnahmen zum Verkauf bot.

Der Aufbau der Nachkriegsjahre ist vor allem mit den Namen der Bürgermeister Gottfried Schumacher (1945 bis 1966) und Georg Maisenbacher (1966 bis 1974) verbunden. Sie sorgten für den Aufbau einer an sich armen Gemeinde durch geschickte Ausnützung der Möglichkeiten, welche der Staat bot.

BREITENBERG MUSSTE BRENNHOLZ FÜR BAD TEINACH BEREITSTELLEN

Breitenbergs Wadel war zum Kriegsende noch mit rund 10 ha mehr Wald bedeckt als heute. Hier kam zu den Ablieferungen der Jahre 1945/46, die auch mit Kahlschlägen im Gemeindewald verbunden waren, die Verfügung des Landratsamts, dass sich die Bad Teinacher Gemeinde und ihre Bürger mit Brennholz und Reisig zur Eigenverwertung bedienen durften. So richtig aufwärts ging es auch hier nach der Währungsreform und der Verteilung des damit verbundenen Kopfgeldes von 40 D-Mark. Schon Mitte der 50er-Jahre waren Vorder- und Hinterweiler kanalisiert und alle Straßen staubfrei. Hier war nicht zuletzt auf das 1955 hier abgehaltene große Gau-Sängerfest hin im Zusammenhang mit dem 75-jährigen Jubiläum des inzwischen leider nicht mehr bestehenden „Liederkranzes“ Breitenberg die in unseren Dörfern gesunde Verflechtung von Gemeinschaftssinn und Gemeindepolitik mit ein Beschleuniger der Entwicklung.

Die Erschließung der Wälder und die Verbesserung der Straßenverhältnisse mit den teils neu trassierten Neubauten der Gemeindeverbindungsstraßen in Richtung Weikenmühle und Glasmühle samt Erneuerung der Brücken an diesen zusammen mit den Nachbargemeinden waren Schwerpunkte in den 60er- und frühen 70er-Jahren. 1974/75 wurde auch eine Kläranlage errichtet, die bis zum Neubau der Kläranlage Teinachtal ihren Dienst tat. Mit deren einstigen Becken wurden die Regen-Rückhaltekapazitäten erweitert, und der durch den Wald auf direktem Weg in Richtung Weikenmühle führende Regenwasserkanal wird bis heute genutzt. Kurz vor der Gemeindereform wurden auch noch eine Friedhofshalle und eine kleine Friedhofserweiterung in Angriff genommen. Breitenbergs Bürgermeister nach dem Zweiten Weltkrieg waren Johannes Kübler d. Ä. (1931 gewählt und auch von der Besatzungsmacht eingesetzt), ab Herbst 1946 Georg Lutz und nach einer 1966 erst nach Prüfung durch das Verwaltungsgericht rechtskräftigen Wahl Johannes Kübler d. J. bis zur Gemeindereform.

IN GAUGENWALD BRANNTE DAS HAUS HÖHN NIEDER

Gaugenwald als kleines Dorf bewältigte in den Nachkriegsjahren Bemerkenswertes, nachdem die Schrecken des Einmarsches überstanden waren. Aufgrund einer Schießerei zwischen sich zurückziehenden deutschen Truppen und den anrückenden Franzosen geriet das Haus Höhn in der heutigen Altensteiger Straße in Brand oder wurde nach einer anderen Version aus Rache von den Franzosen angezündet. Es war aufgrund fehlenden Löschwassers nicht zu retten und brannte vollständig nieder. Der Mann in Kriegsgefangenschaft, die Frau mit Landwirtschaft und Kindern musste die Notsituation allein bewältigen; die Gemeindeverwaltung mit kostenlosem Bauholz und Nachbarn halfen beim Neubau, der 1946 bezogen werden konnte.

Zwischen 1956 und 1961 wurden in Gaugenwald sämtliche Ortswege staubfrei ausgebaut. Als Elektro-Versuchs- und Musterdorf machte sich Gaugenwald – wie im Abschnitt „Besonderheiten der Dörfer und ihres Gemeinschaftslebens“ beschrieben – in jener Zeit einen Namen, wozu am 19. Oktober 1962 der „Gesellschafter“ als Nagolder Ausgabe des „Schwarzwälder Boten“ titelte: „In Gaugenwald hat die Zukunft schon begonnen.“ Noch heute, wie nach dem Bau 1965, beherbergt das Gemeindehaus das Feuerwehrmagazin, ein Schlachthaus und zwei Wohnungen. Früher war hier auch die Milchsammelstelle eingerichtet. Am Bau der Friedhofshalle auf dem mit Zwerenberg gemeinsam betriebenen Friedhof auf der Markung Gaugenwald waren 1970 auch viele Helfer aus dem kleinen Ort beteiligt.

Bis heute sichert der 1973 errichtete Löschwasserbehälter neben dem Gemeindehaus der Feuerwehr in allen Himmelsrichtungen für den Ort genügend Löschwasser. Angelegt ist auf diesem ein Kinderspielplatz, der von der neuen Gemeinde Neuweiler in späteren Jahren dort aufgebaut wurde. Rathaus, Schulhaus und Kirche bildeten von alters her einen Mittelpunkt. Ebenfalls 1973, nach Eröffnung der Waldschule des Schulverbands Neuweiler, wurde das Schulhaus dann an die Altpietistische Gemeinschaft veräußert. Im gleichen Jahr wurde Gaugenwald

Mitträger des gemeinsamen Kindergartens im ehemaligen Schulhaus Zwerenbergs neben der Kirche zusammen mit der Sitzgemeinde und Martinsmoos. „Das Dorf, das bisher ohne Beleuchtung war, erhielt 1974 eine Ortsbeleuchtung. Auch der Kirchturm wurde erneuert …“, schreibt der bis zur Gemeindereform tätige Bürgermeister Jakob Braun, dessen Vorgänger bis 1949 Michael Wurster, dann bis 1967 Georg Großhans waren.

IN NEUWEILER WURDE 1945 DER KINDERGARTEN WIEDER ERÖFFNET

Am Montag, dem 16. April 1945 endete in Neuweiler der Krieg gewissermaßen: Das Dorf wurde besetzt, französische Truppen rückten von Norden her an. Artillerie beschoss Neuweiler, etliche Häuser wurden beschädigt, und ein Volltreffer zerstörte das Dach des Rathauses. Panzer und fremde Soldaten bevölkerten die Straßen. Sie hatten ihre Kommandantur im Privathaus des Bürgermeisters Friedrich Hanselmann in der Friedhofstraße 10 aufgeschlagen, der mit Familie ins Dachgeschoss umziehen musste – durfte … Später wurde er kurzzeitig von den Besatzern abgesetzt, festgenommen und inhaftiert, aber rasch danach auch wieder freigelassen und erneut eingesetzt.

Am 14. Juli 1945 enthält das Gemeinderatsprotokoll den Eintrag, dass der von der französischen Besatzung vorübergehend bestellte Bürgermeister Jakob Rexer mit dem Vertrauensrat „auf Ansuchen des Herrn Pfarrer Renz“ der Kirchengemeinde als Betreiberin einen Zuschuss von monatlich 20 Mark zur Wiedereröffnung des durch die Kriegsereignisse eingestellten Kindergartens bewilligt. Auch war eine Gemeindeschwesternstation wieder eingerichtet, als der 1932 erstmals von der Bevölkerung – wie nach dem Krieg bis in die 50er-Jahre in den Gemeinderat – gewählte Friedrich Hanselmann von den Franzosen wieder eingesetzt schon im September 1945 als Ortsoberhaupt mit dem Vertrauensrat Entscheidungen zur Unterbringung von Flüchtlingen und die seit sechs Kriegsjahren nicht mehr mögliche Beschaffung von Schotter für die Gemeindewege traf.

Die Fünfzigerjahre waren gekennzeichnet von der Fortführung der schon in den Dreißigerjahren begonnenen Ortskanalisation. Die Teinach wurde im Bereich des heu-

40. Lange war er nicht geschlossen, Neuweilers Kindergarten, als er 1945 wieder eröffnet wurde. Das Bild mit „Tante Rosel“, von der die damaligen Kinderschüler heute noch schwärmen, entstand 1944.

41. So sah der Rathausplatz in Neuweiler nach der Verdolung der Teinach und vor dem Rathausbau aus.

tigen Rathausplatzes verdolt; zuvor führte die Straße mit einer romantischen Brücke über den Bach. Verbunden mit den Baumaßnahmen war auch die Teerung der Ortsdurchfahrt samt Anlegung von Pflasterkandeln. Gewerbebauplätze entstanden am nördlichen Ortsrand, rasch entwickelte sich das Wohngebiet Oberkollwanger Straße (östlich der heute so bezeichneten Calwer Straße, an der Rosenstraße und Fliederstraße). Eine logische Folge waren die Erweiterung des Wasserleitungs- und Abwassernetzes und in der Folge die Fertigstellung der ersten Kläranlage in weiter Umgebung im Jahr 1970.

Ein reißendes Hochwasser 1969 spülte nicht nur einen Kanal frei, sondern zerstörte teils auch das Bett der Teinach. Verbunden mit einer Verlegung des Bachs im Oberlauf gleich hinter dem Ort wurde dies 1972 „repariert". Noch vor der Gemeindereform wurde im nach der Einweihung der Waldschule Ende 1972 im ehemaligen Schulhaus an der Nagolder Straße der in späteren Jahren erweiterte Kindergarten eingerichtet, in welchen auch die Oberkollwanger schon vor dem Zusammenschluss ab 1974 ihren Nachwuchs schickten. Noch vor der Gemeindereform wurden soweit möglich in beiden Ortsteilen rasch auch Wasserleitungsnetz, Kanäle und Straßenbeleuchtung überholt. Außer den Bürgemeistern Friedrich Hanselmann und Jakob Rexer bilden die Liste der Bürgermeister bis zur Gemeindereform: Jakob Theurer (kommissarisch vom 1.9.1946 bis 15.10.1946), Ernst Samuel Schanz (16.10.1946 bis 31.3.1972), Fritz Klink (kommissarisch 1.4.1972 bis 26.7.1972) und Hans Schabert (ab 2.1.1972).

OBERKOLLWANGEN WÄHLTE VIERTEN BÜRGERMEISTER LÖRCHER

Nach dem Einmarsch wurde Oberkollwangen kurze Zeit von dem anstelle von Friedrich Hammann als Bürgermeister eingesetzten Stuttgarter Theatermusiker Lorch verwaltet, ehe die Franzosen diesen im Herbst 1945 durch Hans Lörcher d. Ä. ersetzten, der später auch von der Bevölkerung gewählt bis 1966 amtierte. Ihm folgte sein gleichnamiger Sohn, der bis zur Gemeindereform die Geschicke des Dorfes prägte. Er wurde von der Bevölkerung gewählt, ohne sich beworben zu haben, und war der vierte Bürgermeister der gleichen Familienlinie. Vor den beiden Genannten waren schon, bezogen auf den letzten Schultes Lörcher, dessen Großvater Johannes Lörcher von 1900 bis 1938 und dessen Urgroßvater von 1857 bis 1885 viele Jahre an der Spitze der Gemeinde gestanden.

Rasch gingen die Dinge nach dem Krieg in Oberkollwangen vorwärts, wo bereits 1950 ein Mehrzweckgebäude mit Molkerei, Waschküche, Schlachthaus und zwei Wohnungen – heute teils nach Auflösung der verschiedenen Einrichtungen als Versammlungsstätte „Molke“ genutzt – seiner Bestimmung übergeben wurde. Glück war seinerzeit, dass beim Brand der alten Milchsammelstelle daneben vier Wochen zuvor dem fast fertigen neuen Gebäude nichts passierte. Nach ersten Kanalbauten 1938 wurde vom Land die Straße aus Richtung Bad Teinach bis zur Kreuzung bei der Molke und dem Gasthaus „Hirsch“ gegenüber geteert. Hierbei mag mitgespielt haben, dass nach Schmieh, wo ein Reichstatthalter der NSDAP wohnte, die Straße staubfrei hergerichtet wurde. Die Kanalbauten wurden Mitte der letzten 50er-Jahre fortgesetzt. Wo in den Jahren nach der Gemeindereform der Bauhof eingerichtet wurde, war 1965 ein wichtiger Bauabschnitt hinsichtlich der öffentlichen Gebäude abgeschlossen worden: Das Farrenstallgebäude mit den der damaligen Bedeutung der Landwirtschaft im Ort gerecht werdenden großzügigen Räumlichkeiten und Einrichtungen für die Bullenhaltung, angebaute Räume für die Feuerwehr und ein Wohnhaus waren fertig.

Zwischen 1966 und der Gemeindereform entstanden die Friedhofshalle und weitere Teile der später fertiggestellten Kanalisation. Die Oberkollwanger waren besondere Befürworter der Verbandsschule mit Jahrgangsklassen und unterstützten im Hinblick auf die verbesserten Lehrmöglichkeiten deren Einrichtung 1966 und den Wegzug aus den Ortschaften in die Waldschule nach Neuweiler ab 1972 mit Nachdruck; hierbei mag auch mitbestimmend gewesen sein, dass der damalige Rektor Gotthilf Blaich im Ort wohnte und auch das örtliche Busunternehmen Schöttle – im Gegensatz zur Konkurrenz – Sinn darin sah, einen Schulbusverkehr zwischen den Ortschaften aufzubauen. Dagegen galt der Einsatz des Oberkollwanger Gemeinderats und Bürgermeisters 1974 dem Versuch, der Kommune mit ihren rund 300 Einwohnern die Selbstständigkeit zu erhalten. Aber der Gesetzgeber wollte es anders, und die Einwohner trugen diese Entscheidung mit und trugen durch ihr solidarisches Verhalten auch zum reibungslosen Zusammenwirken der neuen Gemeinschaft bei.

ZWERENBERGS GEMEINDEHAUS WAR 1955 ETWAS GANZ BESONDERES

Zwerenberg war 1945 in den Tagen vor dem Einmarsch voll von deutschen Soldaten auf dem Rückzug, aber im Gegensatz zum benachbarten Gaugenwald hatten diese den Ort und seine Umgebung vollständig verlassen, als ihn das französische Militär besetzte. Deshalb ging es hier auch, von den überall spürbaren Drangsalen einer Besatzung abgesehen, ohne Widerstand und größeren Kriegsschaden ab. Bürgermeister Friedrich Lang wurde in seinem 1942 übernommenen Amt belassen und mit großen Mehrheiten bei späteren Wahlen auch immer wieder bestätigt. Zu seinem Nachfolger wurde 1966 Johann Georg Seeger gewählt.

1949 startete in der Hauptstraße (später Schwarzwaldstraße) der Bau der Kanalisation, die in wesentlichen Teilen zu Beginn der 50er-Jahre fertiggestellt war. So konnte schon 1952 die Ortsdurchfahrt verbreitert und mit einem staubfreien Belag versehen werden. Abgeschlossen wurde eine moderne Ortsentwässerung 1974 mit der Einweihung der Kläranlage. Das Feld- und Waldwegenetz erfuhr zwischen Kriegsende und Gemeindezusammenschluss auf Markung Zwerenberg eine Erneuerung und Erweiterung auf 16 Kilometern Länge. Bebauungspläne wurden aufgestellt, Baugelände erschlossen, das Wasserleitungsnetz teils erneuert.

Eine Besonderheit stellte das 1955 errichtete Gemeindehaus dar, das in Teilen bis heute in Betrieb ist. Mit Gefrieranlage, Tiefkühlraum, Back- und Waschküche, Mangel, Schlachthaus, Molkerei und Mosterei entlastete es arbeitsmäßig die Hausfrauen und bot den Haushalten sich kostenmäßig günstig niederschlagende Gemeinschaftseinrichtungen, als noch nicht jeder Haushalt selbstverständlich einen Kühlschrank, Tiefkühltruhe oder Waschmaschine hatte. Bis ins Ausland fand diese dörfliche Mustereinrichtung Interessierte, wie der Besuch von Kommissionen zeigte.

42. Das Zwerenberg der Nachkriegszeit hat sich vor und nach der Gemeindereform rasant entwickelt. Dort, wo das Luftbild 2005 den heute noch etwas größeren Komplex der Firma Veyhl zeigt, stand zunächst allein die Flakhalle, und auch das Baugebiet Aischbach war grüne Wiese.

6. Die neue Gemeinde Neuweiler ab 1975

„Wir sitzen jetzt in einem Boot und müssen in eine Richtung rudern“. Diese Devise gab vor 90 Zuhörern in der Sitzung des Übergangsgemeinderats am 2. Januar 1975 der vom Land per Gesetz tags zuvor nach Mitternacht gebildeten neuen Gemeinde Neuweiler der als ältestes Mitglied des Gremiums nach den Vorschriften zum Vorsitzenden bestimmte Gemeinderat Wilhelm Schaible aus dem Ortsteil Breitenberg aus. Gewählt wurden an diesem Abend Friedrich Blaich sen. aus Zwerenberg zum ersten und Rektor Gotthilf Blaich, damals für seinen Wohnort Oberkollwangen im Gremium, zum zweiten Bürgermeister-Stellvertreter.

In Abstimmungen hatte die Bevölkerung 1974 Gelegenheit, sich zu dem großen Reformvorhaben in Baden-Württemberg zu äußern. Resultat waren die hohe Zustimmung zur Verwaltungs-Neuordnung in Neuweiler mit Hofstett und deren deutliche Ablehnung in allen anderen vorher selbstständigen Gemeinden gewesen. Aber das Land hatte mit der Anhörung wohl eher eine Formalie hinter sich gebracht, und nicht wirklich eine Meinungsbildung gesucht.

Dennoch wurde die nach der Gesetzesverabschiedung unumgängliche Neuorganisation von allen Beteiligten gemeinsam vorangetrieben. Die bisherigen Bürgermeister wirkten in ihren einstigen Rathäusern noch für etwa ein halbes Jahr mit, Neuweilers Verwaltungschef war noch am Abend des 2. Januar 1975 zum Amtsverweser der neuen Gemeinde gewählt und bestellt worden. Es wurden Entscheidungen im Übergangsgemeinderat getroffen, die Verwaltung wurde um- und aufgebaut, die Wahlen von Gemeinderat und Bürgermeister vorbereitet. Man einigte sich auf die unechte Teilortswahl und den Verzicht auf eine bei der gegebenen Größe wirkungslose, aber Kosten und Aufwand verursachende Ortschaftsverfassung mit Ortschaftsrat und Ortsvorsteher. Das in Neuweiler Ende 1972 eingeführte und unter der Verantwortung des Bürgermeisteramts bis heute jede Woche mit dem Verlag Nussbaum in Weil der Stadt herausgegebene „Amts- und Mitteilungsblatt“ wurde auf die ganze Gemeinde als Nachrichten- und Bekanntmachungsorgan ausgedehnt.

Amts-und Mitteilungsblatt

GEMEINDE NEUWEILER

Herausgegeben im Auftrag der Gemeindeverwaltung.
Druck und Verlag:
Oswald Nußbaum, Weil der Stadt,
Merklinger Straße Telefon (07033) 6156*

Verantwortlich für den amtlichen Teil:
Bürgermeister Schabert;
für den nichtamtlichen und Anzeigenteil:
Oswald Nußbaum.

Nummer 1 Donnerstag, 7. Dezember Jahrgang 1972

Amtliche Bekanntmachungen

SATZUNG ÜBER DIE FORM ÖFFENTLICHER BEKANNTMACHUNGEN DER GEMEINDE NEUWEILER

Aufgrund von § 4 der Gemeindeordnung für Baden-Württemberg (GO) vom 25. Juli 1955 (Ges.Bl. S. 129) in Verbindung mit § 1 der Verordnung des Innenministeriums über öffentliche Bekanntmachungen der Gemeinden und Landkreise vom 25. 8. 1969 (Ges. Bl. S. 208) hat der Gemeinderat der Gemeinde Neuweiler am 28. November 1972 folgende Satzung beschlossen:

§1

Form öffentlicher Bekanntmachungen

Öffentliche Bekanntmachungen erfolgen, soweit keine sondergesetzlichen Bestimmungen bestehen, durch Einrücken in das "Amts- und Mitteilungsblatt der Gemeinde Neuweiler".

§2

Zeitpunkt öffentlicher Bekanntmachungen

Als Zeitpunkt einer öffentlichen Bekanntmachung gilt der Ausgabetag des in §1 bestimmten Blattes, in den sie enthalten ist.

§3

Inkrafttreten

Diese Satzung tritt am Tage nach ihrer Bekanntmachung in Kraft.Gleichzeitig wird die Satzung über öffentliche Bekanntmachungen vom 3. April 1969 aufgehoben.

Neuweiler, den 28. November 1972

Der Bürgermeister
gez. Schabert

Zum Ausschneiden:

SPRECHZEITEN DES BÜRGERMEISTERAMTS

Montag, Mittwoch und Freitag 9.00-12.00 Uhr

Dienstag und Donnerstag 8.00-12.00 Uhr

Abendsprechstunde: Donnerstag 17.30-20.00 Uhr

abweichend hiervon finden die Kassenstunden statt:

Dienstag 8.00-11.00 Uhr

Donnerstag 8.00-11.00 Uhr

und 17.30-20.00 Uhr

Falls der Bürgermeister aus zwingenden Gründen zur Abendsprechstunde nicht auf dem Rathaus sein kann,wird dies rechtzeitig im "Amts- und Mitteilungsblatt" bekanntgegeben.

ANMELDUNG VON GEBÄUDESCHÄDEN

Es wird darauf hingewiesen, daß Feuer-und Elementarschäden (Unwetterschäden) im Interesse der Betroffenen innerhalb von drei Tagen beim Bürgermeisteramt anzumelden sind. Es besteht sonst die Gefahr, daß der Anspruch auf Ersatz des Schadens durch die Gebäudebrandversicherungsanstalt verloren geht.

BEIHILFE NACH DEM FLÜCHTLINGSHILFEGESETZ

Personen aus Mitteldeutschland können teils aus dem Härtefonds nach dem Lastenausgleichsgesetz, teils nach dem Flüchtlingshilfegesetz

43. und 44. So sahen die Titelseiten des ersten 1972 erschienenen Amts- und Mitteilungsblattes und von einer der im fünften Jahr wöchentlich teils bunt gedruckten Ausgaben von 2008 aus. Letztere zeigte als Titelbild den MGV „Frohsinn“ Neuweiler anlässlich seines Auftritts beim von ihm veranstalteten Frühjahrs-konzert in der Waldschulhalle.

Amts- und Mitteilungsblatt der Gemeinde Neuweiler

Nr. 24 · Mittwoch, 11. Juni 2008

Agenbach Breitenberg Gaugenwald Oberkollwangen Zwerenberg

Aus unserer Gemeinde

Chöre aus der Gemeinde wirkten mit:

Gelungenes Frühlingskonzert des MGV

Das Frühlingskonzert des MGV "Frohsinn" Neuweiler am Samstagabend in der Waldschulhalle in Neuweiler mit den singenden und musizierenden Vereinen der Gemeinde Neuweiler war ein voller Erfolg. Der Erste Vorsitzende Werner Bauschert führte durch das Programm, und die Gäste aus nah und fern waren begeistert, wie jeder Chor mit Freude und Engagement sein Können zeigte. Mitgewirkt haben neben dem gastgebenden Männergesangverein (der auf dem Titelbild zu sehen ist) die Kirchenchöre Breitenberg, Neuweiler, Oberkollwangen und Zwerenberg sowie die Posaunenchöre Neuweiler und Zwerenberg und der Teeniechor "Just 4U" aus Neuweiler-Agenbach. Bei diesem Anlass wurden auch die Ehrungen der passiven Mitglieder des MGV durchgeführt: 50 Jahre passive Mitglieder sind Rolf Rexer, Erich Irion, Frida Hammann, Fritz Ziefle, Emma Seeger und Walter Ölschläger, und 40 Jahre Ernst Schanz, Reinhold Ölschläger und Klara Rexer. Der MGV bedankt sich bei den Jubilaren für die jahrzehntelange Treue zum Verein und bei allen mitwirkenden Chören und Helfern, die bei dieser Veranstaltung mitgewirkt haben. Abschließend kann man sagen, es war ein rundum schöner Abend.

Die Zeit um die und nach der Gemeindereform von 1975

Einige Monate vor der Gemeindereform verhandelten in der schon gemeinsam errichteten Waldschule in Neuweiler die Gemeinderäte der später zum neuen Neuweiler zusammengeschlossenen Gemeinden, ob man sich nicht doch freiwillig zusammenschließen möchte. Man erkannte, dass an der Vereinigung kein Weg vorbeiführen wird, und das Land bot denen, die dem gesetzlichen Zwang zuvorkamen, noch erhebliche Förderbeträge über die üblichen Programme hinaus für ihre Einrichtungen. Aber es war eine einheitliche Handhabung vereinbart, und Oberkollwangen wollte sich den „goldenen Zügel“ nicht anlegen lassen, sodass es auch für das auf die Vereinigung zustrebende Neuweiler beim Zuwarten bis zur kommunalen „Zwangsehe“ blieb. Danach war die Marschrichtung: Alle Ortsteile sollen mit der Infrastruktur auf einen Stand gebracht und gemeinsam als eine Gemeinde positiv weiterentwickelt werden.

Eine Besonderheit beim Zusammenschluss der einst selbstständigen Gemeinden war, dass Gaugenwald ohne Schulden in den neuen Verbund eintrat. Allerdings darf das Wirtschaften einer Gemeinde nicht allein an ihren Schulden gemessen werden, sondern es müssen natürlich die Einrichtungen, die für den Bürger geschaffen wurden, und die Werte, welche gegenüberstehen, mitbetrachtet werden. Aber auch so gesehen schnitt das von alters her gut gestellte Gaugenwald wirklich nicht schlecht ab.

Ortsdurchfahrten ausgebaut und Plätze gestaltet

Ausgebaut wurden in der nunmehr einen Zeitraum von einer Generation umfassenden Zeit seit der Gemeindereform die Ortsdurchfahrten. Gehwege, die es vorher kaum gab, wurden angelegt und Plätze wurden gestaltet. Bei Landesstraßen erforderte dies meist einen langen Kampf, bis ein Projekt begonnen werden konnte, bei Kreisstraßen ging es oft schneller. Eine Ausnahme bildete Zwerenberg; hier mussten die staatlichen Stellen Geld aus einem Programm loswerden und die heutige Kreisstraße, damals noch Landesstraße 348, rutschte dank fertiger Pläne und eines mit einer aufgeschlossenen Bevölkerung rasch abwickelbaren Grunderwerbs, den die Gemeinde für die staatlichen Stellen organisierte, in ein solches hinein. Deshalb konnte dieser Ausbau als Erster 1980 abgeschlossen werden.

In drei Schritten, zuletzt mit dem Abschluss des Ausbaus der Hofstetter Straße im Jahr 2003 (speziell für diese nach über 30-jährigen, schon von Bürgermeister Samuel Schanz gestarteten Bemühungen), konnten in Neuweiler die verschiedenen Strecken heutigen Verkehrsverhältnissen angepasst werden. Als Dorfentwicklungsmaßnahme wurde 1984 der Abschluss der Arbeiten am Rathausplatz gefeiert. Hier, wie in der Nagolder Straße mit den Abbrüchen von „Landherren-Haus“, Arzthaus und dem Haus der Schwestern Hammann, veränderte sich teils auch das Ortsbild, aber wohl nicht nachteilig.

Schon 1979 wurde vom Kreis dessen Straßenstück vom „Hirsch“ in Oberkollwangen in Richtung Agenbach, später in Richtung Breitenberg zusammen mit der ganzen Strecke bis ans Ende beim Kirchplatz in Breitenberg, erneuert. Hier schloss die Gemeinde mit einer geförderten Dorfentwicklungsmaßnahme an, formte zusammen mit der Kirchengemeinde und den anderen Anliegern den Platz, baute den Gehweg bis zum Kindergarten vom Hinterweiler zum Vorderweiler und gestaltete die Strecke. Nach langem Drängen konnte auch das Land zum restlichen Ausbau seines Teils der Ortsdurchfahrt Oberkollwangen bewegt werden. 2005 konnte dieser mit einer schlichten Feier im Gasthof Talblick im Beisein des damals zuständigen Staatssekretärs Dieter Hillebrand, MdL aus Reutlingen, der Karlsruher Regierungspräsidentin Gerlinde Hämmerle und dem sich für die Maßnahme in besonderer Weise engagierenden Landtagsabgeordneten aus dem Kreis, Thomas Blenke, zusammen mit Gemeinderäten und den erfreut sich beteiligenden Oberkollwanger Bürgerinnen und Bürgern gefeiert werden.

Parallel war von der Gemeinde der Zugang zum Friedhof Oberkollwangen, weg von der Landesstraße, neu gestaltet worden. Alten Karten ist zu entnehmen, dass der Weg aus dem Tal einst über den Friedhofsweg und die

Kirchhaldenstraße führte; das heute zwischen den beiden Einmündungen liegende Stück Straße gab es früher nicht, und aus diesem Grund sind die Zugänge zu den Häusern in diesem Bereich auch nach der Bergseite hin orientiert.

Für die Ortsdurchfahrt Gaugenwald musste die Gemeinde die Kosten für die Planung übernehmen, um deren Ausbau hinsichtlich einer Erneuerung mit Gehwegen zu forcieren. Dem Zug jener Zeit entsprechend, forderten die amtlichen Straßenbauer eine platzsparende Ausführung mit 5,50 Metern Breite. Heute weiß man, dass dies für den Begegnungsverkehr bei der geschwungenen Linie zu schmal ist, weshalb immer wieder einmal die Gehwege befahren werden. Bleibt zu hoffen, dass der jetzt zuständige Kreis es nicht zu sehr auf die lange Bank schiebt, hier Abhilfe zu schaffen.

In Agenbach streift die Kreisstraße den Ortsrand. Man hoffte einst, dass diese mit der in den 80er-Jahren gebauten und dabei teils neu trassierten Straße zur B 294 Richtung Agenbacher Sägemühle hergestellt wird; diese heutige Kreisstraße war Gemeindeverbindungsstraße und wurde vom Gemeindeverwaltungsverband Teinachtal gebaut. Das Anhängen der Ortsdurchfahrt klappte nicht ganz, aber bald danach erfolgte der Ausbau zusammen mit der Überlandstrecke. 1993 weihte die Gemeinde die im Rahmen einer vom Land geförderten Dorfentwicklungsmaßnahme neu gestaltete Dorfmitte ein, der 2004 die Schaffung einer Buswendeschleife samt Wartehaus folgte.

Von der Gemeinde angelegt wurden in Hofstett an der Landesstraße Gehwegstücke im Zusammenhang mit einer Bushaltestelle. Hier kam der Kreis, in Bürgermeister Martin Buchwalds ersten Amtsjahr, 2008 seiner lange anerkannten Verpflichtung nach, die Forststraße als ehemalige Kreisstraße so herzurichten, dass sie der Gemeinde zusammen mit dem zum Radweg zurückgebauten alten Teilstück außerhalb in dem vom Straßengesetz her vorgeschriebenen ordentlichen Zustand übergeben werden kann. Damit konnte praktisch das „Paket Ortsumfahrung“, das in einem der vorherigen Abschnitte angesprochen ist, abgeschlossen werden.

Wegbauprogramm war Planungsgrundlage

Praktisch alle Ortsstraßen wurden in der Zeit nach der Gemeindereform mit neuen Decken versehen, teils auch grundlegend saniert und, soweit als notwendig angesehen, auch mit Bordsteinen oder Gehwegen ergänzt. Ein von Verwaltung, Bauausschuss und gemeinderätlichem Gesamtgremium gemeinsam erarbeitetes Wegbauprogramm, das alle ein, zwei Jahre fortgeschrieben wurde und in welches auch die Anregungen aus der Bevölkerung einflossen, bildete dazu eine Planungsgrundlage, die bei den Beratungen des Haushalts, der als zweijähriges Zahlenwerk aufgestellt wurde, als Ausgangspunkt diente.

Ein ähnliches Vorgehen galt auch für anderes Gemeindeeigentum: Die zahlreichen Gebäude, welche ständig in Schuss gehalten wurden. Ergänzt wurde die mit diesen Erhaltungsmaßnahmen betriebene Ortsverschönerung durch Blumenschmuckwettbewerbe, bei denen im Benehmen mit dem Schwarzwaldverein von der Gemeinde zusammen mit dem Landkreis die bestgestalteten und geschmückten Anwesen ausgezeichnet wurden. Die Preise wurden nach zwei Durchgängen einer gemeinsamen Kommission der drei Veranstalter durch alle Straßen im Rahmen eines den Wettbewerb beschließenden gemütlichen Abends mit Programm in der Waldschulhalle übergeben. Der Ausstieg des Kreises und die manchmal „gefühlte Ungerechtigkeit“ von Mitwirkenden waren zwei Gründe, dass der Wettbewerb in den 90er-Jahren eingestellt wurde.

Vor Straßen-Bauvorhaben wurde selbstverständlich auch sozusagen unter den Boden geschaut. Wasserleitungen und Kanäle, von denen jeweils um die 30 Kilometer zusammen die sieben Ortsnetze bilden, wurden geprüft und erforderlichenfalls erneuert oder bei kleineren Schäden im Abwasserbereich ausgebessert. Dabei wurde auch das Inliningverfahren angewendet, das in den letzten Jahrzehnten als neue Technik Aufgrabungen vermeiden half. Die Straßenbeleuchtung wurde – außer in Gaugenwald, wo dies kurz vor der Gemeindereform erledigt wurde – überall ergänzt und vielfach erneuert. Soweit dies in den letzten zwei, drei Jahrzehnten erfolgte, wurden die

45. Für die Ortsverschönerer aus allen Dörfern der Gemeinde gab es nach dem Blumenschmuckwettbewerb in der Waldschulhalle eine Preisverteilung.
Das Foto stammt aus den 70er-Jahren.

Lampen mit den gelb leuchtenden, energiesparenden Birnen ausgestattet. Sie geben so viel Licht wie ihre stromfressenden, weißes Licht verbreitenden „Geschwister“. Fast das Doppelte an Leuchten erhielt der beispielsweise komplett mit einer neuen Beleuchtung versehene Ortsteil Breitenberg und hatte danach dennoch keinen höheren Energiebedarf für die Straßenbeleuchtung.

Ein gutes Waldwegnetz ist für die Forstwirtschaft unverzichtbar, soll sie rentabel bleiben, war eine Erkenntnis, die dafür sorgte, dass in allen Ortsteilen mit Gemeindewald – und das ist überall, außer in Agenbach – Wegbauten zur besseren Erschließung stattfanden. Da wurde im „Dreieck“ Gaugenwald–Zwerenberg–Neuweiler das nun Gemeindegrenzen nicht mehr berücksichtigende Netz verbunden, in anderen Teilen der Gemeinde wurden ergänzende Trassen und Rückewege hergestellt.

Stürme der letzten zwei Jahrzehnte, darunter die Sturmkatastrophe „Lothar“ 1999, machten der Waldwirtschaft zu schaffen. Gerade da bewährte es sich, dass man in Neuweiler hinsichtlich der Erschließung schon in „guten Zeiten“ die wichtigsten Wegbaumaßnahmen nahezu alle erledigt hatte. Der Zwerenberger Parzellenweg oder der Obere Kirchhaldenweg sind beispielhafte Maßnahmen, bei denen private Waldeigentümer, die Gemeinde und der Staat (mit Zuschüssen, Planung und Baubegleitung) bestens zusammenwirkten.

Kläranlagen gebaut, erweitert – und auch stillgelegt

Für wesentliche Teile der Wasserversorgung ist ja der Zweckverband Schwarzwaldwasserversorgung zuständig, der das Wasser zumindest bis in jeden Behälter, teils (wie in der Gemeinde Neuweiler) bis an die Ortsränder als Übergabestellen transportiert. Dennoch bleibt der Gemeinde als Aufgabenfeld die innerörtliche Versorgung, die früher auch beim Verband lag. Anders ist dies beim Ab-

wasser: Für dessen Ableitung und Reinigung ist die Gemeinde ganz allein zuständig, wobei hier die Wasserbehörden beraten, auch prüfen und gelegentlich fordern. Deshalb hieß es in den letzten Jahrzehnten, nicht nur das Kanalnetz in Schuss zu halten und zu erneuern, sondern auch Regenauslässe und Regenbecken herzustellen sowie natürlich Kläranlagen zu bauen, zu erweitern – und auch stillzulegen.

Die Breitenberger Kläranlage wurde bis auf einige kleinere Restarbeiten noch von der alten Gemeinde gebaut. Von der Gemeinde Agenbach geplant und von der neuen Gemeinde gleich nach 1974 als Erste errichtet, wurde die Kläranlage am Enslensbach ein gutes Stück oberhalb der Agenbacher Sägemühle, die bis heute ihre Funktion erfüllt. Gegenüber vom sanierten einstigen Müllplatz auf der anderen Seite des Angelbachs entstand anschließend die Kläranlage Oberkollwangen. Neuweiler klärte seine Abwässer schon ab Ende der 1960er-Jahre mit der ersten Abwasserreinigungsanlage in weiter Umgebung, der Ortsteil Hofstett wurde bald nach der Gemeindereform an dieses System mit einem Sammler angeschlossen.

Modernisiert und damit effizienter wurde die Abwasserklärung für die Teilgemeinden Breitenberg, Hofstett, Oberkollwangen und Neuweiler 2003. In diesem Jahr wurde

46. So sehen Flugzeuginsassen die am „Dreiländereck“ mitten im Wald liegende Kläranlage Teinachtal, wo die Abwässer von Breitenberg, Hofstett, Neuweiler und Oberkollwangen seit 2003 gereinigt werden.

die Kläranlage Teinachtal samt dem zugehörigen teils neuen Entsorgungsnetz eingeweiht. Sammler führen von Neuweiler und Breitenberg her an den Standort im – wegen des Zusammenstoßens der Markungen Breitenberg, Neuweiler und Martinsmoos so genannten – „Dreiländereck“, wo der Eitelsbach in die Teinach mündet. Das Oberkollwanger Abwasser wird über eine Hebestation und 870 Meter Druck- sowie 286 Meter neue Freispiegelleitung ins Breitenberger Netz gefördert.

Die einstigen Kläranlagen wurden damit entbehrlich. In Oberkollwangen wurden diese zur erwähnten Förderstation und zu Regen-Rückhalteraum umgebaut. Auch in Breitenberg wurde die alte Anlage zum Teil in ein zusätzliches Regen-Rückhaltebecken umgebaut. In Neuweiler wurde eine solche einfache Klärmöglichkeit für Zeiten von Starkregenfällen am Bachgässle neu hergestellt. In der neuen Kläranlage hat die Computer-Technik Einzug gehalten, wie dies im Rathaus Neuweiler 1973/74 in ersten Anfängen zur „Lochkartenzeit“ schon begann und heute nicht mehr wegzudenken ist. Die Baukosten für diese Neuordnung beliefen sich auf rund vier Millionen Euro, von denen aber fast die Hälfte das Land durch einen Zuschuss trug. Groß war das Interesse der Bevölkerung bei der Einweihung, die mit einem Tag der offenen Tür in den neuen und umgebauten Stationen und einer vom SV Breitenberg/Martinsmoos organisierten Hocketse im gemeinsamen Klärwerk verbunden war.

Abwasser aus dem Süden geht nach Altensteig

Die moderne EDV-Technik ermöglicht es auch, dass im südlichen Gemeindegebiet heute die Entleerung der Regenbecken von der Kläranlage Altensteig aus gesteuert wird. Dorthin fließt nämlich seit 1998 das Abwasser von Zwerenberg samt dem durch das Ortsnetz geleiteten aus Gaugenwald. Von dort besteht eine mittels einer Förderstation am Ortsrand beschickte Druckleitung, welche von der neuen Gemeinde schon zu Zeiten der Kläranlage Zwerenberg errichtet worden war. Die Zwerenberger Station, noch von der alten Kommune gebaut, wurde Mitte der 80er-Jahre erweitert. Stillgelegt bzw. teilweise zu Regen-Rückhalteraum umgebaut wurde diese Kläranlage mit dem Anschluss an die neu errichtete von Altensteig.

Ein Abwasser-Zweckverband betreibt unter Beteiligung von Altensteig als Sitzgemeinde, Freudenstadt (für den Stadtteil Igelsberg), Grömbach, Neuweiler (für Gaugenwald und Zwerenberg sowie zur Klärschlammentsorgung aus dem Gemeindegebiet), Wörnersberg, Seewald und Simmersfeld die Entwässerungsanlagen, die wirtschaftlicher arbeiten können, als eine kleine Einrichtung; dies ergaben Berechnungen vor dem Vertragsabschluss 1992 besonders auch für die Gemeinde Neuweiler. Außerdem ist die Reinigungsleistung einer Anlage dieser Größe besser, als jene von Kleinanlagen.

Überall entstanden neue Baugebiete

Es gibt keinen Ortsteil, wo nicht seit der Gemeindereform neue Baugebiete ausgewiesen wurden. Zurückhaltung wurde dabei in Gaugenwald, Hofstett und Oberkollwangen geübt, weil hier das Planungsziel galt: Eigenentwicklung ja, großer Zustrom von außen nein; damit wurde der besonderen Dorfstrukturen dieser Orte Rechnung getragen. An Planungen der alten Gemeinde angeknüpft und an einigen Stellen ergänzt wurden die Baumöglichkeiten in Agenbach. Die größten Baugebiete erschlossen wurden in Neuweiler im Bereich Platten, südlich fürs Wohnen, nördlich fürs Gewerbe, wo aus den Anfängen von vor 1975 Ausweitungen auf einstige Waldflächen erfolgten. Auch ein Löschwasserbehälter wurde Ecke Birkenweg/Hermann-Löns-Straße in diesem Zusammenhang unter dem Boden versteckt. Bis Anfang der 70er-Jahre war der Weg zum Sportplatz in Neuweiler, dort wo heute die Waldschule steht, noch durch den Wald gegangen.

Kleinere Wohngebiete kamen zwischen Calwer Straße und Teinachweg, am Wildbader oder Zwerenberger Weg zum Tragen. Die landwirtschaftlich genutzte Halde konnte aus einem Nachlass erworben und dann als Baugelände überplant werden, ähnlich wie Jahre zuvor die Flächen am Mesnersgässle in Oberkollwangen samt Haus und zugehörigen Liegenschaften. Im Rahmen einer öffentlichen Versteigerung machte dort im dicht gedrängt besetzten

47. Nicht nur mit zig Bebauungsplänen hatte sich seit 1975 Neuweilers Gemeinderat zu befassen, sondern auch viel andere Arbeit war zu leisten. Das Foto entstand bei der Einsetzung des 1984 gewählten Gremiums in der Aula der Waldschule.

Gasthaus Talblick die Gemeinde das millionenschwere, aber am Ende rentable Rennen unter den Interessenten mit einem Gesamtgebot auf das einstige Mesner'sche Eigentum.

An den Ort angefügt oder in diesen eingefügt wurden die Wohnbau-Möglichkeiten in den beiden Weilern Breitenbergs. Das von der alten Gemeinde her bestehende Neubaugebiet am südlichen Ende des Dorfes wurde erheblich ausgeweitet, ein neues im Vorderweiler entstand dort, wo der Kindergarten sitzt. Zwischen Querweg und Gässle sowie am Neuweiler Weg erhielt der Hinterweiler in den letzten Jahrzehnten kleine Neubaugebiete.

Umgeplant wurde nach der Gemeindereform für Zwerenberg. Hier sah der gültige Bebauungsplan bei schon erteilter Baugenehmigung in drei hohen Wohnblöcken über 80 Wohnungen vor. Sicher sind auch jene, die damals in einer Bürgerinitiative gegen das Projekt wirkten, heute der Meinung, dass die Sonnenhofsiedlung eine gute Alternativlösung war. Ein Erhalt der „grünen Wiese" im Ort war zum Zeitpunkt der Gemeindereform durch die vorangegangenen Festlegungen und Verpflichtungen nicht mehr möglich.

Die Philosophie hinsichtlich des Angebots von Bauland mit Gestaltungen, die in die Landschaft passen, lautete für Verwaltung und Gemeinderat: Günstige Möglichkeiten für das Gewerbe und damit Arbeitsplätze sowie von den Kosten her tragbare Bauplätze für die Menschen in der Gemeinde zu schaffen, die sich sesshaft machen oder dies bleiben wollen. Darin sah man die Chance für eine positive Entwicklung Neuweilers. Sicher ist diese Haltung einer der wichtigen Faktoren gewesen, dass in den sieben Dörfern auf der Enz-Nagold-Platte von Agenbach bis Zwerenberg der Altersdurchschnitt der Bevölkerung jeweils zwei Jahre unter dem von Land und Landkreis liegt.

48. Nicht nur das „Solarfeld“ in Breitenberg dient der Stromerzeugung mit Hilfe von Tageslicht, sondern auch in allen Ortsteilen Anlagen auf den Dächern von Häusern. Aber allein die im Luftbild zu sehende große Anlage liefert Strom für 270 Haushaltungen.

Man setzt auf alternative Energien

Eine ganz besondere Planung in Breitenberg war die für einen privaten Solarpark, den größten seiner Art in der Region Nordschwarzwald, der seit 2005 Strom für 270 Haushaltungen erzeugt und vieleTonnen CO_2 einsparen hilft. Dies passt zu vielerlei Bemühungen in Neuweiler hinsichtlich alternativer Energien. So wurde im Kindergarten- und Mehrzweckgebäude in der Nagolder Straße eine Holz-Hackschnitzel-Heizung installiert. Auf Anregung und im Zusammenwirken mit der Familie Burkhardt und ihrem Fachbetrieb für Bohrungen und Erdwärmeanlagen wurde außerdem das Baugebiet „Erdwärmepark“ am Wildbader Weg entwickelt.

Hier ist die Heizung mit der natürlichen Energie aus dem Boden vorgeschrieben, die den bemerkenswerten Vorteil hat, mit den gleichen Aggregaten auch für die Kühlung Verwendung finden zu können. Aber auch außerhalb dieses Bereichs haben sich in der ganzen Gemeinde schon überdurchschnittlich viele Nutzer dieser Energie von deren Vorteilen überzeugt, wie auch viele Privatleute die staatlich den Energieunternehmen auferlegte Förderung von Solaranlagen nutzen, wie auf den Dächern der Häuser ablesbar ist.

Im Rahmen eines EU-Projekts soll im Erdwärmepark, wenn die lange angestrebten Zuschüsse einmal zum Tragen kommen, die Beheizung und Kühlung der Straße vorgenommen werden. Vorteile liegen in der Verkehrssicherheit und Arbeitsentlastung hinsichtlich Eis-Beseitigung und Schneeräumung im Winter sowie der Verlängerung der Haltbarkeit des Asphalts wegen Minderung der Extrem-Erhitzung im Sommer; das Vorhaben würde von der Technischen Hochschule Karlsruhe wissenschaftlich hinsichtlich der Wirkungen und Wirtschaftlichkeit begleitet. Schon lange vor dem Start interessierten sich Rundfunk, Fernsehen, schreibende Presse, Politik und Fachkreise dafür.

Auch Strom aus Wasserkraft wird auf der Markung erzeugt. So bedient sich dieser Möglichkeit die Agenbacher Sägemühle, und der Zweckverband Schwarzwaldwasserversorgung speist in seinem nicht mehr genutzten alten Pumpwerk am Rande der Markung Agenbach den im benachbarten Quellsammelbehälter auf Markung Würzbach erzeugten Strom ins Netz ein. Dabei wird die Zuleitung vom Martinsbrunnen auf der Hofstetter Seite bei der Rehmühle genutzt, die ihre Leistungsfähigkeit, Strom mittels einer kleinen Turbine mit Trinkwasser für etwa 17 Haushaltungen zu erzeugen, aus gut 80 Metern Höhenunterschied bezieht.

49. Der Erdwärmepark am äußeren Wildbader Weg in Neuweiler soll ein wissenschaftlich begleitetes EU-Projekt werden und hat vielseitig überörtliches Interesse geweckt.

„Für jedes Kind einen Kindergartenplatz“ gilt seit über 30 Jahren

Inzwischen sind die Kommunen ja gesetzlich verpflichtet, jedem Kind einen Kindergartenplatz bereitzuhalten. Neuweiler war schon in den 70er-Jahren stolz darauf, dieses Förderangebot für den Nachwuchs und zur Entlastung der Eltern als eine der ersten Kommunen im Landkreis Calw machen zu können und für jedes Kind einen Kindergartenplatz zu bieten. Zunächst wurde die Einrichtung in Neuweiler von zwei auf drei Gruppen durch Um- und Anbau an den ehemaligen Schüleraborten vergrößert. Das bestehende „Schüle“ in Zwerenberg im einstigen Schulhaus wurde mit einem Um- und Anbau 1990 am benachbarten einstigen Rathaus zum zweigruppigen in Zwerenberg.

Der Bedarf entwickelte sich weiter. 1991 mit einem Neubau in Breitenberg und 1994 mit beträchtlicher Eigenleistung der Eltern in Agenbach bei einem Umbau einer Wohnung im einstigen Schul- und Rathaus wurde das Ziel umgesetzt, auch bei steigenden Kinderzahlen genügend Plätze anbieten zu können. Wie überall im Land zurückgehende Kinderzahlen stellen allerdings im Jahr 2008 manche Gruppe in Frage, obwohl nach dem Fall des einst gesetzlich vorgeschriebenen Mindestalters von drei Jahren auch jüngeren „kindergartentauglichen“ kleinen „Neuweiler’n“ das Angebot eröffnet wurde.

50. Na, wenn das nicht Freude macht: Die Kinderschüler aus allen vier Kindergärten der Gemeinde kamen 2007 vors Rathaus, um den aus dem Amt scheidenden Bürgermeister zu verabschieden.

51. Spielplätze entstanden in allen Ortsteilen. Das Bild zeigt den am Angelbach gelegenen in Oberkollwangen im Winterkleid.

Ein anderes Feld das Thema Kinder betreffend sind öffentliche Spielplätze. Da zeigte sich bei den immer wieder vom Rathaus angebotenen Bürgergesprächen in den Ortsteilen Bedarf. Ein „Spielplatzprogramm“ sorgte dafür, dass in jedem Ort, wo noch keines vorhanden war, auch ein öffentliches Spielgelände entstand, wie in Breitenberg zwischen den beiden Weilern, in Gaugenwald auf dem Feuerlöschbehälter, in Hofstett neben der Enztalstraße, in Neuweiler am Standort des abgebrochenen Arzthauses, in Oberkollwangen gegenüber vom Rathaus und in Zwerenberg hinter dem Feuerwehrmagazin. Oft halfen Eltern oder Vereine mit, die Spielgeräte herzurichten oder ließen zusätzliche Anlagen entstehen, wie die Hofstetter und Gaugenwalder unter Beteiligung der Gemeinde ihren Bolzplatz (pardon, bei Gaugenwald heißt dieser richtig: „Bruderbachstadion“) oder die Mitglieder des FC Neuweiler und SV Breitenberg/Martinsmoos Kinderspielgelände bei ihren Sportplätzen.

Zum Leben gehört auch das Sterben. Deshalb muss sich eine Gemeinde um würdige Bestattungsplätze und -einrichtungen annehmen. Noch vor der Gemeindereform waren in Breitenberg und Neuweiler Friedhofshallen zu bauen begonnen worden, welche das neugebildete Neuweiler fertigstellte. Die Erweiterung der bestehenden Aussegnungshalle mit ihren an anderer Stelle beschriebenen Besonderheiten hinsichtlich des Engagements der Bevölkerung erfolgte 2001 auf dem Bestattungsplatz von Gaugenwald/Zwerenberg. Flächenmäßig durch die Gemeinde erweitert wurden die Friedhöfe in Agenbach, erst jüngst in Breitenberg und auch in Neuweiler. Für Oberkollwangen ist bei Bedarf angrenzend Platz vorhanden, welcher durch ein Tauschgeschäft vor Jahren von der Gemeinde Neuweiler erworben wurde. Alle fünf Gemeindefriedhöfe erfuhren natürlich während der über 30 Jahre seit der Gemeindereform immer wieder einmal teilweise Neugestaltungen.

52. Der „Zwerenberger Friedhof“ liegt auf Markung Gaugenwald, und das von der Straße weg auf die „Zwerenberger Seite“ versetzte Tor weist aus, seit wann er besteht.

Um 1987 fast 40.000 Übernachtungen

Seinen Höhepunkt überschritt der Tourismus in Neuweiler Mitte der 80er-Jahre. Zum Erholungsort Zwerenberg war 1978 die später mit einem großen Fest gefeierte staatliche Anerkennung als solchem von Agenbach gekommen. Um 1987 konnten jährlich fast 40.000 Übernachtungen in den Gasthöfen, Bauernhöfen und Pensionen aller sieben Ortsteile registriert werden, beinah doppelt so viele wie 1975. Es gibt immer noch sehr gut florierende Gastbetriebe, die – was heute eine Notwendigkeit darstellt – mehr als Zimmer und Essen bieten.

Aber mit dem Rückgang der Gaststätten hat sich auch das Interesse an Zimmerangeboten und haben sich die Gastgeber reduziert, und der Tourismus des Schwarzwaldes tut sich ja gegen die mit der Öffnung des Ostens konkurrierenden Landschaften und vor allem wettersichere Anbieter in Billigländern des Flugtourismus' verständlicherweise recht schwer; das hat auch für Neuweiler seine Auswirkungen gehabt. Die Gästezahlen sind zwar trotz allem erheblich gestiegen, aber der Schwarzwald ist zum Ziel für Kurzurlauber und schnelle Zweitferien geworden, deshalb liegen die Übernachtungszahlen der gut

53. Als Agenbach die Anerkennung zum Erholungsort feierte, war Ende der 70er-Jahre auch Landrat Günter Pfeifer gekommen (Dritter von links) und freute sich mit den anderen Gästen, jungen und älteren Einwohnern.

54. Frühe Feriengäste in Neuweiler scheinen die Spaziergänger im Vordergrund zu sein. Von Zwerenberg ist bekannt, dass schon um die vorletzte Jahrhundertwende Urlauber dorthin kamen, und in Neuweiler, wo seit der Aufnahme lediglich noch „Goldenes Lamm“ und Friedhofsmauer im Ortsbild unverändert geblieben sind, geschah dies offensichtlich nicht viel später.

über 3.000 Feriengäste hier – ohne das Jugend-Freizeitheim und den Hofstetter Teil des Campingplatzes Rehmühle – jährlich derzeit etwa auf dem Niveau von 1975.
Gemeinsam möchten die Teinachtalgemeinden – möglichst noch in einem größeren Verbund – versuchen, diesen Gewerbezweig nicht nur am Leben zu erhalten, sondern wieder aufleben zu lassen. 2008 laufen Gespräche, welche die durch Bad Teinach-Zavelstein wegen von Neubulach und Neuweiler nicht erfüllten Forderungen (Einführung von im Bad erhobenen Abgaben) aufgekündigte Zusammenarbeit wieder in Gang bringen sollen. Außer an einem gemeinsamen Prospekt (der mit Neubulach weiter herausgegeben wurde), beteiligten sich Neubulach und Neuweiler vor dem Bruch auch an dem Info-Pavillon, der am Eingang zum Teinachtal bei Station Teinach steht.

II. Besonderheiten unserer Dörfer und ihres Gemeinschaftslebens

1. Von A wie Agenbach bis Z wie Zwerenberg

SAGENHAFTES AGENBACH – VON „TEUFELS-HAUS“, BERGBAUVERSUCHEN UND FLÖSSEREI

Sagenhaftes und Belegbares rankt sich um die Vergangenheit, Besonderheiten der Gegenwart lassen sich für jeden der Ortsteile der heutigen Gemeinde Neuweiler feststellen. Die Darstellung von Besonderem und Besonderheiten soll starten mit „Sagenhaftes Agenbach“. Dem „Sagenhaften“ zuzuordnen ist, wie die Oberamtsbeschreibung von 1860 festhält, dass „auf der Markung Agenbach ... eine Stadt gestanden sein“ soll. Außer der erwähnten Möglichkeit, dass die nah beieinander und unweit Agenbach gelegenen abgegangenen Dörfer Igelsloch, Oberwürzbach und Hühnerloch zusammen eine Größe erreichten, die den Umfang einer vielleicht für jene Zeit noch nicht einmal ganz kleinen Stadt ausmachten, könnte dies auch auf anderen bekannten Tatsachen gründen.

Gibt es da vielleicht einen Zusammenhang mit der Überlieferung, dass Graf Eberhardt 1367 auf der Flucht vor den Schleglern von Wildbad nach Zavelstein in Agenbach Unterschlupf gefunden haben soll? – Hängt dies mit der Jahrhunderte lang – auch – für das Kleine Enztal bedeutenden Flößerei und den auf der Markung nachgewiesenen Floßeinbindestuben zusammen? Ist Hintergrund, dass in Würzbach von einigen Heimatkundlern ein einstiger Adelssitz vermutet wird? Oder gab es früher gar einmal erfolgreichen Bergbau in Agenbach?

Zu diesem Thema berichtet die alte Oberamtsbeschreibung von 1860: „Auch auf der Markung Agenbach, oberhalb der Eisensägmühle, sind früher Versuche auf Bergbau gemacht worden.“ Allerdings ist an anderer Stelle der alten Dokumentation zu dem Versuch „auf Eisengewinnung“ festgehalten, dass dieser „jedoch zu keinem erheb-

55. Die Agenbacher Sägemühle mit ihrer Gaststube Zuflucht etwa in den 60er-/70er-Jahren, als dort mächtig Betrieb herrschte, wie die Holzlager auf der abgedruckten Postkarte erkennen lassen.

lichen Resultat führte“. – Ihren Namen aus diesen Versuchen hatte wohl die „Eisensägmühle“: Sie ist eine von zwei Sägemühlen, die Agenbach 1860 noch hatte, die aber – wo die Kleine Enz die Markung verlässt – 1863 vom Staat an Ochsenwirt Hammer aus Wildbad verkauft und von diesem abgebrochen wurde. Dafür gibt es die schon 1567 im Lagerbuch des Klosters Hirsau genannte Agenbacher Sägemühle bis heute. Sie ist allerdings kaum noch in Betrieb, nachdem der frühere Gemeinderat Fritz Braun altersbedingt das bis vor wenigen Jahren florierende Unternehmen nicht mehr voll betreibt; hauptsächlich hat nur noch an bestimmten einzelnen Tagen die urige Gaststube geöffnet.

Agenbach ist eine aus mehreren Lehen hervorgegangene Hufensiedlung spätestens des Hochmittelalters. Nach für das Neuweiler’ Heimatbuch 1987 ausgewerteten Urkunden ist im Lagerbuch des Klosters Hirsau von 1435 bis 1437 schon die Markung als solche beschrieben, inzwischen kann die früheste bekannte urkundliche Nennung – wie in einem früheren Abschnitt erwähnt – auf 1423 datiert werden. Dass der Ort aus drei Lehen hervorgegangen ist, wie die Literatur teils feststellt, trifft nicht ganz zu; vielmehr reduzierte sich die ursprüngliche Anzahl, um dann wieder anzuwachsen. In der Einführung des Lagerbuches ist außerdem festgehalten, dass es den Agenbacher Einwohnern gestattet war, auf der Burg Vogtsberg oberhalb der Rehmühle im Kriegsfall samt Vieh Schutz zu suchen. Die drei Lehen mehrten sich durch Teilung, später, beginnend in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, kamen Taglöhner hinzu. Im Vermögensregister 1779 ist festgehalten, dass es sechs Bauern gibt, die über ein Vermögen von 4.547 Gulden verfügen, dazu 16 Taglöhner, deren Vermögen – obwohl sie ja den größeren Teil der Bevölkerung bildeten – ganze 824 Gulden betrug.

Frondienste für die Herrschaft Württemberg und das Kloster Hirsau, Waldberufe, etwas Handel, Handwerk, die Flößerei und die Landwirtschaft waren es, die das Leben in Agenbach durch die Jahrhunderte und teils auch noch im letzten Jahrhundert prägten. Auch heute noch spielt natürlich die Waldwirtschaft eine große Rolle, und im großen Staatswaldrevier auf der Markung geht allerhand.

56. Kunst im Wald: Solchen mit der Motorsäge auf Baum-Stammresten hergestellten Werken kann der Wanderer oder Spaziergänger nahe Agenbach am Ludwigstannweg begegnen.

Auffallen wird manchem Spaziergänger das Nebenprodukt eines modernen Waldarbeiters und Motorsägenkünstlers: Benjamin Lampl schafft aus Holz Formen, denen man im Wald, nahe Agenbach, begegnen kann.

Tempolimit: „Schnelligkeit eines mäßig trabenden Pferdes“

Zur Hundesteuer fielen 1906 Entscheidungen: Für die Aufnahme der Hunde sowie den Einzug der Hundesteuer vom Gemeindepfleger wurden diesem sechs Prozent des Anfalls „verwilligt“. Den beginnenden motorisierten Straßenverkehr regelte eine Verfügung des Agenbacher Schultheißen in jener Zeit, die besagte: „Auf sämtlichen Wegen, Straßen und Brücken innerhalb des durch die äußersten Häuser begrenzten Weichbilds des hiesigen

Ortes dürfen Motorfahrzeuge nur mit der Schnelligkeit eines mäßig trabenden Pferdes gefahren werden. Motorradfahrer, welchen dies nicht möglich ist, haben abzusteigen und das Rad zu schieben. Der Wagenführer ... darf von dem Motorwagen nicht absteigen, solange der Wagen in Bewegung, und darf sich von demselben nicht entfernen, solange der Wagen angetrieben ist."

Also schon vor hundert Jahren hatten sich offensichtlich die örtlichen Institutionen mit der Verlangsamung und Verträglichkeit des Kraftfahrzeugverkehrs auseinanderzusetzen. Mit der Farrenhaltung und der Eberhaltung, wobei Letztere Oberkollwangen für Agenbach mit besorgte, der Anstellung und Entlohnung eines Maulwurffängers, dem pro gefangenem Tier 20 Pfennig gewährt wurden, mit der Ausbildung und Verpflichtung der Hebamme Christine Schleeh entsprechend dem Auftrag des Königlichen Oberamts befasste sich – also mit Themen wie auch andernorts – beispielsweise der Gemeinderat Anfang des vorletzten Jahrhunderts.

Dass es sie gibt, die „wild verworfene Felspartie, in der sich verschiedene Spalten und Kluften befinden", dies kann heute noch jeder sehen, dem ein ausgedehnter Spaziergang oder kleiner Ausflug in den weiten Agenbacher Wald nicht zu viel ist. Allerdings sollte er nicht – wie die Oberamtsbeschreibung von 1860 angibt – südwestlich, sondern nord-nord-westlich von der Ortschaft suchen, wie in der heute gültigen Wanderkarte „Höhen und Täler um Enz–Nagold–Teinach" korrekt verzeichnet. Ein richtiges kleines „Felsenmeer" tut sich hier auf, und ein besonders großer, spaltiger Block in diesem sind das „Teufelshaus" oder auch die „Teufelsmühle".

Der Kindlesbrunnen ersetzte den Klapperstorch

Ein wenig sagenhaft klingt auch die Sache mit dem Kindlesbrunnen. Dieser liegt im Wald zwischen dem Ort und der Agenbacher Sägemühle oberhalb der Kläranlage, die das Dorf 1975 erhielt. Einstiger Zweck der kräftig sprudelnden Quelle dürfte hauptsächlich der einer Viehtränke gewesen sein. Aber, so seltsam das klingen mag: Er ersetzte den Menschen im Dorf, wie heute überliefert wird, früher auch den Klapperstorch. Hier wurden nämlich nach dem, was man den Kindern dazu in früheren Zeiten zu erzählen können glaubte, die kleinen Agenbacher herausgezogen, wenn sie das Licht der Welt erblickten.

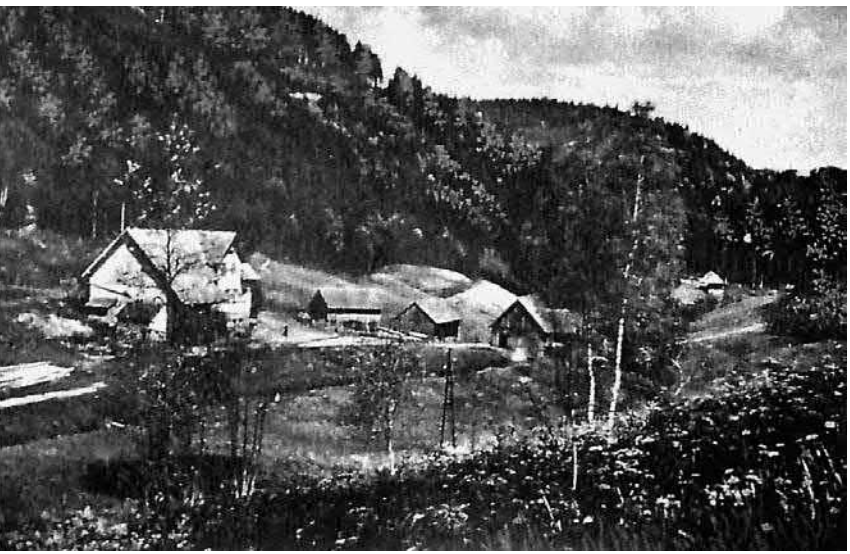
Im Kleinenztal, „oberhalb der Stelle, an welcher der Eichengrund in dasselbe einzieht, soll eine Kapelle gestanden sein", wird in der Oberamtsbeschreibung 1860 berichtet. Hierzu gibt es keine erkennbaren oder bisher entdeckten Spuren. Solche hat aber in dieser Gegend der weitläufigen Markung ein Mensch in der Jung-Steinzeit hinterlassen, der ein Steinbeil hier verlor, das, wie an anderer Stelle berichtet, 1982 gefunden wurde und im Heimatmuseum in Neuweiler ausgestellt ist.

Echt sagenhaft, weil wirklich Sage, ist die Geschichte „vom kopflosen Holzfäller", die eindeutig Agenbach zuzuordnen und in dem Buch, „Sagen aus dem Schwarzwald" (Band 1) nachzulesen ist, wie auch jene bekannte von der „Schorch-Agnes", auch „die Frau ohne Unterleib" betitelt, für die „aus der Gegend von Würzbach" stammend angegeben ist, die aber wohl genauso zu Agenbach gehört.

Möglicherweise gibt es auf Markung Agenbach nicht nur den höchsten Punkt der Gemeinde, sondern auch das älteste Dorf: Denn manche Heimatkundler stufen die auf „-bach" endenden Orte fast 1.000 Jahre älter ein, als die innerhalb der Gemeinde jüngste Erstnennung das Dorf erscheinen lässt. Vielleicht hatten sich hierher nach der misslungenen zweiten alemannischen Landnahme 496 tatsächlich schon längst Alemannen zurückgezogen, bis das Kloster Hirsau hier Lehen verteilte!? – Gesichert ist, dass Agenbach die mit rund 85 % am meisten bewaldete Markung der Gemeinde Neuweiler besitzt.

Bekannt im Land ist Agenbach als Wintersportplatz, wenn auch wie fast überall in Mittelgebirgshöhen in den letzten Jahren oftmals ein wenig der Schnee fehlte. Die Fronwaldspur, die von der Staatsforstverwaltung hergestellte Loipe, lockte vor 15 bis 20 Jahren an schönen Winterwochenenden so viele Wintersportbegeisterte an, dass sich abends in Richtung Calw regelrechte Verkehrsstaus bildeten. Diese Bewegung hat ihren Zusammenhang auch mit dem aus dem Schulsport heraus entwickelten, später beschriebenen „Wunder von Agenbach", das seinen Ur-

57. Bei Hofstett wurde der auch Agenbach berührende Ski-Fernwanderweg eröffnet. Der damalige Landtagsabgeordnete Arnold Tölg durchschneidet das Band, welches der Forstpräsident der Karlsruher Direktion, Kälble, hält. Bürgermeister und Tourismusvertreter beobachten den Vorgang.



59. Den Blick auf Glasmühle und Dachshof, der heute talwärts vom Baumbestand des Waldes versperrt wird, zeigt diese Postkarte, die 1940 als Feldpost an Gottlieb Adrion von seiner Mutter in die Kaserne nach Ludwigsburg geschrieben wurde.

sprung Anfang der Sechzigerjahre hat, wo der Lehrer der damaligen Einklassenschule, Kurt Neuweiler, mangels geeigneter Gymnastikräume im Ort den Schulsport auf Skiern einführte. Hinzu kam der Anfang 1980 offizielle eröffnete Abschnitt des Ski-Fernwanderwegs Schömberg–Besenfeld, der Agenbach streift und durch Hofstett führt, wo die Eröffnungsfeier in der „Krone“ stattfand.

Daten zu Neuweiler-Agenbach

Einwohner Ende 2007: ***421***, dazu 65 Zweitwohnsitze
Einwohner Ende 1996: ***378***, dazu 79 Zweitwohnsitze
Einwohner 1860: ***216***, 1875: ***210***, 1900: ***191***, 1939: ***216*** (genau wie 1860 und 1855!), 1961: ***239***, 1975: ***242***
Fläche: 1.039 Hektar, davon rund 85 % Wald
Staatlich anerkannter Erholungsort seit 1978
Wohnplätze auf der Markung:
Agenbacher Sägemühle, Fischzucht Kleinenztal

VIELFÄLTIGES BREITENBERG – ZWEI TEILORTE UND VIER WOHNPLÄTZE

Eine Besonderheit des Ortsteils Breitenberg ist, dass dieser aus zwei Teilorten besteht und dazu noch vier weitere Wohnplätze hat. Vorderweiler und Hinterweiler mit der Kirche – früher auch Ober-Breitenberg genannt – bilden das Dorf. Im Teinachtal liegen die Gebäude der schon einen kleinen Weiler ausmachenden Weikenmühle, der Glasmühle, des Dachshofes und am äußersten Rand der Gemeinde der so genannten „Villa“ des Lautenbachhofes, der sonst zu Neubulach-Liebelsberg gehört. Die Weikenmühle ist bereits im 16. Jahrhundert als „Essigmühle“ genannt; beide Namen gehen auf frühere Besitzer zurück.

Während Glasmühle – wo einst nachweislich Glas produziert wurde – und Weikenmühle in der alten Oberamtsbeschreibung von 1860 erwähnt sind, gilt dies für die beiden anderen Wohngebäude unterhalb im Tal nicht; sie sind jüngeren Ursprungs. Eine Besonderheit stellt die erwähnte „Villa“ dar: Sie ist das Einzige heute noch mit Reet gedeckte Wohnhaus im ganzen Landkreis Calw. Der ober-

58. Schon lange nach der Gründung, aber doch nicht in allerjüngster Zeit, zeigt diese Luftaufnahme den von der heutigen Hauptzufahrt her betrachtet vorderen Breitenberger Ortsteil Hinterweiler.

halb liegende Dachshof ist ebenfalls eine bauliche Besonderheit: 1917 errichtet besteht dieses Haus bis auf Untergeschoss und Kamin einschließlich eines Schindeldaches vollständig aus Holz. Ein klein wenig zu Breitenberg zählt auch die Oberkollwanger Sägemühle, die überwiegend in Schmieh liegt; das Sägewerksgebäude reicht ein kleines Stück über den Angelbach auf die Markung.

Was heute, besonders von der Teinachbrücke beim Dachshof aus an der „Villa“ betrachtet, ganz besonders romantisch wirkt, war vor 150 Jahren noch eine übliche Dacheindeckung; in der Oberamtsbeschreibung von 1860 ist festgehalten: „Die zum Theil noch mit Schindeln und Stroh gedeckten Gebäude sind mit Ausnahme einiger ansehnlichen Bauernwohnungen meist unansehnlich und lagern sich unregelmäßig an den minder guten Ortsstraßen.“ Da hat sich zwischenzeitlich in dem schmucken Dorf eine ganze Menge geändert. Berichte aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts und den Nachkriegsjahren zeigen immer wieder gute, teils vorbildliche Entwicklungen eines als „fleißig“ apostrophierten Breitenbergs auf.

Von Effringen her gegründet

Warum bei der Anfahrt über Landes- und Kreisstraßen zuerst der Teilort Hinterweiler, dann erst Vorderweiler erreicht wird, hängt, wie schon in einem früheren Kapitel erwähnt, mit dem ursprünglichen Zugang zum Dorf zusammen, das von Effringen her gegründet wurde. Diese Erschließung ist unter anderem in einem Vertrag zwischen den Gemeinden Breitenberg und Liebelsberg vom 11. November 1758 belegt, welcher die Wegbenutzung und Überfahrt für die Breitenberger Bauern auf den zu Neubulach-Liebelsberg gehörenden Talwiesen entlang der Teinach für den Gang oder die Fahrt in Richtung Calw und anderswohin regelte.

Nach Effringen gehörte Breitenberg kirchlich einst. Dorthin mussten Sommer wie Winter auf beschwerlichem Wege auch die Verstorbenen zur Bestattung gebracht werden. Noch heute ist das „Totenwegle“ durch den Ort und weiter bekannt.

Drei Schuh hoch an Zavelsteiner Stadtmauer pflichtbeteiligt

Dass Breitenberg, wie im Abschnitt „Die Entwicklung der Gemeinde“ dargestellt, zum im Landtag einen Sitz einnehmenden Amt Zavelstein gehörte, hatte für die Bewohner auch wirtschaftliche Folgen. Sie mussten mit für die Unterhaltung der Stadtmauer sorgen. „Drei Schuh hoch“ waren sie beteiligt, für den darüber hinaus gehenden Teil mussten die Zavelsteiner alleine aufkommen. Natürlich wollte man aus dieser Verpflichtung heraus, was – wohl im frühen 19. Jahrhundert – den Betrag von 612 Gulden

60. Die Krone mit Ju 52 der Familie Hennefarth war noch als das Gasthaus Karl Schuler gekennzeichnet, als diese Postkarte entstand, und an der Hauptstraße stand links im Garten zur Kirche hin noch kein Gebäude.

und die Beschaffung der „Ämtles-Feuerspritze“ kostete. Diese Leistungen ermöglichten mit die Reparatur der zu einem Sechstel baufälligen Stadtmauer. Zur Wasserversorgung von Breitenberg wird in der Oberamtsbeschreibung von 1860 berichtet, dass der Ort „drei laufende und zwölf in neuerer Zeit gegrabene Pumpbrunnen, die ein mittelmäßiges Wasser liefern“, habe. Davor gab es öfter Wassermangel, und man musste sich in Oberkollwangen versorgen.

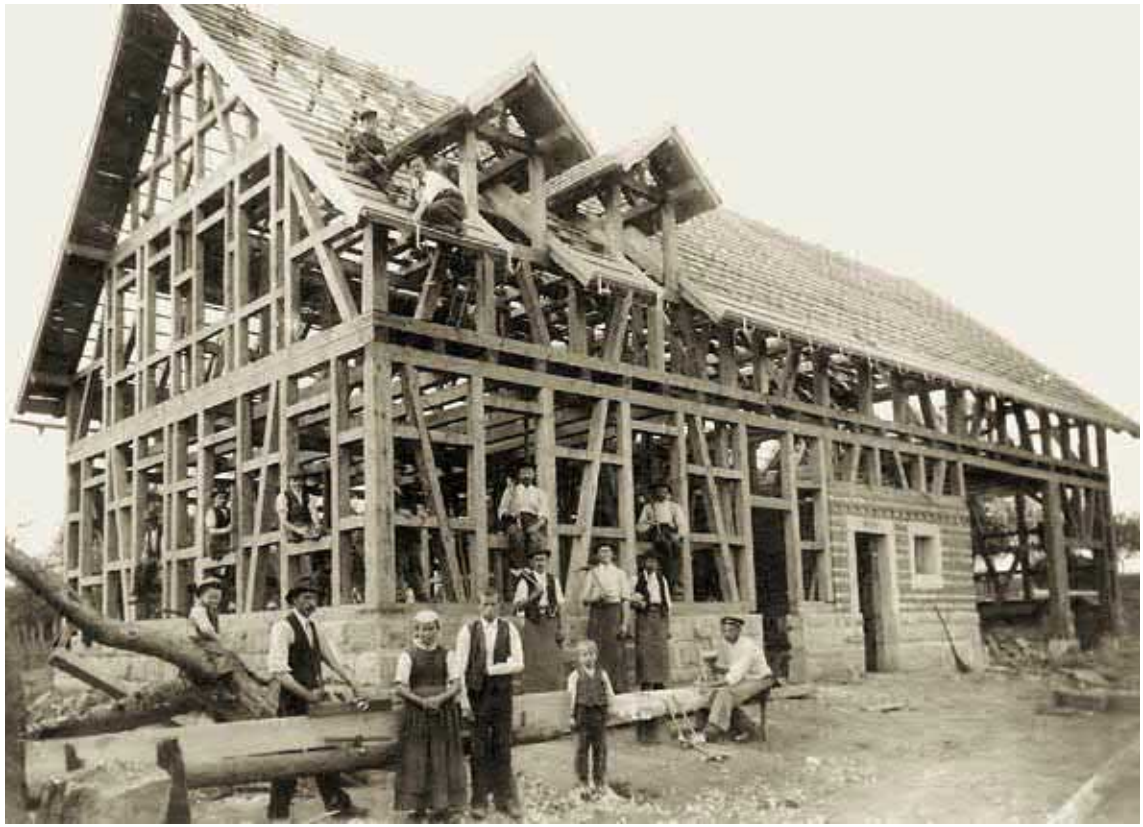
Der Ortsteil Breitenberg ist heute in der Gemeinde Neuweiler der mit den meisten Übernachtungen, rund 15.000 im Jahr, wenn man zu denen des Beherbergungsgewerbes die um die 8.000 des Freizeitheims „Alte Säge“ dazunimmt und jene des Jugendcampingplatzes bei der Weikenmühle außen vor lässt. In der vom evangelischen Jugendwerk des Kreises Calw und einem Förderverein getragenen Freizeiteinrichtung etwas außerhalb des Orts verbringen Jugendgruppen und Seminarrunden aus nah und fern Wochenenden, Lehrgänge und Freizeitwochen. Es wurde 1994 nach dem Umbau eines ehemaligen Sägewerks, das auch die Idee zum Namen gab, eingeweiht.

„Hirsch“ und „Krone“ schon 1860 genannt

Sicher bildet für das gute Abschneiden die leistungsfähige, alt eingesessene Gastronomie im auch hier – durch das mit der gestiegenen Mobilität und dem Wohlstand erfolgte Näherrücken anderer Ferien- und besonders Fernziele – immer schwierigeren Tourismusgeschäft mit einen wichtigen Hintergrund: Schon 1860 sind „zwei Schilthwirtschaften“ genannt, und heute noch gibt es diese beiden weithin

61. So zeigt sich die Partie der alten Breitenberger Postkarte „mit Schul- und Pfarrhaus“ ungefähr vom gleichen Standort aus heute in der Hauptstraße. Das Schulgebäude, in dem auch das Breitenberger Bürgermeisteramt „residierte“, wurde noch vor der Gemeindereform veräußert und ist heute in Eigentumswohnungen aufgeteilt.

62., 63. und 64. Die etwa 100 Jahre alte Postkarte zeigt den alten „Hirsch“, etwa einige wenige Jahre ehe dieser 1907 von der Familie Bürkle übernommen wurde. Auf der zweiten Postkarte sind außer Kirche und Schulhaus mit Maibaum (!) Fotos von Breitenbergs Vorderweiler enthalten; es gibt Anhaltspunkte, dass diese wohl vor etwa 70 Jahren entstanden. Der Zugang zur Gaststätte war von der gezeigten Seite aus gegeben, die gegenüber dem Eingang zum heutigen Lokal liegen würde.



65. Vor 16 Jahren überließ der 92-jährige Busunternehmer Jakob Schöttle aus Oberkollwangen dieses Foto der Gemeinde. Es hält 1906 den Bau seines Elternhauses und im Vordergrund ihn als Siebenjährigen, seinen Stiefvater Greule und seine Mutter sowie im Hintergrund die Handwerker fest. Hier ist heute die Autowerkstatt Nonnenmann zu Hause.

bekannten Gaststätten „Hirsch“ und „Krone“. Der „Hirsch“ hat allerdings 1973 einen 1989 mit einem Anbau erweiterten Neubau bezogen; die unbewohnte alte Gaststätte fiel 1985 teils in sich zusammen und wurde abgebrochen. Ihren Anteil daran, Besucher anzuziehen, haben aber sicher die Gastfreundschaft und die Landschaft in und um diese und andere Ortschaften. Ein großer Teil des landschaftsgeschützten Teinachtals ist Breitenberger Gebiet, wo außerdem das Stechlaub seit den frühen Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts eine flächenhafte, geschützte Naturerscheinung ist.

Breitenberg ist auch der Ortsteil, in welchem die Landwirtschaft noch die größte Rolle spielt, und dem nachgesagt wird, dass seine bevorzugte leichte Südlage die Ernte früher als in der Umgebung ermöglicht. Sonst sind noch etwas Handwerk, Handel und Gewerbe sowie ein Betrieb der Metallverarbeitung ansässig. Auf kleinem Raum in der Hauptstraße wird hier „s Becka“ als leistungsfähiges Einzelhandelsgeschäft betrieben. Viele – auch aus benachbarten Gemeinden – nutzen das Angebot des Baustoffhandels am Sportplatzweg.

Im Vorderweiler gibt es die Praxis einer Heilpraktikerin und Masseurin. In diesem Teilort gab es bis 1996 auch eine Metzgerei; beim Metzger-Fenchel kauften nicht nur die Breitenberger ein. Relativ jung ist die bestehende, nicht markengebundene Autowerkstatt Nonnenmann, die in einem 1906 errichteten Haus seit wenigen Jahrzehnten ihre Kundschaft zufriedenstellt. Einen Rückgang erfuhren die Ansätze des Gewerbes, die es vor 30, 40 Jahren gab. Eine kleine Filiale betrieb der Süßwarenhersteller Girr-

bach im Teilort Vorderweiler von 1968 bis 1992 im Haus Hauptstraße 102 bis vor wenigen Jahren, und wenig später auch in Agenbach für einige Zeit. Im einstigen Schul- und Rathaus im Hinterweiler hatte der Jagdpächter Rupp, ein Schmuckhersteller aus Büchenbronn, um 1970 herum für ein paar Jahre einen kleinen Zweigbetrieb eingerichtet.

In der Glasmühle bestand vor Jahren noch eine Mahlmühle, die – nach ihrer Stilllegung – vor knapp einem Jahrzehnt abbrannte. Das seit 1837 in dem kleinen Weiler talwärts als Betrieb der Familie Adrion geführte kleine „Sägewerk Glasmühle“ ist ein Nischenunternehmen geworden, das mit nicht ganz alter, aber guter alter Technik heute noch kleinere Sägeaufträge erledigt, die nicht in die „Massenproduktion“ passen. Auf modernste Technik umgestellt hat im Weiler Weikenmühle das Sägewerk der Familie Haisch, wo computergestützt das Holz an die Säge transportiert, vermessen und verarbeitet wird.

66. Bei diesem Brand der alten Mahlmühle der Glasmühle, die ihrer besonderen technischen Gestaltung wegen hohen Denkmalwert besaß, konnte vor knapp einem Jahrzehnt auch die Feuerwehr nichts mehr retten. Aber sie sorgte abteilungsübergreifend mit vereinten Kräften dafür, dass nicht noch eines der eng am Brandobjekt stehenden Nachbargebäude in Flammen aufging.

67. Ganz bemerkenswerte Kunstwerke sind die gestalteten Fenster beim dörflichen Adventskalender in Breitenberg jedes Jahr.

Seit 2001 gibt es in Breitenberg einen dörflichen Adventskalender. Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde kamen auf den Gedanken, so die Weihnachtszeit zu bereichern. In abends beleuchteten 24 Fenstern entstehen entlang der Straßen wirkliche Kunstwerke, die Themen der Weihnachtsgeschichte zeigen und 2008 auch ganz besondere Stationen im Leben Jesu aufgreifen sollen. Besucher aus der ganzen Umgebung bewundern die vielseitigen Darstellungen, und viele kehren in den drei mit besonderen Angeboten die dorfweite Ausstellung begleitenden Gasthäusern ein (neben „Krone“ und „Hirsch“ öffnet auch der sonst nur für Pensionsgäste und kleine geschlossene Feiern offene „Sonnenhof“ für Besucher seine Gasträume). – Schon 1911 hat sich im Ort die Liebenzeller Gemeinschaft etabliert, die hier 1975 ein stattliches Gemeinschaftshaus einweihen konnte.

Daten zu Neuweiler-Breitenberg

Einwohner Ende 2007: ***667***, dazu 16 Zweitwohnsitze
Einwohner Ende 1996: ***578***, dazu 30 Zweitwohnsitze
Einwohner 1860: ***447***, 1875: ***430***, 1900: ***462***,
1939: ***444***, 1961: ***481***, 1975: ***457***
Fläche: 814 Hektar, davon rund 60 % Wald
Wohnplätze auf der Teilmarkung: Weikenmühle, Glasmühle, Dachshof, „Villa“ des Lautenbachhofs

BLÜHENDES GAUGENWALD – EINST IM NACHBARKREIS UND SOGAR AUSLAND

Im seit vielen Jahren im Wort- wie übertragenen Sinn blühenden Ortsteil Gaugenwald vereinigen sich eine ganze Reihe von Besonderheiten. Eine davon ist die alljährliche Blüte der Sternenblumen auf weiten Flächen; die gelben Blüten tauchen zum Frühlingsbeginn an den verschiedensten Stellen im Ortsbild auf. Die Narzissen oder Osterglocken treten zwar hier und da als das Ende der kalten Zeit ankündende Boten auf, aber nirgendwo auf so vielen und großen Flächen wild. Dies liegt daran, dass die Gaugenwalder auf ihre Sternenblumen „aufpassen“ und diese sich vor der ersten Mahd der Wiesen zurückziehen lassen, denn nur so kann ihre regelmäßige Wiederkehr gesichert werden. Es ist ein herrliches Bild, wenn man zur Zeit der Osterglockenblüte durch Gaugenwald geht, und das große gelbe Blumenmeer oder kleine Blumeninseln unter dem und jenem Obstbaum oder an den Rainen betrachten kann.

Aber dies ist nicht die einzige Besonderheit des Dorfes. Schon beschrieben ist ja der ganz eigene geschichtliche Weg im Vergleich zu den anderen Ortsteilen der Gemeinde Neuweiler. Aber obwohl es als einzige Gemeinde einst zum Oberamt Nagold gehörte, also in den „Nachbarkreis“ Calws, war es kirchlich laut der alten Nagolder Oberamtsbeschreibung von 1862 auch Mitte des letzten Jahrhunderts schon dem Dekanat Calw zugeordnet. Die Kirche ist – schon damals wie gewissermaßen auch heute – als „Filial von Zwerenberg“ genannt.

Kirche im Eigentum der Gemeinde Neuweiler

Überhaupt bildet die Kirche an sich insofern eine Besonderheit, als sie im Eigentum der bürgerlichen Gemeinde steht. Wieso dies ungewöhnlicherweise so ist, weiß man nicht. 1862 wurde festgehalten, dass „die Unterhaltung der Kirche der ‚Stiftungspflege‘“ obliege, die wie andernorts etwa ab 1830 als örtliche Armen- und Almosenpflege wirkte und einem in gewissem Rahmen selbstständig wir-

68. Die Gaugenwalder achten auf ihre Sternenblumen, die wilden Osterglocken oder Narzissen. Ein solches Foto kann jedes Jahr um die Osterzeit aufs Neue aufgenommen werden.

69. Die im Eigentum der bürgerlichen Gemeinde stehende Kirche, das ehemalige Schulhaus und das als Verwaltungsstelle genutzte Rathaus bilden die Ortsmitte im locker bebauten und sternförmig angelegten Waldhufendorf Gaugenwald.

kenden heutigen kommunalen Sozialamt vergleichbar wäre. Der Ortsteil Gaugenwald hatte schon vor der heute noch bestehenden Kirche ein solches Gebäude, das jedoch abgebrannt ist.

Hat hier vielleicht die Gemeinde, haben die Gaugenwalder selber oder – vielleicht schon in alten Zeiten – die Herren von Gültlingen das kleine Gotteshaus gestiftet, die hinsichtlich der kirchlichen Betreuung für ihre Untertanen auch Sonderregelungen zu deren Betreuung vor Ort vereinbaren konnten? Das frühere Kirchlein ist vermutlich nicht sehr alt gewesen und wohl zwischen 1654 und 1661 gebaut worden. Das Fehlen eines Gotteshauses zuvor ergibt sich aus alten Visitationsberichten des Kirchspiels. Interessant ist, dass die Glocke dennoch die Jahreszahl 1600 trägt. Sie könnte durch Kauf von anderswo nach Gaugenwald gekommen sein oder von einer kleinen Feldkapelle oder einem Bildstock stammen, von wo aus sie als Feuer- oder Warnsignal für die weit auseinandergezogene Siedlung gedient haben könnte. Groß im Fernsehen heraus kamen die Gaugenwalder samt ihrer Kirche 2006, wo sie vom SWR als kleinstes in Betrieb befindliches Gotteshaus Württembergs samt ihrem lebendigen Gemeindeleben vorgestellt wurde. Die Kirche, das fast 150-jährige ehemalige Schulhaus, welches heute im Besitz der altpietistischen Gemeinschaft ist, und das Rathaus bilden einen kleinen Mittelpunkt, um den sich die Gehöfte des Waldhufendorfes gruppieren, das kreis- oder sternförmig in einmaliger Art angelegt ist. Die Wohnzimmer der alten Gebäude sind auf diesen Dorfmittelpunkt ausgerichtet. Die alte Waldhufen- und Anlagestruktur ist auch heute noch gut erkennbar.

Im Jahr 1989 konnte das Dorf nicht nur sein 850-jähriges Jubiläum der Erstnennung feiern, sondern auch das 100-jährige Feuerwehrjubiläum, was mit einem riesigen Fest getan wurde. Eine große Ausstellung von altem Gerät im Freien sowie jungen und historischen Bildern und

Gegenständen im Rathaus stellten die Einwohner dazu auf die Beine; eine kleine Museumsecke ist davon bis in die Gegenwart im einstigen Amtszimmer des Bürgermeisters erhalten. Die Einwohner zeigten dabei den ihnen eigenen, besonders ausgeprägten Zusammenhalt. Dieser ist im Dorf auch in der heute schnelllebigen Zeit und trotz der teils das Berufsleben bei vielen zwingend begleitenden Mobilität noch immer vorhanden. So verwundert es nicht, dass die Gaugenwalder seit Ende der 1970er-Jahre immer am letzten Juli-Wochenende eine von der Feuerwehr ausgerichtete und der ganzen Dorfgemeinschaft getragene Hocketse mit weit mehr Besuchern, als der Ort Einwohner hat, bieten, gegründet zu einer Zeit, als es so etwas im weiten Umkreis noch nicht gab.

Die „Aisbach"-Bewohner wollen bei Gaugenwald bleiben

Schon in der Oberamtsbeschreibung von 1862 ist der (dort so geschriebene) „Aisbach", heute als Aischbach ausgesprochen, als Wohnplatz genannt. Er umfasste den Hof am Ortsrand von Zwerenberg links am Beginn des Grenzwegs. Die Tatsache, dass am Grenzweg Baugelände erschlossen wurde, hat diesen Wohnplatz des Ortsteils Gaugenwald ausgeweitet, denn alles, was auf der selben Seite wie der erwähnte Hof liegt, sind Gaugenwalder Einwohner, erst rechts vom Weg beginnt Zwerenberg. Eine Umfrage 2007 ergab, dass es ausdrücklicher Wunsch nahezu aller „Gaugenwalder am Grenzweg ist", diese örtliche Zuordnung so zu belassen.

70. Für die meisten Passanten wahrscheinlich in Zwerenberg, aber in Wirklichkeit in Gaugenwald, weiden diese Pferde. Der Grenzweg markiert ungefähr die alte Markungsgrenze, die sogar schon Oberamts- und Landesgrenze war.

Reichen die Betriebsgebäude der Firma Veyhl in Neuweiler-Zwerenberg teils bis über die Markungsgrenze, so liegt der Friedhof für beide Ortschaften restlos auf Markung Gaugenwald. Unrichtig ist es deshalb, wenn in der alten Nagolder Oberamtsbeschreibung von 1862 steht, „Begräbnisplatz ist keiner im Ort und die Verstorbenen werden in dem Mutterort Zwerenberg beerdigt“, denn dieser Friedhof bestand für den „Mutterort“ schon seit 1835 an seinem heutigen Platz auf der Markung Gaugenwald. Gegenüber vom Friedhof stand früher ein weiteres Haus, das einem David Schaible gehörte, der dieses an einen Georg Klotz veräußerte, der es abbrach; nach Letzterem benannt ist vielleicht noch manchem auch der „Klotzenacker“ bekannt. David Schaible zog im vorletzten Jahrhundert dann nach Nagold, und sein Sohn wurde später Landtagsabgeordneter.

Wasser lieferten, bis dies kurz vor der Jahrhundertwende von der Schwarzwaldwasserversorgung übernommen wurde, laut Oberamtsbeschreibung fünf laufende und acht Pump- und Schöpfbrunnen, und vermerkt ist auch: „Wassermangel tritt selten ein“. Dies beweist auch der natürlich gespeiste Hindenburgbrunnen in der Dorfmitte, der seit 1934 unter dem Namen des damals verstorbenen Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten das ganze Jahr über plätschert. Brunnen innerhalb der Ortschaften gibt es mit Ausnahme von Hofstett und Zwerenberg im Übrigen in allen Ortsteilen der Gemeinde Neuweiler.

An die Bürger bis „gegen 1.000 Gulden“ verteilt

Auch finanziell stand 1862 das 1975 schuldenfrei in die Gemeinde-Zwangsehe mit Neuweiler gegangene Gaugenwald schon „blühend“ da, wie der niedergeschriebene Bericht von damals festhält: „Aus den 204 Morgen Gemeindewaldungen werden etwa 100 Klafter jährlich geschlagen und verkauft; der Erlös wird theils zur Deckung des Gemeindeschadens verwendet, theils an die Bürger vertheilt, welch‘ letzteren bei günstigen Erlösen schon gegen 1.000 Gulden zukam.“ Der Gemeindehaushalt

71. In Gaugenwald plätschert zu jeder Jahreszeit der natürlich gespeiste Hindenburgbrunnen von 1934, der die in der Nagolder Oberamtsbeschreibung von 1862 festgehaltene gute Ausstattung des Dorfes mit Wasser belegt.

72. Einen Blick über Gaugenwald und im Hintergrund Martinsmoos und Breitenberg eröffnet diese Luftaufnahme vom Mai 2005.

hatte damals 1.453 Gulden Ausgaben, darunter 31 Gulden Amts- bzw. – heute würde man sagen – Kreisumlage. Ein Gulden entsprach seinerzeit ungefähr zwei Taglöhnen.

Aber nicht nur Sternenblumen, Geschichte und Kircheneigentum bilden Besonderheiten im seit 1910/11 mit Strom versorgten Dorf Gaugenwald: 1957 wurde der Ort Beispiels-Elektrogemeinde, dazu vom damaligen Landwirtschaftsamt Nagold und der EVS mit Zustimmung der Kommune auserkoren. Von den seinerzeit bei dem entwicklungspolitischen Ansatz für die Landwirtschaft die Zielgruppe bildenden noch 19 Betrieben banden sich 18 vertraglich, möglichst Elektroherd, Warmwasserspeicher, Elektrobackofen, Kühlschrank und Gefriertruhe anzuschaffen, des Weiteren Verbesserungen der Beleuchtung vor allem von Küche und Stall sowie die Einrichtung eines Dusch- oder Baderaums herbeizuführen. Elektrisch funktionierten fast überall im Dorf Gaugenwald in den 60er-Jahren Melkmaschinen, Heubelüftungsanlagen, Kartoffeldämpfer oder Jauchepumpen.

Gemeinde und EVS gaben Haushalten beträchtliche Zuschüsse

Die Gemeinde gewährte hierzu einen Zuschuss von seinerzeit nicht unbeträchtlichen 500 DM, die EVS für die Gerätebeschaffung bei Bezug über das Unternehmen einen Nachlass zwischen 15 und 40 % auf den Kaufpreis. Dies brachte den Landwirten Gaugenwalds, die in der Länderbeschreibung 1939 schon als mittel- bis groß-

bäuerlich eingestuft wurden, einen weiteren Entwicklungsschub, während die Landwirtschaft aller anderen heutigen Ortsteile von Neuweiler damals als kleinbäuerlich beschrieben wird. Der Stromverbrauch stieg in der Ortschaft auf das Dreifache des Landesdurchschnitts ländlicher Gemeinden. Dennoch, so meinte damals ein EVS-Vertreter, sei der Aufwand bescheiden, und koste täglich nicht mehr als eine Schachtel Zigaretten.

Nicht mehr gegeben ist heute den Gaugenwaldern die Genehmigung aus der Neufassung des Dorfrechts von 1757: Damals hieß es, dass die „Untertanen zu Gaugenwald“ das Recht hätten, „einen Hasen mit der Hand zu fangen“. Die war nicht ganz wörtlich zu nehmen, sondern bedeutete, dass mittels Falle, aber nicht mit Hilfe der Flinte gejagt werden durfte. Stellte sich ein Jagderfolg ein, mussten Hase, Feldhuhn oder andere Vögel zunächst der Obrigkeit zum Kauf angeboten werden; erst, wenn die Jagdbeute von dort nicht begehrt wurde, durfte man sie behalten. Ein Hase brachte aber im Falle der Ablieferung immerhin einen guten halben Taglohn. Ein Büchlein geschriebenen Dorfrechts für Gaugenwald gibt es im Gemeindearchiv aus dem Jahr 1600.

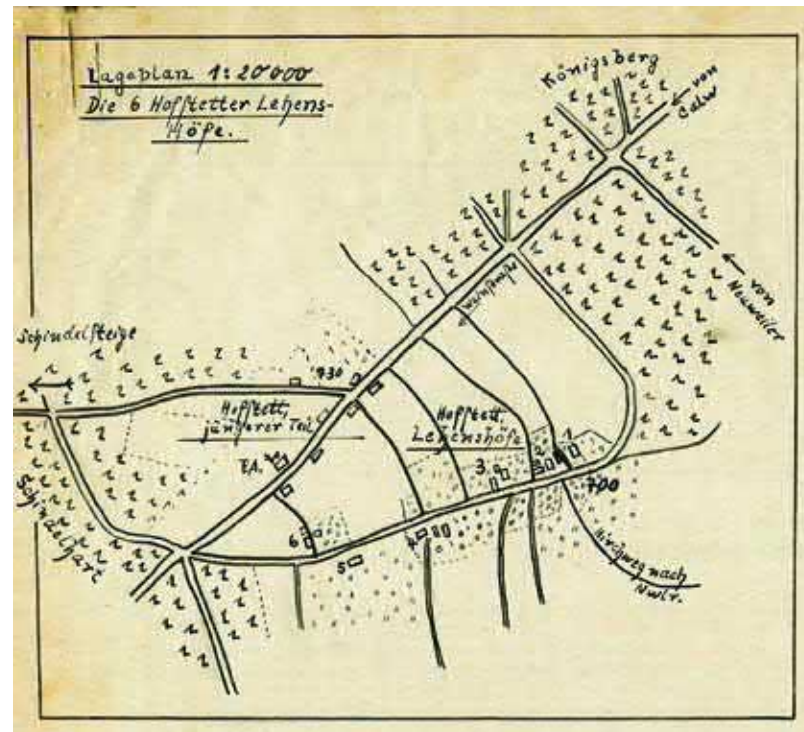
Daten zu Neuweiler-Gaugenwald

Einwohner Ende 2007: ***168***, dazu 15 Zweitwohnsitze
Einwohner Ende 1996: ***182***, dazu 16 Zweitwohnsitze
Einwohner 1862: ***175***, 1875: ***141***, 1900: ***151***, 1939: ***138***, 1961: ***150***, 1975: ***144***
Fläche: 354 Hektar, davon rund 55 % Wald
Wohnplatz auf der Markung: Aisbach
(Talseite des Grenzwegs, bergseitig Zwerenberg)

HERRSCHAFTLICHES HOFSTETT – KOSTENLOSES BAUHOLZ FÜR DIE LEHENSBAUERN

Eine Besonderheit des Ortsteils Hofstett ist, dass er seit alten Zeiten zu Neuweiler zählt. Er gehörte dazu, als 1975 die fünf anderen Dörfer im Zuge der Gemeindereform mit der „Doppelgemeinde“ zusammen zum heutigen Neuweiler vereinigt wurden. Seine 1551 lediglich fünf Lehensbauern – später ist von sechs, zeitweise durch Teilung auch von sieben Lehen die Rede – gehörten schon dazu, als mit der Gemeinde (ein 1874 abgelöster) und 1558 mit Herzog Christoph von Württemberg ein bis 1972 (!), also über 400 Jahre lang, gültiger Vertrag über die „Holzgerechtigkeit“ abgeschlossen wurde. Die Verträge erlaubten den Hofstettern, das Brennholz im Grund zu hauen. Aber das allein war nicht von größtem Gewicht.

Der Vertrag von 1551 legte auch fest, dass, wenn „ein Einwohner zu Hofstätten neu Haus und Scheuren bauen oder ein alt Haus, alt Scheuren bessern wölt, und also Bauholz zu haben bedürftig wär“, dieser das Material in großzügig begrenzter Menge aus dem Gemeindewald Neuweiler kostenlos verlangen durfte. Wenn die für einen Neubau festgelegten 40 Stämme nicht reichten, konnte er den Rest nach dem zweiten von Herzog Christoph 1558 zugebilligten Vertrag beanspruchen. Dazu kam das Schin-



73. So skizzierte Neuweilers einstiger Lehrer Wilhelm Pabst um 1950 die alt hergebrachten Hofstetter Lehen.

74. Die alte Postkarte von Hofstett zeigt, dass vor der „Krone“, wo heute die Firma Müllner & Olsen ihren Betriebssitz hat, einst ein Brunnen stand. Weiter ist das „Königliche Forstamt“, heute Privathaus Stein in der Forststraße, zu sehen.

delholz für Dach und Vertäferung der Wände, was in mehreren rechtlichen Auseinandersetzungen im Herzogtum und Königreich bis hin zur Republik und schließlich bis zur Ablösung 1972 von den Hofstettern erfolgreich verteidigt wurde.

Warum Ziegeldächer zu Schindeldächern wurden

Bei solchen Ansprüchen auf eine kostenlose Holzlieferung – aus dem Distrikt Schindelhart – ist es natürlich verständlich, dass 1785 ein Würzbacher Zimmermann einem Hofstetter Lehensbauern ein herrschaftliches Haus mit 254 Stämmen plante, und es wird auch klar, wieso bis in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts in Hofstett mit Schindeln gedeckte Gebäude den beständigeren Ziegeldächern vorgezogen wurden. Zwar waren die Ziegel schon eingekehrt im Ort, als aber Mitte der 1840er-Jahre das Königliche Obertribunal in Stuttgart nicht nur das Bauholz-, sondern auch das Sägholzrecht bestätigte, wechselten viele Hofstetter Bauern wieder zu Schindeldächern. So wundert es nicht, wenn die Forstleute Hofstetts im 20. Jahrhundert von „Holz-Ungerechtigkeiten“ sprachen, wenn die Rede auf die alte Holzgerechtigkeit kam.

Aus alten Dokumenten und Beschreibungen lässt sich entnehmen, dass Hofstett, als „ein locker gebauter Weiler in Hochflächenlage, seit dem Jahr 1346 als ‚neue Häuser‘ genannt, also wohl erst spätmittelalterliche Anlage“, entstanden ist, „und die Schicksale von Neuweiler teilte“.

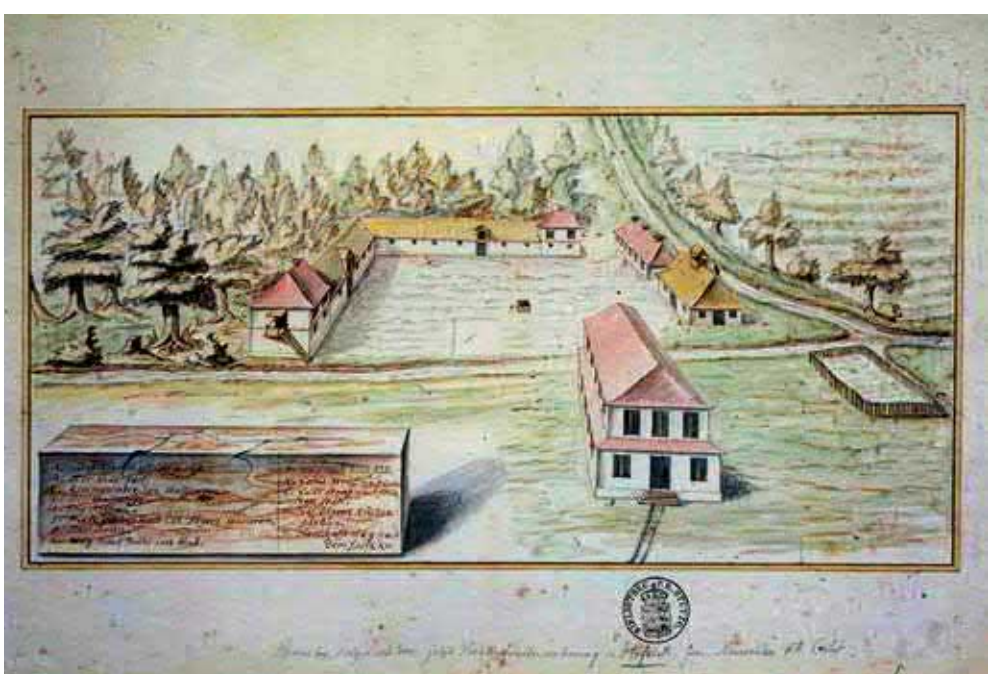
Hofstett, Ludwigsburg und Herzog Eberhard Ludwig

Was haben Hofstett und Ludwigsburg gemeinsam? Diese Frage könnte man so beantworten: Am einstigen „Verkehrsknoten“ Hofstett, wo sich die Wege der Vicinalstraße von Würzbach nach Simmersfeld und vom Hauptort des Vogtsberger Herrschaftsbereichs Neuweiler zur Rehmühle und Vogts- oder Fautsburg kreuzten, erbaute der Bauherr des Prachtschlosses Ludwigsburg 1715 ein kleines Jagdschloss, und das gleich dreimal. Das Logierhaus des ersten Baus war schon 1722 baufällig, 1723 brannte das Gebäude erstmals ab, 1732 erneut. Der folgende zweistöckige Neubau war 72 Schuh lang und 50 breit; ein Plan aus jener Zeit, der schön bunt angelegt ist, wird im Stuttgarter Staatsarchiv aufbewahrt.

Noch genauer dokumentiert als der jeweilige Baubeginn ist der Abbruch des Jagdschlösschens Hofstett. 1768 sollte das baufällige Pfarrhaus von Neuweiler durch ein neues ersetzt werden. Die Gemeinde Neuweiler, die nach den Lagerbüchern das Bauholz für Kirche und Pfarrhaus bereitzustellen hatte, bittet in jener Zeit den herzoglichen Kirchenrat, diese Auflage zu erlassen, da die Wälder geschont werden müssten. Man wolle anstelle des Materials hundert Gulden geben, vorausgesetzt, das Abbruchholz aus dem alten Pfarrhaus werde der Gemeinde zugesprochen.

Die Regierung war damit aber nicht ohne Weiteres einverstanden, und sie schreibt an den Kirchenrat: „Du hast sie ab und zu zur Ruhe zu weisen, ... denn sie könnten ihren Anspruch durch kein Rechtsmittel nachweisen ... – ... ist auch in herzoglichen Landen überhaupt nicht herkömmlich.“ Dem beauftragten Baumeister fällt nun ein, dass „die künftige Woche schon das Schlössle abgebrochen und der Platz geräumt“ wird. Der Holzstreit wird nun so zu umgehen versucht, dass angeregt wird, mit den „Schlösslesbalken“ das Pfarrhaus aufzubauen. Mit diesem Schreiben vom 20. März 1768 ist der Abbruchzeitraum konkret festgehalten. Die Holzlieferung aus dem Gemeindewald wurde schließlich erlassen, aber 100 Gulden mussten „berappt“ werden (was in jener Zeit ungefähr 200 Taglöhnen entsprach).

Was für ein wichtiger Platz Hofstett für Herzog Eberhard Ludwig offensichtlich war, unterstreicht die Tatsache, dass er immerhin dreimal hier bauen ließ, wobei er daran offensichtlich allgemein seine Freude hatte. Dies zeigt ja Ludwigsburg, wo man im Schloss und am Marktplatz bis heute überall seinen von den nachfolgenden Herzögen und Königen belassenen Monogrammen, dem in sich verschlungenen „EL“ begegnen kann, sei es auf den Turmspitzen der evangelischen Stadtkirche oder an dieser, an seinem Brunnendenkmal oder in den Treppenhäusern des Schlosses.

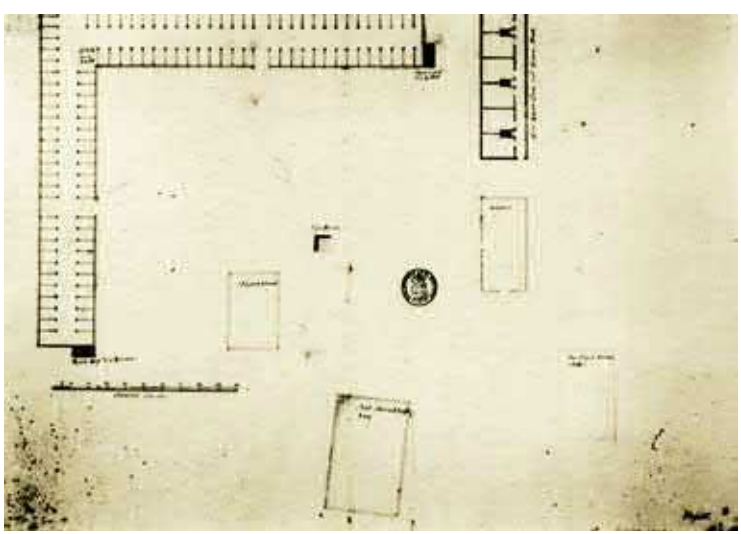


75. Das war nach dem erhaltenen Plan das herzogliche Jagdschloss in Hofstett, das Herzog Eberhard Ludwig, der Gründer von Ludwigsburg, erbauen ließ.

Stall hatte über 100 Pferdestellplätze

Wie das Hofstetter Anwesen, das zweimal nach den Bränden ein neues „Herrenhaus“ erhielt, innen ausgesehen haben mag, darüber sind nur Spekulationen möglich. Aber vermutlich wird es nicht aus ganz kahlen Räumen bestanden haben, wie teils gemutmaßt wird. Denn es ist bekannt, wie reich künstlerisch ausgestattet schon die ersten nach der Grundsteinlegung 1704 errichteten Teile von Eberhard Ludwigs mehrfach erweitertem Schloss Ludwigburg waren; da wird er sich für seine Besuche mit Jagdgesellschaften in der Gemeinde Neuweiler keine spartanische Unterkunft gegeben haben. Auch das kann als Indiz gewertet werden, dass es sich in Hofstett nicht um das gelegentlich in Quellen so beschriebene „einfache Jagdhaus“ handelte: Allein die über 100 aus den erhaltenen Plänen ersichtlichen Pferdestellplätze zeugen von der Größe der Jagdgesellschaften, die wohl hier von Teilen des Hofes und hunderten „Frondienstlern“ versorgt ihrer Leidenschaft frönten.

Hinsichtlich der herzoglichen Anlage in der „Parzelle Hofstett von Neuweiler 2“, wie es in alten Schriften heißt, gab es aber sicher andere Beweggründe, als wie mit Ludwigsburg den Herrschern Europas zu zeigen, wer der Herzog Eberhard Ludwig von Wirtemberg ist. So ist in der Oberamtsbeschreibung von 1860 vermerkt, dass die Anlage „besonders wegen der Auerhahnenbalz“ entstanden sei. Vielleicht wollte sich der Herzog von seinen anstrengenden Geschäften des Regierens, Brillierens und Kämpfens hier in der Ruhe des Schwarzwaldes gelegentlich bei der Jagd erholen oder einfach mit seinen „Jagdordensbrüdern“ treffen. Vielleicht suchte er aber auch das eine oder andere Mal hier, weit ab von dem neben Stuttgart und Tübingen zur dritten „Haupt- und Residenzstadt“ aufgewerteten Ludwigsburg, mit seiner Mätresse Christina Wilhelmina von Grävenitz Entspannung, die ihn zum Prunk in Ludwigsburg mit animiert haben soll.



76. Der Grundriss des herzoglichen Anwesens in Hofstett zeigt dessen Ausdehnung. Rund 100 Pferdestellplätze lassen den Schluss zu, dass die Gesellschaften, die zur Jagd kamen, wohl nicht gerade klein waren.

Kaiser mit zwei gleichzeitigen Ehen nicht einverstanden

Fest steht jedenfalls, dass Eberhard Ludwig 1707 – laut einer Abhandlung der promovierten Stuttgarter Historikerin Sybille Oßwald-Bargende – die von Grävenitz nicht nur zur Gräfin von Urach erhob, sondern die als klug und einfühlsam wie hart und gehasst beschriebene Mecklenburger Adelige auch heiratete. Nahm man dem Landesherrn „Patenschaften“ für Kinder, die, wie in Neuweiler verbrieft, sicher tiefere Bedeutung hatten, noch nicht übel, so musste er in den folgenden Monaten dem Druck des Kaiserhofs und innenpolitischem Protest weichend diese bigamistische Verbindung annullieren, denn es bestand schon seit zehn Jahren eine Ehe mit der badischen Prinzessin Johanna Elisabetha.

Die von Grävenitz wurde in die Schweiz verbannt, kehrte aber bald wieder aus dem Exil in Genf zurück. Die Rückkehr an den württembergischen Hof wurde nach einer Scheinehe mit dem Grafen Johann Franz Ferdinand von Würben möglich, der seines Zeichens kaiserlicher Kammerherr und pro forma ernannter württembergischer Landhofmeister mit der Pflicht war, sich vom Hof – oder besser: seiner Angetrauten – fernzuhalten. Durch dieses Arrangement half ihm der Herzog wohl seine Spielschulden loszuwerden. Das Amt als Landhofmeisterin übte die

77. Nicht nur im Plan eingezeichnet, sondern auf dem heutigen Privatgelände noch erhalten, ist der Brunnen mit Häuschen am einstigen Hofstetter Schlösschen-Standort.

von Grävenitz aus, und 1717 wurde „Frau Landhofmeisterin Exzellenz“ Mitglied des „Geheimen Cabinetts“. Auf dem Höhepunkt ihrer politischen Karriere angelangt, oblag ihr die oberste Aufsicht über Justiz-, Finanz- und Gnadensachen. Dies lässt den Schluss zu, dass sie zumindest dadurch hinsichtlich der Hofstetter herzoglichen Bauten entscheidend „mitmischte“. Erhalten ist auf dem Schlösschen-Gelände lediglich noch der Brunnen.

Interessant ist, dass die Taufbücher der Kirchengemeinde Neuweiler schon 1698 und 1708 Herzog Eberhard Ludwig als Paten ausweisen. Offensichtlich führte ihn sein Weg – wie Vorgänger und Nachfolger durch die Jagd – schon lange vor dem Bau seines „zweistockigen schmucklosen Jagdhauses mit Mansardendach und zwei einstockigen Nebenpavillons“ in die Schwarzwaldgemeinde im Oberen Wald, für die 1695 der Vogt die Besteuerung der „öde liegenden Hofstätten“ beantragt hatte. Belegt ist auch, dass Eberhard Ludwig öfter Teinach besuchte und dann in der Gegend jagte.

„50 Pfund Butter, 400 Stück ‚Ayer‘ …“ waren kostenlos zu liefern

Für das Dörfchen Hofstett sind 1860 insgesamt achtundsiebzig Einwohner verzeichnet, rund dreißig weniger als heute. Allerdings dürfte sich gut hundert Jahre zuvor bei Besuchen des Herzogs oft die Zahl vervielfacht haben. Folge war die Last von mannigfaltigen Frondiensten für die Bevölkerung in der ganzen weiten Umgebung. Botendienste, die Aufstellung von „Jagensmannschaften“ als Treiber, Fuhrdienste oder Versorgungsaufgaben forderten Bauern und Taglöhner zu Hunderten oft tagelang. Was Eberhard Ludwig so benötigte, wenn er gleich mit dem ganzen Hofstaat zur Jagd anreiste, dies belegt ein Schreiben an den Calwer Vogt, der „ohnfehlbar“ für die Lieferung nach Hofstett auf Kosten des Amtes zu sorgen hatte von „100 Scheffel Haber, 4 Wagen Heu, 2 Maß Grundeln (Fische), 10 Pfund Forellen, 50 Pfund Butter, 400 Stück ‚Ayer’, 24 alte Hühner, 6 Kapaunen (Hahnen), 2 welsche Hühner und 20 junge Tauben.“

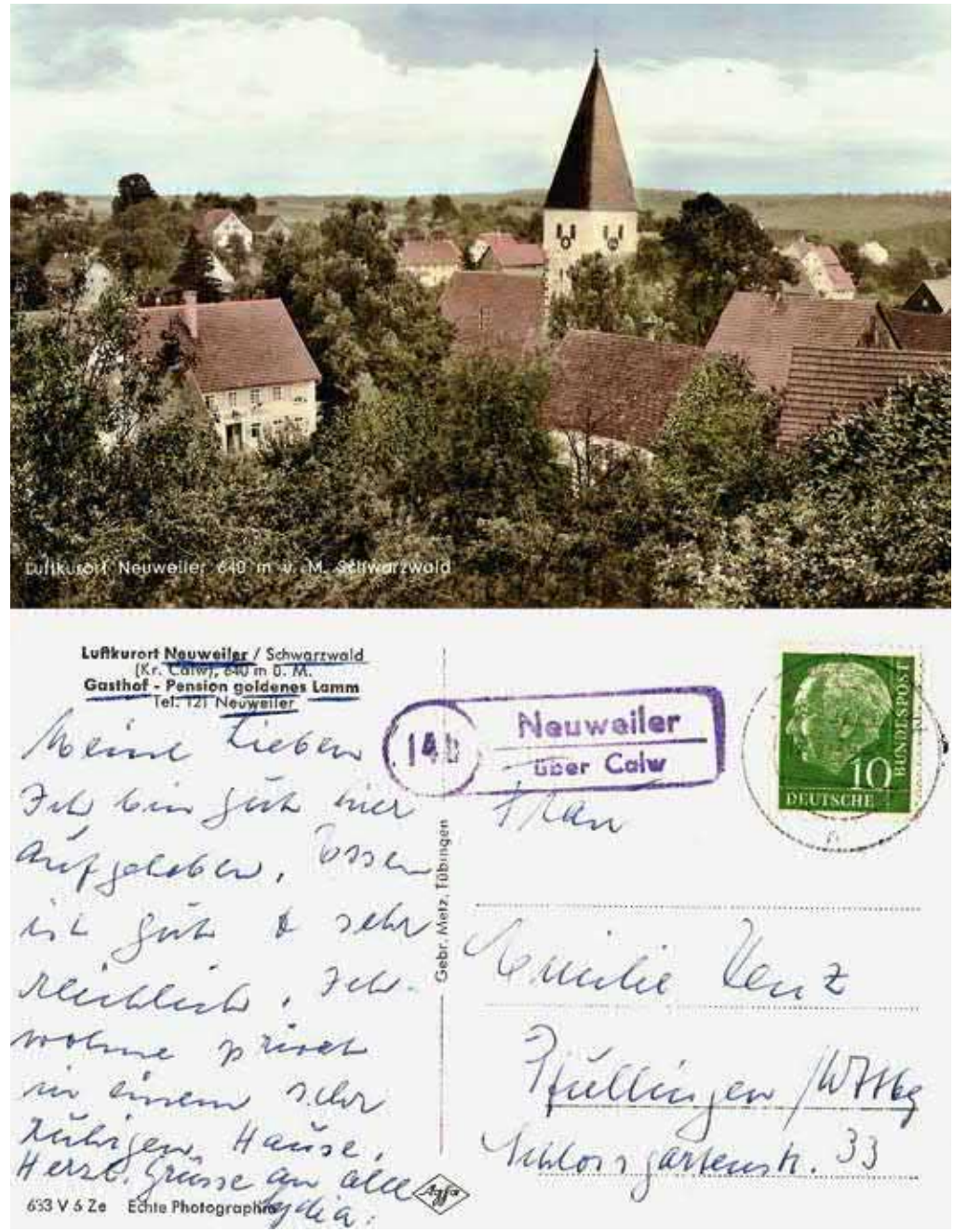
Zur Frondienst- und Kostenbelastung für die Bevölkerung kam auch noch, dass gegen Wildschaden anrichtende Tiere nicht vorgegangen werden durfte, andernfalls waren deftige Strafen die Folge. Rehe in Herden und Hirsche in Rudeln tummelten sich nach einem zeitgenössischen Bericht von 1781. Was dies für die Landwirtschaft bedeutete, muss nicht näher beschrieben werden. Es war Notwehr, wenn die Bevölkerung wilderte. Aber der Landesherr betrachtete dies anders: Scharfschützenkommandos wurden 1772 nach Aichhalden und Oberweiler, 1812 nach Zwerenberg, Hornberg und Neuweiler beordert, um der Wilderei Einhalt zu gebieten. Auch Schwarzwild machte – wie heute – teils zu schaffen. So sprach man in Würzbach vom „Agenbacher Tor“ und anderen Toren, da man durch nur an den Straßen unterbrochene Zäunung versuchte, die Schwarzkittel fernzuhalten.

König Wilhelm II. ging von Rehmühle oder „Lamm“ aus auf die Pirsch

Nach dem Abriss des herzoglichen Jagdanwesens, das bis dahin im Jahr 1768 lediglich noch als Wohnung der Forstknechte gedient hatte, hielten sich Hofstett und Neuweiler aber noch lange als beliebter Jagdplatz der Landesherren. Auch der letzte württembergische König, der volksnahe, von 1891 bis zur Abdankung 1918 regierende König Wilhelm II., frönte hier der Jagdleidenschaft. Er hielt sich, als er noch Kronprinz war, mehrfach, allerdings mit nur wenigen Begleitern, in der Rehmühle auf, um von hier aus auf die Pirsch zu gehen.

Auch im „Goldenen Lamm“ in Neuweiler, wo man ein Zimmer deshalb das „Königszimmer“ nannte, stieg er das eine oder andere Mal ab. Da liegt natürlich die Vermutung nahe, dass so der Königsberg zu seinem Namen kam; dies trifft aber nicht zu. Denn schon in dem im Zusammenhang mit der Hofstetter Holzgerechtigkeit erwähnten Vertrag von 1551 ist dieser Waldteil so benannt, und da gab es in Württemberg ja noch lange keinen König.

Die königlichen Besuche wirkten bis in die private Küche: Die Großtante des früheren Hofstetter Gemeinderats Fritz Braun war in der Rehmühle verheiratet und dort auch in der Gasthof-Küche tätig. Man erzählt sich, dass es vorkam, dass dem Wirt gelegentlich einmal das von ihr zubereitete Essen nicht so recht schmeckte. Der kurze Hinweis der „Rehmüllerin“, der die Qualität des von ihr Zubereiteten unterstrich, lautete dann: „Em König hat’s g’schmeckt!“



78. Da, wo schon der württembergische König wohnte, gefiel es auch in den Fünfziger- und Sechzigerjahren (und darüber hinaus) den Gästen, wie die beschriebene Rückseite einer Postkarte aus dieser Zeit zeigt.

Von 1902 bis 1967 Forstamtssitz

Das Forsthaus für die so genannte „Hut Hofstett“, einen weiten Forstbezirk, wurde wohl im späten 18. Jahrhundert neu erbaut. 1902 wurde es zum Sitz eines modernen Forstamts, das 1967 aufgelöst und dem Forstamt Bad Teinach (später Bad Teinach-Zavelstein) zugeschlagen wurde. Dort hatte es seinen Platz am Stadtrand des den Namen gebenden Städtchens, aber auf Markung Emberg. Im Jahr 1997 ging dieses im Forstamt Calw, und mit der Reform der Sonderbehörden 2005 jenes wiederum wie alle Forstämter im Kreisforstamt als Bestandteil des Landratsamtes Calw auf. Die staatlichen Hofstetter Forsteinrichtungen waren also nicht im Schloss (wie die Oberamtsbeschreibung von 1860 behauptet), aber auf dessen einstigem Platz untergebracht.

Heute ist das Grundstück in Neuweiler-Hofstett, auf dem einst Herzog Eberhard Ludwig seine Jagdgesellschaften im Schlösschen beherbergte und wo das Forstamt seinen Sitz hatte, privater Besitz. Ein Forstmeister Sigle hat vor dem Krieg im Forstamtsgarten Reste von Gemäuer festgestellt, die als Überreste der Schlossanlagen angesprochen werden dürfen, wie Neuweilers früherer Lehrer Wilhelm Pabst in einer heimatkundlichen Abhandlung in den letzten 50er-Jahren festgehalten hat.

Aber eine Sehenswürdigkeit – wenn auch nicht aus „Schlosszeiten“ – gibt es an der Stelle noch: Dort steht eine als eingetragenes Naturdenkmal seit 1949 geschützte Wellingtonie, ein riesiger, prachtvoller Mammutbaum, der keinem entgeht, der im Ortsteil Hofstett am Ende der Forststraße rechts hinüberschaut. Die Pflanze stammt aus einer Verteilung von 1866 durch König Wilhelm I. an die königlichen Parks und einzelne württembergische Forstämter, ist also über 140 Jahre an ihrem Platz und hat an ihrem mächtigen Stamm Äste in der Stärke von Stämmen anderer Bäume entwickelt. Übrig war laut Überlieferung

79. Alles überragt die Wellingtonie im Garten des ehemaligen Forstamts und damit am Standort des einstigen herzoglichen Jagdschlösschens in Hofstett, die 1866 gepflanzt wurde und heute etwa die Höhe von 40 Metern erreicht hat.

das Pflanzgut aus einer Bestellung, die wegen eines Fehlers auf das Zehnfache der ursprünglich geplanten Menge lautete.

Gelegentlich bevorzugter Aufenthaltsort der Herzöge von Württemberg gewesen zu sein und ganz besondere Holzrechte (vielleicht gibt es da einen Zusammenhang?) gehabt zu haben, sind nicht die einzigen Besonderheiten von Neuweilers nach amtlichen Einwohnern kleinstem Ortsteil. Im Tal auf dem Campingplatz Rehmühle trifft man auf eine große Zahl von Zweitwohnsitzen Hofstetts: Denn die Dauercamper auf der Neuweiler‘ Seite des Bachs, der die Anlage durchzieht, sind „Wahl-Hofstetter“.

Im Wald, wenige Minuten vom Ort in Richtung Enztal, stößt man in Hofstett auf das bis in die Gegenwart von Einheimischen gepflegte, grabähnlich angelegte Denkmal für den am 3. August 1944 hier abgestürzten deutschen Militärflieger Peter Schulte. Der aus Lüdenscheid stammende junge Mann wurde, noch nicht ganz 20 Jahre alt, im Luftkampf im Raum Rastatt abgeschossen. Im Kriegsgräberfeld auf dem Simmersfelder Friedhof erinnert ein steinernes Grabdenkmal daran, dass seine sterblichen Überreste fünf Tage später dort beigesetzt wurden.

80. und 81.
Ein geschmücktes, gepflegtes Denkmal mit Holzkreuz kennzeichnet im Wald bei Hofstett die Absturzstelle von Peter Schulte, an den auch das Grab mit Steinkreuz auf dem Simmersfelder Friedhof erinnert.

82. Vielleicht kann man Hofstett auch einmal von der Erddeponie aus, die beim Ort wächst, eines Tages überblicken. Diese Teilansicht entstand von der anderen Seite her aus einem Hubschrauber.

„Anwalt“ gab gewisse Eigenständigkeit

Wenn auch Hofstett und Neuweiler weit zurück zusammengehören, gab es in dem Höhenortsteil – jedenfalls zeitweise – eine gewisse Eigenständigkeit. Es fungierten ein Teilgemeinderat und Anwalt, die heutigen Ortschaftsräten und Ortsvorstehern vergleichbar waren, ja wohl sogar mehr Befugnisse hatten, wenn man an die Teil-Gemeinderechnungen denkt, die im Gemeindearchiv in Oberkollwangen von 1809 bis 1935 für Hofstett erhalten sind, oder an die Mitzeichnung des Nagolder Vertrags, der den Bau der B 294 im Jahr 1928 besiegelte. Wohl Vorläufer der Teilgemeinderechnungen sind die ab 1708 speziell für Hofstett vorliegenden „Bürgermeisterrechnungen“. Ob es ein Zufall ist, dass dies fast mit der Zeit zusammenfällt, in welcher Herzog Eberhard Ludwig in Hofstett baute?

Die Institution Anwalt wurde im Land nach 1806 eingerichtet und 1935 wieder aufgehoben. Seit 1956 ist in Hofstett die auch im neuen Neuweiler nach 1975 übernommene unechte Teilortswahl eingeführt, die in den letzten

Jahrzehnten der Ortschaft immer mindestens einen Vertreter im Gemeinderat garantierte.

Eine junge „Erscheinung“ bei Hofstett ist die in der Nähe vom Ort wachsende Erddeponie, von der Gemeinde aufgrund vertraglicher Vereinbarung anstelle des eigentlich zuständigen Landkreises betrieben; vielleicht wird sie bis in einigen Jahren Aussichtspunkt und Schlittenhang sein, wenn vielleicht doch längere Winter mit Schnee eintreten, als dies ein Teil der Klimaforscher heute annimmt. Bis sie fertig angefüllt ist, wird sie im schon 730 Meter hoch gelegenen Hofstett einer der höchsten Punkte im Gemeindegebiet sein, den Blick über die Baumwipfel eröffnen und vielleicht sogar dem höchsten Punkt der Gemeinde in Agenbach Konkurrenz machen.

Daten zu Neuweiler-Hofstett

Einwohner Ende 2007: ***105***, dazu 17 Zweitwohnsitze (bei veränderter Struktur auf dem Campingplatz Rehmühle, der kaum noch Dauercamper auf der „Hofstetter Seite“ hat)
Einwohner Ende 1996: ***91***, dazu 79 Zweitwohnsitze (überwiegend Dauercamper auf der „Hofstetter Seite“ des sonst zu Bad Wildbad-Aichelberg gehörenden Campingplatzes Rehmühle)
Einwohner 1860: ***78***, 1897: ***79***, 1975: ca. **80**
Fläche: 367 Hektar (der insgesamt 1.338 Hektar Gesamtmarkung der Gemeinde Neuweiler vor 1975)
Wohnplatz auf der Teilmarkung: Campingplatz Rehmühle (rechts der kleinen Enz)

SELBSTBEWUSSTES NEUWEILER – ZENTRALORTFUNKTION SEIT DEM MITTELALTER

Immer wieder rankt sich um die Vergangenheit der Dörfer der Gemeinde Neuweiler fast Vergessenes, Sagenhaftes oder Wissenswertes. Dies gilt besonders auch für den Ortsteil Neuweiler als heutigem Sitz der Gemeindeverwaltung, der Schule sowie verschiedener Dienstleister und Arbeitgeber. Eine überörtliche Funktion bestätigt der Regionalplan: Dieser stuft Neuweiler als „Siedlungsbereich“ ein und hebt es damit als einzige Ortschaft in der gesamten Region Nordschwarzwald in die Kategorie von Orten mit einer Zentralfunktion, die einem Kleinzentrum wie einem Teil der einstigen alten Landstädtchen nahekommt.

Selbstbewusst „durchlebte“ der Ort die Jahrhunderte vom Mittelalter bis in die Gegenwart und erfüllte dabei schon früher die schon beschriebenen Aufgaben eines Stabsorts oder Amtssitzes. Allerdings wurden ab 1850 für die Bergorte jenseits der Kleinen Enz nur noch kirchliche und schulische Belange wahrgenommen, wie alte Dokumente über die Verselbstständigung der Gemeinde Bergorte (Aichelberg, Hünerberg, Meistern, Rehmühle), die 1938 den Namen Aichelberg erhielt, ausweisen. 125 Jahre danach, zur Gemeindereform in Baden-Württemberg im Jahr 1975, wurde Neuweiler sein beschriebener heutiger Zuschnitt gegeben.

Die Zentralfunktion Neuweilers ist auch durch die so genannte „Stabs-Bürgermeister-Rechnung“ belegt, deren älteste aus dem Jahr 1699 im Gemeindearchiv enthalten ist. Wenden wurde im Jahr 1808 ausgegliedert, Aichhalden wurde 1829 aus dem Stab in die selbstständigkeit entlassen. Neuweiler war und ist sozusagen das Zentrum des „Oberen Waldes“. Zum so genannten „Mittleren Wald“, auch als „Saum“ des „Oberen Waldes“ bezeichnet, zählen Breitenberg, Oberkollwangen, Schmieh, Emberg, Würzbach und Zavelstein; dieses Gebiet wird auch nur der „Wald“ genannt.

Einzige Fässer-Eichanstalt im Oberamt

Sei es aufgrund der besonderen Funktion Neuweilers, der besonderen handwerklichen Fähigkeiten eines Betriebs oder Fachmanns hier oder aus sonst einem Grund: Die Oberamtsbeschreibung von 1860 weist aus, dass es in Neuweiler Einrichtungen gab, die dem gesamten „Landkreis“ oder Teilen davon dienten. So gab es hier die einzige Fässer-Eichanstalt im damaligen Oberamtsbezirk.

83. Adler, Goldenes Lamm mit dem Pfarrhaus im Hintergrund, und die Handlungen Seeger (heute Privathaus im Wildbader Weg) und Wahr, wo sich jetzt in der Marktstraße die Kreissparkasse befindet, zeigt diese gut 100 Jahre alte Farb-Postkarte.

Wollte also ein Calwer ein Fass eichen lassen, musste er damit nach Neuweiler. In dem kleinen „Landkreis“ wurden Mitte des letzten Jahrhunderts zwei Winterabendschulen betrieben, eine davon in Althengstett, die andere in Neuweiler. Auch ein „Wundarzt dritter Abteilung“ und „einer von sieben Landjägern“ im Bezirk ist für Neuweiler registriert, in dem vor rund 100 Jahren als einem der vier Plätze im Oberamt auch die Rekruten gemustert wurden.

Heute besteht in Neuweiler noch immer ein Polizeiposten. Um diesen musste allerdings im Rahmen der Polizei-Strukturreform im Land 2004 mächtig gekämpft werden, denn Dienststellen unter vier Mann sollten aufgelöst werden. Außerdem beanspruchten eine Polizeidienststelle die Nachbarstädtchen, das polizeilose Neubulach wie auch das wie Neuweiler einen Ein-Mann-Posten besitzende Bad Teinach-Zavelstein. Aber bei Abwägung aller Gesichtspunkte neigte sich die Waagschale zugunsten Neuweilers, das unter Einbeziehung des aufgegebenen Polizeisitzes Bad Teinach zum Zwei-Mann-Posten wurde.

Durchschlagende Gesichtspunkte dabei, die der CDU-Abgeordnete des Wahlkreises Calw und polizeipolitische Sprecher der Regierungsfraktion, Thomas Blenke aus Gechingen, von Seiten der Gemeinde aufnahm und nach Stuttgart trug, waren die weiten Wege Neuweilers und der damit verbundene Zeitaufwand besonders bei winterlichen Verhältnissen zu den nächstliegenden Dienststellen, weiter die Tatsache, dass über 100 Quadratkilometer mit

84. Recht verändert hat sich heute der Blick aus dem Wildbader Weg auf die Kirche, wo einige Gebäude im Lauf der Jahrzehnte weichen mussten, andere entstanden. Aber in der Gegenrichtung noch gut zu erkennen ist etwa 100 Jahre nach der Darstellung das ehemalige Gasthaus Hirsch an der Ecke des Wildbader Wegs gegenüber der Einmündung der Rathausgasse, wenn es auch zum Wohnhaus umgebaut wurde.

Dörfern besiedelte Schwarzwaldhöhen zwischen Schömberg, Altensteig, Bad Wildbad und Calw bei Auflösung der Dienststelle in Neuweiler ohne nahe „Ordnungsmacht“ gewesen wären. Keinen Einfluss auf die Entscheidungen hatte das im folgenden Abschnitt Geschilderte …

Polizisten verprügelt: Fünfzig Mann Polizeiwehr besetzten den Ort

Dem Calwer Tagblatt vom 29. Januar 1920 ist zu entnehmen, dass es in Neuweiler am Vortag „zu schweren Ausschreitungen gegen Stationskommandant Sautter und Landjäger Ocker von Calw, die aufgrund von Anzeigen wegen umfangreichen Schleichhandels und Viehschmuggels Erhebungen anstellen wollten“, gekommen sei. Als die beiden Beamten gegen halb neun Uhr abends aus dem Rathaus in die Dunkelheit getreten seien, „wurde der vorausschreitende Landjäger Ocker von hinten her mit einem Prügel auf den Kopf geschlagen“. Beide, wird weiter berichtet, seien in der Dunkelheit schwer verprügelt worden. Man habe alle verfügbaren Landjäger zusammengezogen, um den Tatbestand in Neuweiler aufzuklären, wo noch in der Nacht 12 Verhaftungen von 20- bis 30-jährigen Leuten vorgenommen worden seien. Auf den Abtransport hin fiel aus etwa 100 Metern Entfernung aus einem Militärgewehr ein Schuss, der wohl die Abfahrt mit den Festgenommenen verhindern sollte. „Die Bevölkerung, die natürlich in großer Erregung ist, verhielt sich im

85. Fast verwirrend ist in der ein langes Menschenleben alten Postkarte der gezeigte Blick herunter über das Teinachtal hinweg durch die Marktstraße bis hoch in den Bereich der Hofstetter Straße und des Wildbader Wegs. Es gibt Häuser in der Gesamtansicht, die man heute noch gleich erkennt, aber auch Baulichkeiten, die nicht mehr bestehen.

allgemeinen ruhig“, schrieb die Presse vor fast 90 Jahren weiter. Anderntags sei ein Kommando von 50 Mann Polizeiwehr mit einem Maschinengewehr unter Führung eines Offiziers in Neuweiler eingetroffen, um hier die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Die Kosten der Unterbringung und Verpflegung „hat die Gemeinde zu bezahlen“, ist über die Besetzung angemerkt.

Im Bauernkrieg 1525 schon wehrhaft gezeigt

Wehrhaft zeigten sich die Einwohner Neuweilers auch schon in Zeiten davor. So ist vom Bauernkrieg 1525 festgehalten, dass sich hier die Bauern des Calwer Bezirks zusammenrotteten; ein „Haufe“ von ihnen, welcher am 23. April auf der Kirchweih zu Neuweiler zusammengetreten war, habe am folgenden Tage das Städtchen Bulach geplündert. Schwere Zeiten machte Neuweiler 1814/15 wie andere Ortschaften durch. Bei der damaligen Pockenepidemie erkrankten 17 Menschen. 1849/50 kam man etwas besser davon, während es in den Nachbarorten Breitenberg und Oberkollwangen neun bzw. sechs Pockenkranke gab, musste in Neuweiler nur einer verzeichnet werden.

Vor 1882 Begräbnisplatz „um die Kirche“

Während die Oberamtsbeschreibung 1860 noch festhält, dass in Neuweiler der Begräbnisplatz „um die Kirche“ sei

(wo bis heute einzelne Grabdenkmäler erhalten sind), wurde der Friedhof 1882 an seine jetzige Stelle verlegt. In den 1990er-Jahren wurde der Bestattungsplatz für Neuweiler und Hofstett, der wachsenden Bevölkerung in den Ortschaften Rechnung tragend, erweitert, ein Teil davon 2008 neu angelegt. Seit 1975 besteht eine Aussegnungshalle mit künstlerisch gestalteten Glasfenstern.

Unfern der Kirche wurde 1839 ein Privatgebäude „erkauft und zu einem Schulhaus eingerichtet“. Dieses in der Beschreibung 1860 genannte alte Schulhaus dürfte wohl das heutige alte Rathaus beziehungsweise Heimatmuseum sein, das 1967 mit der Einweihung des heutigen Rathauses in seiner ursprünglichen Funktion aufgegeben wurde, vor Fertigstellung der Waldschule aber wieder vorübergehend mit ausgelagerten Klassen als Schulhaus Verwendung fand. – Und so stand es 1860: „Gegenwärthig ist ein Zimmer im Gasthaus für den Gemeinderath gemiethet“, und weiter ist dokumentiert, dass beabsichtigt sei, „das alte Schulhaus zu einem Rathaus einrichten zu lassen“.

Gegenwärtig gibt es durch die Familie Schanz in Neuweiler eine größere Schafhaltung. Diese dient mit ihren vierbeinigen „Rasenmähern“ der Landschaftspflege, aber natürlich auch der Fleisch-, Woll- und Fellproduktion. Häufig wird sie als eine junge „Erscheinung“ angesehen. Aber schon die Oberamtsbeschreibung von 1860 hält fest, dass die Schafweide mit 100 Landschafen erfolge, und dies gänzlich pachtfrei.

Wenn es heute zur Fastnachtszeit aufgrund der Aktivitäten vor allem zugezogener Einwohner – bei denen aber die Einheimischen kräftig mitziehen – in Neuweiler größere Veranstaltungen gibt, zeitweise im letzten Jahrzehnt sogar einen überörtlich beachteten Umzug gab, dann ist dies etwas, das sich neu entwickelt hat. Alt ist allerdings der Name der den Fasching wesentlich mittragenden „Schnaigees-Gugge“. Denn den Spottnamen „Schneegänse“ haben die Einwohner Neuweilers außerhalb des Faschingsgeschehens seit alter Zeit, wie später noch beschrieben wird.

Drei Schutzgebiete ausgewiesen

Eine Besonderheit Neuweilers ist auch die Landschaft. Das Teinachtal – welches übrigens früher „Neuweiler’ Tal“ hieß – war einmal ein Wiesental. Heute ist es dies nur noch teils, denn auf der alten Markung Neuweiler wurde talwärts ab der seit 1969 bestehenden alten und 2003 aufgegebenen Kläranlage vor Jahrzehnten immer mehr aufgeforstet. Dennoch besteht hier eines der Landschaftsschutzgebiete, das auf Markung Neuweiler festgelegt ist. Ein Weiteres ist das Landschaftsschutzgebiet Großes und Kleines Enztal, das in den 1970er-Jahren ausgewiesen wurde und bis auf die Höhen Agenbachs, Hofstetts und Neuweilers reicht; ein junges Naturschutzgebiet, das insbesondere wegen seiner Entwicklung seit der Unterschutzstellung und in den Ort greifenden Lage umstritten war, sind die „Falchenwiesen“ zwischen Wildbader Weg und Calwer Straße. Unbestritten ist, dass es dort vielerlei besondere Pflanzen und auch einzelne Tiere gibt und gab, die man nicht überall findet, wie überhaupt auf der Markung Neuweiler diesbezüglich allerhand gedeiht.

Die Zentralfunktion Neuweilers wird heute nicht nur durch den Sitz der Gemeindeverwaltung und Grund- und Hauptschule mit Werkrealschule, sondern auch den eines evangelischen Pfarramts für die Ortsteile Agenbach, Hofstett und Neuweiler, einer neuapostolischen Kirche, des erwähnten Polizeipostens, einer Postdienststelle im Getränkemarkt Kern oder auch von Filialen der Sparkasse Pforzheim Calw und der 1892 als Spar- und Darlehenskassenverein (wie es ihn in den meisten anderen Ortschaften um die Jahrhundertwende 1900 auch gab) hier gegründeten heutigen Nachfolge-Genossenschaft Raiffeisenbank im Kreis Calw eG mit Kundeneinrichtungen, die in Selbstbedienung rund um die Uhr nutzbar sind, unterstrichen. Es gibt hier zwei Allgemeinärzte, je einen Zahnarzt und Kinderarzt, eine Heilpraktikerin sowie den Sitz einer kommunal getragenen, im Rahmen der Diakoniestation Teinachtal arbeitenden Krankenpflegestation. Im privaten gewerblichen Bereich wird das Angebot durch ein Unternehmen abgerundet, das mit Sanitätsartikeln handelt und Schulungen für Erste Hilfe durchführt.

Die beiden Banken haben heute moderne Räume neben dem und gegenüber vom Rathaus. Vor wenigen Jahrzehnten ist die damalige Kreissparkasse Calw aus privaten Wohnräumen in den umgebauten Ökonomieteil des Hauses an der Marktstraße umgezogen, wo sie heute ihren Sitz hat. Ihren Neubau eingeweiht hat die Raiffeisenbank im Kreis Calw 2008, den sie in Bauherrengemeinschaft zusammen mit der Bäckerei Walz und privaten Wohneigentümern errichtete. Zuvor nutzte sie ihr 1965 errichtetes Bank- und Lagergebäude an der Rathausgasse, wo schon eine Reihe von Jahren, weil es sich nicht mehr rentierte, das Lagerangebot ruhte, das es früher nicht nur hier, sondern auch in Agenbach, Breitenberg und Zwerenberg mit Waren für Haus und Hof, vom Besen über Dünger, Vogelfutter und Melkeimer bis zum Brennmaterial und Streusalz gab. Das alte Gebäude ist nach wie vor Geschäftshaus, in dem eine Fahrschule und ein Betrieb der Raumausstattung ihre Räume haben.

Schon 1860 die „nöthigsten Handwerker“ vorhanden

Welch alte Tradition das Handwerk des Dorfes Neuweiler hat, zeigt der Vermerk aus der Oberamtsbeschreibung, dass hier schon 1860 die „nöthigsten Handwerker“ vor-

handen waren. Die Besucher von auswärts, die seit dem Jahr 1867 auch zum „Flachs-, Krämer- und Viehmarkt“ (der später zum Krämer-, Vieh- und Schweinemarkt und seit etwa den 1970er-Jahren zum reinen Krämermarkt wurde) hierher kamen, besuchten wohl auch die beiden dokumentierten Schildwirtschaften und kauften das Eine oder Andere bei den zwei Krämern ein, die Mitte 1860 in Neuweiler erwähnt sind.

In Gewerbe- und Dienstleistungsbetrieben, heute über das Handwerk hinaus, bestehen einige hundert Arbeitsplätze. Gaststätten gab es in den vergangenen Jahren (mit dem „Adler“, „Goldenen Lamm“, „Krone“ und vor dem Zweiten Weltkrieg „Hirsch“) schon mehr, aber immerhin bestehen im „Fässle“ beim Getränkemarkt Kern und „Adler“ zwei Einkehrmöglichkeiten. Die Versorgung der Bevölkerung sichern das gut sortierte Gemischtwarengeschäft Rall, Bäcker, Metzger, der erwähnte Getränkehandel, Blumenlädle, Elektrogeschäft, Schuhverkauf, Tierfutterhandel, ein Ford-Autohaus, eine markenunabhängige Kfz-Werkstatt mit Erdgastankstelle sowie die teils direkt vermarktende Landwirtschaft, die allerdings im Ortsteil Neuweiler nur noch wenige Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe umfasst.

Neben dem Bau- und Bau-Nebengewerbe, welches sich

86. und 87. Gegenüber vom Rathaus konnte die Nachfolgerin der 1892 gegründeten Spar- und Darlehenskasse Neuweiler, die Raiffeisenbank im Kreis Calw, 2008 eine neue Geschäftsstelle einweihen. Vom auf dem zweiten Bild zu sehenden, abgebrochenen „Haus Greule“ aus betrachtet, entstand das neue Gebäude etwas zurückgesetzt.

88., 89. und 90. Bald nach der vorletzten Jahrhundertwende sind die Marktbilder auf Glasplatten gebannt, welche der Bad Wildbader Hoffotograf Blumenthal in Neuweiler aufnahm, und die das Fotohaus von Schönebeck zur Verfügung stellte. Nach dem Viehkauf vor dem Laden Seeger (heute Wohnhaus Wildbader Weg 9) führte der Weg mit der Ware über die Brücke der Teinach, dort, wo heute der Rathausplatz ist, nach Hause. Natürlich war auch allerhand Interessantes außer Vieh bis hin zu Schuhen im Angebot; für uns heute interessant ist aber nicht zuletzt die Kleidung, welche die Marktbesucher trugen.

teils aus den „nöthigsten Handwerkern“ weiterentwickelte, haben sich mehrere Firmen des Speditionsgewerbes, das einst in Oberkollwangen ansässige Busunternehmen Schöttle, die in der Leiterplattenherstellung spezialisierte Firma MOS und das Bohrunternehmen Burkhardt mit seinem Schwerpunkt auf dem Sektor der Erdwärmenutzung in den letzten Jahren neu angesiedelt oder ins nördlich von der Ortschaft liegende Gewerbegebiet verändert. An Großprojekten im In- und Ausland beteiligt war immer wieder die aus einem alteingesessenen Schreinereibetrieb hervorgegangene Innenausbau-Firma Hanselmann. Natürlich verfügen auch die anderen Ortsteile über den oder jenen Handwerker oder Dienstleister, aber nirgendwo in solch großer Zahl.

Der Markt hat heute wie früher seinen festen Platz im Jahresgeschehen des Ortes und der Gemeinde. War er früher gleichzeitig so etwas wie „Handwerkerfeiertag“, erlaubt dies die heutige schnelllebige Zeit mit ihren Anforderungen an die Betriebe und an ihre Mitarbeiter nicht mehr. Aber dass man sich nach dem Marktvormittag am Donnerstag mittags vielleicht im „Adler“ zum Essen trifft, und wer nicht mehr arbeitet vielleicht auch etwas länger beisammensitzt, das gehört bei Vielen nach wie vor dazu. Dass dabei auch einmal ein Akkordeon-Spieler in die Tasten greift und Lieder geschmettert werden, auch das gibt es heute noch hie und da am Markttag.

91. Auch wenn, wie beim Frühjahrsmarkt 2006, das Wetter nicht so richtig mitspielt, bleiben die Stände und Besucher nicht aus.

92. Auch heute kehrt nach dem Markt mancher im „Adler“ ein, wo gelegentlich ein Lied geschmettert wird und auch einmal ein Akkordeonspieler auftritt.

Weihnachtsmarkt kam 1994 zu den drei traditionellen Märkten

Hinzugekommen ist zum alten Frühjahrs-, Sommer- und Kirbemarkt im Jahr 1994 ein Weihnachtsmarkt am Samstag vor dem dritten Advent. Dieser Nachmittagsmarkt wird von einer Mischung kommerzieller Händler – wie an den anderen Markttagen – und das Angebot bereichernden anderen Anbietern, wie örtlichen Vereinen, Klassen der Waldschule, Kirchengemeinden, privaten Bastlern, heimischen Landwirten (von denen inzwischen einzelne ihre Produkte bei allen Märkten in Neuweiler verkaufen) oder fürs leibliche Wohl sorgenden sonstigen Standinhabern bereichert.

Wurde Anfang der 70er-Jahre überlegt, ob das „Freiluftkaufhaus“ mit seinen damals gelegentlich kaum mehr als zehn Ständen und dem ohnehin nur noch vereinzelten Vieh- oder Schweineangebot abgeschafft werden soll, so haben sich die Märkte mit dreißig, vierzig und manchmal

93. So präsentierte sich der Markt vor etwa 50 Jahren beim damaligen Rathaus und heutigen Heimatmuseum.

94. Ein Programm wird immer beim Weihnachtsmarkt auf dem Rathausplatz geboten. Das Foto zeigt im Jahr 2005 eine der Tanzgruppen des Schwarzwaldvereins.

noch mehr Ständen so stabilisiert, dass daran heute niemand mehr denkt. Außerdem: Selbst wer nichts kaufen möchte, kann sich hier mit Bekannten zu einem ausgiebigen „Schwätz“ treffen oder beim Weihnachtsmarkt das Programm vor dem Rathaus verfolgen. Der Schwarzwaldverein mit seinen Tanzgruppen und den Goiselknallern, der Posaunenchor Neuweiler und einzelne Bürger ermöglichen dieses Angebot alljährlich durch ihre Mitwirkung. Nach dem Dezember-Marktbummel kehren viele Besucher gerne im Feuerwehrmagazin, im Museumsstüble beim Schwarzwaldverein oder in Ralls Keller an der Kreuzung beim Kreuzung e. V. bis lange in den Abend hinein ein. Zu erwähnen ist nicht zuletzt gerade für das Dorf Neuweiler ein reges und vielfältiges Vereinsleben, das an anderer Stelle näher beschrieben wird; es wird oft von Mitgliedern aus den benachbarten Dörfern mitgetragen und bietet der Bevölkerung über das Übliche hinaus Freizeitmöglichkeiten. Der 1974 entstandene beim Sportplatz startende Waldsportpfad steht als kommunale Einrichtung der Öffentlichkeit zur Verfügung.

Daten zum Ortsteil Neuweiler

Einwohner Ende 2007: ***979***,
dazu 43 Zweitwohnsitze
Ende 1998: ***1.005***, dazu 27 Zweitwohnsitze
Einwohner Ende 1996: ***1.005***,
dazu 41 Zweitwohnsitze
Einwohner 1860: ***528***; 1896: ***496***;
1961: ca. ***565***; 1975: ca. ***710***;
Einwohner einschließlich Teilgemeinde
Hofstett 1875: ***558***, 1900: ***600***,
1939: ***592***; 1965: ***720***
Fläche: 971 Hektar; von den 1.338 Hektar Gesamtmarkung des früheren Neuweilers bis zur Gemeindereform 1975 (also einschließlich Hofstett) sind 72 % Wald

BESCHAULICHES OBERKOLLWANGEN – ANGELBACH MARKIERTE BEDEUTENDE GRENZE

Beschaulich schmiegt sich Oberkollwangen rechts und links vom Angelbach ins Tal. Dieser plätschert zeitweise nur zaghaft, denn allzuviel Wasser führt er im Oberlauf besonders nach relativ trockenen Zeiten nicht. Dies schmälert aber keineswegs die Bedeutung dieses kleinen Bächleins, das zusammen mit Lautenbach und Teinach weiter talwärts die schon geschilderte Grenze der weltlichen und kirchlichen Zugehörigkeit zwischen Ämtern und sogar Bistümern markierte.

Dies ist natürlich auch eine Besonderheit: Das Oberkollwanger Rathaus beherbergt das 1987 eingerichtete und geordnete Gemeindearchiv für die Gesamtgemeinde

Neuweiler mit seinem historisch wertvollen Gut, das teils über 400 Jahre zurückreicht. Würde man die Akten und Bände aufeinandersetzen, entstünde ein Turm von 236 Metern Höhe. Eine weitere Einrichtung der Gesamtgemeinde im Dorf ist der Bauhof, welcher im ehemaligen Farrenstallgebäude untergebracht ist, und nicht zuletzt hatte auch der für über 1.600 ha Kommunalwald zuständige Gemeinde-Forstrevierleiter hier sein Büro und seine Dienstwohnung, bis er sich jüngst im Ort Eigentum zulegte.

95. Im Oberkollwanger Rathaus ist heute das Archiv der Gemeinde Neuweiler untergebracht. Außerdem gibt es hier einen kleinen Gemeindesaal und eine Wohnung.

Dies passt natürlich zum Ortsteil Oberkollwangen, denn im Dorf wurde der Wald immer hochgehalten. Nicht nur, weil es hier bis zur Ablösung 1849 eine Holzgerechtigkeit und bis in unser Jahrhundert eine „Bürgergabe“ gab: Die Gemeinde überließ den Bürgern Holz zum Verkauf am Thomastag, dem „Kolbicher Nationalfeiertag“, dessen teilweise Veräußerung dann im „Hirsch“ stattfand. Man erkannte auch sehr früh den Wert, der weit über die Holzproduktion hinausgeht. Deshalb stellten sechs Gemeinden mit größerem Waldbesitz einen Oberförster ein, der in Bad Teinach saß und für den „Gemeindewaldverband Oberkollwangen“ zuständig war, aus dem schließlich 1919 das staatliche Forstamt Teinach hervorging, dessen Geschichte an anderer Stelle geschildert ist. Den „Gemeindewaldverband“ trugen neben Oberkollwangen noch Breitenberg, Emberg, Rötenbach, Schmieh und Würzbach.

Ein grundlegendes Werk über das Auerwild erarbeitete der Bad Teinacher Badarzt, Schriftsteller und Jäger Dr. Wilhelm Wurm, den dabei der Oberkollwanger Schultheiß Lörcher unterstützte, und in dessen Forschungen vor allem auch im Oberkollwanger Wald gewonnene Erkenntnisse einflossen. 1874 zeichnete Kaiser Franz Josef I. von Österreich dafür den in Nürnberg geborenen Dr. Wurm – der hierfür noch andere hohe Anerkennungen erhielt – mit dem „österreichischen goldenen Verdienstkreuz mit der Krone“ aus, woran den Beschreibungen nach auch das Oberkollwanger Ortsoberhaupt seinen Anteil hatte, da Lörcher nach Aussage des Autoren „hohen Genuss und reichen Gewinn für diese Arbeiten vermittelte“. Dr. Wurm war am 23. November 1884 im Café Zäch in Stuttgart auch Mitgründer des Württembergischen Schwarzwaldvereins, den er besonders um den gesundheitlichen Wert des Wanderns wegen förderte und bis 1900 als Ausschussmitglied begleitete.

96. Die rechts von der Straße am Ortsausgang von Oberkollwangen zu sehenden Torpfeiler gehören zum einstigen Eingang zum Friedhof. 1865 wurde dieser an seinen heutigen Platz verlegt.

Beim Ort stand „vermuthlich eine Burg“

Angemerkt ist in der alten Oberamtsbeschreibung von 1860 unter den Oberkollwanger Besonderheiten nicht nur, dass auf der Markung beim Igelslocher Brunnen ein Ort namens Igelsloch gestanden sein soll; auf der Bergspitze zwischen dem Angelbachtälchen und dem Kirchhaldentälchen heißt es weiter, „stand ein Gebäude, vermuthlich eine Burg“. Wer bei schönem Wetter einmal vom beschriebenen Platz aus in die Umgebung geschaut hat, den würde es nicht wundern, wenn hier einmal ein Adelssitz seinen Standort gehabt hätte, denn der Blick gleitet von hier über die

herrliche Schwarzwaldlandschaft bis weit über die Täler, und man kann dieses und jenes entfernte Dorf erkennen.

Beschrieben ist in der Oberamtsbeschreibung auch, dass in Oberkollwangen um 1860 viele Hühner gehalten wurden und Eierhandel betrieben worden sei. Im Mittelpunkt stand die Land- und Forstwirtschaft, gepflegt wurden außerdem der Obstbau und die Schafhaltung. Weiter sagt das alte historische Werk: „Die Einwohner sind im allgemeinen schöne, kräftige Leute, sie zeigen viel Fleiß und sind sehr geordnet ... und ihre Vermögensumstände gehören zu den besten des Oberamtsbezirks. Die meisten Gebäude sind mit steinernen Unterstöcken versehen und mit Ziegelplatten gedeckt."

1726 genannte Sägemühle außerhalb

Mancher Leser wird unter den geschilderten Besonderheiten die Oberkollwanger Sägemühle vermissen, die talwärts an der L 347 steht und heute privates Wohnanwesen ist. Sie ist nicht vergessen, aber sie liegt trotz ihres Namens nicht auf der Markung, sondern überwiegend im heute zu Bad Teinach-Zavelstein gehörigen Schmieh, zu einem kleinen Teil, wie schon erwähnt, auf Markung Breitenberg. Sie ist 1726 als „Commun-Sägemühle" genannt, war später wohl eine „Teilhaber-Sägemühle", die Oberkollwangern oder Oberkollwangen als Dorf mitgehörte.

Wer Oberkollwangen in Richtung Agenbach verlässt entdeckt am Ortsrand rechts zwei Torpfeiler. Bei diesen

97. Die einstige Oberkollwanger Schule wird heute als Geschäfts- und Wohnhaus von der Familie des Malermeisters Markus Stoll genutzt, dessen Großvater den Betrieb vor 75 Jahren gründete.

handelt es sich um den Eingang zum alten, 1821 angelegten Friedhof. Dieser wurde 1865 aufgegeben. Damals wurde der heutige Bestattungsplatz unterhalb des Ortes eingeweiht und gleichzeitig wurden auch die prachtvollen Linden am Eingang gepflanzt, die Naturdenkmale sind, und an denen 2008 die Gemeinde Neuweiler im Benehmen mit der Naturschutzbehörde des Landkreises zum zweiten Mal seit 1975 fachgerechte Erhaltungsarbeiten ausführen ließ. In der Gegenwart gilt das Dorf Oberkollwangen als ruhiger Wohnort, beherbergt einige Handwerks- und Gewerbebetriebe, darunter auch das vielfach von Feriengästen, darunter viele Stammgäste, aufgesuchte Landhotel „Talblick“ mit seinen auch von Einheimischen gerne genutzten Wellness-Einrichtungen. Das Malergeschäft Stoll feierte 2008 sein 75-jähriges Bestehen als Familienbetrieb und hat heute seinen Sitz im als Gaststätte erbauten, später von der Gemeinde erworbenen und dann nach vielen Jahren entsprechender Nutzung veräußerten ehemaligen Oberkollwanger Schulhaus. Von einem Zimmergeschäft stehen gegenüber vom Gemeindearchiv noch die gelegentlich genutzten Werkstatträume. Nach wie vor spielt im Ortsteil die Landwirtschaft eine recht bedeutende Rolle.

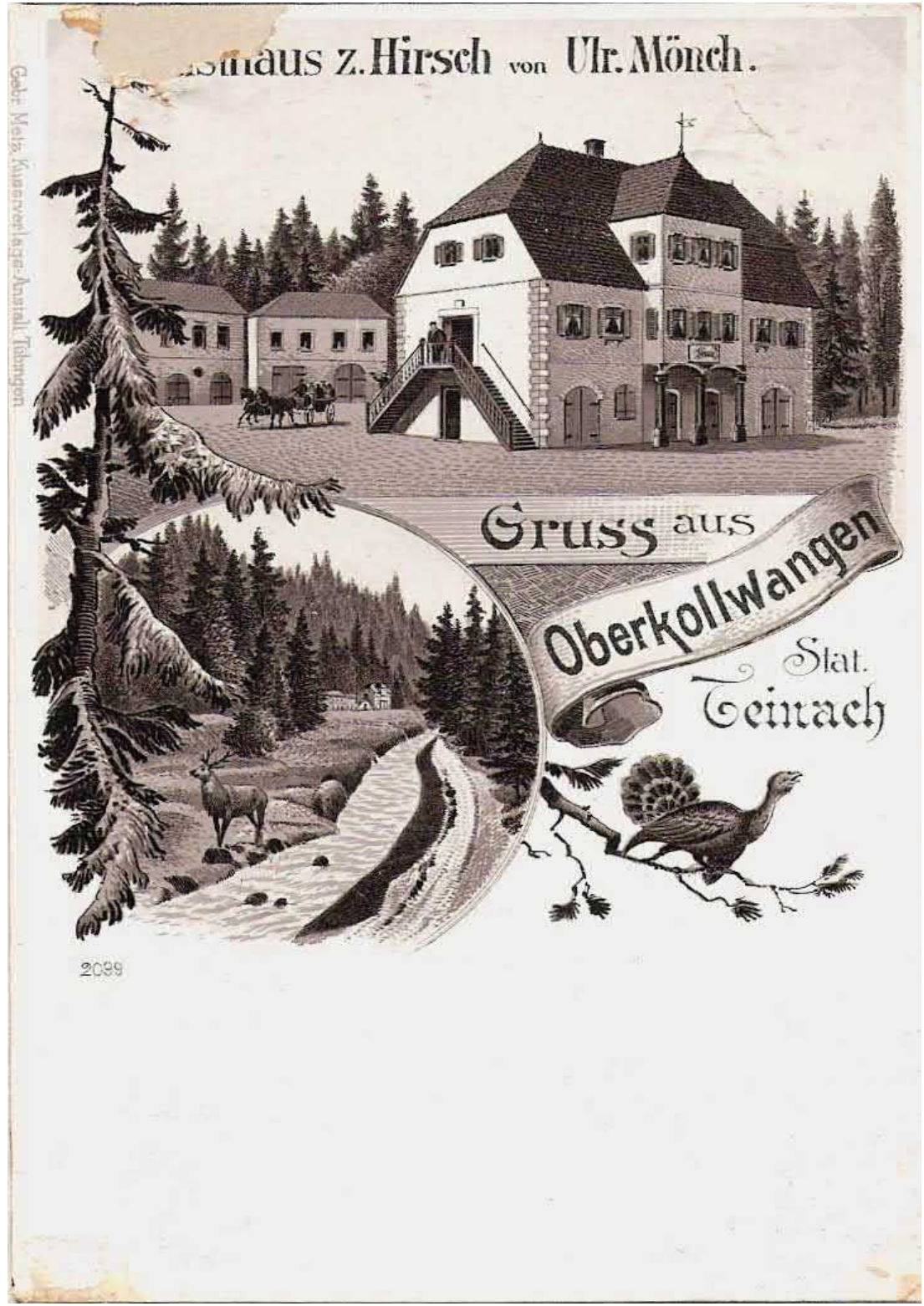
Einst sozial dreigeteilt und Klosterstandort

Nach einem Vortrag von Dr. Hansmartin Ungericht anlässlich des Besuchs des Kreisgeschichtsvereins 2000 in Oberkollwangen gab es auf der Markung bei der Lautenbachquelle in der Nähe der Schmieher Wendeplatte vor Entstehung des Dorfes eine klösterliche Niederlassung, die im 14. Jahrhundert „abgegangen“ ist. Diese habe wohl um die Kirche eine befestigte Anlage gehabt, welche Kirche und „Hirsch“ eingeschlossen habe. Aus diesem „Hirsch“ stamme mütterlicherseits im Übrigen der heutige (zum Zeitpunkt des Vortrags) Landesbischof Renz ab, dessen Großvater u. a. Pfarrer in Neuweiler gewesen sei. Die nach 1500 entstandene Dorfgemeinschaft späterer Prägung war nach jüngeren Forschungen zunächst dreigeteilt.

98., 99., 100. und 101. Wenn man die alten Oberkollwanger Postkarten betrachtet, dann kann man sich schon vorstellen, dass der Hirsch vielleicht einmal zu einer befestigten Anlage gehört hat. Oder war er gar Teil der Burg, die beim Ort gestanden haben soll, war er Teil des Klosters im Teinachtal? Mehrfach verändert hat sich das Kaufhaus Hammann durch Um- und Erweiterungsbauten, das auf anderthalb Geschossen bis ins letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts hinein in modern gestalteten Räumen wohl das umfangreichste Angebot aller Einzelhandelsgeschäfte in der Gemeinde bis hin zu Kleidung, Büchern, Spielwaren und Frischetheke mit Wurst und Käse machte.
Die beiden Fotos aus neuerer Zeit zeigen, dass sich der Hirsch – wenn auch heute nicht mehr Gast-, sondern „nur“ noch Wohnhaus – äußerlich kaum, das einstige Ladengeschäft aber durch mehrere Umbauten im Lauf der Zeit erheblich verändert hat.

Nicht nur hier liegen vor den Waldhufen und ihrer Entstehungsgeschichte, wie sie heute aus der Literatur bekannt ist, noch ältere Strukturen. Für Oberkollwangen lässt sich feststellen, dass prinzipiell drei soziale Vorgängergemeinschaften vorhanden waren: einmal eine Art Oberschicht mit ihren „Hausäckern“ auf der Sommerseite nördlich des Angelbachs, eine zu Breitenberg gehörige Art Mittelschicht mit den „Gassenäckern“ südlich des Angelbachs und eine einfachere Schicht in der „Eigenschaft“, einer Art eigenen Gemeinde im Westen, welche vor allem die Missgebiete umfasste. Diese ist von den wohlhabenden Lehensbauern später „aufgesogen“ worden.

Etwas schwerer, als die Bewohner der nördlichen Sommerseite, dürften es jene der südlichen Winterseite gehabt haben. Denn zusammen mit den Breitenberger Einwohnern hatten sie noch für die Burg Zavelstein Heizmaterial zu liefern, dort regelmäßig Wache zu halten oder auch Ausbesserungsarbeiten und Bauarbeiten zu erbringen. Dass die Bewohner des gleichen Tälchens unterschiedlich herangezogen wurden hing eben damit zusammen, dass die kirchliche und weltliche Grenze in den alten Zeiten entlang dem Angelbach verlief. So führte auch der Kirchgang von der einen Seite nach Altburg, von der anderen nach Effringen.



99.

100.

101.

Auf Schusters Rappen weite Wege „ins Geschäft“

Nach Pforzheim lockte die Schmuck- und Uhrenindustrie die so genannten Rassler „ins Geschäft“, und es ist belegt, dass darunter nach einer Statistik von 1925 auch einige Oberkollwanger waren. Am frühen Morgen zogen sie los, um den Arbeitsplatz in den Pforzheimer Fabriken, meist in der Schmuck- und Uhrenindustrie zu erreichen und ihre Arbeit zu verrichten; spät am Abend ging es zurück, und oft warteten auf die Arbeiter zwischen „Acker und Werkbrett“ auch im Heimatort noch Aufgaben um Haus und Hof. Am nächsten Morgen begann das Ganze nach wenigen Stunden Schlaf von vorne: Zu Fuß, mit der für die zur Stärkung gefüllten „Gulasch“ ging es ab in Richtung Bahnhof Teinach, mit dem Zug nach Pforzheim, zu Fuß weiter in den Betrieb, abends das Ganze umgekehrt – und dies sechsmal in der Woche. Der Name Rassler kommt vermutlich von den mit hastigem Gang und unter dem Geklapper ihrer Nagelstiefel in die Stadt Einfallenden, denn immerhin waren 1911 in Pforzheim 25.822 Bijouterie-Beschäftigte tätig.

Aber nicht nur Pforzheim war ein Ziel, um einer Arbeit nachzugehen. So erinnerte sich Jakob Schöttle d. Ä., der in Oberkollwangen die Firma Omnibus-Schöttle, die aus einem Transportunternehmen hervorging, gründete, wie er als 23-Jähriger von 1922 an ein Jahr lang nach Neubulach zur Arbeit im Bergwerk ging. Beim Kieswaschen musste er an der Farbe des von anderen gebrochenen Materials erkennen, was an Erz enthalten war. Wismut und Kupfer wurden vor allem gefördert, bis die Firma Auler und Krapp 1924 laut dem Zeitzeugen ihre Tore in Neubulach schloss.

Sechs Tage in der Woche war für Jakob Schöttle von seinem damaligen Wohnort Breitenberg aus ein Marsch von jeweils anderthalb Stunden hin und zurück angesagt. Zehn Stunden Arbeit wurden durch eine Stunde Mittag unterbrochen, dazu der Weg machte 14 Stunden Abwesenheit. Am Samstag war nur fünf Stunden zu arbeiten, aber mit dem Weg wurde aus heutiger Sicht zeitlich auch daraus ein ganzer Arbeitstag. Es erfolgte dann 1923 der Umzug von Jakob Schöttle nach Oberkollwangen, wo er nach einiger Zeit des Umtreibens der eigenen Landwirtschaft zusammen mit seiner Frau einen Obst-Großhandel startete und damit auch ein Transportunternehmen begann. Mit der Ware saßen mit der Zeit auch Personen auf der Pritsche. Schmerzlich erinnerte sich der Unternehmer noch 1987 daran, wie er nach dem Einmarsch 1945 seine zwei Lastwagen und einen Personenwagen an die französische Besatzungsmacht abgeben musste.

Den einzigen Pkw nach dem Krieg hatte zunächst der aus dem Kriegsdienst zurückgekehrte Oberkollwanger Lehrer und spätere Schulrat Karl Gohl. Dies führte dazu, dass alle Oberkollwanger Kinder bei ihm das Schwimmen lernten. Er packte nämlich bis zu zehn seiner Zöglinge in den Pkw und fuhr mit ihnen zum Üben in das Freibad nach Bad Teinach.

Daten zu Neuweiler-Oberkollwangen

Einwohner Ende 2007: ***318***, dazu 10 Zweitwohnsitze
Einwohner Ende 1997: ***332***, dazu 17 Zweitwohnsitze
Einwohner Ende 1996: ***326***, dazu 19 Zweitwohnsitze
Einwohner 1860: ***215***, 1875: ***244***, 1896: ***241***,
1900: ***255***, 1939: ***263***, 1961: ***303***, 1975: ***322***
Fläche: 936 Hektar, davon rund 74 % Wald

FORTSCHRITTLICHES ZWERENBERG – ZEITWEISE VON DREI „LANDESGRENZEN“ BERÜHRT

Zwerenberg war durch die Jahrhunderte ein gleichermaßen interessantes wie fortschrittliches Dorf. Eine Postkarte, die am 2. Juli 1906 von Altensteig nach Ettmannsweiler versandt wurde, belegt, dass im heute noch bestehenden Gebäude Bernecker Straße 4 neben dem ehemaligen „Spezerei-Geschäft“ von Lina Lutz auch schon eine Pension betrieben wurde. Es kamen also schon vor mehr als 100 Jahren Feriengäste in die Ortschaft, die seit über drei Jahrzehnten staatlich anerkannter Erholungsort ist. Dass die Einwohner des Dorfes große Gastfreundschaft ausstrahlen, unterstreicht die Tatsache, dass es bis in die jüngste Zeit immer wieder Feriengäste gab, die seit vielen Jahrzehnten in die Ortschaft kommen.

Bis zu 50 Jahre lang machten schon Stammgäste hier im bereits 1745 genannten alten und Anfang der 70er-Jahre neu von der Straße abgerückt erbauten „Ochsen“ und dem heute als Pension geführten „Lamm“, dessen Wirt ebenfalls im 18. Jahrhundert, nämlich 1763 schon genannt wird, Urlaub! Ein Laden, der zuletzt als Kaufhaus Hammann bekannt war und von der Familie Obst betrieben wurde, war im „Haus Hammann/Obst“ bis 1996 untergebracht und in Betrieb; er hat sich wohl aus der Spezerei, so der alte Begriff für einen Gewürzhandel, namens Lutz entwickelt, die auf einer Postkarte aus der Zeit der vorletzten Jahrhundertwende festgehalten ist. Auch in der Parkstraße 5 gab es bis ins letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts den Tante-Emma-Laden der Schwestern Maria und Käthe Burkhardt, die ansonsten von ihrer kleinen Landwirtschaft lebten.

Eine der herausragenden Besonderheiten ist die Tatsache, dass den Ort in früheren Zeiten drei „Landesgrenzen“ – oder richtiger ausgedrückt – drei Herrschaftsbereiche berührten. Da war wie dargestellt der Kleinstaat der „von Gültlingen“, einer Ritterschaft mit Sitz in Berneck, zu welcher Gaugenwald gehörte, zu dem bis heute der Hof im „Aischbach“ am Grenzweg wie auch die talseits liegenden Neubauten zählen; der Weg führt an den alten Markungsgrenzen entlang und markiert damit auch die einstige Grenze zwischen den Ortsteilen Gaugenwald und Zwerenberg. Die dritte Landesgrenze ist aber die zwischen Baden und Württemberg, die sich nicht in Karten oder der Natur abzeichnen lässt, die aber, wie im Zusammenhang mit der Entwicklung der Gemeinde beschrieben, eine wichtige Rolle spielte.

Herbsthühner, Hafer und Roggen abzuliefern

Belegt und im Gemeindearchiv in Neuweiler-Oberkollwangen nachzulesen ist, dass im 18. Jahrhundert 16 Lehengüter, davon 12 altensteigisch und 4 calwisch, vorhanden waren. Bis 1603 – so lange war Altensteig badisch – bedeutete dies unterschiedliche Staatsangehörigkeit (gleichzusetzen mit Dienst- und Abgabepflichten) zwischen den aufstrebenden Staaten Baden und Württemberg. Von den badischen Untertanen ist überliefert, dass sie „jährlich 8 Herbsthühner, 2 Malter Hafer und 2 Malter Roggen geben“ mussten. Die Aufteilung war auch der Grund, dass zeitweilig zwei Bürgermeister und zwei Gemeinderäte, die sich in der Verwaltung des Dorfes jährlich abwechselten, hier „regierten“. Der jährliche Wechsel des „Schultheißen“ war in einem Staatsvertrag von 1516 geregelt und der Wechsel zwischen einem calwischen und Altensteiger „Schultheißen“ wurde nach kurzer Unterbrechung auch weitergeführt, als 1603 das Amt Altensteig von Baden an Württemberg gelangte. Zur Grenzziehung ist anzumerken, dass diese in jener Zeit nicht so streng war wie heute. Ein Ort gehörte wie schon ausgeführt zu einer Herrschaft, und diese hatte die ihr zuzuzählenden Dörfer oft wie auf einem Flickenteppich zusammengefügt über weite Flächen inselartig verteilt.

Taglöhner mit wechselnder Staatsangehörigkeit

Zu klären war im Zusammenhang mit der unterschiedlichen Zugehörigkeit der Bürger Zwerenbergs 1770 bei drei Taglöhnern, wohin sie gehörten: Die zwei „Taglöhnerhäusle“ auf der Allmand seien jetzt „um ein drittes solches vermehrt worden“, wurde dem Altensteiger Amt mitgeteilt. Die beiden „Erstsiedler“, Hansjörg Seeger und Johann Wackenhut, seien bisher „jedesmalen zwei Jahr als altensteigische und das dritte Jahr als calwische Oberamtsburger gehalten worden“. Daraufhin erfolgte ab 1771 die Neuregelung, dass der „Neusiedler“ Sebastian Lang die calwische, die beiden anderen die altensteigische Zugehörigkeit erhielten.

Sehr frühzeitig begann in Zwerenberg der Kartoffelanbau. 1772 erhielt das „Schultheißenamt“ die oberamtliche Genehmigung, „auf onablässiges Anhalten der Taglöhner“, ein Stück Feld auf der „Aispach“ zum „Frucht- und Grundbirnenanbau zur besseren Suspendation“ der antragstellenden ärmeren Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Es wurde ein Zaun gegen Wildschaden erstellt, dessen „künftigen Unterhalt jeder Anrainer“ selbst zu bestreiten hatte, also nicht wie heute die Jägerschaft.

102. und 103. Noch zu Beginn des Jahres 1973 stand der alte „Ochsen“ in Zwerenberg, kurz bevor er abgebrochen wurde, direkt an der Straße nur wenige Meter vom Pfarrhaus entfernt, wie das Schwarzweiß-Foto zeigt, und wer ihn verließ, stand gleich auf der Straße.
Das Farbbild aus dem Jahr 2000 gibt die bis heute wenig veränderte Straßensituation beim im Dachbereich inzwischen weiter ausgebauten neuen Lokal wieder.

Landwirtschaftliche Anbauversuche „Meinen Dorfleuten …“ gewidmet

Besondere landwirtschaftliche Anbauversuche unternahm in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts mit der Zwerenberger Schule Oberlehrer Johannes Schwenk. Diese sind auch in einem 1939 in Erfurt erschienenen und von dem Tübinger Universitätsprofessor Ernst Lehmann herausgegebenen bebilderten Druckwerk mit dem Namen „Unser Dorfschulacker“ dokumentiert, das Autor Schwenk „Meinen Dorfleuten in Zwerenberg“ widmet. Im Vorwort schreibt der Verfasser unter anderem: „In den Vordergrund treten damit auch die Aufgaben einer vom Leben her geforderten, einfachen Natur- und Wirtschaftsbildung auf der Grundlage eines lebendigen Zusammenhangs von Dorf und Schule.“

Naturereignisse sind für Zwerenberg auch zu verzeichnen. Das jüngste darunter war ein Sommergewitter mit Hagel- und Wassermassen, welche im Juli 2006 Feuerwehr und Einwohner beschäftigten; allein 14 Keller waren auszupumpen und mit Winterdienstgeräten mussten stellenweise die Hagelkörner geräumt werden. Ähnlich muss dies gewesen sein, als Prinz Friedrich von Baden eine Reise von „Carlsruhe nach Deinach“ unternahm und kurz nach seiner Abreise im Journal seines „Hofraths“ Prof. Böckmann im 18. Jahrhundert festgehalten ist, dass „bey Zwerenberg und Martinsmoos ein heftiger Wolkenbruch entstanden, wovon das Wasser abends gegen die Nacht plötzlich auf einmal mit einer ohngestimmten Höhen und grausamen Wellen in den Deinach gedrungen und an allerhand Gebäuden, Bäumen, Spaziergängen, Brucken und dergleichen grausamen Schaden gethan.“ Weiter merkt der Chronist an: „Gott seye gedanckht, dass Unsere Gnädigste Herrschaft dermalen nicht mehr anwesend, sondern vorhero zu Anfang des Augusti wieder weggereist waren.“

Zwerchbachtal zählt zu Landschafts- und Naturschutzgebiet

Das liebliche Zwerchbachtal, das besonders nahe der Markungsgrenze bei der Baiermühle noch als Wiesental erhalten ist, gehört heute mit seltenen Pflanzen und einer besonderen Tierwelt zum Landschafts- und Naturschutzgebiet Köllbachtal mit Seitentälern. Auch den Verfassern der alten Oberamtsbeschreibung von 1860 fielen schon Besonderheiten in Natur und Landschaft auf, so heißt es, dass etwa eine achtel Stunde nördlich vom Ort in dem Walde „Dickene“ ein Rasenplatz sei, auf dem sich im Frühjahr beim Schneeabgang Erhöhungen bilden, aus denen alsdann durch runde Öffnungen Springbrunnen gewaltsam vorsprudelten. Berichtet wird auch von den acht Pumpbrunnen und einem laufenden Brunnen „aus neuerer Zeit“, welche die Wasserversorgung zu 18 Pumpbrunnen, zwei Schöpfbrunnen und zwei laufenden Brunnen, die im Allgemeinen mittelgutes Wasser lieferten, vervollständigt hätten; auch eine Wette sei im Ort angelegt (dieser Löschteich ist in alten Karten noch rechts der schrägen Abfahrt der Parkstraße aus der Schwarzwaldstraße verzeichnet).

Fast schwärmend berichtet die Oberamtsbeschreibung davon, wie die Bauernwohnungen durch ihr „gefälliges Äußeres die Wohlhäbigkeit der Einwohner verrathen“, die Fleiß und Sparsamkeit auszeichne. Das Bauholz erhielten die Bürger aus dem Staatswald, über den Gemeindewald wurde die Verwaltung finanziert und der in manchen Jahren bleibende Rest wurde ausbezahlt. Kein Wunder, wenn es da den Zwerenbergern besonders gut ging! – Volkssage ist, dass an dem Wege von Zwerenberg nach Hornberg einige Höhlungen vorhanden seien, in denen Erdmännlein gehaust haben sollen.

Der Wahrheitsgehalt könnte sein, dass es sich vielleicht um Zufluchtstollen handelte, wie sie auch bei der Burg Hornberg bestanden und bis in die neueste Zeit noch erkennbar sind.

Die Kirche kostete 60.000 Taglöhne

Mit einem Aufwand von 30.000 Gulden wurde 1838/39 eine neue, geräumige Pfarrkirche erbaut, die 1841 anstelle der zu eng gewordenen, teils baufälligen Vorgängerkirche, an der die Jahreszahlen 1597 und 1666 standen, eingeweiht wurde. Nachdem damals ein Gulden

ungefähr zwei Taglöhnen entsprach, ist der Bauwert mit 60.000 Taglöhnen anzusetzen. Über die Glocken wird berichtet, dass die kleinste und zugleich älteste weder Schrift noch Zeichen hat, eine andere 1402 gegossen wurde. Eine Besonderheit geblieben ist im kirchlichen Bereich, dass das evangelische Kirchspiel Zwerenberg, wie schon geschildert, heute fünf Orte in vier verschiedenen politischen Gemeinden umfasst.

Eine spontane Zwangsschließung von einem Jahr gab es im Dezember 2006 für die „Schwarzwaldkathedrale“, wie die geräumige Zwerenberger Kirche mit ihrer guten Akustik gelegentlich genannt wird. Fachleute hatten festgestellt, dass Deckenabsturz-Gefahr besteht. Man schritt zur trotz Eigenleistung 350.000 € teuren Renovierung des Gotteshauses. Auch wenn der Staat etwas mehr als die Hälfte der Kosten übernahm und auch vom Oberkirchen-

104. Die über 100 Jahre alte Postkarte zeigt die 1839 erbaute Zwerenberger „Schwarzwaldkathedrale“. Das „Lamm“ an der Ecke Parkstraße/Schwarzwaldstraße ist heute noch gut zu erkennen. Der alte „Ochsen“ ist – wie beschrieben – nach Bau des neuen abgebrochen worden, bei der Spezerei Lutz handelt es sich um das zeitweilig auch als Drogerie ausgewiesene spätere Kaufhaus Hammannn/Obst, das heute in der Bernecker Straße als Wohnhaus dient.

rat Mittel flossen, blieb der Kirchengemeinde neben erheblichen Eigenleistungen der Gemeindeglieder doch noch ein stattlicher Betrag zur Finanzierung, zu dem auch die bürgerliche Gemeinde einen Beitrag leistete. Feierlich erfolgte am 17. Dezember 2007 die Wiederinbetriebnahme und Pfarrer Karlheinz Joos freute sich über einen gut besuchten Gottesdienst, den er zusammen mit dem Calwer Dekan Erich Hartmann gestaltete.

Bürger bauten gemeinsam

Dass die Gaugenwalder und Zwerenberger immer gut zusammengewirkt haben, zeigt die alte Notiz, nach der man „1835 einen neuen Begräbnisplatz auf der Markung Gaugenwald angelegt“ hat, was bis heute am Friedhofstor aus Richtung Zwerenberg, das bis vor wenigen Jahren an der Straße stand, abzulesen ist. Eine 1970 genehmigte und rasch von den Bürgern beider Ortschaften in Eigenleistung unter der Regie der damaligen bis zur Gemeindereform tätigen Bürgermeister Hansjörg Seeger und Jakob Braun erbaute sowie auf die selbe Art und Weise 2001 erweiterte Friedhofshalle zeigte auch in jüngerer Zeit das große Engagement der Einwohner beider Dörfer für ihre „Gemeinschaft“; sie leisteten allein zu Beginn des Jahrzehnts ehrenamtlich nicht weniger als 850 Arbeitsstunden.

Im selben Jahr als der neue Friedhof angelegt wurde, also 1835, errichteten die Zwerenberger „zunächst der Kirche“ auch ein Schul- und Rathaus, das heute als Kindergarten und Wohngebäude dient. 100 Jahre später folgte der Bau des „neuen Schulhauses“. Dieses wurde durch die Kirchengemeinde von der bürgerlichen Gemeinde 1981 erworben und ist heute, durch einen Anbau aus den 90er-Jahren erweitert, gut genutztes evangelisches Gemeindehaus. Bis zum Sommer 1999 war hier durch die Gemeinde eine Kindergartengruppe untergebracht, die geschlossen wurde, weil der Bedarf für zwei Gruppen für die hier das „Schüle“ besuchenden Kinder aus dem Ort, Gaugenwald und seinerzeit Hofstett in der heute noch bestehenden Gruppe in den Räumen des einstigen Zwerenberger Rathauses ausreichte.

Der Kindergarten war 1974 von den damals noch selbstständigen Gemeinden Gaugenwald, Zwerenberg und Martinsmoos im einstigen Schulhaus und dem älteren Teil des heutigen evangelischen Gemeindehauses eröffnet und 1990 von der Gemeinde Neuweiler um die Gruppe im ehemaligen Rathaus erweitert worden.

Der letzte Gemeindebulle „Morin“ musste 1996 gehen

Das 1817 erbaute Pfarrhaus wird in der Beschreibung des Oberamts von 1860 als „in gutem Zustande befindlich“ und dem Staat gehörig beschrieben. Verschiedene Handwerker, zwei Schildwirtschaften und zwei Krämer hatten ihre Geschäfte damals am Ort. Zuchttiere hielt ein Bürger namens der Gemeinde gegen jährlich 80 Gulden. Die Bullenhaltung wurde als letzte kommunale im gesamten Gemeindegebiet 1996 abgeschafft, nachdem sie 80 Jahre lang und in dritter Generation in Zwerenberg unter der Regie der Familie Waidelich auf deren Hof in der Lindenstraße betrieben worden war, zuletzt von Eugen Waidelich betreut. Dem Zug der Zeit entsprechend wurde diese wie schon zuvor in allen Dörfern durch die künstliche Besamung ersetzt. Der letzte Bulle „Morin“ hatte ausgedient und musste gehen. Sein Weg führte aber nicht zum Schlachthof, sondern seiner Qualitäten als so genanntem „Testbullen“ wegen noch eine ganze Zeitlang in die Besamungsstation des Landes.

Im schon beschriebenen „Gemeindehaus“ mit verschiedenen Einrichtungen sind heute mangels Bedarf nicht mehr alle Teile in Betrieb. Aber gewaschen und gemangelt, geschlachtet und in den letzten Jahren wieder verstärkt Obst gemostet wird nach wie vor in dem Gebäude. In den oberen Geschossen entstand 1991 Wohnraum für Asylbewerber, den die Gemeinden gesetzlich zur Verfügung zu stellen verpflichtet waren; die erste am 18. Dezember 1989 in Agenbach bezogene Wohnung im Obergeschoss des Schlachthausgebäudes hatte für diesen Zweck nicht mehr ausgereicht.

Gleich neben dem Gemeindehaus in Zwerenberg befand sich bis Mitte 2008 die Zweigstelle (mit dem schon

105. Wolf Veyhl, bis zu seinem Tod im Jahr 2000 die treibende Kraft und der Visionär des gleichnamigen Zwerenberger Unternehmens, erläutert Landrat Hans-Werner Köblitz (links) bei dessen Antrittsbesuch in der Gemeinde im Juni 1996 und dem Ersten Landesbeamten Roland Bernhard (rechts), 2008 zum Landrat im Nachbarkreis Böblingen gewählt, Produkte und Strategie seines damals noch mit Firmentöchtern in Frankreich und der Schweiz tätigen Betriebs.

früher aufgegebenen Lagerhaus) der Raiffeisenbank im Kreis Calw. Die Schließung einer entsprechenden Einrichtung erfolgte gleichzeitig in Breitenberg. Von einer neu erbauten, im Frühjahr 2008 eingeweihten und personell verstärkt besetzten und mit modernen Selbstbedienungseinrichtungen ausgestatteten Zweigstelle in Neuweiler aus, werden jetzt alle Orte im Gemeindegebiet mit Finanzdienstleistungen und Versicherungsangeboten versorgt, wie dies auch durch die Sparkasse Pforzheim Calw der Fall ist. Beide Kreditinstitute haben ihre Geschäftsstellen in den kleineren Ortschaften im Zuge von Rationalisierungsmaßnahmen aufgegeben.

Standort der Firma Veyhl als größtem Arbeitgeber

Heute beherbergt der Ortsteil Zwerenberg mit der Firma Veyhl den größten Arbeitgeber im Gemeindegebiet Neuweiler. Über 250 Arbeitsplätze hat das Unternehmen, das als europäischer Branchenführer im Bereich der Planung moderner Büromöbel und führender Hersteller des Metallzubehörs für solche einen Namen hat, und mit dem Breitenberger Gerhard Wahl von einem „Eigengewächs“ als Geschäftsführer erfolgreich geleitet wird. 1951 gilt als Entstehungsjahr der Firma, denn damals übernahmen Hugo Veyhl und Gertrud Veyhl den von Johannes Bäuerle gleich nach dem Krieg gegründeten Wagenbaubetrieb, aus dem teils unter schwierigen Umständen das jetzt zur norddeutschen Zech-Gruppe gehörende Unternehmen wurde.

Wolf Veyhl mit seinen visionären Ideen, der 1963 nach dem Tod seines Vaters die Betriebsführung mit übernahm, stellte nicht nur weiter von rollenden Geschäften und rollenden Kiosken die Produktion mehrfach auf verschiedene Gegenstände schließlich bis hin zu Büromöbeln um; er entwickelte den Geschäftspartnern der Büromöbelbranche, die mit ihm zusammen das Familienunternehmen groß machten, immer wieder technische Konzepte für Büroausstattungen der Zukunft (Veyhl’scher Schraubknoten statt sperrig zusammengeschweißter Tischgestelle, Leitungskanäle in den Schreibtischgestellen, horizontal und vertikal verstellbare EDV-Tische usw.). Auf von Wolf Veyhl und seinen Zwerenberger Tüftlern erdachte Produkte gibt es auch Patente; sein Tod im März 2000 löste weit über die Gemeindegrenzen hinaus große Betroffenheit aus.

Auch ein Wagner und ein Schuster gehörten bis fast gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zum „Angebot“ des Ortes. Sportartikel bietet heute der Fachhandel Globus-Sport seiner weit über Neuweiler-Zwerenberg hinaus reichenden Kundschaft. Auch zwei Friseure haben ihre Geschäfte im Dorf – oder genau genommen eigentlich nur einer: Der andere sitzt am Grenzweg auf der Gaugenwalder Seite.

Durch „Sonnenhofsiedlung“ relativ viele Zweitwohnsitze

Im Ortsteil Zwerenberg gibt es relativ viele Zweitwohnsitze in der so genannten „Sonnenhofsiedlung“. Hier waren in der alten Gemeinde Zwerenberg nach einem Bebauungsplan einst drei mehrstöckige Wohnhäuser mit 89 Wohnungen vorgesehen, für welche vom Landratsamt auch schon die Baugenehmigung erteilt war; die neue Gemeinde handelte mit dem Bauunternehmen dafür die erwähnte Siedlung aus, welche die ins Haus stehende Veränderung des Ortsbildes und wohl besonders der Struktur des Dorfes abmilderte. Eine interessante Freizeiteinrichtung des Ortes ist ein Waldspielweg mit verschiedenen Spielstationen für den Nachwuchs.

Seit dem Frühjahr 1998 fließt das Abwasser von Neuweiler-Zwerenberg nach Altensteig. Dort wird es in einer modernst ausgestatteten Kläranlage bei Berneck, die für rund 45.000 Einwohnerwerte ausgelegt ist, zusammen mit dem einer ganzen Reihe anderer Gemeinden gereinigt. Bis hin zu Stadtteilen von Freudenstadt und nach Besenfeld besteht damit eine direkte unterirdische und über den gemeinsamen Abwasserzweckverband Altensteig natürlich auch eine wirtschaftliche Verbindung der Gemeinde Neuweiler. Zuvor hatte Zwerenberg eine Sammelkläranlage, die 1974 eingeweiht und 1981/82 erweitert wurde, und in welche über eine „Hebeanlage“ auch die Gaugenwalder Abwässer – wie jetzt über das Ortsnetz des Ortsteils Zwerenberg nach Altensteig – gelangten.

106. Das Foto zeigt im Jahr 2001 den modernen Bürobau der Firma Veyhl neben der ehemaligen Flakhalle, welche die Wiege des Unternehmens war, und die zur Markung Gaugenwald hin die alte Gemeindegrenze überschreitenden Fabrikhallen. Inzwischen sind kleinere Anbauten zwischen dem Parkplatz und der Schwarzwaldstraße erfolgt.

Fackeln wahrscheinlich 1885 von auswärtigem Knecht eingeführt

Ein ganz besonderer Brauch ist im Ortsteil Zwerenberg das „Fackeln“ mit anschließendem großem Fackelfeuer hinter der Kirche. Es wird hier am Silvesterabend veranstaltet. Viele Zwerenberger basteln bis heute ihre Fackeln selber aus Kienholz. Die Ursprünge gehen mindestens ins vorletzte Jahrhundert zurück; wahrscheinlich hat den Brauch um 1885 ein „auswärtiger Knecht“ eingeführt. In den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts jedenfalls zogen die Schüler der Sonntags- und Fortbildungsschule am Silvesterabend nach dem Gottesdienst mit Kienholzfackeln um den ganzen Ort, wie Aufzeichnungen aus jener Zeit berichten. „Nach dem Umzug werden die Fackeln auf dem Kirchplatz zusammengeworfen“, ist festgehalten.

In heutiger Zeit sammelt die Feuerwehr sauberes „Brennbares“ und setzt den Holzhaufen auf. Dieser wird nach altem Brauch nach dem schon einige hundert Meter, manchmal sogar einen Kilometer Länge erreichenden Zug um den Ort alljährlich von der Hunderte Menschen erreichenden Schar nach der Rundwanderung mit den Resten der beim Start an einem kleinen Feuer entzündeten Fackeln in Brand gesetzt. Früher traf sich im Kreis um das Feuer die Dorfgemeinschaft zu einem „Schwätz“, heute Einwohner aus der ganzen Gemeinde und darüber hinaus.

107. und 108.
Diese Fotos sind beim Silvesterfackeln 2007 aufgenommen, wozu sich seit dem vorletzten Jahrhundert die Zwerenberger am Alt-Jahr-Abend hinter der Kirche treffen. Zu sehen sind einige Fackelträger, die vor dem Start zum Gang ums Dorf ihre langen, selbst hergestellten Kienspan- oder gekauften Pechfackeln entzünden, mit deren Resten später der meist vier Meter hohe oder noch höhere Holzstoß in Brand gesetzt wird.

Daten zum Ortsteil Zwerenberg
Einwohner Ende 2007: ***540***, dazu 74 Zweitwohnsitze
Einwohner Ende 1998: ***522***, dazu 99 Zweitwohnsitze
Einwohner Ende 1996: ***528***, dazu 99 Zweitwohnsitze
Einwohner 1983: ***407***, dazu 160 Zweitwohnsitze
Einwohner 1860: ***332***, 1875: ***302***, 1896: ***278***,
1900: ***281***, 1939: ***291***, 1961: ***283***, 1975: ***291***
Fläche: 649 Hektar, davon rund 66 % Wald

2. Bau- und Bodendenkmale

Wer aufmerksam durch die Dörfer oder auch durch Wald und Flur geht, stößt auf manche interessante Zahl oder Auffälligkeit. So kann man in Neuweiler am Eingang zum alten Keller an „Burkhardts Häusle“ in der Calwer Straße, auf den später das Haus gebaut wurde, Zahlen lesen. Zeugen sie von 1812 oder 1518, verkünden sie etwas ganz anderes als ein Jahresdatum? Das Pfarrhaus in Neuweiler wurde zwar nach vorhandenen Unterlagen 1768 zu erbauen begonnen, trägt aber über dem Eingang in römischer Zahl, daneben am verschlossenen Rundbogentor in arabischen Ziffern, jeweils 1769 wohl als die Jahreszahl der Fertigstellung. An der rückwärtigen Giebelseite auf einem eingelassenen verzierten Stein steht die Jahreszahl 1564 und sind in Wappenform zwei schräg nach oben zeigende, sich kreuzende Pfeile eingemeißelt. Woher dieser stumme Zeuge aus der Vergangenheit kommt ist bislang nicht erforscht, vielleicht auch nicht mehr festzustellen. Möglicherweise zierte er ein Vorgängergebäude aus der Entstehungszeit der selbstständigen Kirchengemeinde Neuweiler, die im sich mit der Kirchengeschichte befassenden Kapitel dargestellt ist.

109. Dieser Stein mit der Jahreszahl 1564 ist in der Giebelwand auf der von der Straße abgewandten Seite des Pfarrhauses in Neuweiler eingemauert.

110. Gut lesbar ist die Jahreszahl 1769 über dem abgebildeten verschlossenen Rundbogentor am Pfarrhaus in Neuweiler, die wohl das Einweihungsjahr wiedergibt.

Ein ganz besonderes Gebäude ist in Neuweiler natürlich das „Sonne-Mond-und-Sterne-Haus“ schräg gegenüber vom Rathaus. Ein Eintrag im Haischbuch von 1590 besagt, dass diese Urkunde „in Peter Stollen Würthsbehausung im hinteren Stüblin“ verfasst worden sei. Peter Stoll ist als früher Vorgänger des 1774 verzeichneten Georg Friedrich Keppler als Träger des Lehens genannt. Vor Keppler sind Hansjörg Roller, Martin Mast und Peter Rothfelder eingetragen. „GFK 1726 AK“ ist heute noch auf dem steinernen Rundbogen an der Stirnseite des Hauses zu lesen, also Kepplers Initialen und weitere eines zweiten Lehensträgers, denn der recht besitzreiche Hof, mit nach dem Güterbuch von 1774 immerhin 26 Parzellen, war von alters her auf zwei Besitzer aufgeteilt und ist dies nicht

erst in jüngerer Zeit. Ein älterer Stein, der in den 1950er-Jahren noch auf 1579 entziffert werden konnte, stammt vermutlich aus einem älteren, wahrscheinlich einstockigen vorherigen Gebäude und wurde – ähnlich wie am Pfarrhaus – in den Neubau mit integriert.

„Hier kert ein – bey der Son ist guter Wein“, so lautet ein Hausspruch von 1765, den allerdings ein weiterer des Inhalts „Dies Haus steht unter der Sonnen, wer kein Geld hat, zehr’ am Bronnen“, etwas relativiert. Eingekehrt wurde jedenfalls im heute so genannten Bauernhaus auch zu amtlichen Zwecken. Hier wurde das Ruggericht abgehalten, wurden wichtige Rechtsgeschäfte beurkundet, hier war der Mittelpunkt des Stabs Neuweiler, des Unteramtsbezirks der Vogtsberger. Darauf ist auch das an der Stirnwand mit drei Hirschstangen und einem Horn angebrachte Wappenschild zurückzuführen: Die Hirschstangen und das Horn sind ein altes Hoheitszeichen Württembergs und der Vogtsberger und stellen das Gebäude wohl als Amts- und Rathaus heraus. Nichts hat das mit einer Poststation zu tun, wie früher teils angenommen wurde, denn für diese fehlt es an einer nach oder über Neuweiler führenden Postlinie.

Wem das Geld zum Absteigen in „der Son“ fehlte, der konnte sicher viele mit ähnlichem Schicksal in der die besondere Funktion des Ortes unterstreichenden benachbarten „Badstub“ treffen. Diese hatte vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit ihre besondere Bedeutung. Das öffentliche Bad wurde üblicherweise im Auftrag der Gemeinde von einem Bader betrieben. Es diente nicht nur zur Köperpflege und der Behandlung von Krankheiten, sondern war auch ein beliebter Treffpunkt. Gebadet wurde – mit oder ohne Geschlechtertrennung – meist am Samstag oder am Vorabend hoher Feiertage. In den Badehäusern, die heutigen Standards bei Weitem nicht entsprachen, wurden auch Tätigkeiten wie Zähneziehen, Haarschneiden, Rasur sowie kleinere chirurgische Eingriffe wie Aderlass oder Schröpfen ausgeführt. Dass im 16. Jahrhundert laut Lagerbuch in Neuweiler ein Badstuben- und ein Salzzins festgelegt waren, zeigt das Vorhandensein eines solchen Bades und des Salzverkaufs und unterstreicht die Bedeutung von Neuweiler als Amtsort.

111. Stattlich steht es auch 2008 in der Ortsmitte Neuweilers, das Bauernhaus: Einst war es Gasthaus, verfügte über ein reiches zweigeteiltes Lehen und war Sitz des Verwaltungszentrums für das Amt Neuweiler der Herrschaft Vogtsberg, die auf der Fautsburg oberhalb der Rehmühle am Hang zum Kleinenztal saß.

Objekte der Archäologie des Mittelalters

Eine ganze Reihe von zu den „Objekten der Archäologie des Mittelalters“ gezählten unbeweglichen Bodendenkmalen hat 1999 das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg in einer Liste erfasst. Dazu gehören, ausgenommen das junge Agenbacher Gotteshaus und die neuapostolische Kirche in Neuweiler, alle benachbarten Erdreiche um die Kirchenbauten in der Gemeinde. Zwar weiß man von der Zwerenberger Kirche, dass sie an der Stelle der baufälligen Vorgängerkirche in den Jahren 1838/39 erbaut und am 14. Mai 1840 offiziell eingeweiht wurde, aber immerhin wurden nach dem Abbruch Teile davon im Fundament und Turm – wo dies bei aufmerksamer Betrachtung an der Steinstruktur deutlich zu erkennen ist – verwendet.

Die Denkmalschützer weisen darauf hin, dass auch hier in der Umgebung vom einstigen Friedhof um die Kirche und dem etwa 350 Jahre lang seinen Zweck erfüllenden Vorgängerbau bei Grabarbeiten noch archäologisch interessante Reste gefunden werden könnten. Solche vermuten sie auch hinsichtlich einer bislang ohne Spuren verschwundenen Leonhardskapelle und des Pestfriedhofs, die es einst im Bereich des heutigen „Zwerenberger Friedhofs“ auf Markung Gaugenwald gegeben haben soll.

Wie alt das Pfarrhaus in Breitenberg ist, wissen wir nicht genau. Nach der Übernahme durch die beiden Kirchengemeinden Breitenberg und Oberkollwangen im Jahr 1890 bemühte man sich ab 1891 intensiv um die Renovierung. Die anstehenden Reparaturen waren wahrscheinlich der Grund, dass ab diesem Jahr nach dem Weggang von Pfarrer Müller vom Oberkirchenrat bis 1898 nur noch meist ledige Pfarrverweser geschickt wurden, denen das reparaturbedürftige Gebäude ausreichte. Die Wetterfahne auf dem Dach trägt die Jahreszahl 1897. Sie gibt Zeugnis von den Dach- und anderen Sanierungsarbeiten, die 1898 endgültig abgeschlossen wurden, und in deren Rahmen der Kirchgemeinderat auch beriet, ob das reparierte Pfarrhaus auch eine Wasserleitung erhalten soll. Große Probleme bereitete die Finanzierung, bei welcher die 17.000 Mark angefallener Kosten schließlich teils – zumindest vorübergehend – vom Oberkirchenrat aus dem „Vakaturgefälle“ (wohl dem durch Nichtbesetzung der Pfarrstelle ersparten) getragen wurden.

Wiesenbewässerungen als Kulturdenkmale eingestuft

Ebenfalls als schützenswerte Bodendenkmale werden die bei der Darstellung der Flößereigeschichte erwähnten einstigen Wasserstuben festgehalten. Ebenso mit der Wassernutzung zu tun, wenn auch auf andere Art und Weise, haben die einst angelegten Wiesenbewässerungen. Solche führen die Denkmalschützer in den Gewannen Briehlbusch in Agenbach, im Teinachtal von Breitenberg und Neuweiler sowie im Kleinenztal auf der Teilmarkung Hofstett unterhalb vom Martinsbrunnen auf. Wie hierzu ist jeweils übereinstimmend vermerkt: „Bei der Bewässerungsanlage handelt es sich um ein Kulturdenkmal aus wissenschaftlichen (vor allem agrargeschichtlichen) und heimatgeschichtlichen Gründen; ihre Erhaltung liegt insbesondere wegen ihres dokumentarischen und Seltenheitswertes im öffentlichen Interesse.“

Auch in die Liste aufgenommen ist natürlich der Standort des ehemaligen Jagdschlosses von Hofstett, über das entgegen dem Vermerk der Denkmalschützer gar nicht so „wenig bekannt“ ist, wie die Beschreibung an anderer Stelle zeigt. Zu den wertvollen archäologischen Bodendenkmalen wird schließlich das Weinsträßle gezählt, das als “wichtige mittelalterliche, vielleicht auch schon ältere Fernverbindung“ bezeichnet wird. „Im Jahre 1082 ist sie als ‚via communis’ bezeugt. Sie verband das Murgtal mit dem Enztal bei Pforzheim. Sie verlief … etwa von Südost nach Nordwest durch Hofstett *[Anmerkung: Ob es wohl hier schon ein Gebäude, eine Zoll- oder Station zur Wegsicherung oder gar eine kleine Siedlung gab?]*. Die heutige Straße *[Anmerkung: Aus Sicht 1999; heute teils zum Radweg rückgebaut]* und Waldwege nehmen den alten Verlauf auf.“ Dabei müsste es sich wohl um die gleiche Straße handeln, zu der – wie in einem früheren Abschnitt beschrieben – die Oberamtsbeschreibung Neuenbürg

von 1860 festhält, dass diese „römische Straße, die von Altensteig herkommen soll“, „an vielen Stellen noch erhalten“ ist und „auf große Strecken das wohlgefügte Straßenpflaster“ zeigt.

Steinkreuze zeugen von alten Untaten

Drei alte Steinkreuze, Sühnekreuze sind im Bereich der Gemeinde Neuweiler an Wegrändern vorhanden. Diese sind Denkmale mit Ursprung im mittelalterlichen Recht, die von Untaten zeugen. Sie waren ein Teil der Sühne für die Täter, die nach Sühneverträgen zwischen zwei verfeindeten Parteien vertraglich festgelegt wurden, um eine Blutfehde wegen einer geschehenen Tötung zu beenden. Im Hinblick auf die vorherige Zeit der Blutrache, die immer neuen Mord und Totschlag mit sich brachte, war dies ein Fortschritt. Mit Einführung der Halsgerichtsordnung durch Kaiser Karl V. im Jahr 1532 wurden diese alten Sühneabmachungen nach dem Buchstaben nicht mehr geduldet. An ihre Stelle trat das Urteil eines ordentlichen Gerichts gegen den Täter nach dem neuen Strafgesetz. Aber die Durchsetzung ging nur schrittweise vor sich. In Württemberg wurde die Totschlagsühne noch in der Landesordnung von 1621 zugelassen, aber auch hier im Lauf vom 17. Jahrhundert zunehmend unüblich.

Eines der hiesigen Steinkreuze steht im Gemeindewald Neuweiler am „Königsberger Steigle“. Die Eintragung im Totenregister in Altensteig besagt, dass am 15. Januar 1736 zwei Altensteiger Frauen und ein Kind von einem Baumstamm erschlagen worden sind. Dies gibt auch das in Buntsandstein Eingemeißelte wieder. Die volkstümliche Überlieferung berichtet, eine Frau habe ihrem bei Holzfäl-

112. Dieses Sühnekreuz ist wohl das am meisten künstlerisch gestaltete im Gebiet Neuweiler. Es steht im Gemeindewald am Königsberger Steigle wenige hundert Meter oberhalb der Agenbacher Sägemühle.

113. Das ist die Wegseite des Sühnekreuzes bei Oberkollwangen mit einem offensichtlich 1859 erfolgten „Nachtrag“.

114. Die interessante, fast 400 Jahre alte Mitteilung über eine Untat wird auf der Rückseite des Sühnekreuzes bei Oberkollwangen verkündet.

115. Der Kreuzstein ist am nach diesem benannten Weg im Agenbacher Wald zu finden.

lerarbeiten tätigen Mann das Essen in den Wald bringen wollen und sei mit ihren beiden sie begleitenden Kindern von einem zu Tal gehenden Stamm erschlagen worden.

Bei Oberkollwangen an der kaum noch genutzten Fortsetzung des Falchenwegs als Fußweg, wo dieser in Richtung Neuweiler nach Ende der zunächst asphaltierten, dann als Wiesenweg kaummehr erkennbaren Strecke sich dann als Waldweg fortsetzt, steht ein Kreuz, in das auf der vom Weg abgewandten Seite die Nachricht eingemeißelt ist, dass „Anno 1617 … der Hans Wagner erstochen worden“ ist. Volkstümlich überliefert ist, dass sich hier zwei Metzger gegenseitig erschlagen hätten. Dieser interessanten Mitteilung von vor fast 400 Jahren ist auf der Wegseite 1859 etwas nachgetragen, dessen Inhalt nicht näher zu definieren ist.

Im Ortsteil Agenbach steht das dritte Steinkreuz am nach diesem benannten Kreuzsteinsträßle. Dieses wird von Fachleuten ins 17. Jahrhundert datiert und zeigt eine große Pflugschar. An dieser Stelle sollen sich dem Volksmund nach zwei Calmbacher Metzger gegenseitig erstochen haben, wobei die Übereinstimmung mit dem von Oberkollwangen her Überlieferten so auffällig wie unaufklärbar ist.

Der historische Oberkollwanger Stein von 1685

Ob der Oberkollwanger Stein von 1685 eine große, kleine oder gar keine Grenze markierte, ist bislang nicht schlüssig zu klären gewesen. Aber eines steht für das kleine steinerne Bodendenkmal neben den Wegen, wo das Deißengässle ein ganzes Stück außerorts von Oberkollwangen die Gemeindeverbindungsstraße kreuzt, fest: Es ist ein historischer Zeuge vergangener Tage. Auf der einen Seite trägt der Stein neben der Jahreszahl und dem württembergischen Wappen noch eine kurze Inschrift. Auf der anderen Seite ist unter den Buchstaben „ZVH“ ein viergeteiltes Wappenschild dargestellt – oder ein Kreuz? Der in Neuweiler gebürtige Vermessungsingenieur Friedrich

Hanselmann aus Neuenbürg hat im Benehmen mit dem Karlsruher Kenner von historischen Kleindenkmalen, Hentschel, in den 1990er-Jahren einmal nachgeforscht, was es mit diesem Stein auf sich haben könnte, der ursprünglich nach Informationen aus Oberkollwangen früher in den benachbarten Wiesen gesessen haben soll.

Von Expertenseite wird festgestellt: „ … war vermutlich ein Mal, ein Hinweiszeichen und kein eigentlicher Grenzstein … Wir werden uns bezüglich ZVH für die Herrschaft Zavelstein einigen müssen. Auf der württembergischen Seite sehe ich unter dem Wappen die Zahl 24. Mit etwas Phantasie ließe es sich auch als Z4 lesen … Aber was bedeutet OCT? Dafür habe ich nur eine Erklärung gefunden: Vermutlich steht es für OCTORI (aus auctorium = auctoritas), Tor-, Wege-, Brückengeld, Zoll … Offen bleibt noch die Frage 24 oder Z4. Bei 24 kann ich mir vorstellen, dass 24 Kreuzer eine ‚gängige' Gebühr war. Ein relativ hoher Betrag, denn 60 Kreuzer waren ein Gulden, aber für eine Wagenladung konnte man das vielleicht verlangen. Doch ist auch an Z = Zoll 4 Kreuzer zu denken."

Friedrich Hanselmann selber meint, dass der Stein alle Merkmale eines alten Grenzsteins besitze, zumal die

116. und 117.
So sieht der Stein von 1685 in der Nähe der Ortschaft Oberkollwangen aus.

Richtungskerben auf dem Kopf dies andeuteten. Allerdings könne es sich dem Standort nach um keine aktuelle Kennzeichnung handeln, da Grundstücks- oder Nutzungsgrenzen eine solche Funktion ausschlössen. Damals war ihm und im Rathaus noch nicht bekannt, dass der Stein wohl nicht mehr an seinem ursprünglichen Platz sitzt. Zwar wurde in Württemberg erst 1818 erstmals der Abmarkungszwang eingeführt. Aber schon früher ließen weltliche und kirchliche Obrigkeiten nicht nur ihre Eigentumsgrenzen, sondern auch die Grenzen anderer Rechte abmarken wie Zehnt-, Weide-, Jagd- oder Fischereirechte. Auf eine Zehntgrenze könnten die „Z“ auf beiden Seiten hinweisen. Für ähnliche Steine im württembergischen Unterland ist diese Bedeutung nachgewiesen.
Decken würde sich diese Deutung mit der im ersten Kapitel beschriebenen unterschiedlichen Zugehörigkeit des Gebiets nördlich und südlich des Angelbachs, in dessen verlängerter Tallage der Stein seinen ursprünglichen Standort anscheinend einst hatte. Zwar spielte die alte Stammes- und kirchliche Grenze im reformierten Württemberg von 1685 nicht mehr ihre ursprüngliche Rolle, aber Grenze unterschiedlicher Rechte war sie doch nach wie vor. Natürliche Grenzverläufe wie Bäche, Wege, Raine und Waldränder begann man schon im 15. Jahrhundert durch Markierung mit Steinen exakter zu kennzeichnen.

Der „Große Stein“ von Neuweiler

Ein ganz anderer Stein im Wald unterhalb des Langecksees auf Markung Neuweiler ist der „Große Stein“. Vor allem im 19. Jahrhundert wurden dort offensichtlich Botschaften oder besondere Anlässe verewigt. Er ist im unteren Teil übersät mit Herzen, Buchstaben und Jahreszahlen. Letztere zeugen allem Anschein nach von Ereignissen, welche Menschen zwei Jahresangaben nach zu urteilen aus der Zeit um 1818 und 1857 für so festhaltenswert ansahen, dass sie diese in Stein ritzten oder meißelten. Gleichzeitig ist der Felsen seines Flechtenbewuchses wegen von der Naturschutzbehörde vor einigen Jahren als schützenswertes, besonderes Biotop eingestuft worden.

118. Im „Großen Stein“ sind allem Anschein nach Ereignisse längst vergangener Tage mit Einritzungen festgehalten; gleichzeitig ist der Felsen seines Flechtenbewuchses wegen als schützenswertes Biotop eingestuft.

119. Das ist der am Rand des Heuwegs in der Breitenberger Berghalde lagernde, offensichtlich bearbeitete, aber unvollendete Stein.

Besondere steinerne Zeugen in Breitenberg

Zwei besondere steinerne Zeugen gibt es auch in Breitenberg. Im Walddistrikt Berghalde liegt ein bearbeiteter großer Sandstein, der offensichtlich – wie einst das begonnene Mühlrad am Mühlsteigle bei Hofstett – nie fertig wurde. Man erzählt sich, dass den Bearbeitern wohl Kriegsereignisse dazwischen gekommen sind, und so das gute Stück bis heute unvollendet in der Böschung am Heuweg liegt. Näheres weiß man aber nicht, jedoch sind die Bearbeitungsspuren an dem tonnenschweren Steinblock unverkennbar.

Ein Gedenkstein, der noch gut lesbar ist, befindet sich im Breitenberger Wald nahe dem Dorf im Gewann Wadel. Er trägt die eingemeißelte Aufschrift: „Hier endete Jakob Mönch, Hirschwirth in Oberkolwangen seine irdische Laufbahn an sein 34. Geburtstag, den 4. Juli 1881 auf dem Heimweg von seiner Thalwiese. O Mensch, gedenk bei diesem Stein, wie bald du kanst des Todes sein, drum mache dich bei Zeit bereit, zum Hingang in die Ewigkeit.“ Ein Schlaganfall war es, der dem Oberkollwanger laut Breitenberger kirchlichem Sterbebuch, den Tod brachte. Wer den Platz nicht kennt, der muss schon ein Weilchen suchen oder sich diesen von jemandem mit besonderer Ortskenntnis erklären lassen. Denn das Wegnetz hat sich in diesem Bereich zwischen der Gemeindeverbindungsstraße vom Hinterweiler Richtung Weikenmühle und der zwischen Vorderweiler und Neuweiler beträchtlich verändert.

120. Dieser Gedenkstein zeugt vom Schicksal des Oberkollwanger Hirschwirts Jakob Mönch. Die Inschrift von 1881 kündet davon, dass er auf dem Weg von seiner Talwiese an der Teinach nach Oberkollwangen an seinem 34. Geburtstag verstorben ist.

3. Das Gewerbe gestern und heute

Erste Gewerbe waren Land- und Forstwirtschaft

Die ersten Gewerbe in unserem Raum nach der Besiedelung vor rund 1.000 Jahren waren, wie das Kapitel über die Besiedelung beschreibt, die Landwirtschaft und die Waldwirtschaft. Sie bildeten bis ins letzte Jahrhundert hinein einen Schwerpunkt der Tätigkeit der Menschen hier, wenn auch im Laufe der Jahrhunderte manche Aufgabe zur Deckung des örtlichen Bedarfs – und teils darüber hinaus, besonders in Neuweiler – dazukam. Handwerk, Handel und Gastwirtschaften entwickelten sich.

Im 20. Jahrhundert ließ sich aber auch bei den Dörfern auf den Schwarzwaldhöhen der Wandel nicht aufhalten, und manche Aufgabenstellung veränderte sich. So blieben von den vielen landwirtschaftlichen Betrieben, die es selbst nach dem Zweiten Weltkrieg noch gab, in jeder Ortschaft nur noch ein paar einzelne übrig. Waren im Vergleich gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch über 75 % der Beschäftigten in der Landwirtschaft tätig, sank diese Zahl bis 1960 in den meisten Dörfern Neuweilers auf um oder unter 50 % und macht heute nur noch einen Bruchteil davon aus. Mit der Mobilität und einer sich technisch rasant ändernden Welt verschwand in den letzten 30 Jahren vieles, das entstanden war, auch wieder: Die Schuster in Agenbach, Neuweiler und Zwerenberg, der Wagner dort, die meisten Einzelhändler, welche in allen sieben Ortsteilen – teils sogar doppelt – Mitte der 1970er-Jahre noch vorhanden waren oder viele der einstigen Schildwirtschaften und Gasthäuser. Aus der gut ausgestatteten Schusterwerkstätte mit Fertigung nach Maß in Breitenberg ist eine kleine, aber immer noch wertvolle Reparaturwerkstatt geworden. Alte handwerkliche Techniken werden in neuerer Zeit von zwei daran interessierten, dazu begabten Frauen gepflegt: In einer Flechterei in Agenbach und einer Töpferei in Neuweiler.

In den Siebzigerjahren liefen noch sechs Sägewerke

Sechs Sägewerke fertigten in den 70er-Jahren im Gemeindegebiet noch Balken, Bretter und Latten, allein drei davon in Breitenberg. Hier begann Adolf Bischoff mit sei-

121. Bis in die 80er-Jahre lief in Breitenberg das Sägewerk der Firma Bischoff; zwischen dem Dielweg und landwirtschaftlichen Grundstücken unweit vom Hinterweiler zeigt das Foto dieses. Ab 1987 wurde die Anlage zum Jugend-Freizeitheim umgebaut und schon vor der offiziellen Einweihung 1994 teilweise genutzt.

nen Anlagen nach dem Zweiten Weltkrieg, wo – natürlich in umgebauter Form – heute am Dielweg das Jugend-Freizeitheim „Alte Säge“ besteht, dann zog er am Ortseingang von Neuweiler das Ganze noch größer auf und verarbeitete für jene Zeit respektable 12.000 Festmeter Stammholz im Jahr.

Den Sprung in die neue Zeit mit moderner EDV- und Lasertechnik geschafft hat, wie schon kurz beschrieben, die Weikenmühle, und die Glasmühle hat ihre Nische als Nebenerwerbsbetrieb ebenso gefunden, wie das kleine, noch gelegentlich in Betrieb befindliche Sägewerk beim südlichen Ortsende von Zwerenberg am Waldrand. Während die beiden Breitenberger Traditionssägen noch bestehen, hat mit der Agenbacher Sägemühle ein viele Jahrhunderte zurückreichender, im angesprochenen Zeitraum noch sehr gefragter und der Zeit entsprechend modernisierter Betrieb, wie an anderer Stelle beschrieben, die Arbeit praktisch eingestellt.

Neuweiler ist heute für den Einkauf, wohl weiter damit etwas seine von alters her gegebene Zentralfunktion erfüllend, für die Grundversorgung der Gemeinde gerüstet. Bäcker, Metzger, Einzelhändler, Getränkehandel, Elektrogeschäft, Blumenladen, Tierfutterhändler, Holzhandel und Handwerk bieten hier die verschiedensten Angebote. Im Übrigen sind die Besonderheiten des aktuellen Gewerbes bei der jeweiligen Ortschaft im Kapitel „Besonderheiten

122. Mit moderner Technik lässt sich von der rechts im Bild zu sehenden Kabine aus die Verarbeitung der Holzstämme im modernen Sägewerk der Familie Haisch in der Weikenmühle verrichten.

der Dörfer und ihres Gemeinschaftslebens“ beschrieben, denn immer hängt doch die Entwicklung gerade auch mit dem Gewerbe besonders zusammen. Aber einige besondere Gewerbe vergangener Tage sollen in den folgenden Abschnitten gewürdigt und dargestellt werden.

Vom 13. bis ins 20. Jahrhundert wurde Holz geflößt

Sie sollen raue Gesellen gewesen sein, die Schiffer und Floßknechte, wie man die angesehenen Unternehmer und ihre Helfer aus der Zunft der Flößer nannte. Es war wohl der harte Beruf, welcher die Männer prägte. Spätestens vom 16. Jahrhundert an war die Kleinenz ab dem Sägwasen oberhalb der Rehmühle bis Calmbach mit 16 Floßstuben für diese Art des Holztransports ausgebaut, später wurden oberhalb noch drei weitere Wasserstuben angelegt. Die gleichzeitig als Transportmittel genutzte Ware wurde mit handwerklichem Wissen, Können, Kraft und Geschick auf die größeren Flüsse bugsiert, um die wachsenden Städte mit dem notwendigen Material zu versorgen oder auch nach den nicht seltenen Bränden die erforderlichen Holzwaren zu liefern.

Die hohen Flößerstiefel als Schutz vor Nässe und Kälte an, banden die Flößer in den Einbindestuben wie bei der Agenbacher Sägemühle die Gestöre Stamm für Stamm, indem sie im Wasser oder auf den glitschigen Stämmen stehend durch die zuvor angebrachten eisernen Ösen an den Stammenden die über Feuer elastisch gemachten, zu starken Tauen gedrehten kleinen Fichtenseile, Wieden genannt, drückten, schoben und zogen; diese und Eisenketten mussten das „Gefährt“ samt seiner „Futtert“ oder „Oblast“ genannten Beladung aus überwiegend Holzwaren zusammenhalten. Die maximale Größe der Flöße war nach einer Verordnung von 1883 für die Enz und ihre Seitenbäche auf 285 Meter Länge und 4 Meter Breite begrenzt. Während der Fahrt musste nach dieser Vorschrift das Floß ständig „mit 4 tüchtigen Flößern bemannt sein“. Bis Holland ging die Reise nachweislich vor allem im 17. und 18. Jahrhundert, wo die „Holländer“, die laut Vorschrift mindestens 60 Fuß oder 18 Meter langen Tannen und die mindestens erstaunlichen 15 Metern entsprechenden, 50 Fuß langen Eichenschwellen auch im Schiffsbau landeten. Das Geld füllte nicht nur die Geldsäckel der Händler, sondern auch die klammen Kassen des Staates. Buchen, Eichen und eben diese „Holländer“ waren damals die Hauptbaumarten des nördlichen Schwarzwaldes, der aber regelrecht „ausgeräumt“ wurde. Fast ausgeräumt soll dem Erzählen nach auch manche, zuvor gut gefüllte „Geldkatz“ gewesen sein, bis die geselligen Flößer wieder im Schwarzwald einmarschierten.

Ein 400 Meter langes Rheinfloß hatte bis zu 100 Mann Besatzung

Im Rekordjahr 1727/28 wurden mit 22.277 Holländer-Stämmen über 100.000 m³ Holz verflößt. Auf dem Wasserweg ging es aus dem Groß- und Kleinenztal mit den bis zu 240 m langen Flößen an den verschiedenen Zollstationen vorbei zum Umbinden in größere Einheiten in die Floßgärten nach Pforzheim, Bietigheim oder Bissingen, dann Heilbronn und schließlich Mannheim. Von dort fuhren die mächtigen Rheinflöße, bis zu 400 m lang, 80 m breit und 5 m dick, von rund hundert Floßknechten besetzt, in die Niederlande weiter. Befördert wurden dabei nicht nur die rund 2.500 Stämme und die stattliche Besatzung. Auch die erwähnte Fracht an Bord, wie Latten, Rahmenschenkel, Bretter und andere Waren gehörten dazu und wurden dort, wenn nicht schon unterwegs, verkauft. Für Passagiere gab es auf den Floßen oft ein kleines Häuschen als Aufbau und sie konnten an einem beliebigen Ziel auf der Strecke absteigen. Eine Floßeinbindestube war unter anderem die Agenbacher Wasserstube bei der Agenbacher Sägemühle. Die Verbindung ist kein Zufall, denn die Oblast wurde ja von den Sägemühlen an der Strecke aufbereitet. Unterhalb der Gebäude der Fischzucht Kleinenztal kann der Wanderer, der am Fluss entlang die ausgeschilderte Route nimmt, die trockenliegenden Reste der Brühlwasserstube erkennen, dann weiter die Eisenwasserstube, dort wo nahe der Markungsgrenze zu Oberreichenbach-Würzbach einst die Eisensägemühle ihren Standort hatte (1863 durch Ochsenwirt Hammer aus Wildbad dem Staat abgekauft und danach abgebrochen).

123. Dieses Bild entstand vor etwa 100 Jahren beim Einbinden eines Floßes bei der Agenbacher Sägemühle.

Weiter oben ist unterhalb vom Königsberg wenige hundert Meter vor der Grenze zur Markung Agenbach (die der Enslensbach unterhalb der Kreisstraße 4360 bzw. Bundesstraße 294 bildet) Mauerwerk des Staudamms und der anschließenden Wasserführung der Langeck-Wasserstube zu finden. Die Schleifwasen-Wasserstube ist die oberste auf heutiger Gemeindemarkung zu Hofstett gehörig und für den aufmerksamen Beobachter an Resten ebenfalls noch erkennbar.

Für die Unterhaltung der Floßstrecken und -einrichtungen waren die Forstbehörden und staatliche Stellen gemeinsam mit den Ortsbehörden und später den Oberämtern zuständig. Sicher hatte auch das Amt Neuweiler, das ja zu Flößerzeiten bis an die Große Enz reichte, dabei manche Aufgabe, und so mancher Flößer wird deshalb nicht nur die Gaststube der Agenbacher Sägemühle, sondern auch das Goldene Lamm, den Hirsch, die Krone oder den Adler, die es einst in Neuweiler gab und teils noch gibt, besucht haben. Von der Agenbacher Sägemühle, wo die Floßknechte natürlich die Nähe der Einkehrmöglichkeit nutzten, wusste noch mancher von seinem Großvater aus Erzählungen, dass so ein gestandener Wildbachflößer gut und gern ein Pfund Fleisch pro Mahlzeit verdrückte.

Unwetter zerstörte 1587 an der Kleinenz 16 Wasserstuben

Wie lange haben diese Flößerzeiten an der Kleinen Enz gedauert? – Dokumentiert ist, dass schon 1587 ein verheerendes Unwetter die Floßeinrichtungen an der Kleinenz praktisch vernichtete. Allein an der Kleinenz wurden

124. Die Krone in Neuweiler war eine beliebte Gaststätte rechts am Ortsausgang in Richtung Gaugenwald, die etwa 300 Jahre lang bis 1988, zuletzt von Martha und Hans Hanselmann, betrieben wurde. Nach Nutzung als Wohnhaus für einige Zeit brachte ein Brand das Gebäude in einen Zustand, der 2001 zum Abbruch führte.

damals 16 Wasserstuben zwischen Sägwasen und Calmbach, das Mittelpunkt der Flößerei in unserer Gegend war, beschädigt. 1588 wird in der Folge die Württembergische Wasserordnung für Große und Kleine Enz nebst Eyach erlassen. Diese regelte nicht nur, welche Gemeinden und Personen für die Unterhaltung der Floßwege zu sorgen hatten, sondern auch den eigentlichen Floßbetrieb, bis hin zu Verhaltensregeln für die rauen Floßknechte, denen darin Fluchen und Schlägerei untersagt werden.

Noch weiter zurück belegt ist die Flößerei auf der Enz bis Wildbad, die 1342 ein Staatsvertrag zwischen dem Markgrafen von Baden und dem Grafen von Württemberg regelt; man nimmt an, dass die Anfänge bis weit ins 13. Jahrhundert zurückreichen. Dabei muss nicht nur an die großen Flöße gedacht werden, sondern das Hinunterschwemmen von Scheiterholz, etwa als Brennholz.

In einem Vertrag von 1747 zwischen Württemberg und Baden, dem so genannten „Wildbader Rezess“, wird auf Enz und Nagold gestattet, Brennholz in Form von Scheiterholz der Trift, also dem losen Treiben, zu überlassen. Die Eröffnung dieser Transportmöglichkeit hing mit der Brennholzknappheit im württembergischen Unterland zusammen. Zuvor war es seit dem Vertrag von 1342 über 405 Jahre hinweg verboten. Als Oblast in Form von etwa 10 m langen, entasteten Gipfelstücken von Tanne, Fichte oder Buche wurde vorher das Brennmaterial auf den Flößen transportiert und erst in den Holzgärten der Städte weiter aufgearbeitet. Mit der riesigen Menge von jährlich 10.000 bis 15.000 Klafter, was etwa dem 2,3-fachen in Kubikmetern entspricht, wurden jetzt die Holzgärten Vaihingen, Bietigheim und Bissingen mit ihren Fangeinrichtungen für die schwimmende Ware bedient. Als Treibsee

125. Die Karte zeigt den „Wiltbader Vorst“ von 1612, als Altensteig und Bad Liebenzell noch badisch waren und die Wälder des Amts Neuweiler zu diesem Forstverwaltungsbezirk gehörten.

oder Schwallung wurde zu diesem Zweck 1750 der Poppelsee erbaut; als die Ware im Enz-Bereich knapp wurde, kam sie dorthin per Pferdefuhrwerk aus dem Murgtal über Besenfeld, dann im Winter auf Schlitten zum Spielberg, von wo die Scheiterholzriese, also eine Holzrutsche, ins Poppeltal führte.

Hochwasser und Bahn setzten der Flößerei ein Ende

Das Ende der Flößerei kam im 20. Jahrhundert: Oberkollwangens älterer Bürgermeister Hans Lörcher berichtete noch dem Autoren dieses Buches, dass es vor allem ein Hochwasser – nach seinen Angaben 1920, nach anderen Quellen Ende 1919 – und die Eisenbahn waren, die der Flößerei ein Ende setzten. Das letzte Floß mit Holz aus den Wäldern Oberkollwangens nahm 1919 seinen Weg durchs Kleinenztal nach Rotenbach bei Neuenbürg. Dann ging die Ware noch einige Jahre per Fuhrwerk nach Bad Teinach und von dort mit der Bahn über Pforzheim nach Rotenbach, bis die Agenbacher und die Oberkollwanger Sägemühle ihre Kapazität so weit steigerten, dass die Verarbeitung der Oberkollwanger Ware vollständig hier, die aus den verschiedenen Ortschaften teils später auch in Breitenberg, Neuweiler und Zwerenberg erfolgen konnte. Auch Michael Keller aus Agenbach und Martin Ziefle erinnerten sich in den letzten 1970er-Jahren über-

126. So lustig wie dieser vermutliche Start einer Floßfahrt, vom Hoffotografen Blumenthal aus Bad Wildbad vor etwa hundert Jahren im vom Fotohaus von Schönebeck überlassenen Bild im Kleinenztal festgehalten, war diese im weiteren Verlauf für die Schiffer und Floßknechte wohl nicht, sondern bedeutete harte und gefahrvolle Arbeit.

einstimmend, dass bis um den Beginn der 1920er-Jahre Flöße im Kleinenztal auf die Reise geschickt wurden. Wichtig sei gewesen, dass die Aufstauungen der Wasserstuben rechtzeitig geöffnet wurden, um dem Floß das richtige Vorwasser, dem Wasser ausreichend Tragkraft zu geben, berichteten sie. Viel Arbeit kostete es, wenn ein Floß doch einmal hängen blieb.

Holztransport mittels riesen und schleifen

Wie aber kamen die Stämme zu Zeiten der Flößerei überhaupt ins Tal? Die Wege waren ja zunächst noch nicht so ausgebaut, wie gegen Ende der Zeit des Flößens und Triftens. Eine Transportmöglichkeit war das Riesen. Die Riese waren im Prinzip große Rutschen an den Berghängen, über die das Holz zu Tal gelassen wurde, und die nahe den Einbindestuben endeten. Vier bis sechs Stämme breit waren diese Bahnen. Die Außenseiten waren mit tief eingerammten Pfählen befestigt. Die äußeren Stämme wurden doppelt aufgelegt. Damit das Holz nicht bei seiner rasanten Talfahrt heraussprang, wurden die Kurven um zwei Stämme erhöht und besonders gut befestigt. Zu diesen Rutschbahnen transportierte man die Stämme mit Ochsengespannen und unter Einsatz von Halte- und Drehwerkzeugen wie „Krempen und Griff“. Bis zu 200 Stämme sausten auf diese Art täglich von den Höhen ins Tal.

Diese Transportart war natürlich nur dort möglich, wo die Hänge steil genug waren. Neuweilers früherer Revierförster Eugen Burkhardt schreibt dazu für seinen einstigen Revierbereich: „… wurde das Holz hauptsächlich mit so genannten einachsigen Rücke-/Schleifwagen mit Ochsen- bzw. Pferdegespannen auf den größtenteils heute noch vorhandenen Hohlwegen zu den Wasserstuben gebracht. Als einzelne Stämme auf der Ebene zusammengezogen, wurden sie dann mit Hilfe eines Ladebocks angehoben, sodass der einachsige Rückewagen vorne untergeschoben werden konnte. Auf diesen gespannt hat man dann das Holz mit den Gespannen – den hinteren Teil schleifend als Bremse – zu den Einbindewiesen ins Tal gebracht.“ Hohlwege wurden gebaut und genutzt, damit die Stämme am Hang nicht seitlich ausweichen konnten. Ein Ladebock der beschriebenen Art ist im Heimatmuseum Neuweiler ausgestellt.

Die Köhlerei als Namensgeber für den Bundespräsidenten

Oberkollwangen soll sie also den Namen gegeben haben, die Köhlerei, wie aus einem früheren Kapitel bekannt ist, und der Familie des gegenwärtigen Bundespräsidenten Horst Köhler wohl auch. Die Köhlerei ist bis in die erste Hälfte des letzten Jahrhunderts in Agenbach nachgewiesen durch urige Bilder mit der Familie des letzten Agenbacher Köhlers, Hansjörg Keller, und seiner Helfer, wie auch in Oberkollwangen, wo bei einem Rundgang im Rahmen einer Veranstaltung der VHS Neuweilers Schulleiter, Rektor Gotthilf Blaich, noch in den 1970er-Jahren den Platz am Waldrand beim Ort zeigte, an dem beim Aufkratzen der Oberfläche der schwarze Staub der einstigen Kohlplatte sichtbar wurde. Mit ziemlicher Sicherheit gab es auch in Breitenberg die Arbeit des Brennens von Holzkohle, denn die ehemalige Glasmühle hat solche wohl auch benötigt. Seit der Eisenzeit wurde sie in Gegenden ohne natürliche Kohlevorkommen zur Erzeugung hoher Temperaturen hergestellt und genutzt und später auch als Ware gehandelt.

Der Kohlenmeiler wurde auf ebener Fläche auf strahlenförmig ausgelegten Rundhölzern und einem darüber ausgebreiteten Rost aus Ästen aufgebaut. In der Mitte bildeten eingerammte Pfähle einen Kamin. Auf dem Rost schräg an diesen Kamin angelegt wurden Scheiter, Rundhölzer, Stumpen, Ast- und Bruchholz in mehreren Schichten. Mit Reisig und „Lösch“ aus Erde und Kohlenstaub erfolgt eine Abdeckung, ehe durch den Kamin der Meiler angezündet werden konnte. Das Innere des Meilers durfte niemals brennen, sondern von oben nach unten nur glosen (so der landschaftliche Fachausdruck für glimmen). Der Vorgang dauerte bei einem durchschnittlichen Meiler etwa drei Wochen und musste ständig vom Köhler beobachtet werden, der deshalb Tag und Nacht in seiner dürftigen Kate blieb und von der Familie versorgt wurde.

Durch Öffnen und Schließen von Löchern war die Luftzufuhr zu regeln. Wenn es irgendwo zu brennen begann, war zu löschen und das entstandene Loch mit Lösch zu stopfen; an der Farbe des Rauchs musste abgelesen werden, ob die Luftzufuhr jetzt tiefer gesetzt werden musste, weil die Schicht durchgeglüht war.

War der Meiler fertig gebrannt, musste er abgeräumt werden. Dazu brauchte man Wasser für Löschzwecke in der Nähe, denn die „Kohlfüchs“ – wie man nicht ganz verkohltes Holz nannte – konnten Brände verursachen und die Arbeit von Wochen teils zunichte machen. Die „Kohlbrasch“ genannte Kleinware ging an die örtlichen Flaschner oder auch Schneider und Hausfrauen fürs Bügeleisen. Größere Stücke wurden an die Industrie verkauft. Man munkelte, dass die Köhler diese Ware gerne besonders gut ablöschten, nicht nur, weil sie sich auf dem Transport nicht entzünden sollte, sondern auch, weil sie nach Gewicht abgegeben wurde.

127. Die Glasmühle trägt ihren Namen von der lange zurückliegenden, aber nachgewiesenen Glasherstellung an dieser Stelle.

128. und 129. Ein Kohlenmeiler wird aufgebaut. Nach dem Abdecken mit Tannenzweigen folgte noch eine Schicht „Lösch“, da das Holz nur glosen durfte. Der Köhler regulierte die Luftzufuhr über Löcher, nachdem der Meiler über den oben verbliebenen „Kamin“ – eigentlich nur ein kleiner Schacht – angezündet war.

Mit „Cholera“ die Polizei verscheucht

Von Oberkollwangen soll so ein Köhler einmal mit dem Fuhrwerk einen Transport nach Pforzheim getätigt haben. Weinselig war er nach gutem Geschäft auf der Heimfahrt, als ihn ein Wachtmeister anhielt. Was er denn verrichte, war die Frage des streng dreinschauenden Ordnungshüters. „I hau Kohle ra (Cholera)“, sei die Antwort gewesen, was die Amtsperson zum sofortigen Rückzug bewegt haben soll.

Sieb, Störhaken und spezielle Rechen waren die Werkzeuge der Köhler, zu deren Berufsleiden Brandnarben und Schlafmangel gezählt haben sollen. Nebenher hatten die Köhler außer Zeit das Geschick, hölzerne Rechen, Gabeln, Schindeln und Reifen herzustellen. Mit Hilfe ihres Allzweckwerkzeugs Schnitzbock, einem scharfen Messer und Haselstecken schnitten sie Reifen für Heringsfässer, die dann als Oblast auf den Flößen nach Holland und von dort oft weiter in die Welt gingen.

130. Am Brunnenwasen in Agenbach, dort, wo heute noch zwei alte Brunnentröge stehen, entstanden die Bilder von Hoffotograf Blumenthal zur Köhlerei. Von der Agenbacherin Regine Wurster waren vor Jahren die Namen ihrer „Landsleute“ zu erfahren (von links): David Gall, Gottlob Wurster, Michel Wurster, Fritz Wurster, „alt“ Hannes Keller, Agenbachs letzter Köhler Hansjörg Keller, Georg Wurster, Herr und Frau Schaible, Christine Wurster, Rike Eberhardt (stehend) und Lisbeth Bauer.

Das Schindelmachen war in der Wohnstube zu Hause

Im Winter, wenn die Kiefern geschlagen waren, kehrte in früherer Zeit auf den Höfen etwas Ruhe ein und man konnte sich anderen Aufgaben, als der in der übrigen Jahreszeit oft die ganze Familie streng fordernden Land- und Forstwirtschaft widmen. Die Frauen strickten oder spannen Garn, der Bauer widmete sich vielleicht dem Schindelmachen; das alles fand oft gemeinsam weit in die langen Winterabende hinein in der mit dem Kachelofen geheizten, großen Wohnstube statt. Als Beleuchtung dienten Kienspäne, die im Gebälk befestigt waren, später – bis der elektrische Strom Einkehr hielt – Petroleumlampen.

Schon beim Einschlag wurde das Schindelholz im Wald ausgesucht, das gut zu spalten sein musste. Der Bedarf dafür war beachtlich, denn für das Wand-Täfer und die Dächer benötigte man eine ganze Menge der überlappenden Holzplättchen von etwa einem Fuß Länge. Auch als etwa Biberschwanzdächer jene aus Holz ersetzten, war die Zeit der Schindeln noch nicht vorbei: Sie dienten an der Unterseite des Daches zur Abdichtung.

Aus den astfreien Holzrollen in der verarbeitungsgerechten Länge wurden die Rohlinge für die Schindeln herausgespalten. Mit dem Schindelbock wurden die Rohlinge festgehalten und mit einem Messer abgespänt. Täferschindeln wurden auch mit der Kreissäge gesägt. Die runde Form am unteren Ende wurde mit dem Fasson-Eisen geprägt.

Kiefern als Rohstoff-Tankstellen

Geharzt, also Kiefern ihr Harz entzogen, hat man in den Wäldern um Neuweiler vor allem in und nach den Kriegszeiten des letzten Jahrhunderts im Staatswald. In Österreich kannte man diese Art der Gewinnung des auch Pech genannten Rohstoffes, der Nutzung von Kiefern als Rohstoff-Tankstellen, für viele Produkte schon vom 17. Jahrhundert an; noch früher nutzten die Römer diese Methode. Hergestellt wurden aus dem Harz aus Neuweiler Terpentinöl und Kolophonium, die vorwiegend in der Papier-, Lack-, Seifen-, Kabel- und Schuhcremeindustrie Verwendung fanden. Spätestens so um 1960 ersetzten teils Billigimporte aus südlichen Ländern und dem Ostblock oder chemisch hergestellte Stoffe diese Naturprodukte.

Wer noch heute im Wald eine der letzten Harz-Kiefern bei Hofstett oder Agenbach entdeckt, dem fällt wie bei dem im Heimatmuseum in Neuweiler ausgestellten Teil eines Stammes auf, dass dieser zu etwa einem Drittel seines Umfangs ein Stück weit am unteren Ende entrindet ist. Schräge Einritzungen im Holz verlaufen fischgrätenmusterartig leicht nach unten ausgerichtet. Mit dieser Technik wurde dem Baum das für seine Wundheilung produzierte Harz herausgelockt und am unteren Ende des Stamms in der Mitte mit einem Gefäß aufgefangen.

4. Vom Mesner als Lehrer bis zur Waldschule

Nach 1500 waren die Pfarrer die ersten Lehrer

Vor der Mitte des 16. Jahrhunderts waren die Pfarrer zum Unterrichten der Jugend auch über die Religion hinaus bestellt. Diesen Unterricht leisteten sie selber oder ließen ihn von Gehilfen, meist dem Mesner, besorgen. So entstanden in der Folge die Schulen. Die Wertschätzung der Schule, der Bildung hat in der Gemeinde eine lange Tradition. Dies zeigt sich darin, dass es schon 1590 in Neuweiler einen Schulmeister Bartlin Klotz gab; er ist hier der erste namentlich bekannte. Neben der Wissensvermittlung musste er eine Landwirtschaft betreiben, denn zum Lebensunterhalt hätte die karge Besoldung in Naturalien und Rechten wie Weiderechten nicht ausgereicht. Erst im 18./19. Jahrhundert erfolgte eine Teilentlohnung in Geld.

In Berichten von 1643 und danach werden Schulen in

131. Das ehemalige Schul- und Rathaus von Agenbach beherbergt heute als Mehrzweckgebäude den Kindergarten, Gemeindesaal und Räume für das JRK Neuweiler.

Neuweiler und Breitenberg genannt. Wahrscheinlich spielte bei diesem frühen Aufbau in diesen Orten auch der in Breitenberg geborene Christoph Zeller (als zunächst mit, dann nach Andreä) das Schulwesen landesweit aufbauender und gestaltender Kirchenmann und Landespolitiker eine Rolle. Aufgaben der damaligen Lehrer waren das Vorsingen in der Kirche, das Unterhalten der Kirchenuhr und das Läuten der Früh- und Abendglocke. In den Filialorten hatte der Schulmeister sogar zusammen mit der Schuljugend die Leichen abzuholen und später am Bestattungsplatz die Grabrede zu halten. Im Jahr 1797 gab es beispielsweise für das ganz selbstverständlich zu den Aufgaben des Schulmeisters gehörende Läuten, Orgelspiel und Glückwunsch-Vermitteln „45 Kreuzer, ein Pfund Schweinefleisch, ein halb Maß Wein, Brot, Tüchle und ein Band“.

Die Schulpflicht wurde vor fast 360 Jahren eingeführt

Wie an anderer Stelle beschrieben, waren Andreä und Dr. Christoph Zeller Vertraute des württembergischen Herzogs Eberhard III. Dieser war es, der am 10. August 1649, also vor fast 360 Jahren, sein Generalskript zur allgemeinen Schulpflicht erlassen hat. Vor dem Dreißigjährigen Krieg hatte es in Württemberg schon 400 Schulen gegeben. Zu diesen hatte der Gedanke aus der Reformation, dass möglichst alle Menschen die Bibel lesen können sollten, geführt. Die Kriegswirren hatten nicht nur die Bevölkerung, sondern auch dieses Schulwesen mächtig reduziert. Zu „der Ehre Gottes, der Kirchen … Wohlfahrt sowie der Kinder Nutzen und ewigen Heils“ führte der Herzog die allgemeine Schulpflicht ein. Dank dieser kam die Alphabetisierung Württembergs rasch voran. Diese Schulpflicht galt – bei Strafe, falls sie nicht befolgt wird – für Jungen wie Mädchen. So richtig erzwungen mit Polizeigewalt hat die Obrigkeit damals den Schulbesuch allerdings wohl noch nicht. Diese Handhabung geht erst auf die Weimarer Verfassung und das Schulgesetz von 1920 zurück.

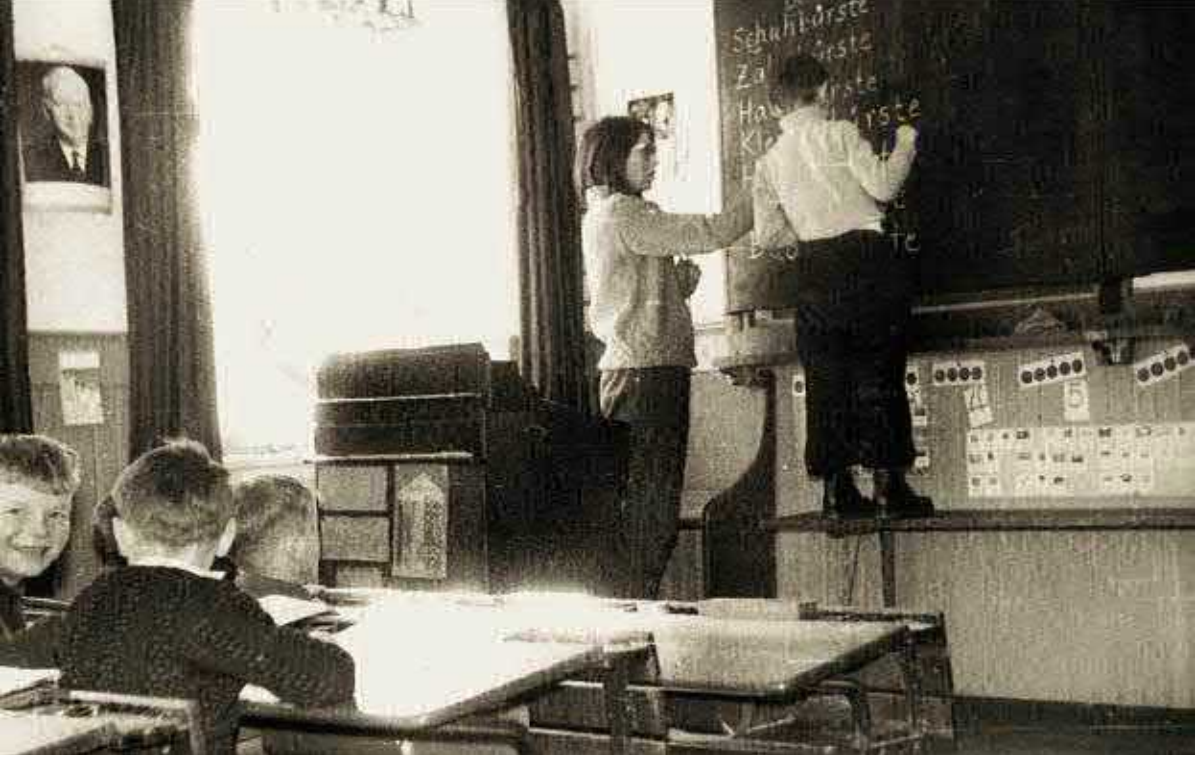
Aber sicher trug die herzogliche Verfügung mit dazu bei, dass Agenbachs letzter örtlicher Schulleiter Kurt Neuweiler in einem Vortrag festhalten konnte, dass 1737 alle Agenbacher im Steuerbuch mit ihrem Namen unterschrieben haben. Aus seinen Forschungsergebnissen weiß man auch, dass von 1831 bis 1838 das Haus „Kalmbach“, das Ecke Im alten Hau/In den Eichen oberhalb der heutigen Buswende stand, und später „Waidelichs Haus“ Ecke Blumenstraße/In den Eichen gegenüber der Einmündung des Mühlenwegs Schulhäuser waren. 1838 ist für Agenbach der Bau dieses neuen Schulhauses mit einem Aufwand von 3.000 Gulden, zu denen es einen Staatsbeitrag von 450 Gulden gab, festgehalten, das „ein geräumiges Lehrzimmer, die Wohnung des Lehrers und ein Zimmer für den Gemeinderath enthält“.

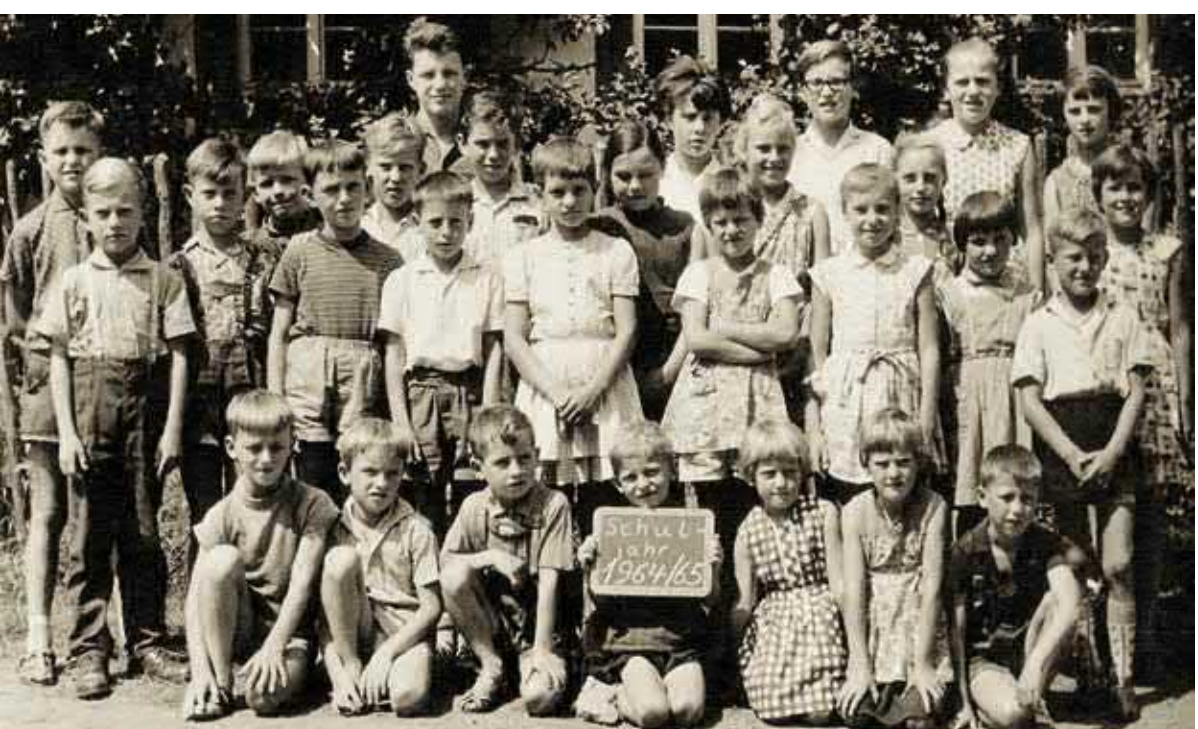
Mehrzweckgebäude mit Kindergarten war Agenbachs Schul- und Rathaus

1926 errichtete die Gemeinde Agenbach das Mehrzweckgebäude als Schul- und Rathaus, das heute den Kindergarten, Gemeindesaal, Räume des Jugendrotkreuzes und die Verwaltungsstelle beherbergt und fast von jeder Stelle aus im Ort mit seinem Glockentürmchen sichtbar ist. Lehrer Schaiblen war im 18. Jahrhundert in Agenbach der erste namentlich bekannte, Kurt Neuweiler als 53. bis zur Gründung des Schulverbands Neuweiler 1956 der letzte Schulmeister im Ort. Aus seiner Anfangszeit erinnert er sich daran, dass es damals zwei Autos und vier Traktoren im Ort gab.

In Neuweiler ist ein Schulhaus nach alten Unterlagen 1757 nachgewiesen und wird, wie auch die Kirche in jener Zeit, als „in schlechtem und baufälligem Stand“ beschrieben. Dieses, das heutige Heimatmuseum, wurde dann 1758/59 „repariert“. Ähnliches wird für Zwerenberg für 1835 und Oberkollwangen für 1839 berichtet. In all diesen Orten entstanden in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts neue Schulgebäude, die bis zur Einweihung der Waldschule ihrem Zweck dienten.

In Breitenberg ist aus dem ehemaligen Schul- und Rathaus zwischen Kirche und Pfarrhaus ein Wohngebäude mit Eigentumswohnungen geworden, in Oberkollwangen





132. und 133. Einen Blick ins Gaugenwalder Klassenzimmer kurz bevor die Verbandsschule gegründet wurde und auf einen der letzten rein örtlichen Schuljahrgänge dort erlauben die beiden Bilder aus der Mitte der 1960er-Jahre. Das Klassenbild zeigt (vorne, von links) Gotthilf Traub, Wolfgang Seeger, Waldemar Wahl, Kurt Weber, Monika Röhrle, Ursula Schnaible, und Gerhard Pusch; in der nächsten Reihe stehen Hansjörg Wolf, David Traub (der im Klassenzimmer auf dem Tisch stehend an die Tafel schreibt), Robert Barbillon, Doris Kübler, Hannelore Schnaible, Gertrud Wurster, Anita Mahler und Werner Schnaible; dahinter sind im jugendlichen Alter Ewald Kübler, Jörg Schöttle, Werner Naujoks, Eberhard Schnaible, Thomas Weik, Monika Pusch, Marianne Braun, Eleonore Traub und Heidi Wahl zu sehen; über die jüngeren Klassenkameraden hinausschauen können in der vierten Reihe der heutige Neuweiler' Gemeinderat und langjährige Gaugenwalder Feuerwehrkommandant Helmut Wurster, Susi Schöttle, Christa Schnaible, Annemarie Wolf und Gerda Mahler.

134. Genau 100 Jahre liegt es 2008 zurück, dass sich die Schule in Breitenberg von einem Stuttgarter Fotografen auf der zum Kirchplatz hin schauenden Seite des Schul- und Rathauses aufnehmen ließ.

hat der Malerbetrieb Stoll seinen Platz darin gefunden, in Neuweiler beherbergt es heute Kindergarten, Arztpraxis und Gemeindeschwesternwohnung, in Gaugenwald gehört es der Altpietistischen Gemeinschaft als Sitz ihres Vertreters; in Zwerenberg ist es zusammen mit dem neuen, in den 90er-Jahren angebauten Gemeindesaal das der Kirche veräußerte evangelische Gemeindehaus geworden, wo der ehemalige Schulsaal schon seit 1994 als Gemeindesaal genutzt wurde, zu dessen Zweck die bürgerliche Gemeinde diesen der Kirchengemeinde 1974 verpachtet hatte.

Von den Bergorten zu Fuß in die Industrieschule nach Neuweiler

Winterabendschulen, so ist 1860 festgehalten, gibt es im Oberamt Calw zwei, eine in Althengstett, die zweite in Neuweiler. Für die Mehrzahl der Oberamtsgemeinden sind im selben Jahr auch so genannte Industrieschulen ausgewiesen, darunter Breitenberg; so bezeichnete man Strick- und Nähschulen, die in jener Zeit nur während des Winters betrieben wurden. Bekannt ist, dass aus den Bergorten selbst annähernd rund hundert Jahre später in eine solche noch die Mädchen nach Neuweiler kamen.

Den Weg hatten nach örtlichen Festlegungen bis ins Tal bei der Rehmühle beispielsweise die Einwohner Hünerbergs von ihrem Ort aus vom Schnee freizumachen, dann übernahmen dies das Mühlsteigle hoch die Hofstetter und talwärts waren vermutlich die Neuweiler' dran, die später auch die Landesstraße vom Ort aus bis auf die Höhe von den damals noch üppigeren Schneemassen zu räumen hatten. Auch zum Kirchgang, zum Marktbesuch oder wenn man im Hauptort sonst zu tun hatte, wurde diese Strecke vorbei an der Rehmühle früher auf Schusters Rappen genutzt.

Unter Neuweilers Lehrern im 19. Jahrhundert zwei besonders aufgefallen. Da war der bestens beurteilte Lehrer Karl Pfrommer, über den seine Vorgesetzten – Pfarrer Binder und der Calwer Dekan – um 1896 festhalten, dass er „ein trefflicher, gewissenhafter und frommer Lehrer mit vorzuglichem Wandel" sei, und in einer Randbemerkung des übergeordneten „Calwer Chefs" ist in den Akten des Kirchenarchivs angefügt: „Schullehrer Pfrommer ein gewissenhafter, christlich gesinnter Mann, sehr tüchtig in seinem Amt." Entsprechend wurden in dieser Zeit auch die drei Schulen in Neuweiler und den Filialorten Agenbach mit Christian Hagel und Meistern mit Karl Floruß positiv beurteilt.

1892 unterrichtete „begabter, aber träger" Lehrer Neuweilers 86 Schüler

Anders sah dies noch 1892 aus, als der 52-jährige Witwer und Vater von fünf Kindern Friedrich Meroth am Pult stand. Er unterrichtete die Oberklasse mit genau 50 Schülerinnen und Schülern im Alter von 10 bis 14 Jahren, sein – wenn auch unmusikalisch, sonst doch positiv beurteilter – 21-jähriger Lehrgehilfe August Sandherr die Unterklasse mit 36 Knaben und Mädchen; die insgesamt 86 Schüler entsprachen damals beinah exakt 20 % der 426 Einwohner. Im Visitationsbericht des Dekans heißt es: „Schullehrer Meroth ist ziemlich gut begabt, aber träg und ein Genußmensch. Er hat längst von der Oberschulbehörde die Weisung sich fortzumelden, leistet aber keine Folge."

Verständlich macht dieses Urteil der Bericht des Ortspfarrers: „Mit dem Lebenswandel des Schullehrers konnte man in den letzten Jahren wenig zufrieden sein, denn Meroth ist ein ‚Weinsäufer', der seine Familie schon längst an den Bettelstab gebracht hat und schon des öfteren gerichtlich ausgepfändet worden ist, so daß Meroth nicht ohne schädigenden Einfluß, die Achtung der Schüler vor dem Lehrer ist längst dahin." Angekreidet wird Meroth außerdem, dass er selbst noch nie nach der Kirchenuhr gesehen habe. „Ziemlich gut bis gut" wäre er eigentlich als Kantor, „mag aber meistens nicht, als Organist ‚gut', wenn er gerade Lust zum Orgelspiel hat."

Die Waldschule in Neuweiler wurde im Herbst 1972 feierlich eingeweiht. Der Asphalt in der Schulstraße dampfte noch, als die ersten Festgäste zu der groß angelegten Einweihungsfeier ankamen, denn erst fast zu deren Beginn war sie im Auftrag der Gemeinde Neuweiler vom Schotterweg zur wirklichen und staubfrei asphaltierten Straße geworden. Träger des Schulbaus war der Schulverband, der 1966 von den 1975 zur neuen Gemeinde Neuweiler vereinigten sechs selbstständigen Kommunen gegründet wurde. Schulverbandsvorsitzender war zur Einweihung Breitenbergs Bürgermeister Johannes Kübler, der seinen Vorgänger Samuel Schanz mit dessen Ausscheiden aus dem Hauptamt zu Beginn des Jahres 1972 abgelöst hatte. Die sechs Gemeinden zeigten damals mit ihren etwas mehr als 2.000 Einwohnern, was auch „Kleine" gemeinsam leisten können, wenn sie sich zusammentun.

Ab 1966 gab es den Schulverband und Jahrgangsklassen

Die Schüler zusammengeführt – im Sinn des Wortes – hatte man schon, ehe ein gemeinsames Schulgebäude entstanden war. Ab 1966 gab es gemeinsame Jahrgangsklassen, und die Ein- oder Zweiklassenschule mit ihren durchaus auch positiven Wirkungen hinsichtlich der Sozialerziehung und Wissensweitergabe an die jüngeren Jahrgänge ging zu Ende. Die Jahrgangsklassen wurden gemeindeübergreifend in den ehemaligen Schulen der

135. Im alten Rathaus von Neuweiler, das auch schon Mesnershaus und Schule war, befindet sich heute das vom Schwarzwaldverein aufgebaute und betreute Heimatmuseum.

Ortschaften, außerdem in Neuweiler im Sitzungssaal des 1966 eingeweihten neuen Rathauses, im alten Rathaus und heutigen Heimatmuseum und sogar im Sportheim des FC Neuweiler unterrichtet. Die damals noch in Oberkollwangen mit Hauptsitz ansässige Firma Schöttle und Söhne fuhr jeden Tag mit ihren Bussen die Schüler kreuz und quer zu den Unterrichtsplätzen. Mit dem frischen Parkett des Neuweiler' Ratsaals war schonend umzugehen, deshalb hatten die Schüler Überschuhe aus Filz anzuziehen, so wie man das von Schlössern her teils kennt.

Einen großen Erweiterungsbau aufgrund der Zweizügigkeit in den Jahrgängen der Grundschule und moderne Fachräume erhielt die Waldschule 1998. „Hohe Verantwortung für die junge Generation gezeigt" habe Neuweiler mit diesen Anbauten, sagte die heute als Bundesministerin wirkende damalige baden-württembergische Ministerin für Kultus, Jugend und Sport, Dr. Annette Schavan. In ihrem und dem Beisein mehrerer Bundes- und Landtagsabgeordneter sowie des Calwer Landrats Hans-Werner Köblitz begingen in der Waldschulhalle 250 Besucher einen abwechslungsreichen Festabend anlässlich der Erweiterung und des – vom Feiern her – etwas hinausgeschobenen 25-jährigen Jubiläums der einstigen Verbandsschule, die inzwischen Grund-, Haupt- und Werkrealschule geworden war; ein Schulfest-Wochenende gab nach dem Auftakt Einblick in das Schaffen und Lernen von Lehrern und Schülern.

Ministerielles Lob für die Waldschule

Die Ministerin warb in ihrer Ansprache nicht nur für die Erziehungspartnerschaft zwischen Lehrern und Eltern, sondern lobte auch die pädagogische Profilbildung der Waldschule unter Rektor Wolfgang Rapp, die Schwerpunkte in der Berufsorientierung für die Schülerinnen und Schüler und im musischen und ökologischen Bereich setze. Den über die Gemeindegrenzen zum Vorteil der Ausbildungsstellen suchenden Schüler aus Neuweiler wertvollen und hilfreichen guten Ruf der Waldschule hatte im Übrigen schon deren erster Rektor Gotthilf Blaich begründet, ehe nach einem Zwischenspiel von Rektorin Doris Hemmerle-Hindennach der bis heute tätige Schulleiter Rapp „Chef" des Hauses wurde.

Aber nicht nur Lob gab es von der Ministerin, sondern auch Geld: Sie hatte für die Gemeinde eine Anweisung über 300.000 D-Mark (damals noch) aus der Staatskasse dabei. Die Umbauten, Renovierungen in die 25 Jahre alten Baulichkeiten, die Neubauten als Anbau an die Grundschule und an der Rückseite der Hauptschule für Fachräume, die Erweiterung der Parkplätze und Gestaltung der Außenanlagen erforderten einen Aufwand von 5,6 Millionen D-Mark. Die Gesamtsumme der Landeszuwendungen aus Schulbau-Sondermitteln und dem Ausgleichstock erreichte runde 50 Prozent dieser Gesamtkosten, ohne welche die damalige 3.100-Einwohner-Gemeinde diese Aufgabe neben anderen Projekten wohl kaum hätte „schultern" können.

Nicht unerwähnt soll bürgerschaftliches Engagement in diesem Zusammenhang bleiben: In 290 unentgeltlichen Arbeitsstunden bauten die Mitglieder aus neun verschiedenen Vereinen einen von der Gemeinde im Rohbau errichteten Anbau zu einer das Veranstaltungslokal Waldschulhalle aufwertenden modernen Küche aus.

Volkshochschule eröffnete 1976 Außenstelle

Die Volkshochschul-Außenstelle Neuweiler ist in der VHS Calw eine feste Größe. Seit 1976 besteht sie und wird sozusagen im Rathaus mitverwaltet. Die Veranstaltungen werden mit der Zentrale zusammen in der Regel in Gemeinderäumen organisiert. Im Mittelpunkt stehen Vorträge und Kurse verschiedenster Art im Rahmen der Erwachsenenbildung und auch für Kinder.

5. Ehrenamtliche Organisationen früher und 2008

ÜBER DAS REGE VEREINSLEBEN UND DIE CHÖRE

Die Gemeinde Neuweiler hat ein sehr reges Vereinsleben und für ihre Größe die stattliche Zahl von rund dreißig Vereinen und ähnlichen ehrenamtlichen Organisationen (Feuerwehrabteilungen, an die Kirchengemeinden angelehnte Chöre). Die meisten Vereine nahmen ihren Anfang in den Nachkriegsjahren, haben aber gelegentlich Vorgänger in früheren Zeiten. Mancher Verein hat auch im Zug der Zeit seine Betätigung eingestellt. Sie und ihr Wirken in Vergangenheit und Gegenwart macht einen ganz wesentlichen Teil der örtlichen Freizeitgestaltung, gibt ein Betätigungsfeld der Menschen auf sozialem, kulturellem, sportlichem und geselligem Gebiet, macht kurzum einen Großteil des örtlichen Lebens aus.

Zu städtischen Kulturformen bildet dieses Betätigungsfeld Gemeinschaftsleben, das man dort in dem Maß nicht kennt, welches aber bemerkenswerte Ergebnisse erbringt und dem Zusammenhalt der Dorfgemeinschaften fördert, wie auch die folgenden Beschreibungen spüren lassen.

Fußball- und andere Sportvereine

Vier bestehende Fußballvereine sind von Mitgliedern aus der Gemeinde Neuweiler wesentlich getragen. Der FC Neuweiler, der SV Breitenberg/Martinsmoos und der SV Oberkollwangen haben ihre Sportplätze bei den Dörfern innerhalb der Gemeinde, die Gaugenwalder und Zwerenberger Mitglieder der Spielvereinigung Berneck/Zwerenberg sind Mitbesitzer des Sportheims und vielfach treibende Kräfte im Geschehen im und um das Sportheim und Gelände im Wald oberhalb von Altensteig-Berneck. In der Jugendarbeit kooperieren alle vier Clubs. – Dem Wintersport verschrieben hat sich der über die regionalen Grenzen hinaus erfolgreiche SV Agenbach, es gibt die in mancher Disziplin auf höherer Ebene erfolgreiche Sportschützengilde Neuweiler und den Tennisclub Neuweiler. Der Reit- und Fahrverein Neubulach und Umgebung ist auch Treffpunkt für Reitsportler und Gespannfahrer aus Neuweiler. Ein Radfahrverein hatte den erhaltenen Hinterlassenschaften nach beurteilt seinen Höhepunkt um 1925.

136. und 137. Eine Fahne, die im Heimatmuseum steht und von zahlreichen Festbändern geziert wird, zeugt vom einstigen Radfahrverein Neuweiler und vielen ähnlichen Zusammenschlüssen in der Umgebung.

Neuweiler und Oberkollwangen begannen 1948 gemeinsam

Der Sportverein Oberkollwangen (SVO) entstand 1948 als „Spielvereinigung Neuweiler/Oberkollwangen“. Aus der damaligen ersten Mannschaft erinnern sich heute noch Fritz Hammann, Otto Hammann und Fritz Großmann an diese Zeit. Der Letztgenannte wohnt in Hofstett, und dies war auch der Ort, wo Fußballbegeisterte aus den damals selbstständigen Gemeinden Breitenberg, Neuweiler und Oberkollwangen den Verein in der „Krone“ gründeten. Nicht zu verwechseln ist diese Spielvereinigung mit der „Spielgemeinschaft Neuweiler/Oberkollwangen“ (SNO), in der seit 2004 wegen der knapp gewordenen Spielerdecke zusammen mit dem FC Neuweiler eine gemeinsame Mannschaft gestellt wird, die gleich im ersten Jahr ihres Bestehens von der untersten Klasse B-Liga in die A-Liga aufstieg, aber in der letzten Saison trotz einer guten Rückrunde auch wieder den Abstieg in Kauf nehmen musste.

Der ursprüngliche Verein löste sich 1956 zum SV Oberkollwangen und FC Neuweiler. Beides sind auch nach Gründung der neuen Spielgemeinschaft selbstständige Vereine geblieben, die durchaus ein reges Vereinsleben führen.

So widmet sich der SVO außer dem Fußball nach wie vor dem Breitensport in einer Radlergruppe und bietet mit verschiedenen Aktivitäten in seinem Sportheim das Jahr über auch Nichtsportlern manche Begegnungsmöglichkeit. 1966 hatte die seit 1956 als Umkleide verwendete Holzhütte ausgedient. Ein in dreijähriger Bauzeit errichte-

138. Wald, Sportplatz, Kartoffelacker, dann gepflegtes Spielfeld mit schmuckem Sportheim – das ist in Stichworten die Geschichte dieses Platzes bei Oberkollwangen.

tes schmuckes und modernes, seither teils erweitertes Sportheim löste diese ab. Nur viel Eigenleistung der auch aus Agenbach und Höhenorten über Bad Teinach kommenden Vereinsangehörigen machte dies möglich. Neben dem Gewinn der Bezirkspokalmeisterschaft 1967 und 1969 war sportlicher Höhepunkt der zweimalige Aufstieg in die Bezirksliga um 1980, was damals bedeutete, drei Ebenen über der untersten Spielklasse zu stehen.

Schon 1925 ein Oberkollwanger Fußballverein im Spielbetrieb

Zum Waldsportplatz, der schon vor dem Krieg angelegt und während des Zweiten Weltkriegs und danach bis 1956 als Kartoffelacker und Getreidefeld genutzt wurde, kam in den 70er-Jahren ein Trainingsplatz. Gleich nach dem Ersten Weltkrieg war das ursprüngliche Spielfeld von einem 1923 in Oberkollwangen gegründeten Verein von fußballbegeisterten Heimkehrern und Jugendlichen angelegt worden. Sie durften den von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Waldbereich bei der Weinstraße ausstocken, roden, umgraben und einebnen.

Mit Eifer und Fleiß vergossen sie sicher bei der Herrichtung des Spielfeldes viel Schweiß, denn Maschinen standen ihnen nach alten Berichten nicht zur Verfügung. Ab 1925 nahmen die Oberkollwanger dann am laufenden Spielbetrieb teil. Zu Fuß erreichten die Spieler zu den Begegnungen die nächsten Vereine in Neubulach, Altbulach, Zavelstein und Calw. 1928 endete dann die Fußballfreude des ersten Vorkriegs-Sportvereins im Gemeindegebiet, als die Vereinskasse leer war.

139. Dies war die erste Fußballmannschaft des SVO im Jahr 1956, nachdem sich die Spielvereinigung in zwei Vereine geteilt hatte (von links, beginnend mit den stehenden Spielern): Walter Lörcher, Helmut Hammann, Hans Thom, Wilhelm Züffle, Michael Lutz, Manfred Dieball, Frieder Lutz, Karl Weinmann, Fritz Bihler, Konrad Thom und Otto Hammann.

140. In bester Stimmung zeigte sich der SVB nach seinem gewonnenen Relegationsspiel in Zavelstein, das mit einem 3:1 über Deckenpfronn im Juni 2006 den Aufstieg in die A-Liga brachte.

Einziger Vertreter eine Stufe höher:
Der SV Breitenberg/Martinsmoos

Der SV Breitenberg/Martinsmoos (SVB) ist im Jahr 2008 der einzige Vertreter aus der Gemeinde, der im Herrenfußball in der A-Liga eine Stufe über der untersten Klasse spielt; er hat sich in dieser nach dem Aufstieg 2006 ganz gut etabliert. In den Siebziger- und Achtzigerjahren sowie 2001 stand die Mannschaft schon mehrfach in der damals so bezeichneten B-Klasse und später A-Liga auf der gleichen Ebene jeweils für einige Zeit ihren Mann. Am 15. März 1950 wurde der SVB von 51 sportbegeisterten Breitenbergern und Martinsmoosern gegründet; bemerkenswert viele, nämlich alle, bis auf zehn, waren aktiv.

Zum 25-jährigen Jubiläum weihte der Verein 1975 schon mit 124 Mitgliedern sein Vereinsheim ein, das zwischen 1971 und 1974 errichtet wurde. Bemerkenswert an diesem ist, dass seit einigen Jahren die Heizungsanlage auf Ölbasis durch eine Heizung und Bereitung von Warmwasser mittels Erdwärme ersetzt ist. Bemerkenswert ist auch, wie der SVB seinen ersten Fußball bezahlte, nämlich mit fünf Zentnern Kartoffeln. Dem SVB gelang und gelingt es in besonderem Maß, Nachwuchs aus den Ortschaften Breitenberg und Martinsmoos zu gewinnen und aus eigener Kraft immer wieder zu Erfolgen zu kommen. Am 1. Januar 2007 meldete der Verein 302 Mitglieder an den WFV.

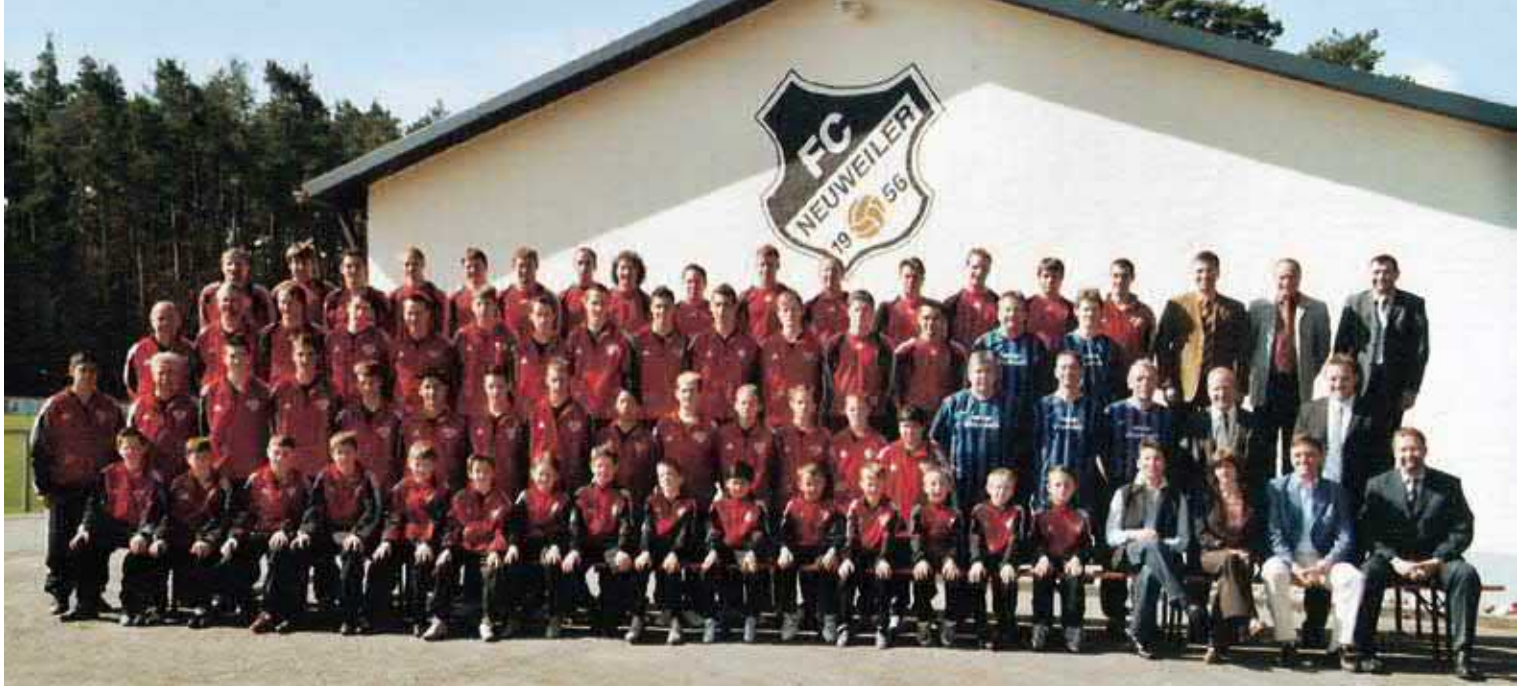
Seit 1971 pflegt der FC Neuweiler internationale Verbindungen

Der Fußballclub Neuweiler (FCN) wurde am 11. Juli 1956 gegründet, als sich – wie vorstehend erwähnt – die Spielgemeinschaft Neuweiler/Oberkollwangen auflöste. Nicht erst mit der SNO, sondern auch schon in früheren Jahren spielte der FCN auf der Ebene der heutigen A-Liga. 1964 stand sein später erweitertes Sportheim, das eine Umzieh- und Bewirtungshütte ersetzte. Volksmärsche, wie in den 70er-Jahren Mode, und ein Lauftreff des Vereins trugen viele Jahre lang im Ort und darüber hinaus zum Breitensport bei, den auch seit Jahrzehnten die alljährlichen Kleinfeldturniere fördern. Bei Festen und Feiern nicht nur innerhalb des Vereins ist der Zylinderchor zu einem Begriff geworden, der mit schmissigen Melodien und auf den Anlass zugeschnittenen Texten immer wieder stimmgewaltig Veranstaltungen bereichert. Runde 300 Mitglieder gehören dem FCN gegenwärtig an.

1971 begann eine Verbindung zu dem französischen Verein U. S. Alluyes, die letztlich auf die Brüder Yves Charlotin, der nach dem Krieg in Neuweiler heiratete, und dessen Bruder Marcel Charlotin in Alluyes nahe Chartre lebend, zurückgeht. Ihr Wunsch war, nachdem sie sich nach den Kriegswirren wieder gefunden hatten, ein Fußballspiel zwischen „ihren“ Vereinen auszutragen. Dies nahmen die Vorsitzenden Fritz Klink und Armel Perrier gerne auf.

Den ersten Spielen 1971 westlich des Rheins und 1972 in Neuweiler folgen seither jährlich an Pfingsten Begegnungen, bei denen der Sport für inzwischen meist über

141. Verdiente Mitglieder ehrte der SVB im Rahmen seines 50-jährigen Jubiläums, das mit einer gelungenen Veranstaltung im Jahr 2000 in der Waldschulhalle gefeiert wurde.



142. Das waren die aktiven Spieler und die Verwaltung des FC Neuweiler im Jubiläumsjahr 2006. Sie stellten sich neben dem schmucken Sportheim des Vereins dem Fotografen.

143. Alle Jahre wieder, wie auch 2006, wo das Bild entstand, treffen sich einmal diesseits und einmal westlich des Rheins seit 1972 die Fußballvereine FC Neuweiler und U.S. Alluyes. Immer auch begleitet von einer großen Anhängerschaft pflegen sie ihre weit über das Kräftemessen im Fußball hinaus gehende Sportpartnerschaft.

100 Teilnehmer fast schon Nebensache ist, wenn auch eine Sportpartnerschaft besteht. Über das Sportgeschehen hinaus entstanden Freundschaften, wurden schon Jugendbegegnungen organisiert, und es gab auch schon einen Informations- und Erfahrungsaustausch unter den Gemeinderäten.

„Biesmugga-Theater“: Eine Stärke der Spielvereinigung Berneck/Zwerenberg

Die Spielvereinigung Berneck/Zwerenberg geht auf eine Idee von Bernecker und Zwerenberger Jugendlichen zurück, die nach einigen Freundschaftsspielen im Juni 1958 den Verein gründeten, der nicht zuletzt auch ein Club der Gaugenwalder ist. Das in den 60er-Jahren in Angriff genommene Sportheim wurde kurz nach seinem Umbau Anfang 1977 ein Raub der Flammen. „Dank des unermüdlichen Einsatzes der Mitglieder, der spontanen Hilfe von Nachbarvereinen, Firmen und Privatpersonen und der Großzügigkeit der Gemeinden Altensteig und Neuweiler ist es gelungen, dass schon ein halbes Jahr später Richtfest am Neubau gefeiert werden konnte“, heißt es in einem Bericht des Vereins.

Die „Erste“ der Herren spielt in der B-Liga, war aber im Lauf der Jahrzehnte auch schon ab und zu eine Spielklasse höher zu finden. Als einziger von Mitgliedern aus der Gemeinde Neuweiler mitgetragener Fußballverein stellt die Spielvereinigung Berneck/Zwerenberg Damen- und Mädchenmannschaften, die teils sehr erfolgreich agieren. Eine Stärke des Vereins ist sein „Biesmugga-Theater“, das bei seinen volkstümlichen Aufführungen auf schauspielerisch professionellem Niveau seit einer Generation im Winter drei/vier Mal das Sportheim mit Zuschauern aus der ganzen Umgebung füllt. Hoch im Kurs steht

144. Seit einer Generation ist im geselligen Bereich weit über den Verein hinaus das Biesmugga-Theater der Spielvereinigung Berneck/Zwerenberg ein Anziehungspunkt. Perfekt und gar nicht laienhaft bietet die Laienspielgruppe spritzige volkstümliche Theateraufführungen.

145. Mehr Jugendliche, als das Bild der aktiven Fußballspielerinnen und Fußballer der Spielvereinigung Berneck/Zwerenberg im Jubiläumsjahr 2008 zeigt, können wenige Vereine in der Größe der Spielvereinigung vorweisen.

ein geselliges überfachliches Angebot, das viele Jugendliche zum Mitmachen mobilisiert und zu dem auch die Mitträgerschaft des Bernecker Seefestes gehört. Familiäres Klima und ausgezeichneter Zusammenhalt prägen ein intensives Vereinsleben.

Agenbacher Wintersportler bis in nationale Spitze gedrungen

Der Sportverein Agenbach (SVA) wurde am 30. Juli 1962 im Agenbacher Schulsaal ins Leben gerufen. Zunächst betrieb man Faustball, wurde in dieser Sportart auch einmal Kreismeister. In der Leichtathletik konnten einige Agenbacherinnen mehrfach Kreismeisterinnen-Ehren erkämpfen. Ein bisschen Tischtennis führte nicht zu großen sportlichen Erfolgen. Auch mit dem bisschen Skilanglauf sah es zunächst nicht so aus. Aber in dieser Sportart ist der Verein heute unter den Führenden im Land.

Der Erringung von Kreismeisterschaften folgten Bezirks-, Verbands- und Landesmeisterschaften. 1973 erreichte Siglinde Kling mit der Staffel des Schwäbischen Skiverbandes die deutsche Staffelmeisterschaft, 1981 wurde dann Eckhardt Wolf als Junior der erste deutsche Einzelmeister unter den Vereinsfarben, im Jahr danach erstmals in die Nationalmannschaft berufen, und er blieb einige Jahre in der Spitze der Aktiven im Bund. Ebenfalls 1981 errang Axel Kummer den zweiten Platz bei den deutschen Jugendmeisterschaften. 1982 landete Dorothee

146. Die erfolgreichsten nordischen Skisportler des SV Agenbach erreichten nicht nur 1986 einen fünften Platz bei den deutschen Staffelmeisterschaften. In Einzelwettbewerben wurden die (bisher!) größten Ski-Langlauf-Asse des Vereins u. a. (von links) Holger Fink deutscher Jugendmeister, Eckhard Wolf deutscher Juniorenmeister und auch international mehrfach mit guten Ergebnissen eingesetzt, Werner Wolf Schwäbischer Meister und Axel Kummer deutscher Jugend-Vizemeister.

147. Aus der guten Jugendarbeit heraus erreicht der SVA immer wieder besondere sportliche Ehren. Wer weiß, wer von diesen jungen SVA-Sportlern einmal ganz oben auf dem Treppchen in Land oder Bund steht.

Neuweiler auf Rang 1 bei den Behinderten-Weltmeisterschaften. Zwei Jahre später hieß der deutsche Jugendmeister Holger Fink vom SV Agenbach.

Es folgten weitere Siege und ausgezeichnete Platzierungen auf Landes- und auch Bundesebene. Holger Fink, Eckhard Wolf, Werner Wolf und Axel Kummer wurden 1986 fünfter deutscher Vereins-Staffelmeister. Eva Wolf knüpfte 2008 als deutsche Schülermeisterin an diese außerordentlichen Erfolge eines kleinen Vereins mit großen Leistungen an. Immer wieder gelangen Agenbacher gerade wieder in den letzten Jahren aus der guten Jugendarbeit ihres Vereins heraus zu besonderen sportlichen Ehren. Begonnen hatten die Wintersport-Erfolge eigentlich in der Agenbacher Ein-Klassenschule, wo Lehrer Kurt Neuweiler aus der Not eine Tugend machte, und die Schülerinnen und Schüler mangels einer Turnhalle im Winter mit Schilaufen sportlich beschäftigte. Seither blickte die Wintersportwelt schon manches Mal zu größeren Veranstaltungen bis hin zu gut vom SVA organisierten Landesmeisterschaften mit bis zu 400 Teilnehmern nach Agenbach. Guten Besuchs erfreuten sich auch immer wieder die vom SVA ausgetragenen Duathlon-Wettkämpfe und die Fleckenfeste mit dem „Spiel ohne Grenzen“, verschiedensten Spielen und Geschicklichkeits-Vergleichen. Als Organisator von Meisterschaften bis auf Landesverbandsebene hat der Verein einen guten Namen.

148. Die Agenbacher Fleckenfeste locken immer wieder sportliche Teilnehmer und Besucher in Scharen an.

149. Das Foto von 1968 zeigt folgende Schützen und Leistungsträger der ersten Jahre bei der Sportschützengilde Neuweiler (von links): Jürgen Schnaible, Hans Lörcher, Wolfgang Schnaible, Gerhard Rühle, Hermann Ziefle und Gerhard Bayer.

Schützen hatten am Gründungsabend gleich 44 Mitglieder

Die Sportschützengilde Neuweiler (SGN) wurde am 21. Oktober 1961 im „Goldenen Lamm“ gegründet. Hauptlehrer Roland Oleschofsky hatte eingeladen, und die Zeit für einen solchen Verein war offensichtlich reif: 44 Mitglieder, darunter vier Frauen, trugen sich gleich am Gründungsabend in die Mitgliederliste ein. Heinz Burkhardt sen. war der erste Oberschützenmeister (wie bei den Schützen der Vorsitzende heißt), sein Stellvertreter der Tierarzt Gerd Dömeland. An ihrer Seite wirkten als Schriftführer Roland Oleschofsky und als Kassierer der spätere Raiffeisen-Bankvorstand Eckhard Huber.

Schon im Oktober 1962 wurde unter Mitwirkung vieler Mitglieder, damals noch in Nachbarschaft eines Wiesentälchens, heute mitten im Wald, im Grund das erste Schützenhaus erstellt: Eine Baracke war in Bad Waldsee gekauft, dort zerlegt und am heute noch bestehenden Standort wieder aufgebaut worden. Ähnlich verlief auch nach kleineren Ergänzungen der Baulichkeiten und Anlagen die letzte große Erweiterung, der 1999 eingeweihte Anbau einer Halle, die sämtlichen Bedürfnissen der Schießsportler genügt. Dieser Bau stammt aus dem Munitionsdepot der Bundeswehr, das einst bei Simmersfeld stand, dort wo heute die Windkraftanlagen rotieren.

Seit der Gründung pflegt die Sportschützengilde Neuweiler ein reges Vereinsleben, das sich nicht zuletzt immer wieder durch hervorstechenden Zusammenhalt gerade bei den erwähnten großen Baumaßnahmen und eine vorbildliche Jugendarbeit auszeichnete. Nach der Ge-

150. Sie sind die heutigen Aktiven aus den Reihen von Neuweilers erfolgreichem Schießsportverein. Rechts vorne sitzt Kreisoberschützenmeister Edmund Großmann.

meindereform waren es mit die bis heute gepflegten „Vereinspokalschießen“, welche jährlich Einwohner aus der ganzen Gemeinde zusammenführten. Heute schießt die erste von drei Luftgewehrmannschaften nun in der dritten Saison in der Verbandsliga, und insgesamt sind über alle Altersklassen und Disziplinen hinweg nicht weniger als rund 25 Schützinnen und Schützen, etwa ein Viertel der Mitglieder, im sportlichen Einsatz. Seit 2006 führt erstmals eine Frau, Oberschützenmeisterin Heide Gengenbach, den Verein, aus dessen Reihen auch Kreis-Oberschützenmeister Edmund Großmann stammt.

Einen Schützenverein gab es auch in Agenbach. Dieser existierte von den frühen Zwanzigerjahren an, bis ihm nach dem Zweiten Weltkrieg das französische Militär ein Ende setzte. Ein Schießstand samt Schützenhäusle war beim Eichwald in der Nähe der Agenbacher Steige vorhanden. Immerhin konnte Adam Schleeh einmal dritter Bezirksmeister werden. Sein Ehrenpreis in Form einer Porzellan-Wasserpfeife wurde 1945 in „französischen Gewahrsam“ genommen – und ward dann nie wieder gesehen.

Aus Privatinitiative erwuchs der Tennisclub

Der Tennisclub Neuweiler (TCN) hat eigentlich seine Wurzeln in einer privaten Initiative von acht Sportfreunden in Neuweiler, die zwischen der heutigen Oberen Haldenstraße und dem Zwerenberger Weg 1975 einen Asphalt-Tennisplatz bauten. Fünf Jahre später, 1980, gründeten sie und andere Tennisfreunde den TCN. 1983 erfolgte der Umzug des Vereins nach Neuweiler-Zwerenberg, wo auf Vermittlung der Gemeinde zwei Tennis-Hartplätze zur Verwaltung und Nutzung übernommen werden konnten, die im Zusammenhang mit dem Bau der Sonnenhof-Siedlung entstanden waren.

Inzwischen wurden diese in Sandplätze umgewandelt, und es wurde vom Verein 2003 ein dritter Platz dazugebaut. Ein Tennisheim wurde bald nach der Vereinsgründung im Jahr 1986 eingeweiht; in Eigenleistung der Mitglieder entstand es neben den Plätzen weitgehend in Holzbauweise.

Die Erweiterung der Spielmöglichkeiten war 2003 aufgrund des Zuwachses an Mitgliedern, darunter erfreulich viele Jugendliche, notwendig geworden. Im Jahr 2007 ge-

151. Der teils neu, teils wiedergewählte Vorstand des Tennisclubs Neuweiler stand hinter seinem Vorsitzenden Peter King (links vorne), so wie es das im Rahmen der Hauptversammlung im „Hirsch“ in Breitenberg im Jahr 2006 aufgenommene Foto symbolisch zeigt.
Im Oktober 2008 übernahm die Vereinsführung Christian Bischoff, bei dem dies sicher genauso sein wird.

hörten dem Verein 108 Tennisfreunde an. Mehrere aktive Mannschaften kämpfen bis auf Bezirksebene in unterschiedlichen Leistungsklassen. An den Punkterunden nimmt der Tennisclub Neuweiler seit 1985 teil. Bis zum zerstörerischen Wirken des Orkans Lothar 1999 gab es dort, wo heute der dritte Tennisplatz liegt, eine vom TCN betreute und für die Allgemeinheit nutzbare Minigolfanlage.

Tauchsportclub auf „Tauchstation“

Der Tauchsportclub Neuweiler wurde 1983 mit dem Ziel gegründet, das Tauchen als Volks- und Freizeitsport zu fördern. 1985 veranstaltete er das erste Hofstetter Bolzplatzfest. Einige Jahre bot er die Ausbildung in Praxis und Theorie zum Flossenschwimmen, Schnorcheln und Gerätetauchen an und lud auch zur einen oder anderen geselligen Veranstaltung ein. Der Verein ging 1996 dauerhaft im übertragenen Sinn auf Tauchstation, wo er seine Auflösung beschloss.

Musik, Gesang und Kriegervereine führten vor über 100 Jahren zusammen

Mögen heute die Sportvereine größenmäßig die meisten Menschen in die gemeinsame Freizeitgestaltung locken, so führten vor über 100 Jahren vor allem Musik und Gesang die Menschen in den Dorfgemeinschaften zusammen. Posaunenchöre und Sangesfreunde sind neben den um 1870 entstandenen Kriegervereinen die ältesten bekannten Vereine oder vereinsähnlichen Zusammenschlüsse. Eng an das kirchliche Leben angelehnt sind die Posaunenchöre, Flötenkreise und oft auch gemischte Chöre genannten Kirchenchöre. Reine Vereinsstrukturen haben der bestehende MGV „Frohsinn“ Neuweiler und die gewesenen Männergesangvereine.

152. Offensichtlich bei den Männern Hofstetts und Neuweilers guten Zuspruch fand der 1903 gegründete Kriegerverein, der sich zum Jubiläumsbild vor dem Kriegerdenkmal neben dem Kirchturm eingefunden hatte.

Die Kriegervereine hatten ihren Ausgangspunkt im Krieg von 1870/71. Patriotismus und Veteranengeist waren einerseits die Triebfedern für ihre Gründung. Aber sie dürfen auch unter die sozialen Vereinigungen eingestuft werden. Den Heimkehrern des gewonnenen deutsch-französischen Feldzugs war durchaus auch an sozialen Hilfeleistungen wie Hinterbliebenenunterstützung und Alterszuwendung gelegen. Schließlich war auch die Mitwirkung bei Festlichkeiten ein Vereinszweck. Solche Kriegerkameradschaften gab es in Agenbach, für Breitenberg und Oberkollwangen gemeinsam sowie für Neuweiler mit Hofstett. Aufgelöst wurden diese 1945 durch ein von den Besatzungsmächten ausgesprochenes Verbot. Den sozialen Teil der Aufgaben, denen sie sich verschrieben hatten, übernahm der an anderer Stelle beschriebene bis in die heutige Zeit wirkende VdK.

Posaunenchor Zwerenberg entstand 1875 aus CVJM heraus

Aus dem 1870 gegründeten Jünglingsverein, einem Vorgänger des Christlichen Vereins Junger Männer (CVJM), ging 1875 der älteste Posaunenchor im Bezirk hervor, der Posaunenchor Zwerenberg. Ulrich Seeger und Georg Kübler aus dem Ort und die Brüder Jakob und Michael Rupps aus Gaugenwald waren die ersten vier, die sich das Spielen beibringen ließen und schon 1876 zum Bundesfest nach Stuttgart wanderten (!). Einen Aufwärtsschub erhielt der Posaunenchor Zwerenberg, als in Aichhalden der Lehrer Spätherr von 1885 an die Ausbildung von Bläsern forcierte. Von blühender Posaunenarbeit durch Lehrer Buhl aus Gaugenwald wird 1900 berichtet.

Alle Chormitglieder waren im Ersten Weltkrieg eingezogen – und vier blieben für immer im Feld. Wieder ein Lehrer aus Gaugenwald namens Lutz war es, der den Chor erneut auf die Höhe brachte. Dann gab es ab 1925 eine kurze Unterbrechung, bis Pfarrer Theo Kübler das Kirchspiel übernahm und auch Posaunenchor und CVJM einen neuen Aufschwung brachte. Mit viel Engagement waren es dann erneut Gaugenwalder Dirigenten, die Lehrer Bitzer und Rümelin, die eine ansehnliche Bläsergruppe zu schulen und motivieren verstanden. Aber aus dem Zweiten Weltkrieg kamen von zwölf Chormitgliedern nur drei zurück.

Dennoch lebte der Posaunenchor Zwerenberg weiter. In Aichhalden unterrichteten zwei ältere Bläser junge Leute im Umgang mit dem Instrument. So konnte Lehrer Rümelin nach der Gefangenschaft mit nicht weniger als 25 Jungbläsern neu anfangen. Viele von ihnen waren schon beim ersten Bezirksposaunentag nach dem Krieg am 30. Juli 1945 in Althengstett dabei, wohin sie mit dem Fahrrad kamen. Den Chor leiteten Siegfried Seeger bis

153. Jung und fröhlich präsentiert sich der älteste Posaunenchor im Bezirk. Die Zwerenberger Bläser sind mit Pfarrer Karlheinz Joos zusammen im Jahr 2005 aufgenommen, wo sie den 130. Geburtstag feierten.

1952, dann zwölf Jahre lang Lehrer Schneider von Zwerenberg aus, bis dann von 1972 bis 2007 Gerhard Braun aus Gaugenwald diesen führte, von dem ihn der heutige Chorleiter Karcher übernahm.

Bürgermeisterwahl legte Breitenberger Posaunenchor still

Der Posaunenchor Breitenberg entstand auf eine Initiative von Jakob Braun 1920. Hier wurden auch die Bläser des zwei Jahre später gegründeten Posaunenchors Neubulach mit ausgebildet. Seine Arbeit leistete er zunächst schwerpunktmäßig in den Gruppen der Liebenzeller Gemeinschaft und im Württembergischen Brüderverein. Der Krieg brachte große Verluste, aber vor allem durch die aktive Unterstützung von Karl Bürkle kam er wieder auf die Höhe. Aber dann kam die an anderer Stelle erwähnte Bürgermeisterwahl Mitte der 60er-Jahre, und die Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit dieser, die das Dorf in zwei Lager spalteten, führten zur Auflösung im Jahr 1968. Zehn Jahre später gelang Pfarrer Hermann Werner dessen Wiederaufbau. Heute spielen die Breitenberger Freunde der Posaunenmusik im Chor von Neuweiler mit.

Neuweilers Bläser traten an Ostern 1925 erstmals auf

Der Posaunenchor Neuweiler wurde von den Initiatoren Fritz Klink, Georg Klink, Jakob Theurer, Fritz Schanz und Georg Hornbacher um die Jahreswende 1924/25 gegründet und hatte seinen ersten Auftritt an Ostern 1925. Wohnstuben und in der warmen Jahreszeit auch Feldscheunen oder der Wald waren anfangs die „Übungslokale“ unter verschiedenen Dirigenten, darunter längere Zeit Lehrer Reif. Die im Krieg entstandenen Verluste entzogen dem

154. Vom Vater übernahm der Sohn 1968 den Posaunenchor Neuweiler. Das Bild entstand neben der Kirche aus diesem Anlass; Jakob Theurer sitzt vorne (mit dunklem Anzug), Fritz Theurer steht ganz links.

Chor fast die Möglichkeit des Fortbestands. Aber mit jungen Bläsern, die Jakob Theurer teils schon vor 1945 anleitete, konnte dieser als Dirigent dann nach dem Zusammenbruch doch die Arbeit fortsetzen. Bis 1968 führte er den Chor; dann übernahm sein Sohn Fritz Theurer den Dirigentenstab und behielt diesen bis 2006.

Früher gab es mehrere Männergesangvereine

Heute existiert in der Gemeinde noch ein aktiver Männergesangverein: Der MGV „Frohsinn“ Neuweiler. Er hatte wohl einen Vorgänger, wie ein Foto im Heimatmuseum aus der Zeit um 1900 belegt. Wann dieser gegründet wurde und wie lange er bestand, ist nicht mehr bekannt. Vom heute noch bestehenden MGV weiß man, dass dieser am 28. März 1953 im „Goldenen Lamm“ aus der Taufe gehoben wurde. Geworben hatte für diesen vor allem Zimmermann Samuel Aichele, der den Verein zusammen mit Friedrich Hanselmann, Gottfried Weber sen., Johannes Seeger, Bürgermeister Samuel Schanz, Ernst Bauer und Georg Kübler (der heute nach 55 Jahren noch immer im Chor aktiv dabei ist!) gründete. Viele Veranstaltungen, Feste und Anlässe freudiger wie ernster Art hat der Chor des Vereins seither gestaltet und umrahmt oder organisiert. Beliebt sind die alljährlichen Kirbehocketsen in der Waldschulhalle, wohin der Verein auch schon oft zu vielfältigen Chorkonzerten einlud. „Treue der Heimat, treue dem Lied“ hat er sich auf seine Vereinsfahne geschrieben.

Erster Dirigent war der Lehrer Willy Moll. Er konnte sich zusammen mit dem ersten Vorsitzenden Ernst Rexer im Gründungsjahr über 42 aktive Sänger und 62 passive Mitglieder freuen. Sie kannten also die Sorgen nicht, die in heutiger Zeit ihre Nachfolger Johannes Spyrka und Werner Bauschert, der seit 2002 als „Vereinschef“ wirkt, hinsichtlich der landesweit verbreiteten Probleme bei der

155. Um den Brunnen vor dem „Goldenen Lamm“ haben sich die Mitglieder des MGV „Frohsinn“ Neuweiler im Jubiläumsjahr 2003 gruppiert; am Brunnenrand niedergelassen haben sich (vorne links) Vereinsvorsitzender Werner Bauschert, hinter ihm sitzt Dirigent Johannes Spyrka.

Gewinnung junger Sänger haben. Es bleibt nur zu hoffen, dass sich das Blatt bald wendet, soll nicht ein ganzes Stück Kultur und ein wertvoller Beitrag zu vielerlei frohen und ernsten Anlässen über kurz oder lang wie schon vielerorts auch in Neuweiler der Vergangenheit angehören.

Patenverein des MGV „Frohsinn“ ist der „Liederkranz“ Breitenberg. Er gehörte mit zu den ältesten Gesangvereinen weit herum und wurde 1880 gegründet. Einen Höhepunkt in der Vereinsgeschichte bildete das große Bezirks-Sängerfest 1955 in Breitenberg, auf das die Bevölkerung des ganzen Dorfes hinarbeitete. Aber schon zuvor in den Dreißigerjahren feierte der „Liederkranz“ große Feste, hatte eine bei Dorfabenden gern gesehene Theatergruppe und organisierte Ausflüge. Der Aderlass des besonders Breitenbergs Männer so beutelnden Zweiten Weltkriegs und Nachwuchsmangel waren es wohl, dass dieser Verein 1965 seine Sangesaktivitäten nach einem letzten Auftritt beim Sängerfest in Nagold einstellte. Im Jahr 1973 repräsentierte noch eine Abordnung die Breitenberger Sängervereinigung bei den Heimtagen des MGV „Frohsinn“ Neuweiler, wo auch einstige „Liederkranz-Sänger“ bis in die jüngste Zeit noch mitwirken.

„Liederkranz“ Breitenberg bezahlte Fahne in Naturalien

Mit einem letzten Ausflug 1974 wurden auch alle anderen Aktivitäten des „Liederkranzes“ eingestellt. Fast 110 Jahre nach der Gründung kamen die verbliebenen Mitglieder auf Anregung von Altbürgermeister Johannes Kübler 1989 zusammen, um die Dinge für die Zukunft zu ordnen und sie beschlossen: „Der Verein soll ruhen, jedoch nicht aufgelöst werden. Das Vereinsvermögen soll aufgelöst werden.“ Letzteres geschah in der Form, dass das vereinseigene Klavier mit der Auflage, es dem MGV „Frohsinn“ Neuweiler oder einem späteren Männergesangverein Breitenberg kostenlos zur Verfügung zu stellen, an „Kronenwirt“ Walter Hennefarth verkauft wurde. Aus den noch vorhandenen finanziellen Mitteln wurde ein Fahnenkasten finanziert, und schließlich wurde nach dem letzten von 1974 noch ein allerletzter Ausflug unternommen. Im Saal der „Krone“, der einst Probenlokal war, hängt bis heute die Fahne des Vereins; sie hat in den 20er-Jahren allerhand an Naturalien gekostet.

Eigentlich sollte das gute Stück mit 85 Goldmark bezahlt werden. Aber als man sich um 1920 an die Anschaffung machte, kam man mitten in die schlimmste Inflationszeit, die Deutschland je erlebt hat. Für die Bezahlung des guten Stücks bei der Firma Elisabeth Beischle in Tübingen und der Stange von Drehermeister Ohngemach in Wildberg wurde deshalb Wertbeständiges verlangt. So wurde jedes Vereinsmitglied um ein beliebiges Quantum Roggen gebeten. 24 Mitglieder spendeten schließlich 9,28 Zentner. Dann wurden für 40.000.000 (40 Millionen) Mark zur Wertsicherung 20 Pfund Hafer gekauft. Die Tübinger Lieferfirma forderte auch Butter; davon wurden viereinhalb Pfund gesammelt. Am Ende blieben drei Zentner Roggen übrig. Mit diesen wurde Lehrer Bäzner als Dirigent entschädigt.

Vor 1900 gab es in Zwerenberg mehrere Chöre

Der Gesangverein Zwerenberg entstand 1896. An Weihnachten in diesem Jahr trat er erstmals unter der Leitung von Oberlehrer Betz auf. Wenige Wochen danach wurde auch ein Männerchor gegründet. Dass dieser ein Vereinsleben pflegte, belegt ein Erlaubnisschein für 18 Personen zum Betreten der Zitadelle in Mainz vom 26. Mai 1913. Sonst ist aber über diesen aus der ersten Zeit seines Bestehens wenig bekannt. Nach dem Ersten Weltkrieg, wo eine ganze Reihe Sänger fielen, hatte der Verein eine Theatergruppe und abwechselnd sangen gemischter und Männerchor bei kirchlichen und weltlichen Anlässen. Bei regem Vereinsleben fehlten auch gemeinsame Ausflüge nicht.

Im Zweiten Weltkrieg fielen alle Tenöre des Gesangvereins und auch weitere Männer aus den Chören. Aber als gemischter Chor, der später zum Kirchenchor Zwerenberg wurde, nahm er unter Oberlehrer Karl Müller seine Vereinstätigkeit wieder auf und hatte vor allem unter Oberlehrer Georg Schneider musikalisch einen großen Aufschwung; Weihnachts- und Ostermotetten und Kantaten

gehörten zum Repertoire. Das Aufführen von Theaterstücken um die Weihnachtstage war Bestandteil des Vereinsgeschehens bis in die Zeit von Müller, wo noch der Name einiger Stücke, wie „Der Mansfelder Hof“, „Die Wäschweiber“ oder „Frau Weckerles Weihnachtsabend“ bekannt sind. Als junger Sänger übernahm 1977 Ulrich Seeger von der Gattin des mit seiner Familie nach Esslingen ziehenden Pfarrers Maurer den Chor.

Guter Name der Zwerenberger Kirchenkonzerte basiert auf Können

Der junge Chorleiter, der als Gymnasiast einige Jahre lang in der weit über die heimischen Grenzen musikalisch wirkenden und hoch anerkannten Christophoruskantorei des Altensteiger Gymnasiums sang, führte den Chor zu neuer musikalischer Blüte. Für die Zwerenberger Kirchenkonzerte, die es seit 1979 gibt und die heute durch einen gleichnamigen eingetragenen Verein organisiert werden, verstärkte Ulrich Seeger die Schar der Sangesfreunde zunächst meist durch Sängerinnen und Sänger, die mit ihm studierten. Diese und andere, oft weit herum anerkannte Solisten, kommen bis heute mit ihm, der inzwischen Kantor von Friedberg ist, jedes Jahr zu mehreren Konzerten in seinen Heimatort und an andere Aufführungsplätze.
Meist tritt dann auch das 1983 unter Seegers Regie gegründete Zwerenberger Vokalensemble mit auf. Natürlich gehört Friedberg immer wieder zu den Aufführungsorten, aber auch in Nagold, Pforzheim, Ludwigsburg, Heidelberg, Tübingen, Speyer, Schwetzingen und Orten der näheren Umgebung erlebte man schon Zwerenberger Kirchenkonzerte, deren auf einem enormen Können aufbauender guter Name immer wieder ein großes Publikum anlockt.

Weitere an Kirchen angelehnte Chöre mit vereinsähnlichen Zügen

Weitere Kirchenchöre im Gemeindegebiet, die angelehnt an die Kirchengemeinden vereinsähnliche Züge haben, gibt es in Breitenberg, Neuweiler und Oberkollwangen und gab es in Agenbach. Der Gemischte Chor Agenbach begann auf Initiative des jungen Lehrers Plenske 1919 nach einer Gründungsversammlung eigentlich als „weltliche Einrichtung“ traurige und heitere Anlässe verschiedenster Art zu begleiten. Der Sangesfreund wollte an seiner neuen Wirkungsstätte, wo lediglich bei Beerdigungen Schulkinder sangen, nicht ohne Chor bleiben, und die Agenbacher zogen mit.

Während der nationalsozialistischen Zeit ruhten zwar die Aktivitäten, aber danach übernahmen der 1944 aufgezogene Lehrer Schweikart, 1946 Pfarrer Renz und 1949 Lehrer Lieb den Chor. Der 1956 an der Schule eingesetzte letzte Agenbacher Lehrer Kurt Neuweiler übernahm diesen von Siegfried Reichardt und übergab ihn nach 17 Jahren an Thomas Glässer; schon zum „Fünfzigjährigen“ musste der Chorleiter akuten Personalmangel und „fehlende Begeisterung“ feststellen. Noch einmal lebte der Agenbacher Chorgesang unter dem Lehrer Thomas Glässer von 1973 bis 1985 auf, dessen immer weniger gewordene Sänger sich größtenteils schließlich 1986 dem Chor in Neuweiler anschlossen. Auch der Versuch einer Wiederbelebung eines selbstständigen Agenbacher Kirchchors 1989 durch Pfarrer Volker Sailer führte nicht zum erhofften Erfolg.

Langjährige Chorleiter begleiten Kirchenchor Breitenberg

Der Breitenberger Kirchenchor nahm seine Anfänge praktisch Ende der Zwanzigerjahre, als Lehrer Bäzner jährlich einen Chor zur Umrahmung der Konfirmandenfeiern zusammenstellte. Da dies nicht ganz einfach war, war der Wunsch auf einen ständigen Chor verständlich, aber nicht einfach umzusetzen. Denn mit der Pensionierung hatte Bäzner den Ort verlassen. Aber sein Nachfolger Friedrich Nicklas war auch ein Freund des Chorgesangs; als dieser ins Schulhaus einzog, konnte er für das Vorhaben gewonnen werden und Ende 1931 wurde der bis heute existierende Kirchenchor gegründet.

Für nicht weniger als 42 Jahre übernahm 1933 der damalige junge Organist Johannes Hähr die Chorleitung,

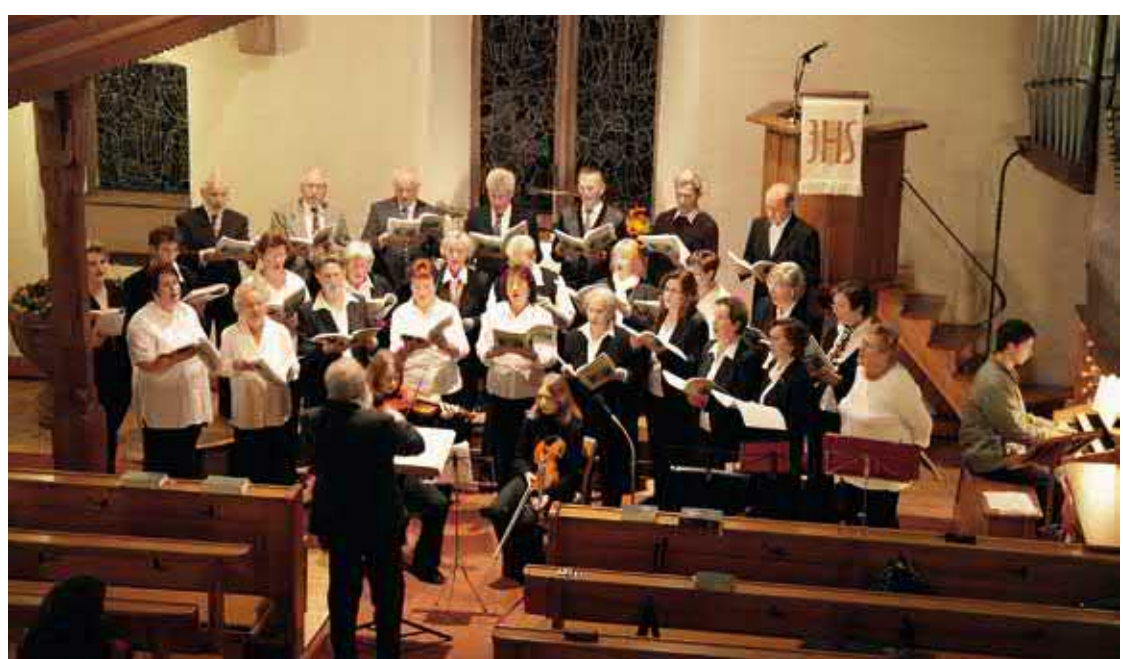
den während seiner Kriegsdienst- und Gefangenenzeit bis 1946 Pfarrersfrau Krämer vertrat, soweit das Üben und Auftreten nicht ausfallen musste, weil die meisten Männer eingezogen waren. Dritte, ausgesprochen langjährige Chorleiterin war nach kurzen Übergangsphasen von 1977 an Ruth Rentschler, die den Dirigentenstab 2005 weitergab; noch einige Jahre länger hatte sie auch als Organistin die Gottesdienste begleitet.

In Neuweiler existiert Kirchen- und „Leichenchor“

In Neuweiler wurde ein Kirchenchor 1927 gegründet, wie man von dem Beschluss des Kirchengemeinderats vom 24. April jenes Jahres weiß, der festlegte, dem von Pfarrer Wilhelm Karl Majer geförderten und geleiteten Kirchenchor eine Geldgabe von 50 Reichsmark zukommen zu lassen. Gleich trat Oberlehrer Reif mit seinem „Evangelischen Kirchengesangverein“ diesem bei. Ob mit diesem ein Zusammenhang mit dem erwähnten Vorgänger des MGV „Frohsinn“ Neuweiler besteht? Die Arbeit des Kirchenchors wurde von der Kirchengemeinde ebenso finanziell unterstützt wie als Dank für sein vielfältiges Wirken die Pflege der Kameradschaft durch Zuwendungen für Ausflüge.

Zu Beginn der 30er-Jahre löste der Kirchenchor auf Wunsch aus der Gemeinde den Frauenchor – also offensichtlich ersten „Leichenchor“ – bei der gesanglichen Begleitung von Bestattungen ab, die 1919 ein Chor der konfirmierten Mädchen von dem bis dahin mit dem „Leichensingen“ betrauten Chor von Schülern übernommen hatte. Die Aufgabe übernahm jedoch wahrscheinlich vor gut 50 Jahren – und bis heute mit etwa 15 teils auch dem Kirchenchor angehörenden Sängerinnen – wieder der nur an Beerdigungen mitwirkende „Leichenchor“. Bis 2004 leitete diesen etwa 45 Jahre lang der Landwirt Johannes Schanz.

Der gleiche Dirigent schulte und leitete, von 1971 bis 2004, also über nicht weniger als 33 Jahre hinweg, auch den Kirchenchor. Diesem gehören heute auch die sangesfreudigen Agenbacher Kirchenglieder an.



156. Das Foto zeigt den Kirchenchor Neuweiler im November 2007 in der Stephanuskirche bei der Vorbereitung auf die Feier zu seinem 80-jährigen Bestehen. Auch Pfarrer Klaus-Peter Lüdke (rechts hinten) singt mit.

Er feierte unter der Leitung des Lehrers Thomas Glässer im November 2007 mit Chorälen zu Texten von Paul Gerhardt sein 80-jähriges Bestehen mit einem Kirchenkonzert, bei dem Pfarrer Klaus-Peter Lüdke zu Dialogen mit dem Dirigenten in Gerhardts 400. Geburtsjahr in dessen Person „schlüpfte“, und der seit 59 Jahren in der Vereinigung singende Eugen Burkhardt als Chronist mitwirkte.

Lehrersfrau Jörger ging in Oberkollwangen 1919 von Haus zu Haus

Oberlehrer Jörger und seiner 1919 von Haus zu Haus werbenden Frau ist die Entstehung des gemischten Chors Oberkollwangen zu verdanken. Dieser sang erstmals in der einst ein Stück unterhalb der Kirche stehenden, abgebrochen „Krone“ bei einer Feier für die heimgekehrten Soldaten. Die 25 Mitwirkenden hatten ihre Freude am Gesang und wollten diesen weiterhin gemeinsam pflegen. So wurde dieser Chor gegründet, der bald danach zum Kirchenchor wurde, festliche Gottesdienste umrahmte und von den Schülern das auch hier bis dahin von diesen gepflegte „Leichensingen“ übernahm. Fröhliche Ausfahrten führten den sich gut entwickelnden Chor mit Pferdeschlitten in die Nachbarorte; bei einer solchen wurden die Mitglieder vom plötzlichen Tod ihres Gründers und Chorleiters überrascht.

Die Chorarbeit wurde seit der Gründung ununterbrochen fortgesetzt. Lange Phasen wurden die Sängerinnen und Sänger von Lehrer Karl Gohl, dem späteren Calwer Schulrat, und bis in die Zeit seines Ruhestands hinein jahrzehntelang vom Oberkollwanger Lehrer und späteren Rektor der Waldschule Neuweiler, Gotthilf Blaich, dirigiert. Auch als Kirchenchor begleiteten die Oberkollwanger Sänger im Ort vielerlei Veranstaltungen außerhalb des kirchlichen Geschehens; so umrahmen sie seit vielen Jahren am Vorabend des 1. Mai das von der Feuerwehr vorgenommene Aufstellen eines Maibaums mit ihren frischen Liedern, ehe beim Feuerwehrmagazin eine Hocketse beginnt.

157. Zusammen bei einem Konzert des MGV „Frohsinn“ Neuweiler sind der Gemischte Chor Oberkollwangen und der Kirchenchor Breitenberg 2008 in einem gemeinsamen Auftritt zu sehen.

Vom segensreichen Hilfsverein zum Sozialverband

Die VdK-Ortsgruppe Neuweiler wurde 1950 mit 50 Mitgliedern gegründet. Der bundesweit agierende Verband der Kriegsgeschädigten und Kriegshinterbliebenen leistete als segensreicher Hilfsverein wertvolle Arbeit vor Ort für die Kriegsopfer und vor allem Kriegerwitwen. Besuche der Mitglieder untereinander und gemeinsame Unternehmungen ergänzten den Hauptzweck der Hilfe durch Erholungsfürsorge oder durch Mitwirkung bei der Stellung von Anträgen und deren nachdrückliche Unterstützung. Auf übergeordneter Ebene wirkten die Verbandsvertreter bis in die Gesetzgebung hinein. In den letzten Jahren hat sich die Vereinigung zum Sozialverband gewandelt, der ähnliche Aufgaben für (angehende) Rentner, Bundeswehrgeschädigte oder andere Menschen, denen soziale Hilfen welcher Art auch immer zustehen, wahrnimmt. Dadurch hat sich die Ortsgruppe nach stetigem Rückgang der Aufgaben und Mitgliederzahlen in den Jahren nach 2000 wieder vergrößert.

Veigelesklub soll Musik und soziale Aufgaben verfolgt haben

Soziale Aufgaben unterstützt und die Musik gepflegt haben soll der Veigelesklub, über den aber nicht mehr sehr viel bekannt ist. Ein Bild, das so um die 30er-Jahre in der Ortsmitte entstand, belegt die Überlieferung. Dort, wo heute Rathaus, Sparkasse und Raiffeisenbank den Rahmen des Rathausplatzes bilden, bewegt sich ein von diesem Verein anscheinend organisierter Festzug über die Brücke der damals noch offen den Platz kreuzenden Teinach.

„Musik im Wald“ pflegte die sozio-kulturelle Szene

Auch ein Verein, der mit Musik zu tun hatte und am 5. März 1986 ins Vereinsregister eingetragen wurde, war „Musik im Wald“. Zweck war allerdings nicht das aktive Auftreten der Mitglieder um den Gründungsvorsitzenden Hannes Ludwig und sein Team, sondern – so die Satzung – „die Förderung von Kunst und Kultur durch die Veranstaltung und die Förderung musikalischer Aufführungen“, zu denen ab und zu auch Theateraufführungen bei der zur sozio-kulturellen Szene zu rechnenden Vereinigung von Musik- und Kunstliebhabern gehörte. Die Gruppe hatte schon zuvor Veranstaltungen organisiert. Im November 2004 beendete der e. V. seine Tätigkeit mit einem Abschlusskonzert mit dem Männer-a-cappella-Chor „Kabinett“ sowie „Grachmusikoff“ und löste sich anschließend auf, da die Mannschaft Einsatzwilliger immer kleiner und die Last für den Rest der helfenden Mitglieder zu groß wurde. Die vereinseigene Bühne, die im Container bei der Waldschulhalle bereitliegt, um dort bei Bedarf eingesetzt zu werden, kaufte die Gemeinde damals.

In der Waldschulhalle und im alten Schul- und Rathaus in Agenbach, wo der Verein Räume im Dachgeschoss als Geschäftsstelle und Bleibe zeitweise nutzte, gab es in mehr als anderthalb Jahrzehnten weit herum beachtete Veranstaltungen. Die kleine Auswahl gibt eine Liste wieder, welche in eine Großstadt passen würde und teils weltbekannte Größen umfasst. Das Angebot lockte oft viele – anfangs meist eher auswärtige – Besucher an: Leon Thomas und Jimmy Witherspoon aus den USA, der südafrikanische Pianist Dollar Brand, der indische Sitarspieler Subroto Roy Cowdhury, das „Chicago Blues Festival“, der Posaunist Albert Mangelsdorff, Mary Sylvester

158. und 159. Wo das ältere Foto entstand, weiß man noch: Am heutigen Rathausplatz. Dieser hat seither sein Gesicht mächtig verändert. Das zeigt das farbige, von der gleichen Stelle aus im Jahr 2008 aufgenommene Bild (ein weiteres mit einem „Zwischenstadium“ ist im Abschnitt „Die Zeit des modernen Neuaufbaus“ zu finden). Wo heute das Rathaus steht, ist auf dem Umzugsbild links hinten die frühere Milchsammelstelle zu erkennen. Der Anlass des Festes mit dem Veigelesklub ist allerdings nicht mehr bekannt.

160. „Zwanzig Jahre Seniorenkreis“: Dieser Geburtstag einer guten Einrichtung wurde 1995 in der „Molke“ in Oberkollwangen begangen. Das Foto zeigt die Teilnehmer der kleinen Feier mit Gotthilf Blaich (ganz links), Altbürgermeister Jakob Braun aus Gaugenwald (vorne in der Mitte mit Stock), dem als Jüngsten der Runde erkennbaren amtierenden Bürgermeister (2. vorne von rechts) und den Teilnehmern aus allen Ortsteilen.

aus New York, Wolle Kriwanek, die „Frankfurt City Blues Band“, das „Frankfurter Kurorchester“, „Erotic Explousch’n“ oder die virtuos die Orgel beherrschende Barbara Dennerlein.

Krankenpflegeförderverein setzt sich für Kranken- und Altenpflege ein

Der Krankenpflegeförderverein Neuweiler wurde am 27. März 1973 gegründet und setzt sich in engem Zusammenwirken mit der Gemeinde für die Kranken- und Altenpflege ein. Vereinszweck ist dabei auch die finanzielle Förderung der Krankenpflegestation Neuweiler, die seit deren Gründung auf 1. Januar 1978 im Rahmen der Diakoniestation Teinachtal arbeitet. Die Krankenpflegestation ging aus der Gemeindeschwesternstation Neuweiler hervor und wird nach wie vor von der Gemeinde Neuweiler getragen, die sie in den ansonsten kirchlichen Verbund eingebracht hat. Vereinsmitglieder erhalten die Leistungen der Schwestern und Pfleger vergünstigt.

Seit Ende 1975 monatliche Angebote an die Senioren

Aus Aktivitäten des Rathauses und des Krankenpflegeförderervereins ging Ende 1975 der Seniorenkreis Neuweiler hervor. Die von diesen organisierten Ausfahrten und Zusammenkünfte sollten öfter stattfinden, lautete der Wunsch älterer Mitbürger. Seither werden ununterbrochen jeden Monat von Rektor i. R. Gotthilf Blaich und seiner Frau Maria Ausfahrten in die nähere und weitere Heimat organisiert. Dabei werden aktuelle und geschichtliche Gegebenheiten vermittelt, Besichtigungen durchgeführt, und auch das Beisammensein in gemütlicher Runde mit Gesang und gegenseitigem Austausch kommt für eingesessene Einheimische und sich damit in die Dörfer gut einlebende Zugezogene nicht zu kurz. Vor allem die vorweihnachtlichen Feiern sind mit ihrem ansprechenden Programm immer wieder gerne angenommen von den Menschen der Altersstufe 60+. Die Einrichtung wird in gewissem Rahmen vom Krankenpflegeförderverein unterstützt, trägt sich aber im Wesentlichen selber.

161. Spaß und Geschicklichkeit gehören zum Betätigungsfeld des Jugendrotkreuzes Neuweiler.

DRK-Bereitschaft bestand von 1961 bis 2007

Die DRK-Bereitschaft Neuweiler entstand 1966 aus der DRK-Gruppe Hornberg/Zwerenberg, als Gründungsdatum kann der 15. Dezember 1961 der DRK-Gruppe Hornberg gelten. Seinen neuen Namen nahm der Zusammenschluss nach der Gemeindereform an. Sanitätsdienste auf Sportplätzen und bei Veranstaltungen sowie Blutspendetermine waren kurz gefasst immer wieder die arbeitsreichen Aufgaben. Mit dem Feuerwehrmagazin entstanden im Ortsteil Zwerenberg in Eigenleistung der Mitglieder 1985 auch Räume für die Bereitschaft. Nach 2000 schloss sich die Helfergruppe mit der von Simmersfeld zusammen und nannte sich DRK Oberer Wald, löste sich aber 2007 auf. Besitz und Aufgaben der einstigen Bereitschaft wurden vom DRK-Kreisverein bzw. der DRK-Kreisbereitschaft Calw übernommen. Das vom DRK Oberer Wald nach Auflösung vom Musik im Wald e. V. übernommene, dann aufgegebene Domizil im Agenbacher Kindergartengebäude baute die Helfergruppe für ihre Zwecke um; heute wird es vom Jugendrotkreuz Neuweiler genutzt.

1975 gegründetes Jugendrotkreuz soll bald wieder aktiv sein

Das von vielen Kindern und jungen Leuten geschätzte Jugendrotkreuz Neuweiler (JRK) besteht heute mit Schwerpunkt und Räumen im Ortsteil Agenbach. Es ruht momentan, nicht weil es zu wenig Zuspruch finden würde, sondern da für Leiterin Daniela Wurster allein die Gruppe zu groß geworden ist, und die schon auch aus Haftungsgründen nötige Unterstützung momentan nicht zur Verfügung steht, was sich aber demnächst wieder ändern soll.

1975 hoben Ingeborg Schabert und Neuweilers DRK-Bereitschaftsleiter Heinz Lieske das JRK aus der Taufe. In den 80er-Jahren wurden die regelmäßigen Gruppenabende unter Leitung von Günter Klink von bis zu 45 Mitgliedern besucht, und bis zu 30 waren es bei einem ganz festen Stamm von 20 jungen und jüngsten Helfern auch bis in die neueste Zeit. Ziel des rechtlich einen selbstständigen Verein bildenden JRK mit seinen Ortsgruppen ist es, interessierten 6- bis 20-Jährigen bei überfachlichen Aktivitäten sinnvolle Beschäftigungsmöglichkeiten zu bieten und diese an die Aufgaben des DRK heranzuführen.

Schwarzwaldverein steht für Wandern, Kultur, Jugendpflege und Sport

Zunächst waren sie eine Wandergruppe, Fritz Hanselmann, Hans Hanselmann, Adolf Bischoff, Robert Rühle, Jakob Günter, Adolf Huber und Altbürgermeister Samuel Schanz, genannt die „Sieben Schwaben"; dann gründeten sie unter der Federführung des Zahnarztes Dr. Wieland aus Neubulach mit Zweigpraxis in Neuweiler die Ortsgruppe des Schwarzwaldvereins. Diese gedieh unter dem Vorsitz des Bürgermeisters bis zur Übergabe der Vorstandsgeschäfte 1973 an Erwin Ungemach und wuchs auf 140 Mitglieder auch aus Ortschaften der Umgebung an. Der Verein entwickelte sich sehr positiv weiter, steht lange nicht nur fürs Wandern, sondern ist ein bedeutender Kulturträger, macht ein breites Angebot an Jugendliche und pflegt sogar Angebote, die in den Bereich des Sports reichen. In diesem Spektrum findet jedes der heute rund 300 Mitglieder ein Betätigungsfeld.

162. Der Vorstand des Schwarzwaldvereins präsentiert sich vor „seinem" Heimatmuseum. Vorsitzende ist mit Claudia Wurster (grüne Jacke) seit 2003 erstmals eine Frau.

163. Eines der bemerkenswertesten Ausstellungsstücke im Heimatmuseum Neuweiler ist das Straßburger Gesangbuch von 1616, von dem noch ganze 25 Exemplare existieren, meist in Großstädten wie dem Herkunftsort selber, Berlin, München, Budapest und Wien.

Das kulturelle Angebot ist vielfältig. Seit 1974 besteht im Verein eine Laienspielgruppe. Bei sommerlichen Freilichtaufführungen an der Neubannhütte oder in der Waldschulhalle um die Weihnachtszeit lockt sie immer wieder Hunderte Zuschauer an. Gerne in Neuweiler und weit darüber hinaus bis hin zum deutschen Wandertag wurden schon die von Marianne Noe aufgebauten Tanzgruppen zur Bereicherung von Programmen verschiedenster Art und unterschiedlichster Veranstalter eingesetzt. Zu nennen sind weiter die Goiselknaller mit ihrer rhythmischen „Peitschenmusik“ und die Fahnenschwinger, die in jongleur-künstlerischer Weise ihre Stoffbahnen synchron durch die Lüfte schweben lassen.

Das Heimatmuseum birgt besondere Schätze

Das Heimatmuseum im alten Rathaus neben der Kirche birgt besondere Schätze. Auf Initiative von Walter Hanselmann wurde es nach drei Jahren des Ausbaus in zahllosen ehrenamtlichen Arbeitsstunden der Mitglieder des Schwarzwaldvereins am 24. Juni 1978 eröffnet. Nach mehrfachen Erweiterungen zeigt es, gegenwärtig betreut von Sabine Krusche, bis ins obere Dachgeschoss inzwischen auf vier Etagen Gegenstände aus vergangenen Tagen aus Haus, Hof, Verein, Amt oder Werkstatt, bis hin zu einem Straßburger Gesangbuch aus dem Jahr 1616 (Leihgabe der evangelischen Kirchengemeinde Neuweiler).

Das Museumsstüble öffnet seine Pforten zu besonderen Anlässen oder auch für Sitzungen und kleine Versammlungen. Als „zweites Vereinsheim“ hat der Schwarzwaldverein die Neubannhütte, einst Unterstellraum im Staatswald, seit 1987 gepachtet, ausgebaut und nach Sturmschäden 2000 als urig-heimeliges Lokal neu erbaut und erweitert. Sie hat ihren Namen von dem Staatswalddistrikt, in dem sie steht. Gleich nebenan hat der Schwarzwaldverein eine für Aufführungen seiner Theatergruppe und in Kooperation mit der evangelischen und katholischen Kirche für ökomenische Gottesdienste im Grünen schon mit großem Erfolg genutzte Örtlichkeit unweit von Neuweiler und Hofstett und doch mitten im Wald.

Nicht nur zu Fuß, sondern auch mit dem Fahrrad ist man beim Schwarzwaldverein gelegentlich unterwegs.

164. Die Neubannhütte wurde von den Mitgliedern des Schwarzwaldvereins als urig-heimeliges Lokal gestaltet.

165. und 166. Unvergesslich werden die Großveranstaltungen bleiben, die der Schwarzwaldverein mit den Kreistrachtenfesten 1992 und 1998 auf die Beine stellte. Selbst ein 5.000-Mann-Zelt konnte das gebotene Programm nach dem Umzug füllen.

Richtig sportlich wird es bei der jährlichen Skiausfahrt, deren Ursprünge zu Beginn der 80er-Jahre die 1973 gegründete Jugendabteilung mit ihrer Alpin-Skigruppe und Skischule legte. Die Beschilderung der Wanderwege gehört ebenso zum Vereinsprogramm, wie Aufgaben des Naturschutzes und der Denkmalpflege. So wurden beispielsweise 1984 ein Feuchtbiotop bei Hofstett geschaffen oder in jüngster Zeit Kleindenkmale im Gemeindegebiet erfasst.

Eine große Gemeinschaftsaktion von rund einem Dutzend Schwarzwaldvereins-Ortsgruppen zusammen mit den Städten und Gemeinden unter Federführung des Rathauses Neuweiler und mit großer Unterstützung von Wanderwart Heinz Bächtle, war die 2003 fertiggestellte Umstellung der Wanderwege und des Kartenmaterials zusammen mit dem Freiburger Hauptverein und dem Naturpark Nordschwarzwald im Gebiet „Höhen und Täler um Enz–Nagold–Teinach“ auf die gelbe Raute. Großveranstaltungen besonderer Art organisierte Neuweilers Schwarzwaldverein 1992 zu seinem 25-jährigen Jubiläum und 1998 mit zwei riesigen Kreistrachtenfesten. Vergleichbares gab es früher nur mit den Kreis-Erntedankfesten, die 1954 und 1964 in Neuweiler stattfanden und dem erwähnten Gau-Sängerfest 1955 in Breitenberg.

„Fastnachts-Aktivisten“ haben Fuß gefasst

Ein junger Verein ist die Schnaigees Gugga. Diese „Fastnachts-Aktivisten“ knüpften 1989 in loser Vereinigung an die vor etwa einer Generation vom FC Neuweiler kurzzeitig gepflegten närrischen Umzüge an. Zeitweise lockten sie dazu Scharen von Besuchern, auch von weit her. Zunächst einige Jahre unter dem Dach des FC Neuweiler, dann beim Schwarzwaldverein, gründeten die närrischen Musiker im Oktober 2006 ihre „Faschingsgesellschaft“, die sich vor allem bunten närrischen Abenden und der Guggenmusik widmet. Zwischen 1989 und 2005 gehörten während einer meist kurzen örtlichen Kampagne und, was die „Orchestermitglieder“ betrifft, langen Fastnachtssaison außerhalb, Umzüge und Narrenabende zum Programm.

Metzelsupp'
beim Bauer Kurt
FENDT

167. Eine ganze Menge Federvieh hat die Schnaigees Gugga, Neuweilers jüngster Verein, aufzuweisen. Auch der Gänse-Nachwuchs hat schon das einheitliche Federkleid.

Die schräge Musikergruppe und ihre närrische Tanzbegleitung ist bei Umzügen und Auftritten in der ganzen Umgebung gerne gesehen und hat im pietistisch geprägten Oberen Wald in der jüngeren Zeit fest Fuß gefasst. „Gugga on Hexa em Flecka“ ist ein Abend in der Fastnachtszeit geworden, den der junge Verein zum Dauerbrenner machen will. Der Name lehnt sich an den Necknamen der Einwohner an.

Hofstetter Dörfler pflegen Dorfgemeinschaft und Historie

Dem Erhalt und der Erforschung heimatkundlicher Zusammenhänge, aber besonders auch der Pflege der Dorfgemeinschaft, widmet sich der im Oktober 2002 von 19 Gründungsmitgliedern im „Ochsen“ in Zwerenberg aus der Taufe gehobene e. V. der Hofstetter Dörfler. Viele Einwohner des Ortsteils und eine Reihe ehemaliger Hofstetter sind dabei, wenn es auf Ausflug geht, im Dorf eine Hocketse geboten oder sonst etwas veranstaltet wird. Besonders tritt der Verein mit seinem von vielen auswärts Wohnenden besuchten Bolzplatzfesten und dem Ostereierwerfen jedes Jahr in Erscheinung, das Sportliche auch aus der weiteren Umgebung anlockt. Klaus Großmann als Vorsitzender kann die für den Ortsteil mit etwas über hundert Einwohnern stattliche Zahl von 62 Mitgliedern vorweisen.

Graf-Eberhard-Gruppe war Blickfang fürs SWR-Fernsehen

Ebenfalls im Bereich der Heimatgeschichte bewegte sich von 1998 bis 2002 einige Jahre lang die Graf-Eberhard-Gruppe, die ihren Schwerpunkt in Agenbach hatte. Bei

168. Vielleicht bekommen es die Hofstetter Dörfler ja noch heraus, was bis jetzt noch nicht bekannt ist: Wann genau ist das den kirchlichen Tag im Ort wahrscheinlich etwa hundert Jahre begleitende Glöckchen auf das Doppelhaus gekommen?

manchen Umzügen und Auftritten bis hin zur dreimaligen Teilnahme am Festzug anlässlich des Cannstatter Volksfestes 2000, 2001 und 2002 bildeten die in bunte historische Gewänder Gekleideten und mit entsprechendem Gerät Ausgestatteten einen Blickfang, den auch das SWR-Fernsehen ausgiebig zeigte.

Der auf sachgerechte historische Bezüge großen Wert legende freie Zusammenschluss mit treibenden Kräften aus den Reihen der Agenbacher Familie Schumacher, die auch die geschichtlichen Daten erforschte und die alten Gewänder für die Teilnehmer vom Grafen bis zum Gesinde nähte, knüpfte an die geschichtlich belegte Flucht des württembergischen Landesherrn an. Dieser soll ja, als er von Wildbad flüchtend vor den Schleglern das Weite suchte, auf seinem Weg über Agenbach gekommen sein und im heutigen Graf-Eberhard-Weg Unterschlupf gefunden haben. Als die bis zu 65, meist 50 bis 60 Mitglieder der Gruppe immer weniger wurden, stellte diese 2003 ihre Aktivitäten – vorläufig?– ein.

Vom Jugendtreff „Kreuzung“ zum Jugendförderverein

Der Verein Kreuzung e. V. sieht seine Aufgabe in der Förderung der Jugendpflege, die er früher gewissermaßen in Selbstverwaltung betrieb und heute durch Veranstaltungserlöse sponsert. Er wurde am 21. Januar 1992 gegründet. Seinen Namen bildete er nach dem einstigen Treffpunkt

169. Der Treffpunkt des OHC liegt hoch über dem Ortsausgang von Oberkollwangen in Richtung Agenbach …

170. Beim Oberkollwanger Sportplatz wird das Zelt für eines der vom Verein Kreuzung e. V. getragenen OHC-Feste aufgebaut.

auf der Kreuzung in Neuweiler. Geschlossen trat der OHC, der Oberkollwanger Hüttenclub, gleich nach der Gründung bei; diese lose Verbindung hatte sich aus Jugendlichen entwickelt, die sich in ihrer Hütte am Waldrand hoch über Oberkollwangen in Richtung Agenbach trafen.

Fast legendär sind die „Rehfeschde"; viele Freunde aus allen Himmelsrichtungen und teils weit her lockt jedes Jahr das zweitägige OHC-Fest beim Oberkollwanger Sportplatz an. Einen festen Platz beim Neuweiler' Weihnachtsmarkt hat für viele der Besuch im alten Gewölbekeller auf der Kreuzung. Radtouren, die Mitwirkung am Sommerferienprogramm, das Angebot von Theaterabenden oder die Übernahme der Bewirtung bei Veranstaltungen anderer Vereine sind weitere Aktivitäten. Unkonventionell verfolgen die heute rund 100 Mitglieder den gemeinnützigen Vereinszweck, und unkonventionell war auch die Feier des ersten „Jubiläums": Es wurde 2005 im Rahmen einer festlichen Mitgliederversammlung das „13-Jährige" begangen.

Imker-Ortsgruppe Neuweiler 1990 gegründet

Nach heutigem menschlichem Maß volljährig geworden ist 2008 die Imker-Ortsgruppe Neuweiler. Sie wurde von 16 Bienenzüchtern, nämlich am 19. Juni 1990, im „Birkenhain" in Agenbach gegründet. Erfahrungsaustausch, gemeinsame Förderung der für die Natur unverzichtbaren Insekten und Durchführung von Aktivitäten, wie Mitwirkung an Veranstaltungen waren die ersten Ziele. Im Jahr 2007 gehörten der Imker-Ortsgruppe 21 Mitglieder an, die 216 Bienenvölker hielten. Eine Reihe von ihnen wirkte zuvor schon im Bezirksimkerverein Calw mit, der nach wie vor Dachorganisation ist.

Etwas ganz Besonderes leisteten die Mitglieder um Walter Lörcher und aus dem Bezirksimkerverein Calw im Jahr 1998, wo sie in der Nähe des Oberkollwanger Sportplatzes am Waldrand mit „Startbahn" zu den Wiesen einen Lehrbienenstand errichteten. Dieser ist auch in den Wald- und Naturlehrpfad mit seinen viel Interessantes

171. Nahe dem Oberkollwanger Sportplatz an der großen Wiesen-Lichtung zwischen Stockmüsse und Mähder am Waldrand steht der Lehrbienenstand mit mehr Start- und Landebahnen, als der Stuttgarter Flughafen besitzt, dazu einem Vielfachen an Flugbewegungen, die ganz sicher umweltverträglich, ja sogar notwendig und nützlich für unsere Natur sind.

vermittelnden Tafeln eingebunden, den die Familie Stoll in ehrenamtlicher Arbeit aufbaute und mit ihrem Landhotel Talblick und für die gute Sache gewonnenen Geschäftspartnern sponserte.

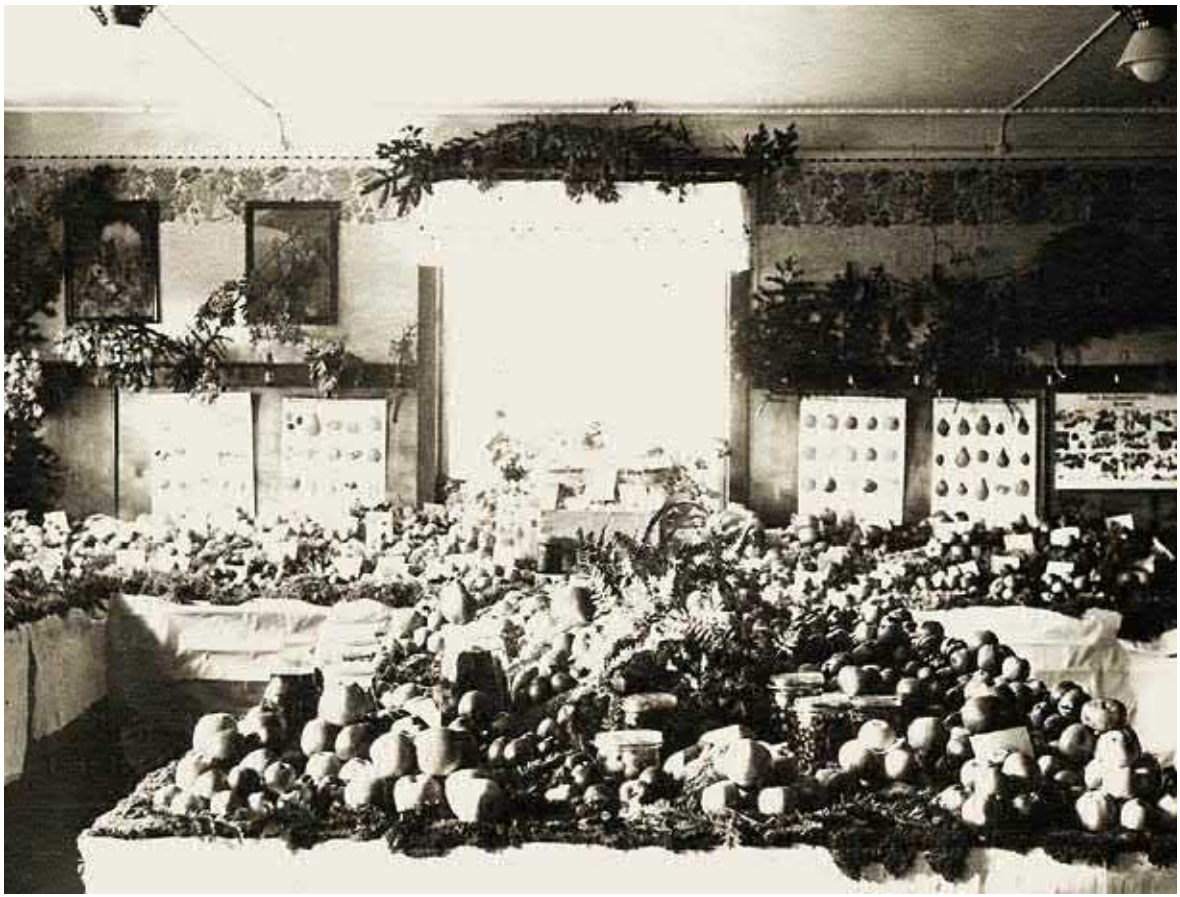
Viehverein Oberkollwangen bestand schon vor 1827

Eine besondere Art von Vereinen bildeten Zusammenschlüsse von Landwirten noch bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts. In den Viehversicherungsvereinen, die es in den meisten Ortschaften gab, wurde, wenn ein Tier an einer Krankheit verendete, in einer Art Versicherung mit genossenschaftlichen Zügen dem betroffenen Bauern eine Entschädigung bezahlt. Diese Vereine in Selbstverwaltung wurden in bescheidenem Rahmen staatlicherseits kontrolliert. Der Oberkollwanger „Viehverein“ mit entsprechenden Zielen, der nach alten Unterlagen zumindest zeitweise mit den kommunalen Gremien verflochten war, geht auf das frühe 19. Jahrhundert zurück, wie ein Protokoll aus dem Jahr 1827 belegt, das auf eine entsprechende Handhabung „schon vor mehreren Jahren“ Bezug nimmt. Dieser Verein wurde 1987 aufgelöst.

Der Gaugenwalder Bullenhaltungsverein und die berühmte „Freude“

Die Bullenhaltungsvereine hielten Zuchtbullen für die Rinderzucht ihrer Mitglieder. Gerne nahmen die Gemeinden diesen wenigstens teilweise die Kosten ab, denn sie erledigten eine ihnen bis um die letzte Jahrhundertwende gesetzlich auferlegte und auch in Neuweilers Dörfern überall zu pflegende Pflichtaufgabe; in Regie einem Landwirt vergeben oder in eigenen Einrichtungen angeboten wurde dieser nachgekommen. Deshalb hatte auch Neuweiler einen kommunalen Bullenstall, nämlich im Gebäude, das später die Firma Elektro-Rühle für ihre Zwecke erwarb, umbaute und heute noch nützt. Auch der Bauhof in Oberkollwangen ging aus einer solchen Umnutzung hervor. Abgelöst wurde die Bullenhaltung von der künstlichen Besamung durch die Tierärzte.

Aufgrund seiner Zuchterfolge machte sich der „Bullenhaltungsverein Gaugenwald und Umgebung“ – der Einzige im Gemeindegebiet – einen Namen. Dieser wurde 1952 gegründet; die Auflösung erfolgte 1995. Eine Prachtkuh aus Gaugenwalder Züchterkreisen, die allerdings nicht von einem Vereinsbullen, sondern aus einer künstlichen Besamung stammte, war „Freude“, die auf dem damals von Annemarie und Hans Dürr geführten Hof in Gaugenwald 13½ Jahre alt wurde; ihrem Namen gerecht werdend, bereitete sie den Besitzern viel Freude. Das wohl berühmteste Rindvieh seiner Zeit aus der Gegend schenkte nicht nur 11 Kälbern das Leben, sondern erbrachte mit 6.500 Litern im Jahr eine damals außerordent-



172. Am 9. Oktober 1932 gab es in der „Krone“ in Breitenberg eine Obstausstellung. Den üppig beladenen Tischen nach muss dies ein gutes Erntejahr gewesen sein.

liche Milchleistung; sie scharte das Fachpublikum in Stuttgart beim landwirtschaftlichen Hauptfest im Rahmen des Stuttgarter Volksfestes 1980, wo sie ausgestellt war, immer wieder um sich. Der bundesdeutsche Züchterverband ADR verlieh für sie eine Goldmedaille.

Breitenberg hatte Obst- und Gartenbauverein

Er organisierte Ausstellungen in der „Krone“, wie ein erhaltenes Bild belegt, und kümmerte sich vor über 70 Jahren eine Zeit lang um Gartengestaltung und den Streuobstanbau: Der Obst- und Gartenbauverein, den es in Breitenberg in den 1930er-Jahren gab. Viel mehr ist über seine Existenz heute nicht mehr bekannt, aber vielleicht wirkt er in den schmucken Haus- und Bauerngärten der Ortschaft bis heute nach.

DIE FEUERWEHR
Eine ehrenamtlich getragene Gemeindeeinrichtung

Ist sie nun ein Verein oder nicht, die Feuerwehr? – Ja und nein. Nach dem Feuerwehrgesetz des Landes ist sie von der Gemeinde zu unterhalten und nach gesetzlichen Vorgaben als Hilfseinrichtung zu gestalten. Das kann wie in wenigen Großstädten als Berufsfeuerwehr geschehen oder wie in über tausend Gemeinden des Landes und ei-

173. Ein Teil der Alterswehr 2007 bei einer der alle paar Wochen angebotenen Aktivitäten: Eine Wanderung führte rund um Hünerberg. Mit Spazierstock und Tasche der frühere Gesamtwehr- und Ehrenkommandant, jetzt Obmann der Alterswehr, Kurt Stoll.

nem Vielfachen an Ortschaften ehrenamtlich. Wer sollte in den Dörfern auch eine schlagkräftige Hilfseinrichtung für jeden denkbaren Brand- und Notfall unterhalten können, wenn das ehrenamtliche Engagement der Einwohner in dieser wichtigen Gemeindeeinrichtung nicht gegeben wäre? Zwei oder drei ständige Mitarbeiter, die natürlich noch gar nichts ausrichten könnten, würden höhere jährliche Kosten verursachen, als die rund 150 Feuerwehrfrauen und -männer, die in den sechs Abteilungen der Freiwilligen Feuerwehr Neuweiler Dienst tun. Rund um die Uhr und gut organisiert stehen bis in die kleinsten Ortschaften hinein so fachkundige, geschulte Hilfskräfte zur Verfügung.

Natürlich muss in einer solchen Hilfstruppe, wo sich jeder auf den anderen im Ernstfall verlassen können muss, auch die Kameradschaft stimmen – und deshalb darf, ja muss eine ehrenamtlich aufgebaute Wehr auch gewisse vereinsähnliche Züge haben. Dazu gehört eine – pflichtgemäß nach dem Gesetz von der Gemeinde mit zu überwachende – Kameradschaftskasse der Wehr und ihren Abteilungen in jeder der bis 1974 selbstständigen

174. Bei der Feuerwehr-Hauptversammlung 1976 in der Waldschulhalle konnten zahlreiche Wehrmänner aus verschiedenen Ortsteilen durch (links) Kommandant Kurt Stoll und (von rechts) Kreisbrandmeister Karl Ehmann, Kreis-Feuerwehrverbandsvorsitzenden Ludewig und den Bürgermeister für langjähriges, verdienstvolles Wirken ausgezeichnet werden.

Gemeinden. Dazu gehören auch ein gelegentlicher Ausflug oder ein Fest, und dazu gehört auch zur Weiterpflege der in Jahrzehnten gewachsenen Kameradschaften und Freundschaften die auch in Neuweiler am 11. Mai 2005 gegründete, abteilungsübergreifende, wie in fast jeder Gemeinde im Landkreis meist länger bestehende Alterswehr.

Nach der Gemeindereform 1975 wurde gerade auch die Feuerwehr ein wichtiges Bindeglied zwischen den Ortsteilen. Im April des Reformjahres stand die Organisation; der seit 1965 in Oberkollwangen in dieser Funktion seit dem Unfalltod seines Vorgängers Adam Kübler wirkende Kurt Stoll wurde von den – damals noch ausschließlich – Wehrmännern zum Kommandanten gewählt. Verdienstvoll amtierte Stoll, bis er 2000 die Aufgabe an seinen von den Angehörigen der Wehr bestimmten und dem Gesetz entsprechend vom Gemeinderat bestätigten Nachfolger Anton Höschle abgab.

Die Stärke der Gesamtwehr von Neuweiler schwankt leicht um die heute als angemessen angesehene Mannschaftsstärke von rund 150 Mitgliedern. Stolz ist man zu Recht darauf, dass in keiner Abteilung Personalnot herrscht, was vielerorts nach Abschaffung der Feuerwehrabgabe für nicht im Feuerwehrdienst stehende Männer Mitte der 1990er-Jahre aufgrund eines Urteils des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte nicht mehr selbstverständlich war.

Ledereimer von 1785 belegt in Oberkollwangen frühes Löschwesen

Die Geschichte der uralten Bürgerinitiative Feuerwehr geht weit zurück. Im Heimatort Oberkollwangen von Kurt Stoll wurde 1985 das 200-jährige Bestehen gefeiert, das ein lederner Löscheimer mit entsprechendem Aufdruck „1785“ belegt. Die Feier dieses nachgewiesenen Zeitraums eines 200-jährigen Löschwesens wurde mit der Anschaffung und Weihe einer Feuerwehrfahne verbunden. Allerdings waren die Helfer, die den alten Ledereimer benutzten, noch keine Feuerwehr moderner Prägung, sondern eine, allerdings schon damals nach bestimmten Vorschriften aufgestellte Löschmannschaft des Dorfes. Acht bis vierzehn Liter Wasser fassten die ledernen Löscheimer einst. Mehr Inhalt durften sie des Gewichts wegen nicht haben. Denn die Eimerkette von der Wasserentnahmestelle bis zum Brandplatz bildeten häufig auch Frauen und Mädchen.

Die organisierte und von der Gemeinde geförderte Feuerwehr ist in Oberkollwangen – und sicher nicht nur hier – früh entstanden. Am 29. Mai 1860 hält das Gemeinderatsprotokoll im Anschluss an eine Aufforderung des Rugerichts fest: „… sind acht junge Männer einzuüben, welche bei vorkommenden Brandfällen mit den vorhandenen Wasserbutten Wasser auf den Brandplatz zu tragen haben; und wurde denselben als Belohnung festgesetzt per Stunde 12 Gulden, solange sie nähmlich in Arbeit stehen; vorgeschlagen sind zu diesem Zwecks Michael Genth, Johannes Hauser, Friedrich Hauser, ledig, Elias Schönhardt, ledig, Philipp Reinhardt, ledig, Georg Fr. Hornbacher, Jakob Hornbacher, Johannes Züffle, wobei bemerkt wird, daß bei Brandfällen, welche in benachbarten Orten vorkommen sollen, genannte Persohnen auf den Brandplatz auf einem besonderen Fuhrwerk geführt werden.“ 1787 ist im Protokoll über die „Bescheide, Verordnungen und Recesse“ jener Zeit festgehalten: „Die Tragfeuerspritze wird auf ein Wägelein gestellt.“

Die freiwilligen Feuerwehren entstanden meist zwischen Mitte und Ende des 19. Jahrhunderts. Drei Jahre nach Heilbronn als erster württembergischer Kommune gründete Calw seine Freiwillige Feuerwehr. Zum 50-jährigen Jubiläum 1900 „reiste“ auch die Oberkollwanger Wehr 28 Mann stark in die Oberamtsstadt, wozu der Gemeinderat im Beisein des Bürgerausschusses pro Mann einen Zuschuss von 1,50 Mark „verwilligte“. Am 31. Oktober 1887 beschlossen „beide Collegien“ die Anschaffung einer „neuen, 4-rädrigen fahrbaren für dem hiesigen Ort entsprechenden Gemeinde um 400 Einwohner Saugspritze in Ausführung zu bringen“. Diese Handdruckspritze für ein Pferdegespann wurde offensichtlich, wie die aufgebrachte Jahreszahl belegt, 1889 geliefert. Zusammen mit Neuweiler, Agenbach, Breitenberg und Schmieh bildete nach der Bezirksfeuerlöschordnung 1887 Oberkoll-

175. In diesem Gebäude in der Freudenstädter Straße hat die Feuerwehrabteilung Oberkollwangen ihr Magazin und darüber den Kameradschaftsraum, den sie einst in Eigenleistung ausgebaut hat. Daneben ist der Bauhof der Gemeinde Neuweiler eingerichtet.

wangen in jener Zeit einen „Brandhilfsverband“, und die Nachbarwehr war bei Bedarf durch reitende Feuerboten oder telegraphisch anzufordern.

Anfang 1902 stellte der Gemeinderat von Oberkollwangen neue Feuerboten auf und bestimmte deren Prämien und Entschädigungen: Prämie erhalten diejenigen, welche zuerst, gerüstet mit einem Pferde erscheinen, das erste Pferd 3 Mark, das zweite Pferd 2 Mark, das dritte und vierte Pferd je 1,50 Mark. Die „Lohntage“ wurden für das Feuerreiten bei einer Abwesenheit von weniger als zwei Stunden pro Pferd mit 2 Mark, bei einer Abwesenheit von mehr als zwei Stunden pro Jahr mit vier Mark festgesetzt. Die Namen der 1902 dokumentierten Feuerreiter waren:

„1. Ulrich Lörcher, des verstorbenen Schultheiß Lörcher Sohn,
2. Ulrich Mönch, Hirschwirt,
3. Jakob Kalmbach, Peter Kalmbachs Sohn,
4. Michael Hammann, Ulrich Hammanns Witwe Sohn.“

Freiwillige Feuerwehr Zwerenberg entstand 1888

Ähnlich wie an den Beispielen aus Oberkollwangen abzulesen, verlief die Geschichte der Feuerwehr in allen Ortsteilen, wobei die Löschgruppe, die es im Dorf Hofstett gibt, in die Abteilung Neuweiler integriert ist. Der Geburtstag der Freiwilligen Feuerwehr Zwerenberg kann wohl mit dem 14. Februar 1888 angenommen werden. An diesem Datum verhandelten die „bürgerlichen Kollegien“ im Beisein von Bezirksfeuerlöschinspektor Claus aus Calw über die Ausführung der „Landesfeuerlöschverordnung vom 7. Juni 1885 gemäß § 95 der Vollziehungsverfügung vom 24. November 1885“ und beschlossen die Anschaffung einer ganzen Reihe von Ausrüstungsgegenständen für die „Spritzenmannschaft“ sowie über eine „Lokalfeuerlöschverordnung“ für die 307 Einwohner zählende Ortschaft. Einiges konnte ja von der Löschmannschaft alter Prägung übernommen werden: Eine Fahrfeuerspritze, Tragspritze, 30 Feuereimer, 22 Pechfackeln, 3 Butten und andere Gegenstände waren in der Spritzenremise Gebäude Nr. 40 auf dem Aischbach gelagert.

Im Hinblick auf diese Ausrüstung wehrte sich die Gemeinde zunächst, eine vierrädrige Schlauchspritze zu beschaffen, und auch der Kauf von Helmen wurde nicht als notwendig angesehen. Aber 1890 wurde dann doch der Aufforderung der „Königlichen Centralkasse zur Förderung des Feuerlöschwesens beim Oberamt Calw“ Folge geleistet. Mehrheitlich wurde im Januar 1890 beschlossen, „dem Drange der Zeit und des Gesetzes zu weichen, und eine einstrahlige, vierrädrige Schlauchspritze auf Rechnung der hiesigen Gemeindepflege in thunlichster Bälde anschaffen zu wollen“. Die Lieferung erfolgte schon im Mai, und die Freude der Wehrmänner war sicher groß, nicht nur der neuen Ausstattung wegen, sondern ihnen wurde dazu „eine Zehrung von 10 Mark aus der Gemeindekasse verwilligt, weil Spritzenfabrikant Kurtz von Stuttgart denselben auch ein Zehrungsgeld von 10 Mark schenkte“. Nun war die Wehr organisiert, und wegen der voraussichtlich gemeinschaftlichen Übungen mit anderen Feuerwehren trug man vor, dass es „angezeigt und standesgemäß wäre, der Feuerwehr auch Röcke anzuschaffen“, welche die zu jener Zeit nicht weniger als 51 Mann dann auch erhielten. Das hundertjährige Jubiläum wurde in Zwerenberg 1988 unter der Regie des Kommandanten Hansjörg Seeger begangen.

176. Die Feuerwehr Zwerenberg bildet gegenwärtig unter Abteilungskommandant Peter Burghard (ganz rechts) mit einer Mischung aus starken Männern und „Frauenpower“ ein schlagkräftiges Team.

850-Jahr-Feier und 100 Jahre Wehr fielen in Gaugenwald zusammen

„Klein, aber oho“, so könnte der Kommentar ganz allgemein zu Gaugenwald lauten, dessen rund 170 Einwohner zusammen mit dem 850-jährigen Jubiläum der Erstnennung des Ortes 1989 auch das „Hundertjährige“ ihrer modernen „Löschmannschaft“ mit einem riesigen Heimatfest begingen, wie an anderer Stelle schon ausgeführt wurde. Der damalige Abteilungskommandant, Gemeinderat Helmut Wurster, hielt in einer Festschrift über die Feuerwehrgeschichte das nachstehend Zitierte fest.

„Die Geburtsstunde der Freiwilligen Feuerwehr Gaugenwald ist auf den 26. Januar 1889 zurückzuführen. Dies belegt ein Beschluss des damaligen Gemeinderats … Wie anderswo gab es natürlich schon vorher ein Feuerlöschkorps. Alte Belege stammen vom 10. April 1862 …

Eine noch vorhandene alte Handdruckspritze aus dem Jahr 1863 beweist, dass damals schon ein organisiertes Löschwesen vorhanden war. Weiter wird in einem Protokoll vom 25. August 1877 die Stelle eines Spritzenmeisters vom Gemeinderat von Friedrich Rupps auf Jakob Schöttle übertragen. Die genaue Sorgfalt der Spritze sowie die gute Verwahrung der Schläuche wurde dringend angemahnt, und ‚bei der Probierung der Spritze eine Belohnung von 80 Pfennig jedes Jahr, und für den Schultheißen Rupps eine Mark gewährt’.“

177. Ein Museum für zwei Tage im und ums Gaugenwalder Rathaus, Bilder-Ausstellungen und verschiedenste Aktivitäten organisierte die Feuerwehr Gaugenwald 1989 anlässlich des Doppeljubiläums, das Scharen von Besuchern anzog.

178. Da kommt Neuweilers Feuerwehr um 1928 um die Ecke beim Pfarrhaus. Damals ahnte von der strammen Mannschaft noch niemand, dass unweit bald ein Einsatz folgt. 1928 brannte nämlich das „Haus des unteren Schuhmachers“, neben dem heute noch bestehenden „Haus Bächtle“; es war trotz aller Mühe, die man sich gab, nicht zu retten.

Satzung von 1928 legt in Neuweiler Aufgaben und Strafen fest

Ein „Druck von Georg Essig, Buchdruckerei, Calw“ von 1928 verrät in der „Satzung der Freiweilligen Feuerwehr in Neuweiler“ über deren Entstehung im „Bildung und Zweck“ überschriebenen § 1: „Die seit 1887 hier bestehende Feuerwehr hat sich unter Zugrundelegung der gesetzlichen Vorschriften … als Freiwillige Feuerwehr Neuweiler“ neu gebildet. Sie habe die Aufgabe, den gesamten Lösch- und Rettungsdienst in der Gemeinde selbst und in den Nachbargemeinden sowie bei Waldbränden zu übernehmen und sich hierzu „in entsprechender Weise regelmäßig einzuüben.“ Wer beitrat, musste sich auf eine Dienstzeit von mindestens fünf Jahren verpflichten. Vier Zügen gehörten laut Satzung 73 Mann an.

Den fünfköpfigen Stab bildeten der Kommandant, sein Stellvertreter, zwei Hornisten und der Geräteverwalter. Steiger, Retter und Schlauchleger gehörten „einschließlich Elektriker“ zum ersten Zug, der zweite war der Hydrantenzug, der dritte mit 23 Mann stärkste hatte die Aufgabe „Bedienung der Spritze“. Zum vierten Zug, der „Flüchtungs- und Wachmannschaft“, gehörten 10 Mann und die „etwaigen Musikanten“. Die beiden ersten Züge hatten laut Satzung mindestens vier, Zug III und IV mindestens zwei, außerdem waren „einschließlich der Prüfung durch den Bezirksfeuerlöschinspektor mit der ge-

179. Schnuckelig hergerichtet wird zur Zeit der Entstehung dieses Buches, 2008, der Nachfolgebau des 1928 auf dem Bild nur noch als Brandruine zu sehenden Hauses des „unteren Schuhmachers“ Kübler. Fast ein kleines Wunder war es, wenn man die Situation betrachtet, dass die Feuerwehr das Nachbarhaus – heute Marktstraße 10 – halten konnte.

samten Mannschaft und allen Geräten jährlich mindestens zwei Hauptübungen abzuhalten“. Auch Strafen waren in der von der Generalversammlung aufgestellten, vom Gemeinderat mit der Zustimmung und dem Oberamt mit der Genehmigung versehenen Vorschrift festgelegt. Ordnungsstrafen hatte der Kommandant auszusprechen. Sie betrugen 1 bis 10 Mark. Das „unentschuldigte und nicht genügend entschuldigte Ausbleiben“ bei Hauptübungen und Brandfällen war mit 3 Mark, das bei Einzelübungen und Beerdigungen mit einer Mark sanktioniert.

Reime über verregnete Breitenberger Übung

Der Breitenberger Heimatdichter Matthäus Krauß trug seine ausgezeichneten Reime nicht nur vor großem und prominentem Publikum, wie beim Besuch des Innenministers von Pischek anlässlich der Einweihung der Anlagen der Schwarzwaldwasserversorgung Ende des vorletzten Jahrhunderts in Neuweiler vor, sondern dichtete auch ganz für sich oder für kleinere Runden. Eines seiner Gedichte ist der offensichtlich verregneten Feuerwehrübung vom 3. Juni 1895 in seinem Heimatort gewidmet und gibt mit den folgenden Versen Einblick ins damalige Übungsgeschehen:

„Wenn die alte Regenkätter
schauerlich im Walde schreit,
gibt es meistens Regenwetter
ohne Lust und ohne Freud.

Sollen wir den weiter tragen
die Geräte hin und her
und im „Marschmarsch“ umherjagen –
uns’re brave Feuerwehr?

Heute gibt es doch kein Feuer,
dass man uns zum Löschen braucht.
Auch an jener hohen Scheuer
wird man finden keinen Rauch.

Ein Glas Bier kann man ja trinken
bei dem Wirt dort nebenan,
denn er tut schon Gläser schwenken
ungefähr für vierzig Mann.

Dort sind wir vergnügt und heiter
nach so gut vollbrachtem Werk.
Dieses Lied, es folgt nicht weiter –
hoch die Feuerwehr Breitenberg!“

180. Die Breitenberger Feuerwehrabteilung mit ihrem Kommandanten Harald Frey (vorne ganz links) ist vor ihrem Feuerwehrmagazin im Teilort Hinterweiler angetreten.

Nach 34 Jahren in Agenbach 2006 wieder Fahrzeugübergabe

Die letzte Übergabe eines Feuerwehrfahrzeugs in der Gemeinde Neuweiler fand am 11. November 2006 in Agenbach statt. Nicht nur dabei, sondern auch durch Grußworte präsent waren mit der Bevölkerung neben dem fast kompletten Gemeinderat auch Kreisbrandmeister Hans-Georg Heide und Pfarrer Klaus-Peter Lüdke, als Abteilungskommandant Bernd Schaible die Teilnehmer vor dem alten Schulhaus begrüßte, wo das neue girlandengeschmückte TSF-W stand. Das alte TSF 8 hatte über 34 Jahre seinen Dienst getan. Die gute Pflege durch Gerätewart Rudi Pfrommer über die Dauer einer ganzen Generation hinweg machte diese für ein Auto lange Lebensdauer möglich. Einst hatte dieses mit rund 22.000 DM kaum mehr als ein Zehntel des neuen gekostet; den Aufwand für dieses mit 101.000 € trug zu einem Anteil von 35.640 € das Land.

Der Gemeinde war in den letzten Jahrzehnten eine angemessene Ausstattung der Feuerwehr immer wichtig. Denn eine gut ausgebildete Truppe braucht das erforderliche und richtige Handwerkszeug, um für optimalen Schutz und bestmögliche Sicherheit der Bevölkerung gerüstet zu sein. Wie wichtig dies vor Ort ist, zeigte sich u. a. beim Brand des einstigen Schul- und Rathauses und heutigen Kindergartengebäudes in Agenbach, wo das Feuer vor Jahren im Obergeschoss gelöscht war, bis die rasch zur Stelle gewesene Stützpunktwehr aus Neuweiler eintraf; sonst hätten Obergeschoss und Speicher, wenn nicht gar das ganze Haus, abgeschrieben werden müssen. Gar auf die Überlandbrandhilfe aus Calw (im nördlichen Gemeindebereich) oder Altensteig (in den südlichen

181. Fahrzeugübergabe war nach 34 Jahren 2006 wieder einmal für die Feuerwehrabteilung Agenbach. Freude herrschte bei den Feuerwehrangehörigen um Abteilungskommandant Bernd Schaible (vordere Reihe, links neben Agenbachs damals einziger Feuerwehrfrau) und Gerätewart Rudi Pfrommer (ganz rechts), dem die lange Haltbarkeit des alten Fahrzeugs zu verdanken ist, denn er pflegte es durch all die Jahre, als wäre es sein Eigentum.

Gemeindeteilen und Neuweiler) womöglich bei widrigen winterlichen Straßenverhältnissen warten zu müssen, das könnte teuer kommen und – was noch schlimmer wäre – Menschenleben kosten.

Alle Abteilungen besitzen Gerätehäuser und Kameradschaftsräume

Die Abteilung „Neuweiler mit Hofstett“ besitzt neben anderem wichtigem Gerät als Stützpunktwehr ein 2002 angeschafftes LF 16 mit einer Löschwasserreserve für den Erstangriff. Dieses ersetzt ein ähnliches aus dem Jahr 1974, aber für den weiten Wirkungskreis etwas motorschwaches LF 16, das seither die zuvor seit 1975 mit einem TSF 8 ausgerüstete Abteilung Zwerenberg nutzt. In Breitenberg und Oberkollwangen wurden 1995 ältere Fahrzeuge durch TSF-W ersetzt. Auch in Gerätehäuser und Kameradschaftsräume wurde in den letzten Jahrzehnten immer wieder investiert, von der Gemeinde, bei Neubauten und Erweiterungen durch das Land unterstützt in Geld, von den Feuerwehrangehörigen in Arbeitskraft, in vielen hundert Stunden ehrenamtlich, versteht sich.

So besitzen heute alle sechs Abteilungen Gerätehäuser und Kameradschaftsräume; die Gruppe Hofstett verfügt über ein kleines Magazin in ihrem Ortsteil. Hier steht, wie in Gaugenwald, eine TS 8, und bisher hat es immer funktioniert, dass bei einem Alarm rechtzeitig ein Feuerwehrmann mit einem Schlepper das Gerät zum Einsatz bringen konnte. Das alte Spritzenhäusle mit seinem markanten Trockentürmle in Zwerenberg, das Denkmalcharakter hat, benötigte die Feuerwehrabteilung nach Errichtung ihres modernen und großzügigen Magazins in der

182. Nur für kurze Zeit standen im Magazin der Feuerwehrabteilung Agenbach im Herbst 2006 zwei Feuerwehrfahrzeuge. Das 34 Jahre alte Auto wurde nach Herausnahme der Ausrüstung von der Gemeinde veräußert.

Parkstraße im Jahr 1985 nicht mehr; aber hergerichtet hat sie dieses dennoch immer wieder. Wie außerordentlich sich die Feuerwehrleute für ihre Aufgabe einsetzen, zeigt die Zahl der freiwilligen, ehrenamtlichen Arbeitsstunden, die beim Bau am neuen Feuerwehrgerätehaus von Zwerenberg geleistet wurde, nämlich 6.500! – Nicht nur hier lief das so, sondern bei Bau- und Unterhaltungsmaßnahmen der letzten Jahrzehnte in allen Ortsteilen.

Stützpunktwehr geht immer mit in den Einsatz

Etwa 15 bis 20 Mal im Jahr muss Neuweilers Feuerwehr in den Einsatz. Die Feuerwehrabteilungen der kleinen Ortschaften haben naturgemäß weniger, die der großen mehr zu tun. Immer dabei ist seit der Gemeindereform die Stützpunktwehr „Neuweiler mit Hofstett"; Rathaus und Kommandant Kurt Stoll waren sich von Anfang an einig, lieber einmal einen Fehlalarm oder Einsatz zu viel hinzunehmen (was selten ist), als womöglich Menschenleben zu riskieren oder durch hohe Schäden, die hätten eingegrenzt werden können, viel mehr zu verlieren, als die Einsatzgelder aus Lohnersatz an den Arbeitgeber (mancher verzichtet auch darauf), der kleinen Aufwandsentschädigung und Materialaufwand an Kosten verursachen. Das Aufgabenfeld reicht ja weit über das ursprüngliche Löschwesen hinaus. Hilfe in jeder Notlage ist angesagt: Die Hilfe bei Vorkommnissen jeder Art bis hin zur Befreiung eingeklemmter Opfer nach Verkehrsunfällen, der Schutz der Umwelt, wenn etwa Öl oder Chemikalien ausgelaufen sind, die Suche Vermisster, die Beseitigung tierischer Plagegeister im Haus, die Rettung der in den Baumwipfel verirrten Katze oder Hilfe nach Stürmen und anderen Un-

wettern gehörten schon dazu; dies alles überwiegt im Vergleich zu den Brandeinsätzen heute.

Da sich das Leben in den Dörfern in den letzten Jahrzehnten gewandelt hat, der Mensch mobiler wurde, der Arbeitsplatz oft auswärts liegt, wurden auch hinsichtlich der Alarmpläne bald nach Übernahme der Führung der Wehr durch Anton Höschle auf Wunsch des Bürgermeisteramts neue Wege gefunden, die dank heutiger Technik mit Funkempfängern, welche den Sirenenalarm ergänzen und da und dort auch ablösten, möglich wurden. Den Tag über sind viele Feuerwehrmänner außerhalb, aber der Alarm richtet sich nicht nach der örtlichen Einsatzbereitschaft. Darum wurden eine Nachtschleife, die das alte System beibehält, und eine Tagschleife gebildet, die gleichzeitig im Norden der Gemeinde die Abteilungen Agenbach, Breitenberg und Oberkollwangen, im Süden Gaugenwald und Zwerenberg mit den bei der Firma Veyhl arbeitenden Wehrmännern zusammen mit der Stützpunktwehr in den Einsatz ruft.

Brände und Sommereinsätze mit winterlichen Zügen

Viel war in den vergangenen gut drei Jahrzehnten von den Feuerwehren zu leisten. In jeder Ortschaft sind den Menschen auch besondere Einsätze in Erinnerung. Da brannten in Neuweiler das (inzwischen abgebrochene) Arzthaus oder die Schreinerei Kübler. Beim Brand des Mühlengebäudes der Glasmühle konnte wie erwähnt nur noch Schadensbegrenzung für benachbarte Baulichkeiten getroffen werden. In Erinnerung bleibt auch der Brand zu Neujahr 1976 am Glasmühleweg in Breitenberg. Sommereinsätze mit winterlichen Zügen brachten in diesem

183.
Ungewöhnliche Hagelunwetter gab es in den letzten Jahren punktuell und heftig mitten im Sommer in Agenbach und zuletzt in Zwerenberg, wo am 6. Juli 2006 dieses Foto entstand.

184. Durch das Haus in Agenbach im Hintergrund in der Talsohle ging ein unvorstellbarer „Hagelstrom“: Am 7. August 2004 suchten sich hier das Wasser und die Eiskörner durch eine eingedrückte Tür über die anschließend bis zu den Fensterbrüstungen mit Hagelkörnern gefüllten Zimmer und Gänge den Weg. Zahlreiche Keller und Untergeschossräume hatten die Feuerwehr und die Einwohnerschaft teils im ganzen Dorf vom Wasser, teils vom eingeschwemmten Hagel in der Ortschaft zu befreien.

Jahrzehnt schon wilde örtliche Hagelunwetter in Zwerenberg und Agenbach, wo es auch schon einen größeren Ölunfall und den erwähnten Schul- und Rathausbrand zu bekämpfen galt. In den 60er-Jahren spülten hier die Wassermassen eines Wolkenbruchs Teile der B 294 weg. Ein brennendes Haus in der Wildparkstraße in Gaugenwald rettete nur das rasche und sachkundige Eingreifen der „Blauröcke“. Obwohl die Kunststoffrollläden eines schon entfernt stehenden Wohnhauses durch die Hitze des Feuers schmolzen, konnte das völlige Niederbrennen eines Gebäudes im Amselweg in Zwerenberg verhindert werden.

Die von Weitem zu sehenden, aus dem Gebäude schlagenden hellen Flammen, dicken Rauchwolken, dazu wegen Bauarbeiten an der Ortsdurchfahrt schwierige Wasserversorgungsverhältnisse, ließen es manchem fast als Wunder erscheinen, als bei einem Brand oberhalb der Kirchhaldenstraße in Oberkollwangen die nahen Nachbargebäude aufgrund des Schutzes durch die Feuerwehr keinen ernsthaften Schaden nahmen. Über das gesamte Gemeindegebiet und darüber hinaus erstreckten sich die Einsätze beim Sturmereignis „Lothar“. Belastend sind für die Einsatzkräfte immer die Verkehrsunfälle mit Toten, wo der Zuständigkeitsbereich der Stützpunktwehr bis zur über die Markungen Hofstett, Neuweiler und Agenbach führenden Bundesstraße 294 führt, die allerdings nicht häufiger Schauplatz solcher Unglücke ist als das „Gemeindeinnere“.

6. Necknamen und Spottverse

Von „Eule“ bis gleich zweimal „Schnaigäs“

Sie sind Nachtvögel, waren 2005 „Vogel des Jahres“ in Deutschland und sollen recht intelligent sein: Die Eulen, welche für die Bewohner von Agenbach der althergebrachte Neckname sind. Aber die Einwohner von Neuweilers nördlichstem und höchstgelegenen Ortsteil sind nicht die einzigen, die einen Necknamen haben, der von alters her innerhalb der Dorfgemeinschaft oder meist der benachbarten weitergegeben wird. Entstanden sind die Namen wohl sehr häufig, wenn den Nachbarn einer Ortschaft an deren Lage, Aussehen oder Art der Bewohner tatsächlich oder hineingedachte Besonderheiten auffielen. Aber auch die eine oder andere Besonderheit aus Natur, Landschaft oder Mentalität früherer Zeiten mag so überliefert sein. Die Agenbacher teilen im Übrigen ihren Namen mit den Rotfeldern. Die angesprochene Auffälligkeit könnte in diesem Fall das Vorkommen der den Namen gebenden Tiere in den Wäldern der Umgebung dieser Ortschaften sein. Interessant ist, dass die sonst eher seltenen Tiernamen bei den Dörfern, die Neuweiler bilden, vergleichsweise häufig vorkommen.

Ähnlich mag der Name der Breitenberger, „Oachhörnle“, einstmals hervorgebracht worden sein. Gelegentlich gab es ja eine Benennung, bei welcher der Neckname die Eigenart ins Gegenteil verkehrte. Im Falle der Einwohner Breitenbergs dürfte er aber wohl daraus entstanden sein, dass sie in der Umgebung als besonders flink betrachtet wurden.

Für die Hofstetter ist in der einschlägigen „schwabenländischen“ Literatur und im Volksmund kein Neckname auffindbar. Dies mag damit zusammenhängen, dass sie schon jahrhundertelang Neuweiler verbunden waren und damit als dieser Gemeinschaft zugehörig betrachtet wurden, womit wohl deren Neckname auch ihnen „mit gehörte“. Die Einwohner Neuweilers und auch Oberkollwangens tragen das Attribut „Schnaigäs“. Wie die Renninger im Kreis Böblingen dürfen die beiden oder unter Einbeziehung von Hofstett drei Dörfer die Bezeichnung wohl als Ehrennamen ansehen, denn sie erhielten ihn wohl, weil sie sich ganz besonders bei der Arbeit so lebhaft gebärdeten wie Schneegänse.

Eher als fraglich betrachten manche Heimatforscher die Deutung aus einem 1988 im Jahrbuch des Landkreises Calw erschienenen Aufsatz von Dr. Hansmartin Ungericht, der die Namen teilweise an Formen ableitet, die sich aus den alten Wegnetzen aus der Luft betrachtet ergeben. Hier könnte eine solche Form zwischen Neuweiler, Oberkollwangen und Breitenberg durchaus herausgedeutet werden. Die Oberkollwanger führen nach einschlägigen Werken der historischen Landesforschung zu diesem Gebiet auch noch den allerdings im hiesigen Raum nicht (mehr?) bekannten „Beinamen“ des Raubvogels „Häher“, vielleicht auch hier, weil das Vorkommen der betreffenden Tiergattung dort zu verzeichnen ist.

Auch eine Art der Namensbildung war einst, dass der Volksmund einen Teil des Ortsnamens änderte. Solche Herleitungen sind im südlichen Teil der Gemeinde Neuweiler vertreten: Gaugenwald wurde zu „Schaufelwald“, die Zwerenberger sind in der scherzhaften Umbildung zu den „Zwetschgebergern“ geworden. Ihnen ist es dabei ja noch gut gegangen, denn wer ist schon gern ein „Sempelsfelder“ (Simmersfelder) oder „Eselsbronner“ (Heselbronner)?

Auch mit einer solchen Umbildung hat ein Vers zu tun, der sich auf Neuweiler bezieht. Hier wird das Dorf als „neue Welt“ bezeichnet, was selbstverständlich vielerlei Ursachen haben kann, angefangen vom fortschrittlichen Denken der Einwohner, über eine heute vielleicht nicht mehr bekannte Begebenheit bis hin zu den Auswanderungs- oder auch Zuwanderungswellen, welche es in vergangenen Zeiten gab; in dem betreffenden Reim heißt es:

„Dort obe z' Nuiweiler
do isch de nui Welt,
do stiehlt dr jong Teufel
em Alte sei Geld."

Mehrere Orte in Spottlitaneien zusammengefasst sind in drei Versen, in denen auch die Ortschaft Gaugenwald „bedacht" ist. Im ersten Fall soll dies mit einem Fuhrknecht zusammenhängen, der Teufel hieß und im Fuhrdienst des „Bannmühllers" aus Ebhausen die genannten Dörfer bediente. Es gibt auch Fassungen, wo Gaugenwald durch Berneck ersetzt ist. So lautet der Vers, zu dem im Nagolder Heimatbuch bemerkt ist, dass der Fuhrknecht offenbar Mühe hatte, eine richtige Ladung zusammenzubringen:

„Wenne, Wart ond Aiberschardt
holt dr Teufel uf oare Fahrt,
ond hot er noo net gnuag,
noo nemmt'r Gauwald au drzua!"

Eventuell im Laufe der Zeit etwas abgewandelt worden ist die nächste Spottlitanei, die ebenfalls Gaugenwald betrifft und auf ein Erdbeben zurückgehen soll. Ein betagter Mitbürger lieferte jetzt den in anderen Veröffentlichungen als verloren gegangen bezeichneten, im abgesetzten zweiten Vers wiedergegebenen Rest:

„Gauwald, des wacklet schau,
Zweberg muaß Stotze hau,
Bernich fällt ei, fällt ei,
Bernich fällt ei!"

Dass i a lustigs Bürschle be,
des sieht ma a meim Haus,
dr hender Giebl wagglt schau,
der voadar haglt naus."

Im Ortsteil Zwerenberg überliefert ist ein Spottvers auf Gaugenwald (einen ganz ähnlichen gibt es über Ebhausen), bei dem vielleicht ein bisschen Neid auf die Fruchtbarkeit der Böden des Nachbarortes Pate stand, vielleicht auch auf den deshalb dort zur Verfügung stehenden üppigeren Speck:

„Gauwalder Narra
führet dr Karra,
fangat a Maus,
neamat se aus,
legat se ens Kächele,
essats mit am Löffele,
moanat's wär Schpeck,
no isch's lauter Dreck"

Auch um Gaugenwald – oder vielleicht ist auch Zwerenberg das eigentliche Spottziel – dreht sich der dieses Kapitel abschließende Vers:

„Hentram Gaugawald
goht d'r Wend so kalt,
kennat d' Vegele nemme pfeifa.
Wean dene Maidle all
ihre Herzle kalt,
kennats Buaba nemme greifa."

III. Menschen aus – Prominente in Neuweiler

1. Bemerkenswerte Persönlichkeiten aus der Gemeinde

Vielleicht wissen wir über manche Persönlichkeit, die sich hervortat und ihre Wurzeln in einem der heutigen Ortsteile von Neuweiler hat, gar nichts. Es gab ja Auswanderungswellen in den Notzeiten Mitte und Ende des vorletzten Jahrhunderts und auch in den letzten 20er-Jahren. Die Übersiedelung in die neue Welt wurde vor 150 Jahren beispielsweise groß in den damaligen Intelligenzblättern, wie die Zeitungen oft hießen, angeboten, und eine Reihe Menschen auch aus unserer Gegend hat die Schiffsreise zu neuen Ufern angetreten. Mancher mag im Land weitab der Heimat oder draußen in der Welt, in Süd- oder Nordamerika, in Kleinasien oder Australien Bemerkenswertes geleistet haben. Aber den Weg der nachstehend beschriebenen Menschen, die sich irgendwo besonders bewährten, kennen wir seit kurzer oder langer Zeit. Manch einer trat nach seinem Auszug um 1920/1925 auch wieder die Rückreise an, manchmal nach einigen Jahren, bevor die Frist abgelaufen war, nach der er damals etwa in den USA zum Militärdienst verpflichtet gewesen wäre.

185. und 186. In einem solchen, fast schulterhohen Überseekoffer wurden um 1920 von den Auswanderern die Habseligkeiten verstaut, wenn es über den großen Teich ging.

187. Das abgebildete Foto eines Kupferstichs zeigt den Vertrauten von Herzog Eberhard III., den in Breitenberg 1605 geborenen Dr. Christoph Zeller; ein Ölgemälde mit seinem Konterfei ziert bis heute eines der Professoren-Büros in der Universität Tübingen.

Propst Zeller – ein Großer seiner Zeit

„Geboren ist allhier, als Sohn des Pfarrers, den 15. März 1605 Christoph Zeller, ein tüchtiger Theologe, gestorben den 27. Juli 1669 als Probst in Denkendorf“, so teilt die Oberamtsbeschreibung von 1860 lapidar am Ende der Schilderung von Breitenberg mit. Aus Unterlagen, welche Mitte der 1990er-Jahre der damalige Pfarrer Breitenbergs, Friedrich Hörger, im Archiv des Oberkirchenrats auffand, ist ersichtlich, dass dieser in Breitenberg geborene Christoph Zeller einer bedeutenden Theologenfamilie angehörte und selber einer der herausragenden Köpfe seiner Zeit in der Kirche Württembergs war.

Schon mit 22 Jahren war Christoph Zeller, der Mann, der als kleiner Bub durch das Schwarzwalddorf Breitenberg und das Städtchen Neubulach sprang, Pfarrer. Nach anderen Stationen wirkte er von 1639 bis 1645 als Dekan in Calw, ist 1645 als Hofkaplan und von 1650 bis 1669 als Oberhofprediger in Stuttgart verzeichnet. Zugleich war er Konsistoriumsrat (1648 bis 1669) und Propst in Denkendorf (1658 bis 1669). Das Konsistorium war früher im Land das oberste kirchliche Ratsgremium, Propst der Titel für Inhaber besonders herausgehobener geistlicher Ämter in deutschen evangelischen Landeskirchen. Mehrfach hielt er die Eröffnungsreden im Landtag, die teils bis heute in gedruckter Form erhalten sind.

Der Vater des späteren Dr. Christoph Zeller bekleidete das Amt des Pfarrers in Breitenberg, als der spätere Calwer Dekan und Vertraute von Herzog Eberhard III. dort das Licht der Welt erblickte, wechselte später nach Neubulach und Rotfelden. Zunächst ahnte niemand, dass der kleine Christoph, Vorfahre des rund 190 Jahre später geborenen berühmten Nagolder Gelehrten, einmal das württembergische Schulwesen aufbauen, als Propst und Generalsuperintendent von Denken-

dorf wirken und sich als herausragender Theologe, einflussreicher Landespolitiker und Autor einen Namen machen und Verdienste erwerben würde.

Breitenberger Hebamme in Wildberg als Hexe verbrannt

Die Betrachtung über sein Wirken und das seiner bis heute im Land einflussreichen Familie gibt auch Einblick, wie in seiner Zeit das Landtagsgeschehen ablief, welche tiefen Einschnitte der Drießigjährige Krieg brachte oder warum 1625 seine, die Breitenberger Hebamme von Vater Zeller (inzwischen über Neubulach auf die Pfarrstelle Rotfelden gekommen) zur Verbrennung bei lebendigem Leibe als Hexe zum Richtplatz nach Wildberg begleitet wurde. Dabei war auch ihre Tochter, die dort – als Nachkommin einer Hexe nach dem Selbstverständnis der Zeit nichts anderes – mit dem Schwert gerichtet wurde. Das Vergehen der Hebamme war, dass sie „dem Vernehmen nach" dem kleinen Christoph etwas antun wollte. Ähnliches geschah durch sie dem Söhnlein des Neubulacher Vogtes, das nach einiger Zeit auch noch starb. Damit war erwiesen, dass sie eine Hexe war, was unter Folter aus ihr herausgepresst wurde, und wofür sie entsprechend verurteilt und hingerichtet wurde.

Sybille Zeller – Hermann Hesses Verbindung nach Breitenberg

Weltbekannt ist Hermann Hesse, der berühmte Dichter und Schriftsteller aus Calw, und es muss wohl kaum jemandem erklärt werden, um wen es sich bei ihm handelt. Neu ist die Entdeckung, dass Hermann Hesse (durch seine Abstammung von der berühmten württembergischen Familie Zeller) auch in gewisser Weise Breitenberg verbunden ist: Dort ist nicht nur Dr. Christoph Zeller geboren, sondern auch – im selben Jahr, 1605 – dessen Schwester Sybille. Sie heiratete am 22. Juni 1627 den Pfarrer Johann Schmid, und zu ihrer Nachkommenschaft zählte in der neunten Generation später eben Hermann Hesse.

Sybille Schmid geborene Zeller und Johann Schmid lebten zunächst, bis 1633, als Pfarrersleute in Breitenberg. Anschließend folgten Pfarrstellen in Hochdorf (bis 1636), Murr (bis 1638), Marbach (bis 1651), wiederum Murr (bis 1657) und dann lange Zeit die Stadtpfarrerstelle in Großbottwar (bis 1670). Durchweg Verwaltungs- und Kirchenleute folgten als Nachfahren, bis sich in der neunten Generation die Kette zu Hermann Hesse schloss.

Johannes Seitz wurde liebevoll „Vater Seitz" genannt

„Mein Geburtsort war ein sehr verhungertes Schwarzwalddorf, fünf Stunden von Möttlingen entfernt, sittlich und wirtschaftlich so heruntergekommen durch Trunksucht, dass fast alles verarmt war." – So sah Johannes Seitz, der Namensgeber des 1987 eingeweihten evangelischen Gemeindehauses, einmal in einem Brief seine Heimatgemeinde Neuweiler, wo er am 7. Februar 1839 geboren wurde. Er war der Älteste von – bis zu seiner Konfirmation am 17. April 1853 – acht Geschwistern, denen zuletzt im Juni des gleichen Jahres Martin als jüngstes Brüderchen folgte.

Die Mutter Magdalena Seitz war eine Tochter der verwitweten Anna Maria Weber aus Neuweiler. Magdalena hatte 22-jährig am 12. Juni 1838 den Fünfbronner Bauern Johannes Seitz geheiratet. Dieser galt als Original, Schwarm der Mädchen und Wortführer am Wirtshaustisch. Die Mutter von acht Kindern, eines war bald nach der Geburt verstorben, schloss mit kaum 39 Jahren im September 1854 für immer die Augen. Damit war Vater Johannes Seitz mit 43 Jahren Witwer, der seinen Namen tragende Sohn Johannes, der an seiner letzten Wirkungsstätte Teichwolframsdorf im Osten Deutschlands liebevoll „Vater Seitz" genannt wurde, mit 15 Halbwaise und damit ins harte Leben einer armen Zeit gestellt.

Inzwischen hatte sich das Leben im Elternhaus unseres Johannes Seitz entscheidend gewandelt. Dies geht auf die 1844 aufgebrochene „Möttlinger Bewegung" des Pfarrers Blumhardt zurück. Besuche von Gottesdiensten dort nicht nur durch Vater und Sohn Seitz sollen einen

188. Das Johannes-Seitz-Gemeindehaus wurde 1987 eingeweiht. Pfarrer Volker Sailer, der später Bischof in Sibirien wurde, hat den für die Arbeit der vielen kirchlichen Gruppen nützlichen Bau forciert, der auch einen architektonischen Akzent im Ortsbild setzt.

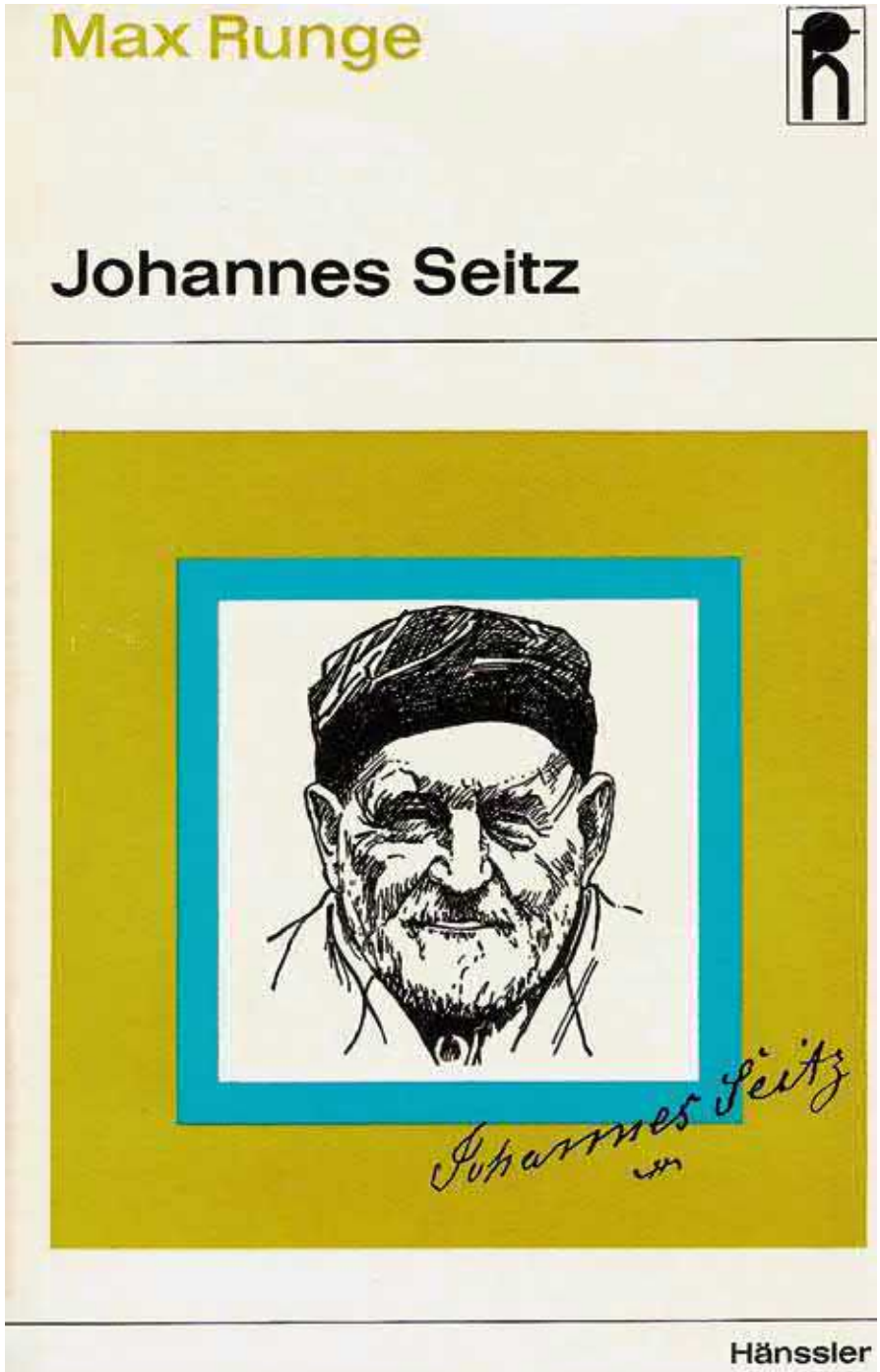
Wandel in der Lebensführung in Familie und weiten Teilen des Dorfes mit entscheidend herbeigeführt haben. Johannes Seitz war tief im Glauben verwurzelt und leistete aus seinen Überzeugungen heraus in kirchlichen Organisationen und in den von ihm errichteten Erholungsheimen für leiblich und seelisch Kranke im deutschen Osten, zunächst in Preußisch-Bahnau, sieben Jahre später in Limbach und schließlich in Teichwolframsdorf nach verschiedenen Berichten geradezu Übermenschliches.

Der Autor selber konnte die Verehrung von Vater Seitz im Umfeld von dessen letzter Wirkungsstätte spüren, wo in Trünzig nahe Teichwolframsdorf in Sachsen gleich nach der Wende dessen Grab fast 70 Jahre nach seinem Tod am 4. Juli 1922 einen liebevoll gepflegten Eindruck machte. Die Bauten des Erholungsheims dienten zu DDR-Zeiten als Krankenhaus.

In einem Buch von Max Runge mit dem Titel „Johannes Seitz“ ist dessen vielseitiges Wirken aufgezeigt. „Das

Lebensbild von Johannes Seitz schreiben, heißt die Geschichte der ersten fünfzig Jahre der Erweckungsbewegung schreiben“, steht im Vorwort zu in diesem 1961 in der DDR entstandenen, in Lizenz vom Hänssler-Verlag in Stuttgart-Hohenheim herausgegebenen und über 200 eng bedruckte Seiten umfassenden Werk mit einzelnen Bildern auch aus Neuweiler, darunter das einstige Seitz’sche Anwesen oberhalb vom Wildbader Weg. Bäuerliche Urwüchsigkeit, gläubige Einfalt und unerschrockener Zeugeneifer hätten Seitz ausgezeichnet, vermerkt die Inhaltsangabe. Er erhielt eine kurze Ausbildung in der Bibelschule der Tempelgesellschaft, mit der er aber brach.

Auf ihn zurück geht die Gründung des Reichsbrüderbundes, der heute Württembergischer Brüderbund heißt; im Internet lässt sich nachlesen, dass dieser seinen Gründer nicht vergessen hat. Ebenfalls von Seitz ins Leben gerufen worden ist die evangelische Karmelmission, die heute weltweit in den arabisch-moslemischen Gebieten tätig ist und Hilfsdienste leistet. Mehrfach aufgelegt wurde das Buch „Erinnerungen und Erfahrungen“, das Seitz in seiner letzten Wirkungsstätte Teichwolframsdorf verfasste und u. a. 1985 leicht überarbeitet als „Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung der Gemeinschaftsbuchhandlung Sachsen, Karl-Marx-Stadt“ im Verlag der Liebenzeller Mission erschienen ist.



189. Dies ist die Titelseite des bunten Schutzumschlags der Lizenzausgabe des Buches, das in den Sechzigerjahren das Lebenswerk von Johannes Seitz beschreibt.

Metzgergeselle Fritz Keller – „König des Karmels“ in Palästina

Wer einmal nach Israel kommt und Haifa besucht, dem fällt vielleicht eine „Kellerstraße“ auf. Dass diese zu Ehren eines aus Neuweiler stammenden einstigen Metzgergesellen so benannt ist, der Vizekonsul wurde und überhaupt mit den Weg zur Besiedelung des Karmel ebnete, das wissen wahrscheinlich die wenigsten, welche die Straßenbezeichnung am Karmel lesen. Drei Jahrzehnte lang wirkte er in der Diamanten- und Hafenstadt, zunächst natürlich am Aufbau einer bäuerlichen Siedlung. Als „’König des Karmels‘ in Palästina“ ist er in einem mehrseitigen Bericht in den „Beiträgen zur Landeskunde Baden-Württemberg“ im Jahr 2002 bezeichnet.

Der Zufall wollte es im Juli 1998, dass im Rathaus gerade für die Gemeindezeitung ein von dem Heimatforscher Fritz Barth aus Bad Wildbad erarbeiteter Bericht aufbereitet wurde, der sich mit dem am 20. September 1838 in Neuweiler geborenen Sohn von Johann Martin Fürchtegott Keller und Justina Regina Keller geborene Feil befasste. Da meldete sich ein gut deutsch sprechender Professor Alex Carmel von der Universität Haifa, der sich für den einstigen Heimatort Kellers interessierte und der erste Fachmann hinsichtlich der Besiedelung des Karmel und der Entstehung der Siedlungen der Templer in Palästina überhaupt war. Er kam der Bitte nach, den Bericht durchzugehen, der damit das Siegel „wissenschaftlich geprüft“ erhalten kann und Mitte Juli 1998 im „Blättle“ von Neuweiler erschien.

Als aufgeweckt und bisweilen ausgelassen wird der Lausbub Fritz Keller beschrieben. Er lernte leicht und wurde in seiner Jugend in einem christlich geprägten Elternhaus in der Zeit der bei Seitz beschriebenen Wende in Neuweiler hin zu einem solideren Leben auch mit von Blumhardt geprägt. Nach der Konfirmation kam Keller zu einem Metzger nach Calw in die Lehre, danach arbeitete er als Metzgergeselle in der Schweiz. 1859 hieß es für ihn zum Militärdienst einrücken, wo er aber wegen der Krankheit seines Vaters schon nach sechs Monaten entlassen wurde. Der familiären Pflichten wegen zog er nach kur-

190. Vom Metzgergesellen zum Vizekonsul und international anerkannten Diplomaten brachte es Fritz Keller aus Neuweiler in Haifa.

zem Aufenthalt in der Fremde, als sich seines Vaters Gesundheitszustand verschlechterte, 1860 nach Neuweiler und betrieb ein Metzgergeschäft. Als um 1861 die Bewegung der Jerusalemsfreunde, der Templer den Schwarzwald und Neuweiler erreichte, schlossen sich auch Friedrich Kellers Eltern der Bewegung an, der schließlich auch er 1862 beitrat, weil sonst seinem Vater eine entsprechende Bestattung versagt geblieben wäre.

Dieser Beitritt erfolgte nicht pro forma, er veränderte auch sein bisher eher „leichtes Leben". Er besuchte 1863 die Evangelistenschule der Jerusalemsfreunde. Nach acht Monaten ging er als Metzger und Evangelist in die französische Schweiz. Ziel der Templer war es, das Reich Gottes schon im Diesseits zu errichten. So folgte im Mai 1868 die Abreise von Friedrich Keller zusammen mit seinem Neuweiler' Schulfreund Friedrich Proß über Triest nach Beirut. Hier kamen sie am 8. Juni an. Keller übernahm die Leitung eines Metzgergeschäfts für dessen sich in Europa erholenden Besitzer, Proß wurde Wirtschafter im deutschen Verein.

Im März 1869 kam die Verlobte von Friedrich Keller, dessen Kusine Eva Katharina Krafft aus Oberkollwangen, nach Beirut. Hier im Kaiserswerther Schwesternhaus wurden sie vom Mitgründer der Tempelgesellschaft und früheren Abgeordneten der Deutschen Nationalversammlung am 1. April 1869 getraut. Sie erwarben einen Bauplatz in der geplanten ersten Templerkolonie in Haifa nahe dem Meer, wohin sie im Februar 1870 übersiedelten und später auch bauten. Zunächst bewohnten sie eine Wohnung in einem arabischen Haus zusammen mit Kellers Mutter und den Eltern seiner Frau sowie Geschwistern, die alle ebenfalls auswanderten.

Deutscher Konsularagent in Haifa war der Grieche Ziphos, der den „aktiven Siedler" Keller in den Sekretariatsdienst holte. 1876 ernannte ihn der deutsche Generalkonsul in Jerusalem, Baron von Münchhausen, zum Stellvertreter des Konsularagenten in Haifa, nach Ziphos' Tod 1878 zum „Kaiserlichen Deutschen Vizekonsul" für Haifa und Akko. 1880 wurde Keller außerdem die Reederei-Direktion der österreichischen Loyd, ebenso die k.k. österreich-ungarische Postagentur übertragen.

Die Balkankrise nahm während der Vize-Konsulszeit von Keller 1875 ihren Lauf. Der Krieg der slawischen Völker und Russlands schürte die feindselige Haltung der Moslems gegen die Christen, die zeitweilige Vertretung Russlands durch die deutschen diplomatischen Vertretungen verstärkte diese noch. Wegen Kellers zupackender praktischer Art und wohl nicht zuletzt seinen Plänen zu einer beträchtlichen Ausdehnung der „Kolonie Haifa" wurde ihm von den türkischen Behörden zunächst sogar seine Anerkennung als Kaiserlicher Vizekonsul versagt. Dazu kamen Probleme mit der Eintragung der deutschen Siedler als Grunderwerber. Aber nach einer Demonstration der Stärke durch das Deutsche Kaiserreich, das Kriegsschiffe und ein Panzergeschwader mit insgesamt 2.500 deutschen Matrosen und Soldaten zum Schutz der deutschen Siedler schickte, und dank des Verhandlungsgeschicks von Vizekonsul Keller, erfolgten bald die Anerkennung Kellers und die Erledigung der Grundstückseintragungen.

Damit waren es die Macht des Deutschen Reiches, der Vorstand der Templer und der zum Diplomaten aufgestiegene Metzgergeselle aus Neuweiler, die maßgeblichen Anteil an der Absicherung und dem Aufbau der Siedler in Haifa hatten. Nach Klärung dieser Grundstücksfragen ging es sogleich an die Nutzung des von der damals so genannten osmanischen, also türkischen Regierung in Konstantinopel versprochenen weiteren Geländes. Eine Stunde lang und ebenso breit sollten die Kolonisten „in dem wüst liegenden Karmel" geschenkt bekommen. Auch wenn sich französische Karmelitermönche dem teils handgreiflich widersetzten, wurde das zugesagte wilde Gelände zu roden begonnen.

Lange Streitigkeiten, in die letztlich durch Keller über Reichskanzler Otto von Bismarck sogar der Papst eingeschaltet wurde, konnte auch das von Leo XIII. nach Haifa gesandte Oberhaupt der Karmeliter, der spätere Kardinal Geronimo Maria Gotti, in 40-tägigen Verhandlungen mit Keller nicht lösen. Weiterer Druck der deutschen Reichsregierung und 7.000 Franken brachten schließlich 1887 die Mönche zum Nachgeben, die 200 Morgen wurden vermessen und in 40 Teilen an die württembergischen

Siedler verlost. „Wir kennen Ihre Tätigkeit als deutscher Vertreter in Haifa ganz gut und sind sehr damit zufrieden“, so lobte man Keller bei einem Besuch im Auswärtigen Amt im Sommer 1899 in Berlin.

Noch größer war die Auszeichnung im Herbst 1898, wo Kaiser Wilhelm II. und seine Frau Auguste Victoria den Vizekonsul besuchten. Abends gab es auf der „Kaiserjacht Hohenzollern“ vor dem von Licht und durch Feuerwerke erhellten Haifa einen Empfang, zu dem auch das Neuweiler-Oberkollwanger Diplomaten-Ehepaar abgeholt worden war. Dort wurde Friedrich Keller gleich mit drei Orden ausgezeichnet: vom Deutschen Kaiser mit dem „Roten Orden 4. Klasse“, vom König Württembergs mit dem „Friedrichsorden 1. Klasse“ und vom türkischen Sultan mit dem „Osmanlyorden 3. Klasse“. Auguste Victoria musste der Vizekonsul von seinen Erlebnissen im Heiligen Land erzählen.

Noch bis 1908 übte Keller sein Amt aus, der 75-jährig am 3. Dezember 1913 in Haifa in seinem Wohnhaus auf dem Karmel starb. Die Wertschätzung Kellers kam in einem langen Trauerzug zum Ausdruck, den eine Ehrengarde türkischer Soldaten und Vertreter ausländischer Konsulate auf seinem langen Weg vom Zentral-Karmel bis zum Templer-Friedhof am Fuß des Berges begleiteten. Im Keller-Haus in der von vielen Pinien gesäumten Kellerstraße 2, dem ersten Wohnhaus Kellers, ist seit 1993 das „Gottlieb-Schumacher-Institut zur Erforschung des christlichen Beitrags zum Wiederaufbau Palästinas im 19. Jahrhundert“, ein Forschungsinstitut der Universität Haifa, untergebracht.

Aus Zwerenberg kam das Prediger-Original Blaich

Am 23. September 1820 wurde in Zwerenberg als Sohn des Schultheißen Johannes Blaich und der Anna Maria geborene Schaiblin deren Sohn Martin geboren. Dieser gehörte später wie Johannes Seitz aus Neuweiler der Erweckungsbewegung an und war ein Prediger-Original. Er war es auch, der Seitz – eigentlich „nur“ zu einer Bibelstunde mit einer Templergruppe nach Zwerenberg gekommen – bei dieser Begegnung in einer Bauernstube in Zwerenberg 1860 einfach in seiner Art als Original, das er auch als Prediger geblieben sein soll, öffentlich aufrief und heftig argumentierend überzeugte, in den vollzeitlichen Dienst der Tempelgemeinschaft zu treten. Trotz der fast 20 Jahre Altersunterschied beider wurden sie zu einer bewährten und erfolgreichen Weggemeinschaft.

So waren sie zeitweilig auch zusammen in Palästina, wo – wie schon das Wirken von Johannes Seitz und Fritz Keller beschreibt – viele deutsche Templer ihre Existenz gründeten. Aber 1872 überwarfen sich Blaich und Seitz mit dem Leiter des „Tempels“ im geheiligten Land, Christoph Hofmannn, der sich selber zum Bischof von Jerusalem ernannt und teils auch seine eigenen Spielregeln aufgestellt hatte: So lehnte er Taufe und Abendmahl ab. Diesen Weg wollten die beiden gleichermaßen wackeren wie bibeltreuen Schwarzwälder nicht mitgehen und suchten sich ein neues Aufgabenfeld. Sieben Jahre lang wirkten dann beide gemeinsam in Preußisch-Bahnau, wo sie das erste der in bei den Lebensleistungen von Seitz erwähnten Erholungsheime gemeinsam betrieben, in dem Martin Blaich bis zu seinem Tod am 19. August 1903 als Hausvater blieb. Predigt, Seelsorge und Heilung waren ihre Werkzeuge. Martin Blaich war auch Herausgeber von zwei Broschüren mit dem Titel: „Was ist der Himmel?“ und: „Wie kommt man hinein?“

Johann Michael Seeger war Missionar an der Goldküste

Am 11. Oktober 1850 wurde in Zwerenberg als fünfter Sohn von Johann Georg Seeger und Magdalene geborene Wurster von der Baiermühle Johann Michael Seeger geboren. Die Familie gehörte der Altpietistischen Gemeinschaft an, und der im vorherigen Abschnitt genannte Martin Blaich, mit seinen 20 Jahren schon als Evangelist tätig, wurde sein Pate. Eine Pockenerkrankung des gelernten Schreiners führte diesen 1871 zu dem Gelübde, dass wenn er gesund und militärfrei würde, er in den missionarischen Dienst gehen wolle. Zwei Jahre später trat er dann ins Missionshaus in Basel ein. Eigentlich sollte die missionarische Ausbildung sechs Jahre dauern. Als aber

1876 der Leiter der Missionsschreinerwerkstätte in Christiansborg an der afrikanischen Goldküste, wohl der Unbill des Klimas erlegen, verstorben war, sollte dieser Posten möglichst rasch wieder besetzt werden: So reiste der Zwerenberger 26-jährig erstmals auf den Schwarzen Kontinent ins heutige Ghana, lernte dort die Sprache der Dunkelhäutigen und kam schließlich 1881 in den direkten Missionsdienst. Zugewiesen wurde ihm die Station Abokobi, wo er bis zum Anbruch des neuen Jahrhunderts Dienst tat und ein nicht einfaches Schicksal trug. Viermal reiste er bis 1904 nach Afrika aus. Familiäre und gesundheitliche Gründe machten immer wieder auch Heimataufenthalte notwendig, wie seine nüchtern den Weg durch gute und harte Zeiten schildernden Tagebuchaufzeichnungen vermitteln.

Die erste Frau von Johann Michael Seeger war Wilhelmine Klass. Sie verstarb 1886 nach Geburt des sechsten Kindes im siebten Ehejahr. Ein Jahr später heiratete Seeger die zweifache Witwe von Missionsmitarbeitern Lydia geborene Mader; sie starb neun Monate nach der Hochzeit am Schwarzwasserfieber. 1889 fand im Heimaturlaub die dritte Eheschließung Seegers mit seiner Schwägerin Ernestine Mader und gleich am Tag danach die Ausreise nach Afrika statt. Im März 1903 musste Ernestine aus gesundheitlichen Gründen nach Deutschland zurück, im Dezember folgte ihr Mann und sie fanden ihr Zuhause in Nagold. Von hier aus wirkte Seeger als Heimatmissionar im nördlichen Schwarzwald, bis er 1929 an einer Lungenentzündung verstarb und seine letzte Ruhe auf dem Friedhof seines alten Geburts- und Heimatortes fand. Eine Gedenktafel erinnert heute noch in der Nähe der einstigen Grabstelle an Seegers Dienste an der Goldküste.

Bis heute werden Gräber von Seegers beiden ersten Frauen und verstorbenen Kindern in Afrika aus Dankbarkeit für sein Wirken dort noch gepflegt. Seine letzten anderthalb Jahre hatte Seeger wieder in Christiansborg gearbeitet, wo bei seiner Ankunft 1902 gerade die Gemeinde einer Außenstation eine Kirche errichtete. In einer Notiz hält er fest: „Der Einweihungstag war für die ganze Stadt ein freudiger Festtag. Solch ein[en] Sieg hatte das Evan-

191. Diese Tafel erinnert auf dem Friedhof in Zwerenberg an das Wirken des Missionars.

gelium über den alten, finsteren heidnischen Glauben in dieser alten, berühmten Festung des finsteren Götzendienstes davongetragen.“ Wie teuer dieser aus treuem Glauben heraus entstandene Sieg aber dennoch in der persönlichen Lebensgeschichte eines erfolgreichen Johann Michael Seeger (und wohl oft auch anderer Missionare) bezahlt werden musste, dies zeigt schon allein die zweifache frühe Witwerschaft und die Tatsache, dass von Seegers 15 Kindern ihn nur sechs überlebt haben. Sicher hat die Arbeit der Missionare dazu beigetragen, dass heute die Regierung Ghanas hinsichtlich der Religion ihren zwanzig Millionen Menschen im Staat tolerant begegnet.

Ein Enkel des Ghana-Missionars ist Professor Dr. med. Wolfgang Seeger, der seinerseits ein Onkel von Ulrich Seeger, dem Komponisten, Kantor und Gründer der Zwerenberger Kirchenkonzerte ist. Die Erfolgsebene des in Nagold geborenen Professors mit familiären Wurzeln in der Gemeinde Neuweiler waren Wissenschaft und Lehre. Seine Wirkungsstätte war bis 1997 die Universität Freiburg, wo er als Leiter des neurochirurgischen Instituts der Universitätsklinik zum Doktor-Vater vieler hochqualifizierter Ärzte wurde, und noch heute mit fast 80 Jahren ist er für Vorträge gefragt. Als Ordinarius für Neurochirurgie war Seeger international anerkannt. Der verstorbene frühere Gaugenwalder Gemeinderat Friedrich Großhans erzählte von seinem Kameraden aus Schulzeiten, dass dieser schon als Junge, wenn Altersgenossen an der Schwelle zum Teenager herumgeräubert seien, lieber Zucht und Anatomie von Mäusen studiert habe.

2. Prominente Besucher in der Gemeinde

Eberhard Ludwig – Schlossherr zu Hofstett und Ludwigsburg

Ob es eine Ehre war, dass Herzog Eberhard Ludwig Hofstett als Landesherr Wüttembergs seinen Jagdplatz mehrfach besuchte und dort ein Jagdschlösschen baute, sei dahingestellt. Eine Last für das Unteramt Neuweiler und das Amt Calw war es allemal aufgrund der zu leistenden Dienste, die im Abschnitt „Herrschaftliches Hofstett“ beschrieben sind. Als 26-Jähriger hatte der Herzog 1694 die Regentschaft in Württemberg übernommen, die er bis zu seinem Tod 1733 behielt. Militärische Erfolge brachten ihm nach der Schlacht von Höchstett (1704 bis 1707) den Titel des Generalfeldmarschalls des Schwäbischen Kreises ein, später wurde er sogar Reichsgeneralfeldmarschall. So viel Ehre verpflichtete. Wie schon die alten Ägypter einige tausend Jahre zuvor, versuchten sich auch die europäischen Regenten in monumentalen Bauten wie Eberhard Ludwig im Schloss und der neu angelegten Stadt Ludwigsburg zu verewigen.

Zwar dachte Eberhard Ludwig verschiedenen Forscherquellen zufolge bei der Grundsteinlegung für die Schlossanlagen in Ludwigsburg noch nicht an das Prachtschloss, das es mit der Zeit wurde, er wollte lediglich den unzeitgemäßen Erlachhof dort in ein passables Jagdschloss (wie es später in Hofstett entstand?) umwandeln. Dazu bestand eine gewisse Verpflichtung aus den Statuten seines 1702 gegründeten Hubertus-Jagdordens heraus, und dann kamen eben die ehrenvollen Rangerhöhungen. Diese wurden Antrieb für verschiedene Erweiterungen des nach ihm „Ludwigsburg“ benannten Schlosses, das sich den Vorstellungen der Zeit entsprechend zunächst zu einem angemessenen Lust- und Jagdschloss entwickelte. Die Anlage sollte später wohl auch Macht demonstrieren, um vielleicht die – dann aber doch nicht erreichte – Aufwertung zum Kurfürsten zu erreichen.

Jedenfalls leistete sich das dazu wirtschaftlich eigentlich nicht gestellte „Wirtemberg“ unter hohen Lasten für seine Untertanen Bauten und Feste, die mit Europas Hö-

192. So sah er aus, der Schlossherr von Hofstett und Ludwigsburg. Das Gemälde eines unbekannten Künstlers zeigt ihn um 1724 und befindet sich in der Ahnengalerie im Ludwigsburger Schloss; Goldstickereien an seiner Kleidung und der dänische Elefantenorden „zieren“ ihn; seine Wölfin „Melac“ trägt ein goldenes Halsband.

193. Hunderte Besucher kamen 1979 nach Neuweiler, um den damaligen Ministerpräsidenten Lothar Späth zu sehen.

fen konkurrieren konnten. Material und Arbeitskraft mussten Gemeinden und Ämter stellen und bezahlen. So entstand auch der Ludwigsburger Marktplatz; dort gibt es ein „Calwer Amtshaus“, für das 1723 die Ämter Calw, Neuenbürg, Wildbad, Bulach und Wildberg aufzukommen hatten, und das einen Teil der heute noch prächtigen Bautenkulisse bildet. Unweit davon waren am „Tübinger Amtshaus“ im selben Jahr unter anderen Altensteig und Nagold beteiligt. Die Nutzungen der Gebäude wechselten mehrfach, das erste ist heute Dekanatsamt, der „Tübinger Beitrag“ beherbergt städtische Ämter. Zu allem haben vor zehn Generationen auch die Menschen aus dem heutigen Gemeindegebiet beitragen müssen.

Stippvisite von Nach-Nachfolger Herzog Carl Eugen

In seinem erhaltenen Tagebuch hat der Freiherr von Buwinghausen-Walmerode, der auch für Breitenberg zuständige Vogt von Zavelstein, eine Stippvisite des Nach-Nachfolgers von Herzog Eberhard Ludwig in Neuweiler festgehalten. Herzog Carl Eugen aus dem inzwischen wieder zur Residenz gewordenen Stuttgart hielt sich, wie Einzelaufzeichnungen über seine Tagesprogramme vom 20. bis 30. Juli 1770 zeigen, längere Zeit in „Deinach“ auf. Allerdings war er viel unterwegs. Nach einem Ausflug von Bad Teinach aus nach Nagold übernachtete der Herzog dort.

Am nächsten Tag, dem 26. Juli 1770, wurde morgens das Gefolge „den geraden Weg nach Deinach“ geschickt, bis auf den Oberjägermeister von Brandenstein, Major von Schwartzenfels, von Stahlendorf sowie dem Bericht erstattenden Freiherrn. Diese Gruppe ritt über Neuweiler zu dem „bey Igelsloch angestellten Hirschjagen, woselbsten sie 15 Hirsche, 24 Thier und 20 Reh fangen, in Kästen thun und nach der Solitüde bringen liesen“. Abends war dann in „Deinach“ um 5 Uhr ein Konzert, wie meistens eine Konzert- oder sonstige Aufführung den Tag des Regenten im zum Ämtlein Zavelstein zählenden Bad im Amt Calw beschloss. Fast auf den Tag genau fünfzehn Jahre später berichtet ein Tagebuch über die „Badenfahrt nach Deinach 1785“ des Prinzen Friedrich von Baden, der bei seinem Aufenthalt vom 4. August bis 12. September auch einen Nachmittagsritt nach Oberkollwangen unternahm.

Späth, Teufel und Oettinger mehrfach in Neuweiler

Dass die Landesoberen, die Herzöge und der spätere König als Kronprinz, Neuweiler jahrhundertelang besuchten, vor allem wegen der Jagd, das zeigen ja vorherige Abschnitte auf. Aber auch in jüngerer Zeit kamen die politische Führung oder Prominente nach Neuweiler. Mehrfach weilte Baden-Württembergs Ministerpräsident Lothar Späth hier.

Persönliche Verbindungen zur Familie Burkhardt aus dem „Goldenen Lamm“ sowie die Einrichtung des Heimatmuseums, für das Späth 1978 im Neuen Schloss in Stuttgart Vertretern des Schwarzwaldvereins für ihre besonderen ehrenamtlichen Leistungen eine Ehrung und Förderprämie zukommen ließ, lockten das „Cleverle“ genannte baden-württembergische Landesoberhaupt hierher. Zu einem großen und im ganzen Kreis beachteten Auftritt wurde sein Besuch des Heimatmuseums am 20. Mai 1979.

Auf der Marktstraße sprach Späth – obwohl sein Auftritt gar nicht offiziell angekündigt worden war, hatte sich dieser herumgesprochen – zu Hunderten Menschen. Unter ihnen waren neben dem damaligen Calwer Landrat Günter Pfeiffer, dem einstigen Landtagsabgeordneten Arnold Tölg und dem seinerzeitigen Gemeindetags-Präsidenten und Calwer OB Karlheinz Lehmann viele andere, die von auswärts herbeigeeilt waren. Den Empfang durch die ihre Forderungen insbesondere um bessere Straßen an den Mann bringende Gemeindeverwaltung umrahmten das damals von Lehrer Klaus Drollinger aufgebaute und dirigierte stattliche Akkordeonorchester der Waldschule und der Männergesangverein „Frohsinn“ Neuweiler zusammen mit dem Trachtenpaar des Schwarzwaldvereins Neuweiler, Maria Rentschler (Zwerenberg) und Ernst Schanz (Oberkollwangen). Ein Willkommens-Gedicht hatte CDU-Ortsverbandsvorsitzender Fritz Klink, seines Zeichens Zimmermeister, fachgerecht in Mundart „gezimmert“.

194. Zweimal besuchte Baden-Württembergs Ministerpräsident Erwin Teufel Neuweiler. Das Foto zeigt ihn mit Kapitänsmütze auf der Bühne der Waldschulhalle, in die er 2001 nicht nur 500 Menschen, sondern auch die Fernsehteams von SWR und SAT 1 lockte.

Er sei zwar nicht der Weihnachtsmann, der komme und Geschenke verteile, meinte Späth auf die Ausführungen des Bürgermeisters in seinen in gewohnt volkstümlicher Art auf der Marktstraße gesprochenen Dankes- und Grußworten; aber er verspreche, dass er sich besonders um die Verbesserung der angesprochenen Straßenverhältnisse kümmern werde. Vom frühen Mittag an verbrachte er dann den Sonntag zusammen mit seiner Familie, Frau Ursula, Sohn Peter und Tochter Daniela, offensichtlich in froher Stimmung unter den Bürgern Neuweilers, im Heimatmuseum in den Ausstellungsräumen und im Museumsstüble sowie an der Kaffeetafel im Goldenen Lamm, ehe am Abend andere Pflichten riefen.

Zweimal besuchte auch Ministerpräsident Erwin Teufel Neuweiler. Ein für den Kreis Calw zentraler Wahlkampfbesuch vor der Landtagswahl war es im März 2001. In der Waldschulhalle drängten sich 500 Menschen. Zwei Fernsehteams von SWR und SAT 1 begleiteten das von den jungen Tänzerinnen des Schwarzwaldvereins in Cheerleadermanier aufgelockerte moderne Polit-Spektakel. Schon im Juli 1997 hatte Teufel der Gemeinde einen Besuch anlässlich des 25-jährigen MIT-Jubiläums, das hier im Rahmen einer Gewerbeschau von 50 einheimischen und MIT-Unternehmen gefeiert wurde, abgestattet. Das Festzelt stand im Gewerbegebiet bei dem für diesen Zweck zur Ausstellungshalle umgenutzten Lager- und Arbeitsgebäude des Erdwärmefach- und Bohrbetriebs der Familie Burkhardt.

Als Ministerpräsident von Baden-Württemberg besuchte Günther Oettinger noch nicht die Gemeinde, aber als Fraktionsvorsitzender im Landtag war er 1998 und 2004 Gast im Atrium der Firma Veyhl in Neuweiler-Zwerenberg zwecks Information und zu Gesprächen mit Vertretern der Wirtschaft.

Ob die einer Superministerin vergleichbare Herz-Dame von Herzog Eberhard Ludwig in Neuweiler oder Hofstett weilte kann – wie an anderer Stelle erwähnt – nur vermutet werden. Sicher war aber der Innenminister der königlich-württembergischen Landesregierung von Pischek 1899 im Zusammenhang mit der beschriebenen offiziellen Einweihung der Schwarzwaldwasserversorgung in Neuweiler, Zwerenberg und auf der Durchfahrt auch in Oberkollwangen. Parteipolitik, Wahlen und anderes führten in den Jahren der zu den Menschen verstärkt Kontakt suchenden demokratischen Regierungen im Land immer wieder Staatssekretäre und Minister nach Neuweiler. So machte 1999, hundert Jahre nach von Pischek Innenminister Thomas Schäuble in Neuweiler Station. Schon 1992 war es Innenminister Frieder Birzele gewesen, der in der „Krone“ in Breitenberg mit dem SPD-Ortverein Oberreichenbach/ Neuweiler dessen zehnten Geburtstag feierte.

Minister Weiser lockte sogar Demonstranten nach Agenbach

Gar die Demonstration einer Umwelt-Gruppe aus dem Raum Wildbad hatte es 1982 in Agenbach beim Besuch des damals – auch für das Ressort Umwelt zuständigen – Ministers Gerhard Weiser gegeben, der bei seiner Diskussion im Gemeindesaal mit Landrat Dr. Herbert Zerr, Bürgermeistern und Einwohnern keine Freunde für ein Staubecken oberhalb der Agenbacher Sägemühle mit 6,5 Millionen Kubikmetern Fassungsvermögen zur Anreicherung des Neckars mit Kühlwasser bei entsprechendem Bedarf in Sommerzeiten wegen der Atomkraftwerke fand. Das volksnahe Kabinettsmitglied meisterte gewohnt verbindlich wie bestimmt dennoch die schwierige Situation souverän. Das Vorhaben, gegen das sich unter der Federführung von Neuweiler die Gemeinden auch anderer Standorte gemeinsam wehrten, wurde schließlich nicht mehr weiterverfolgt. Leichter hatte Weiser es als Minister für den ländlichen Raum 1988 bei der Begegnung mit Vertretern von Vereinen, Verbänden, politischen und kirchlichen Institutionen bei einem Regionalgespräch in der Waldschulhalle in Neuweiler und ein Jahr später bei seinem Besuch der Gemeinde und des CDU-Ortsverbandes Neuweiler im „Hirsch“ in Breitenberg.

Rede und Antwort stand Finanzminister Guntram Palm Unternehmern, Verbandsvertretern und Politikern 1987 nach einer Führung durch die Firma Veyhl in Zwerenberg. Dr. Annette Schavan, damals Ministerin für Kultus, Schule und Sport, sprach – wie in einem anderen Abschnitt näher

195. Eigentlich war Gerhard Weiser ja ein beliebter und volksnaher Minister. Aber in Agenbach wurde er von Demonstranten empfangen.

beschrieben – 1998 anlässlich eines Schulfestes im Zusammenhang mit der baulichen Erweiterung und dem „nachgefeierten“ 25-jährigen Jubiläum in der Waldschule. Umweltministerin Tanja Gönner hörte im Vorfeld der Landtagswahl 2006 Interessantes aus den Entwicklungen in Neuweiler, wo die Themen Erdwärmepark und Beheizung einer Straße, Gewinnung von Solarenergie und Holzhackschnitzelheizungen teils schon praktisch umgesetzt waren, was in das Forderungsraster der auf CO_2-Einsparung ausgerichteten Umwelt-Ressortchefin passte.

Indonesiens Botschafter kam zum Gegenbesuch

Botschafter sind die Vertreter der Staatsoberhäupter in dem Land, wohin sie entsendet wurden und werden mit Exzellenz angeredet. Auch aus diesem Personenkreis hatte Neuweiler schon gleichermaßen interessierte wie interessante Besucher. Anfang 1993 weilte der damalige Botschafter des asiatischen Inselstaates Indonesien mit 182 Millionen Einwohnern, Dr. Hasjim Djalal, in Neuweiler. Genau genommen war dies ein Gegenbesuch, denn zuvor hatte der „Gemeindeausflug“ nach Bonn auch in die indonesische Botschaft geführt. Mit die Vermittlung des Bundestagsabgeordneten Hans-Joachim Fuchtel hatte diese Diplomatenreise in den Schwarzwald ausgelöst;

196. In der – damals noch – Bundeshauptstadt Bonn sahen sich die Teilnehmer des Gemeindeausflugs im Oktober 1992 um. Ihr Besuch in der indonesischen Botschaft löste den Gegenbesuch Seiner Exzelllenz Dr. Hasjum Djalal aus.

Dr. Djalal, der schon Botschafter seines Landes in Kanada und dessen Vertreter bei den Vereinten Nationen gewesen war, zeigte sich vom Programm mit Empfang im Heimatmuseum, Gesprächen in Firmen, der Schule und im Rathaus sowie einem Besuch des Biesmugge-Theaters im Sportheim der Spvgg. Berneck/Zwerenberg ebenso beeindruckt, wie von seinem ausdrücklich besonders gelobten Quartier im Oberkollwanger „Talblick“.

Aufgrund einer bei einem Kuraufenthalt entstandenen privaten Verbindung dorthin weilte fünf Jahre später der Botschafter des westafrikanischen Landes Gabun in Breitenberg auf dem Hof Mönch und in dessen einige Jahre existent gewesenem „Mostbesen“. Ilse Schaible und Heinz Bächtle zeigten sich dabei als Schwarzwälder Trachtenpaar, der Schwarzwaldverein entsandte zur Begrüßung seine Tanzgruppen, und die Gemeindeverwaltung organisierte ein Informationsprogramm. – Beim zweiten Neuweiler’ Kreistrachtenfest war einer der hoch interessierten Besucher unter den Tausenden Gästen der Botschafter Saudi Arabiens, Seine Exzellenz Abbas Faig Ghazzawi, der durch die Initiative von MdB Hans-Joachim Fuchtel auf Besuch im Kreis Calw weilte.

Mauretaniens Botschafter Madou Diakité informierte sich im November 2007 anlässlich des Energietags Baden-Württemberg, bei dem Neuweiler einiges vorzuweisen hatte, ebenfalls in Begleitung von Fuchtel, über umweltfreundliche Energietechniken im Erdwärmepark und alternative Antriebstechniken beim Autohaus Walz. Interessiert zeigte sich der westafrikanische Besucher auch an der Holzpelletsheizung im Kindergarten. Einen Abstecher nach Breitenberg machte im Juni 2008 eine Delegation um den Minister für Raumordnung und Dezentralisierung aus Mauretanien, Yahya Ould Kebd, dem die Betreiber der ersten umfangreicheren und größten Fotovoltaikanlage in der Region, dort diese gerade auch für den Saharastaat interessante Technik erläuterten. Die Verbindung zum Schwarzen Kontinent hat Neuweiler durch den von hier aus zusammen mit Fuchtel aufgebauten Verein Helfende Hände, der sich der Hilfe in Mauretanien und der dritten Welt verschrieben hat.

Verzeichnis der Ortsnamen

In diesem Verzeichnis sind die Zahlen der Seiten vermerkt, auf denen die Namen der angegebenen Orte erscheinen. Bei den fett gedruckten Ortsteilen der Gemeinde Neuweiler wurde der besseren Lesbarkeit wegen auf die amtliche Schreibweise (außer bei dem Dorf Neuweiler Voranstellung des Gemeindenamens mit Bindestrich, also z. B. Neuweiler-Agenbach) im gesamten Buch meist verzichtet und allein die Bezeichnung der Dörfer verwendet. Dies gilt teilweise auch für Gemeinde- oder Stadtteile anderer Kommunen.

Agenbach 10, 11, 13-16, 21-23, 25, 26, 29, 34-37, 39, 42, 44, 48, 51, 55, 58, 60, 62, 70-75, 77, 78, 80, 81, 83-86, 92, 102, 107, 111, 112, 121, 131, 138, 139, 140, 145-148, 151, 152, 155-158, 161, 164, 167, 172-174, 176, 178, 183, 184, 187, 189, 194, 196, 197, 201, 208-213, 229, 230
Aichelberg 12, 21, 26, 31, 34, 40, 42, 107
Aichhalden 12, 14, 15, 25, 26, 31, 40, 102, 107, 179
Alluyes 169, 170
Altbulach 44, 167
Altburg 30, 35, 124
Altensteig 12, 15, 21-23, 26, 28, 30, 31, 36, 43, 60, 63, 74, 109, 126, 127, 133, 139, 150, 164, 171, 183, 208, 227
Althengstett 108, 160, 179
Bergorte 29, 34, 107, 160
Berneck 11, 15, 21, 23, 27, 29, 32, 33, 37, 127, 133, 164, 171, 172, 214, 231
Bietigheim 147, 149
Breitenberg 10-12, 15, 20-24, 26, 30, 32, 34-38, 40, 42, 44, 46, 48-50, 52, 63, 68, 70, 72-78, 80, 86-92, 107, 110, 112, 120, 121, 124, 126, 132, 138, 144-146, 151, 152, 158, 160, 161, 164, 166, 168, 177, 178, 180, 182, 183, 185, 187, 199, 201, 207-209, 211, 213, 216, 217, 227, 229, 231
Calmbach 22, 25, 36, 57, 140, 147, 149
Calw 11-13, 15, 16, 19, 22-24, 26-28, 31, 33, 35-38, 42-46, 48, 52, 54-57, 61, 65, 74, 78, 85, 86, 88, 89, 93, 102, 104, 108-113, 130-132, 160, 161, 163, 167, 185, 189, 197, 201-203, 205, 208, 213, 216, 217, 220, 224, 227, 229, 231
Ebhausen 12, 29-31, 40, 214
Effringen 11, 15, 30, 35, 88, 124
Emberg 26, 104, 107, 120
Enzklösterle 31
Fautsburg (Vogtsburg, Vogtsberg) 12, 15, 26, 29, 31, 33, 40, 84, 100, 137
Frießnitz 37
Gaugenwald 10-12, 15, 16, 21-23, 27, 30-32, 36-38, 42, 48, 49, 58, 63, 66, 70-72, 74, 80, 93-98, 127-133, 138, 149, 159, 160, 164, 171, 179, 180, 188, 198, 204, 209, 211-214, 224
Haifa 220-222
Heilbronn 147, 201
Hirsau 11, 13-15, 19, 23, 26, 33, 39, 84, 85
Hofstett 10-12, 14, 19, 21-23, 25, 26, 31, 34, 36, 39, 40, 42, 48, 49, 51, 68, 70, 71, 73, 74, 77, 80, 82, 86, 96, 98-107, 110, 111, 118, 131, 138, 144, 148, 156, 161, 166, 177, 178, 191, 192, 194, 195, 202, 209, 210, 212, 213, 224, 225, 229
Hornberg 12, 14, 15, 31-33, 102, 129, 189
Hühnerloch 13, 83
Hünerberg 12, 26, 31, 34, 40, 107, 161, 200
Igelsloch 13, 22, 83, 120, 227
Kälbermühle 12, 40, 42
Karlsruhe 28, 70, 77, 86, 141
Kentheim 26
Konstanz 15, 17, 30, 35
Liebelsberg 11, 44, 86, 88
Ludwigsburg 86, 100, 101, 183, 224, 225, 227
Mannheim 147
Martinsmoos 12, 31, 44, 49, 64, 74, 80, 97, 129, 131, 164, 168
Meistern 12, 26, 34, 40, 62, 107, 161
Nagold 12, 16, 22, 24, 26, 27, 43, 45, 46, 58, 63, 85, 93, 96, 97, 106, 182, 183, 214, 216, 223, 224, 227
Neubulach 11, 12, 21, 28, 30, 33, 44, 45, 82, 86, 108, 126, 164, 167, 180, 190, 216, 217
Neuenbürg 22, 24, 25, 27, 40, 42, 138, 141, 151, 227
Neuweiler 10-16, 18-34, 36-42, 44-46, 48-52, 54-56, 58, 60-66, 68-70, 72-75, 77, 78, 80-85, 89, 93, 96, 98, 99, 100-119, 122, 131-133, 136-140, 142, 144-146, 148-152, 156-166, 169-171, 174-178, 180-186, 188-194, 197, 198, 200-202, 205, 207-213, 215, 217, 219-222, 224, 226-231
Oberhaugstett 44
Oberkollbach 14
Oberkollwangen 10, 11, 13, 15, 17-19, 21-26, 28, 30, 34, 37, 39, 42, 44, 46-49, 51, 54, 56-59, 65, 66, 68, 70, 73, 74, 79, 80, 85, 89, 91, 106, 107, 110, 115, 118-122, 124, 126, 127, 138-141, 144, 151, 152, 155, 158, 163, 164, 167, 169, 178, 183, 185, 188, 196-198, 201, 202, 209, 211-213, 221, 227, 229
Oberreichenbach 11, 14, 147, 229
Oberweiler 12, 15, 22, 23, 31, 102
Oberwürzbach 13, 15, 83
Pforzheim 16, 20, 22, 27, 28, 48, 58, 111, 126, 132, 138, 147, 151, 155, 183
Rehmühle 11, 12, 21, 31, 34, 40, 77, 82, 84, 100, 103, 105, 107, 137, 147, 161
Reutlingen 27, 45, 70
Rohrdorf 14, 16, 30-32
Rötenbach 26, 120
Rotfelden 30, 31, 216, 217
Schmieh 13, 26, 66, 87, 107, 120-122, 201
Simmersfeld 12, 25, 26, 35, 42, 43, 74, 100, 105, 175, 189, 213
Sirbis 37
Sommenhardt 26
Speyer 15, 17, 35, 183
Stuttgart 15, 33, 44, 45, 56, 65, 99-101, 108, 120, 160, 179, 198, 199, 203, 216, 219, 227
Teichwolframsdorf 37, 217-219
Teinach (Deinach, Bad Teinach-Zavelstein, Station Teinach) 19, 21, 23, 26, 28, 44, 46, 63, 66, 82, 102, 104, 108, 120, 121, 126, 129, 151, 167, 227
Tübingen 11, 15, 28, 54, 55, 101, 182, 183, 216
Wart 32, 214
Wenden 13, 15, 26, 40, 107
Wildbad (Bad Wildbad) 11, 19, 21, 22, 31, 57, 62, 83, 84, 107, 109, 115, 147, 149, 196, 220, 227, 229
Wildberg 30, 182, 217, 227
Würzbach 11, 13, 22, 26, 28, 42, 77, 83, 85, 99, 100, 102, 107, 120, 147
Zavelstein 13, 26, 28, 33, 35, 83, 88, 107, 124, 141, 167, 168, 227
Zwerenberg 10-16, 20-23, 25, 27, 29-34, 36, 37, 39, 40, 42-44, 48, 51, 52, 58, 60, 63, 64, 66-68, 70, 72, 74, 75, 78, 80-83, 93, 95, 96, 98, 102, 112, 126-136, 138, 145, 146, 151, 158, 160, 164, 171, 172, 176, 179, 180, 182, 183, 189, 194, 202, 203, 209-214, 222-224, 227, 229, 231

Quellenverzeichnis

(teils gleichzeitig Hinweis auf vertiefende Literatur)

- 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Neuweiler-Zwerenberg, Schrift *(1988)*
- 100 Jahre Trinkwasser, Buch zum Jubiläum der Schwarzwaldwasserversorgung *(1996)*
- 20 Jahre Gemeindeverband Elektrizitätswerk Teinach-Station [GET], Schrift *(1927)*
- 50 Jahre Veyhl, Buch zum Firmenjubiläum *(2001)*
- 200 Jahre Feuerwehr Oberkollwangen, Schrift *(1985)*
- 535 Jahre Agenbach, Schrift *(1987)*
- 850 Jahre Gaugenwald, Schrift *(1989)*
- Album der Vereine der Gemeinde Neuweiler mit Bildern und Texten auf 110 Seiten als Abschiedsgeschenk an den Bürgermeister *(Mai 2007)*
- Als die Wälder auf Reisen gingen, Buch *(1996)*
- Alte Sägemühlen im Enz-Nagold-Gebiet, Bericht aus dem Holzzentralblatt/überlassener Aufsatz des Autors (Landesforstpräsident i. R. Max Scheifele) / Gemeindearchiv *(1994)*
- Altwürttembergische Lagerbücher aus der österreichischen Zeit 1520–1534, bearbeitet von Paul Schwarz *(1958)*
- Amts- und Mitteilungsblatt der Gemeinde Neuweiler, historische und aktuelle Beiträge *(Jahrgänge 1972 bis 2008)*
- Aufruhr in Neuweiler und Einsatz von 50 Mann Polizeiwehr 1920, Bericht im Schwarzwälder Boten vom *4. Februar 1995*
- Ausarbeitung „Tüchtige und versoffene: Neuweiler' Schullehrer vor hundert Jahren" von Dr. Karl Kempf; erschienen in der Zeitschrift „Alter aktiv" *1/1994 und 2/1994*
- Ausarbeitung zur historischen Zentralörtlichkeit Neuweilers von Johannes S. von Pilsach *(1986)*
- Auskünfte zu Geldwert und Stiftungspflege Kreisarchivar Jürgen Rauser *(1997)*
- Auszüge aus kirchlichen Archiven (über Pfarrer Friedrich Hörger dem Autoren überlassen; gefertigt im *20. Jahrhundert*)
- Badenfahrt nach Deinach [des Prinzen Friedrich von Baden] 1785, Buch *(1949; Nachdruck)*
- Berneck – 850 Jahre in Wort und Bild, Buch *(2000)*
- Beschreibung des Oberamts Calw *(1860)*
- Beschreibung des Oberamts Nagold *(1862)*
- Beschreibung des Oberamts Neuenbürg *(1860)*
- Besiedelung des Karmels durch die Templer und Haifas Vizekonsul Friedrich Keller aus Neuweiler, Bericht aus den Beiträgen zur Landeskunde Baden-Württemberg *(2001)*
- Der Kaiser reist ins Heilige Land, Buch von Alex Carmel/Ejal Jakob Eisler über die Palästinareise Wilhelms II. 1898 *(1999)*
- Der Kreis Calw, Buch *(1979)*
- Die alten Sägemühlen im Enz-Nagold-Gebiet, Sonderdruck der „Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte" von Dr. Max Scheifele *(um 1995)*
- Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksämter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810 bis 1972, Buch *(1996)*
- Die Bergorte und ihre Kirche, heimatkundliche Schrift anlässlich des 80-jährigen Bestehens der Kirchengemeinde *(1987)*
- Die Grafen von Calw, Schrift von Irene Göhler *(2006)*
- Die Mundart des Nagold-Enz-Gebiets, Dissertation zur Erlangung des Doktorgrads (phil.) von Hans-Adolf Öchsner aus Stuttgart *(1951)*

- Die Rassler, Dokumentation über die Pendlergeschichte im Zusammenhang mit der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie *(Sparkasse Pforzheim 1982)*
- Die Siedlungen der württembergischen Templer in Palästina 1868–1918, Buch von Alex Carmel *(1997)*
- Ein Oberkollwanger Dorfbuch, Vorentwurf von Karl Gohl *(1939/40)*
- Eine Pfarrfamilie im Schatten der Arierparagraphen, Blätter für württembergische Kirchengeschichte, Sonderdruck 106. Jahrgang *2006* mit dem Beitrag
- Einsetzung des ersten Gemeinderats und Bürgermeisters der neuen Gemeinde Neuweiler, Bericht aus den Kreisnachrichten (vom *7.6.1975*)
- Erinnerungen und Erfahrungen, Buch von Johannes Seitz, Neuauflage *(1985)*
- Geschichte der Flößerei im Enz-Nagold-Gebiet, Bericht aus dem Holzzentralblatt von Max Scheifele *(1992)*
- Geschichte der vormaligen Bergveste und Herrschaft Zavelstein, Buch von Schullehrer Renz (*1846*; Nachdruck von *1983*)
- Heimat + Geschichte Neubulach, Buch aus der Geschichte der Stadtteile *(1977)*
- Heimatkunde vom Oberamt Calw von Wilhelm Mönch *(1925)*
- Herzog Carl Eugen in Bad Teinach, Artikelfolge im Schwarzwälder Boten vom *27./28./29. Juli 1989*
- Igelsloch, Hühnerloch und Oberwürzbach, Ausarbeitung zu den Wüstungen von Dr. Hansmartin Ungericht/Forschergruppe Stadt und Stätten *(um 2003)*
- Jahrbücher des Landkreises Calw *(ab 1982)*
- Joggele sperr – Flößergeschichte, Buch von Hans Fischer *(1983)*
- Johannes Seitz, Buch von Max Runge *(1961)*
- Journal einer in Gefolge der Durchlaucht Printzen Friedrichs von Baaden gemachten von Carlsruhe nach Deinach …, von Prof. Böckmann/Ernst Rheinwald (*1785*; nachgedruckte Handschrift)
- K. Hofrat Dr. med. Wilhelm Wurm – Heilwasseridealist und Auerwildspezialist, Buch von Dietrich Bogdoll *(1996)*
- Land und Leute, Buch über die Geschichte des Nördlichen Schwarzwalds *(1976)*
- Mutige Bäuerin greift die Nationalsozialisten an, Bericht von Fritz Barth aus dem Schwarzwälder Boten vom *8. Dezember 1995*
- Nagolder Heimatbuch von Georg Wagner *(1925)*
- Neuweiler Chronik, Berichte zur Ortsgeschichte von Walter Hanselmann im Amts- und Mitteilungsblatt der Gemeinde Neuweiler, teils nach Vorarbeiten von Wilhelm Pabst *(um 1975)*
- Neuweiler Heimatbuch von Jürgen Rauser (*1987)*
- Redemanuskript mit Hinweisen zur Geschichte vom „Goldenen Lamm“ von Heinz Burkhardt sen. zur Begrüßung einer Journalisten- und Kreisvertretergruppe anlässlich der Eröffnung der Fahrrad-Tourenwege *(12.6.1987)*
- Sagen aus dem Schwarzwald, Buch *(1994)*
- Satzung der Freiwilligen Feuerwehr in Neuweiler *(Druck von 1928)* Reise
- Schwaben vor 1000 Jahren, Buch *(2002)*
- Schwarzwälder Bilderbogen – Beilagen der Zeitung „Schwarzwälder Bote“ *(1984)*
- Steinkreuze in Baden-Württemberg, Buch *(1981)*
- Wanderkarte Teinachtal *(1994)*
- Wappen im Landkreis Calw, Buch *(1986)*
- Wasserkraftwerk „Station Teinach“, Bericht in den Kreisnachrichten *(24. August 1996)*
- Weitverzweigtes Adelsgeschlecht der von Gültlingen“, Bericht im Schwarzwälder Boten *(11. April 1985)*
- Zweite alemannische Landnahme, Bericht aus dem „Enztäler“ (Wilhelm Rittmann) / Gemeindearchiv *(1994)*

Bilderverzeichnis

(in Klammern Fotograf oder Herkunft; bei den Ansichtskarten handelt es sich teils um Reproduktionen)

1. Landkarte um 1800 *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 10
2. Vogtsburg *(Wilhelm Pabst)* 12
3. Karte des Amts Hirsau von 1575 *(LRA Calw)* 14
4. Karte des Amts Calw von 1575 *(LRA Calw)* 16
5. Luftbild von Oberkollwangen *(Hans Schabert)* 17
6. Oberkollwanger Hufen nach dem Primärkataster 1841 *(Dr. Hansmartin Ungericht)* 18
7. Luftbild von Neuweiler *(Hans Schabert)* 20
8. Langecksee *(Hans Schabert)* 22
9. Blick zu den Alpen von Agenbach *(Horst Adam)* 23
10. Vereinbarung zum Bau der B 294 *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 24
11. Bauarbeiter um 1930 an der B 294 *(Gemeindearchiv Neuweiler/Friedrich Hanselmann)* 25
12. Darstellung Oberamt Calw 1806 *(privat)* 26
13. Die Grafen, Herzöge und Könige Württembergs *(privat)* 27
14. Rathaus Neuweiler *(Hans Schabert)* 28
15. Blick auf die Ortsmitte Oberkollwangen *(Hans Schabert)* 29
16. Darstellung Pfarreien im späten Mittelalter *(Ev. Pfarramt Zwerenberg/Landesdenkmalamt)* 30
17. Namenstafeln der Zwerenberger Pfarrer seit der Reformation *(Hans Schabert)* 32
18. Reformator Johannes Brenz *(privat)* 33
19. Ortsansicht Agenbach mit Kirche *(Privatsammlung Schabert)* 35
20. Alte neuapostolische Kirche in Neuweiler *(Privatsammlung Brinkhoff)* 36
21. Neuapostolische Kirche in Neuweiler (Hans Schabert) 36
22. Braitenberger Fahne von 1774 *(Karla Arp)* 38
23. Braitenberger Fahne von 1774, Rückseite *(Karla Arp)* 38
24. Kopf der Gemeindezeitung 36/2008 *(Privatsammlung Schabert)* 39
25. Schwurstäbe *(Hans Schabert)* 40
26. Grafik zur Entwicklung der Einwohnerzahlen *(Gemeindeverwaltung Neuweiler)* 41
27. Ansichtskarte Schwarzwaldwasserversorgung *(Waltraud Bergner/Privatsammlung Schabert)* 43
28. Elektrizitätswerk Teinach *(GET-Broschüre/Privatsammlung Schabert)* 45
29. Transportfahrzeug der Molkereigenossenschaft *(privat)* 47
30. Postfahrzeug bei der Krone Gaugenwald (*Gemeindearchiv Neuweiler/Fr. Hanselmann)* 49
31. Adler in Neuweiler *(Hans Schabert)* 50

32. Maiumzug zur NS-Zeit *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 52
33. Maikundgebung zur NS-Zeit *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 53
34. Buswartehaus Teinachweg mit Schmiererei *(Hans Schabert)* 53
35. Pfarrer Schmälzle am Kriegerdenkmal in Neuweiler *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 54
36. Urkunden über Geburt/Tod eines polnischen Kindes *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 59
37. Personalausweis aus der Besatzungszeit *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 61
38. Personalausweis aus der Besatzungszeit *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 61
39. Luftbild von Agenbach *(Hans Schabert)* 62
40. Kindergarten 1944 in Neuweiler *(Gemeindearchiv Neuweiler/Friedrich Hanselmann)* 64
41. Rathausplatz Neuweiler vor Umbau *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 65
42. Luftbild von Zwerenberg *(Hans Schabert)* 67
43. Erste Gemeindezeitung von 1972 *(Privatsammlung Schabert)* 68
44. Gemeindezeitung 24/2008 *(Privatsammlung Schabert)* 69
45. Preisempfänger beim Blumenschmuckwettbewerb *(Privatsammlung Schabert)* 72
46. Luftbild von der Kläranlage Teinachtal *(Hans Schabert)* 73
47. Gemeinderatseinsetzung 1984 *(Privatsammlung Schabert)* 75
48. Luftbild vom Solarpark Breitenberg *(privat)* 76
49. Erdwärmepark *(Hans Schabert)* 77
50. Kindergärten auf dem Rathausplatz *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 78
51. Spielplatz/Rathaus Oberkollwangen im Winter *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 79
52. Friedhof Gaugenwald/Zwerenberg *(Hans Schabert)* 80
53. Fest in Agenbach *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 81
54. Frühe Feriengäste in Neuweiler *(Gemeindearchiv Neuweiler/Friedrich Hanselmann)* 82
55. Ansichtskarte Agenbacher Sägemühle *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 83
56. Kunst im Agenbacher Wald *(Hans Schabert)* 84
57. Eröffnung des Skifernwanderwegs *(Privatsammlung Schabert)* 86
58. Luftbild von Breitenberg *(privat)* 87
59. Ansichtskartenreproduktion Blick auf Glasmühle mit Dachshof *(privat)* 86
60. Ansichtskarte von Breitenberg *(Privatsammlung Schabert)* 88
61. Blick Hauptstraße/Pfarrhaus in Breitenberg *(Hans Schabert)* 89
62. Hirsch in Breitenberg vor 100 Jahren *(privat)* *90*
63. Ansichtskarte Breitenberg *(privat)* 90
64. Hirsch in Breitenberg heute *(privat)* 90
65. Hausbau in der Hauptstraße Breitenberg *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 91
66. Brand in der Glasmühle *(Friedrich Blaich)* 92

67. Dörflicher Adventskalender in Breitenberg *(Hans Schabert)* ... 92
68. Gaugenwalder Sternenblumen *(Hans Schabert)* ... 93
69. Gaugenwalder Dorfmitte *(Privatsammlung Schabert)* ... 94
70. Pferde am Aischbach/Gaugenwald *(Günter Klink)* ... 95
71. Hindenburg-Brunnen in Gaugenwald *(Privatsammlung Schabert)* ... 96
72. Luftbild von Gaugenwald *(Hans Schabert)* ... 97
73. Hofstetter Lehen *(Wilhelm Pabst)* ... 98
74. Postkarte von Hofstett *(Privatsammlung Schabert)* ... 99
75. Ansichtsplan Jagdschloss Hofstett *(Landesarchiv/Renate Braun)* ... 100
76. Lageplan Jagdschloss Hofstett *(Landesarchiv/Renate Braun)* ... 101
77. Brunnen im ehemaligen Schlossgelände in Hofstett *(Hans Schabert)* ... 102
78. Ansichtskarte von/aus Neuweiler *(Gemeindearchiv Neuweiler)* ... 103
79. Naturdenkmal Wellingtonie in Hofstett *(Hans Schabert)* ... 104
80. Schulte-Denkmal bei Hofstett *(Hans Schabert)* ... 105
81. Schulte-Grab auf dem Friedhof Simmersfeld *(Hans Schabert)* ... 105
82. Luftbild von Hofstett *(privat)* ... 106
83. Ansichtskarte von Neuweiler *(Waltraute Bergner/Privatsammlung Schabert)* ... 108
84. Ansichtskarte von Neuweiler *(Waltraute Bergner/Privatsammlung Schabert)* ... 109
85. Ansichtskarte von Neuweiler *(Waltraute Bergner/Privatsammlung Schabert)* ... 110
86. Ehemaliges Haus Greule in Neuweiler *(Raiffeisenbank)* ... 112
87. Neues Raiffeisenbank-Gebäude in Neuweiler *(Raiffeisenbank)* ... 113
88. Historisches Marktbild *(Gemeindearchiv Neuweiler/Blumenthal/von Schönebeck)* ... 114
89. Historisches Marktbild *(Gemeindearchiv Neuweiler/Blumenthal/von Schönebeck)* ... 115
90. Teinachbrücke in Neuweiler *(Gemeindearchiv Neuweiler/Blumenthal/von Schönebeck)* ... 115
91. Frühjahrsmarkt 2006 *(Gemeindearchiv Neuweiler)* ... 116
92. Markt-Nachsitzung im Adler *(Hans Schabert)* ... 117
93. Markt vor 50 Jahren *(Gemeindearchiv Neuweiler)* ... 117
94. SWV-Tanzgruppe beim Weihnachtsmarkt *(Gemeindearchiv Neuweiler)* ... 118
95. Rathaus Oberkollwangen *(Hans Schabert)* ... 119
96. Ehemaliges Friedhofstor Oberkollwangen *(Hans Schabert)* ... 120
97. Ehemaliges Oberkollwanger Schulhaus *(Hans Schabert)* ... 121
98. Ansichtskarte von Oberkollwangen *(Gemeindearchiv Neuweiler)* ... 122
99. Ansichtskarte Hirsch in Oberkollwangen *(Gemeindearchiv Neuweiler)* ... 124
100. Hirsch in Oberkollwangen heute *(Hans Schabert)* ... 125
101. Ehemaliges Kaufhaus Hammann in Oberkollwangen *(Gemeindearchiv Neuweiler)* ... 125

102. Alter Ochsen in Zwerenberg *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 128
103. Ochsen/Schwarzwaldstraße in Zwerenberg *(Hans Schabert)* 128
104. Ansichtskarte von Zwerenberg *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 130
105. Wolf Veyhl mit Landrat im Betrieb *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 132
106. Firma Veyhl *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 133
107. Fackelträger an Silvester in Zwerenberg *(Karla Arp)* 134
108. Brennender „Fackelhaufen“ (Karla Arp) 135
109. Stein von 1564 am Pfarrhaus Neuweiler *(Hans Schabert)* 136
110. Verschlossenes Tor am Pfarrhaus Neuweiler *(Hans Schabert)* 136
111. Bauernhaus in Neuweiler (Hans Schabert) 137
112. Sühnekreuz am Königsberger Steigle *(Hans Schabert)* 139
113. Sühnekreuz am verlängerten Falchenweg *(Hans Schabert)* 139
114. Sühnekreuz am verlängerten Falchenweg/Hauptseite *(Hans Schabert)* 140
115. Sühnekreuz am Kreuzsteinweg bei Agenbach *(Hans Schabert)* 140
116. Mark- oder Zollstein bei Oberkollwangen *(Gemeindearchiv Neuweiler/Fr. Hanselmann)* 141
117. Mark- oder Zollstein bei Oberkollwangen *(Gemeindearchiv Neuweiler/Fr. Hanselmann)* 141
118. Großer Stein unterhalb des Langecksees *(Hans Schabert)* 142
119. Bearbeiteter Stein am Breitenberger Heuweg *(Privatsammlung Fritz Riexinger)* 144
120. Gedenkstein im Breitenberger Wald *(Hans Schabert)* 144
121. Alte Säge Bischoff bei Breitenberg *(Privatsammlung Fritz Riexinger)* 145
122. Modernes Sägewerk Weikenmühle *(Hans Schabert)* 146
123. Flößer bei der Einbindearbeit *(Gemeindearchiv Neuweiler/Blumenthal/von Schönebeck)* 148
124. Winterbild der ehemaligen Neuweiler’ Krone *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 149
125. Karte vom Wildbader Forst von 1612 *(LRA Calw)* 150
126. Lustige Floßfahrt *(Gemeindearchiv Neuweiler/Blumenthal/von Schönebeck)* 151
127. Die Glasmühle *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 153
128. Aufbau eines Kohlenmeilers *(Gemeindearchiv Neuweiler/Blumenthal/von Schönebeck)* 154
129. Der Kohlenmeiler glost *(Gemeindearchiv Neuweiler/Blumenthal/von Schönebeck)* 154
130. Der letzte Köhler von Agenbach *(Gemeindearchiv Neuweiler/Blumenthal/von Schönebeck)* 155
131. Kindergarten im alten Schul- und Rathaus Agenbach *(Hans Schabert)* 157
132. Gaugenwalder Klassenzimmer *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 159
133. Gaugenwalder Schuljahr 1964/65 *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 159
134. Breitenberger Schüler vor 100 Jahren *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 160
135. Altes Neuweiler Rathaus/Heimatmuseum *(Hans Schabert)* 162
136. Fahnenrückseite der Radfahrer-Vereinsfahne *(Hans Schabert)* 164

137. Fahne des Radfahrervereins Neuweiler *(Hans Schabert)* 165
138. SVO-Sportplatz/Klubheim *(Privatsammlung Schabert)* 166
139. SVO-Erste von 1956 *(privat)* 167
140. SVB in Aufstiegsstimmung *(Hans Schabert)* 168
141. Ehrungen beim 50-jährigen SVB-Jubiläum *(Gemeindearchiv Neuweiler/Wolfgang Dürr)* 169
142. FCN im Jubiläumsjahr 2006 *(Privatsammlung Schabert)* 170
143. FCN – U. S. Alluyes *(Privatsammlung Schabert)* 170
144. Biesmugga-Theater *(Hans Schabert)* 171
145. Spielvereinigung/alle Aktiven 2008 *(Gemeindearchiv Neuweiler/Günter Klink)* 172
146. SVA-Spitzensportler *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 173
147. SVA-Nachwuchs *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 173
148. Fleckenfest in Agenbach *(Privatsammlung Schabert)* 174
149. SGN-Aktive früher *(SG Neuweiler)* 175
150. SGN-Aktive in jüngerer Zeit *(SG Neuweiler)* 176
151. TCN-Vorstand 2006 *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 177
152. Kriegerverein Neuweiler und Hofstett *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 178
153. Posaunenchor Zwerenberg *(Pfarramt Zwerenberg)* 179
154. Posaunenchor Neuweiler 1968 *(Privatsammlung Fritz Theurer)* 180
155. MGV Neuweiler *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 181
156. Kirchenchor Neuweiler 2007 *(Horst Adam)* 184
157. Kirchenchöre Breitenberg und Oberkollwangen 2008 *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 185
158. Veigelesclub auf der Teinachbrücke *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 186
159. Rathausplatz heute *(Hans Schabert)* 187
160. Seniorenkreis feiert 20-Jähriges *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 188
161. JRK Neuweiler *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 189
162. SWV-Vorstand vor dem Heimatmuseum *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 190
163. Straßburger Gesangbuch im Heimatmuseum *(Hans Schabert)* 191
164. Neubannhütte des SWV *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 191
165. Gespann beim Kreistrachtenfest *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 192
166. Kreistrachtenfest/Metzelsupp beim Bauer Kurt *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 193
167. Schnaigees Gugga *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 194
168. Hofstetter Dörfler im Haldenweg *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 195
169. OHC-Hütte in Oberkollwangen *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 196
170. Zeltaufbau fürs OHC-Fest des Vereins Kreuzung *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 197
171. Lehrbienenstand der Imker-Ortsgruppe in Oberkollwangen *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 198

172. Obst-Ausstellung in der Breitenberger Krone 1932 *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 199
173. Alterswehr Neuweiler 2007 in Hünerberg *(Hans Schabert)* 200
174. Ehrungen bei der Feuerwehr 1976 *(Privatsammlung Schabert)* 200
175. Feuerwehrmagazin/Bauhof Oberkollwangen *(Hans Schabert)* 202
176. Feuerwehr Zwerenberg *(Privatsammlung Schabert)* 203
177. Gemeinde- und Feuerwehrjubiläum in Gaugenwald *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 204
178. Feuerwehr marschiert beim Pfarrhaus 1928 *(Gemeindearchiv Neuweiler/Fr. Hanselmann)* 205
179. Brandruine in der Marktstraße 1928 *(Gemeindearchiv Neuweiler/Friedrich Hanselmann)* 206
180. Feuerwehrabteilung Breitenberg *(Privatsammlung Schabert)* 208
181. Feuerwehrabteilung Agenbach bei Fahrzeugübergabe *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 209
182. Feuerwehrmagazin Agenbach mit zwei Fahrzeugen *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 210
183. Hagelunwetter in Zwerenberg *(Gemeindearchiv Neuweiler/Waidelich)* 211
184. Winterdienst im Sommer in Agenbach *(Gemeindearchiv Neuweiler)* 212
185. Überseekoffer für Auswanderer *(Hans Schabert)* 215
186. Überseekoffer für Auswanderer/Innenausstattung *(Hans Schabert)* 215
187. Kupferstich von Dr. Christoph Zeller *(Gemeindearchiv Neuweiler/Generallandesarchiv)* 216
188. Johannes-Seitz-Gemeindehaus in Neuweiler *(Hans Schabert)* 218
189. Johannes Seitz auf Buchumschlag *(Privatsammlung Schabert)* 219
190. Vizekonsul Fritz Keller *(Privat)* 220
191. Gedenktafel für Missionar Johann Michael Seeger in Zwerenberg *(Hans Schabert)* 223
192. Herzog Eberhard Ludwig *(Stadt Ludwigsburg)* 225
193. Lothar Späth in Neuweiler *(Privatsammlung Schabert)* 226
194. Erwin Teufel in Neuweiler *(Gemeindearchiv/Privatsammlung Burkhardt)* 228
195. Demonstration wegen Kühlwasserspeicher *(Privatsammlung Schabert)* 230
196. Gemeindeausflugsteilnehmer in Bonn *(Privatsammlung Schabert)* 231